Zeitschrift: Jahrbuch der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich

Herausgeber: Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich

Band: - (1934)

Artikel: Fest im Haus : ein Wegweiser zu selbstgeschaffenen Freuden in der Familie und im geselligen Kreis

Autor: Brunner, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-819617

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FEST IM HAUS

Fest im Haus

Ein Wegweiser zu selbstgeschaffenen Freuden
in der Familie und im geselligen Kreis

Im Auftrag des Pestalozzianums herausgegeben von

Fritz Brunner

unter Mitarbeit von
Frida Aebli-Hofmann, Fritz Aebli, Luise Bänninger, Rudolf Hägni, Rosa Hofer, Johanna Huber, Paul von Moos, Helene Mühlemeier, Emmi Nyffenegger, Heinrich Pfenninger, Rudolf Schoch, Margrit Vogel, Traugott Vogel, Hans Zulliger, Helene L. Zundel

Jahrbuch 1934 der Reallehrerkonferenz
des Kantons Zürich

SCHWEIZERISCHE LANDESBIBLIOTHEK BERN

Verlag des Pestalozzianums Zürich

Übersicht

		Seite
Besinnlicher Eingang zum festlichen Buch	Fritz Brunner	5

Im Jahreskreis

Ostern	Fritz Brunner	10
Bemalte Ostereier	Frida Aebli-Hofmann	12
Ostereierverse		14
Der Albumspruch	Paul von Moos	15
Geburtstag	Helene Mühlemeier	17
Geburtstags- und Adventsleuchter	Frida Aebli-Hofmann	19
Muttertag	Johanna Huber	20
Der Mutter Hand	Jakob Boßhart	22
Festgedichte, von Kindern verfaßt		23
Kinderfest	Fritz Brunner	24
Essensregeln	Paula Dehmel	27
Kindertheater	Fritz Brunner	28
Vom Kinderreim zum Spielgedicht	Fritz Brunner	30
Anregung zum Spieleschreiben	Fritz Brunner	32
Vom alten Osterspiel zum Kaspertheater	nach dem Gesundbrunnen	36
Kasper, die Handpuppe	Traugott Vogel	37
Scherenschnitte für das Schattentheater	Heinrich Pfenninger	43
Wir singen und spielen	Rudolf Schoch	46
Drachen	Fritz Brunner	49
Harmlose Drachen	Heinrich Pfenninger	50
Festfreude unter dem Rhabarberblatt	Fritz Brunner	52
Es kommt Besuch	Margrit Vogel	54
Festliche Räume und Tische	Margrit Vogel	56
Der Rundgesang	Fritz Brunner	59
Der papierene Zauber	Heinrich Pfenninger	60
Blumen zum Fest	Fritz Brunner	62
Blumenlob	Fritz Brunner	63
Kinofreuden daheim	Fritz Brunner	64
Räben schnefeln	Fritz Brunner	67
Samichlaus	Rudolf Hägni	68
Die verzauberte Wohnung	Fritz Brunner	68
Der Duft aus der Küche (Allerlei Rezepte)	Emmi Nyffenegger	71
Weihnachten und Kind	Fritz Brunner	77
Weihnachtszeit im Kindergarten	Helene L. Zundel	80
Vom Schenken	Traugott Vogel	81
Weihnachtsfreude schaffen im Familienkreis	Luise Bänninger	83
Wie schmücken wir einen Christbaum?	Frida Aebli-Hofmann	85
Päckchenpapier	Frida Aebli-Hofmann	87
Vom Päckchenmachen	Frida Abli-Hofmann	89
D'Hirte	Hans Zulliger	90
Silvester	Margrit Vogel	91
Silvesterorakel	Emmi Nyffenegger	94

Die Jugend am Werk

		Seite
Arbeiten des Kleinkindes	Helene L. Zundel	96
Heimliches Schaffen	Fritz Aebli	99
Hampelmänner	Frida Aebli-Hofmann	104
Tiere und Figuren aus Schwammgummi	Frida Aebli-Hofmann	106
Die zehn- bis zwölfjährigen Buben gehen an die Arbeit	Fritz Aebli	108
Faltschachteln	Frida Aebli-Hofmann	112
Kerzenhalter	Frida Aebli-Hofmann	114
Selbstgebastelter Christbaumschmuck	Fritz Aebli	116
Aufstellkrippen als Zimmerschmuck	Fritz Aebli	119
Die Großen wollen auch arbeiten	Fritz Aebli	121
Nadelarbeiten	Rosa Hofer	128

Selbstgeschaffene Spiele

Wie ein Tischkrocket entsteht	Emmi Nyffenegger	140
Die Puppenstube	Emmi Nyffenegger	141
Allerlei Unterhaltsames für den geselligen Kreis		143
Fröhliche Spiele am Familientisch	Emmi Nyffenegger und Fritz Brunner	143
Drei gemütliche Nußspiele		145
Verstandesspiele		146
Bewegungsspiele in oder vor dem Haus		147
Spielgewinne und lustige Verlosungen	Fritz Aebli	150
Das ABC der Pfandauslöser	Fritz Aebli	153
Bühnenspiele und Vorlesestoffe für den festlichen Kreis	Fritz Brunner	155
Führer für das häusliche Singen und Spielen	Rudolf Schoch	165

Die *Zeichnungen* stammen von Heinrich Pfenninger. Die *Lichtbilder* (Aufnahmen von Albert Siegrist) zeigen zum guten Teil Anordnungen und Kinderarbeiten aus der Ausstellung „Fest im Haus“ im Pestalozzianum, Beckenhof, Zürich. (Nov./Dez. 1933.)

Besinnlicher Eingang zu unserem festlichen Buch

Noch nie hat das Pestalozzianum im Beckenhof so viele feierfrohe Menschen gesehen, wie während der Ausstellung «Fest im Haus» (November und Dezember 1933). Jeden Tag summte das ehrwürdige Herrschaftshaus von Hunderten kleiner und großer Menschen, und als um Neujahr das vierzehnte Tausend in der Besucherzahl erreicht war, wußten wir, daß der Erfolg dieser volkserzieherischen Schau uns noch weitere Verpflichtungen auferlegte. Dem Wunsche unzähliger Besucher folgend, haben wir versucht, das Wertvollste der Ausstellung in Wort und Bild festzuhalten, Hinweise und Anregungen zu geben als notwendige Begleitworte zu den damaligen festlichen Anordnungen, Geschenken und Spielen.

Einkehr. Zur Einkehr rief unsere Ausstellung auf. Zur Einkehr ladet auch unsere Schrift ein. Viele Menschen haben im Rennen nach der lauten Lust öffentlicher Vergnügungsstätten verlernt, in der eigenen Familie heitere Feste zu feiern. Im Zeitgetriebe haben sie vergessen, wieviel Köstliches sie den Nächsten schenken können, wenn sie nur *wieder einmal Zeit für einander haben wollen.* Keine Zeit! Mit diesem tötenden Wort brüstet sich schon mancher Sekundarschüler. Er hat im Kreis der Erwachsenen entdeckt, daß mancher sich mit diesem abweisenden Wort wichtig macht und ahmt es einfach nach. Die Stunden wirklicher Erholung im festlichen Familien- oder Freundeskreis sind auch seltener geworden, weil viele vor lauter Berufsgeschäft den Ausweg zur Muße nicht mehr finden, weil die internationale Vergnügungsindustrie die Menschen entwöhnt hat, auch dem eigenen geselligen Beisammensein Gewicht und Gehalt und nachwirkende Kraft zu geben. Und doch geht der schönste Segen nicht von den rauschenden Festen aus, die viel Geld kosten und oft eine bittere Ernüchterung zurücklassen. In dieser Erkenntnis möchten wir Wege weisen zum

Reichtum geldarmer Feste. Nicht die äußere Aufmachung, sondern der gebende Mensch entscheidet allein über die weihevolle Gehobenheit eines wirklichen Freudentages. Wir müssen wieder lernen, Kreise von Menschen zu bilden, die sich rückhaltlos im Ernst und in der Freude einander aufschließen, die zersetzende Kritiksucht bekämpfen, dankbar Anregungen empfangen und Gebotenes würdigen, statt durch Bemängeln und Bewitzeln die Begeisterungsfähigkeit anderer zu ertöten.

Nicht das Gekaufte, das «aparte» Kleid, das seltene Geschirr, die fremdartige Speise, soll unsere häuslichen Feste bestimmen, sondern das Eigengeschaffene, das die festgebenden Menschen überall in eigener Weise als still schenkende Herzen verrät. Diesem obersten Ziel ordnet sich der gekaufte Besitz aus Schrank und Truhe in dienender Weise unter. So werden auch die rechnerisch veranlagten Gemüter im frohen Kreis im geheimen nicht mehr sorgen: «Was hat dies wohl gekostet? Wer aber bezahlt jenes?»

Vorbereitungen

Sie sind natürlich nötig. Darum preisen wir die Menschen, die gewillt sind, für einander Zeit zu haben, die Erwachsenen für einander, die Eltern für ihre Kinder, die Kinder für ihre Eltern. Wir brauchen Zeit zur Besinnung auf die Besonderheiten des zu feiernden Tages oder Ereignisses, auf die Menschen, die wir mit unsern Vorbereitungen beglücken wollen.

Schon das kleine Kind kann etwas zum Feste beisteuern, wir müssen nur seine Gabe so ernst nehmen, wie sie gemeint ist, seine kindliche Zeichnung, die es uns mit gesammeltem Anteil erklärt, zu verstehen suchen, in seinem gelernten Verschen den hingebungsvollen Willen zum Schenken erkennen. Wie rührend haben wir einst erfahren, daß ein schwer erziehbarer Großstadtjunge, den wir zur Beobachtung und bestimmten Zucht in unsere Familie aufgenommen hatten, bei einem Kinderfest im Frühling plötzlich tieftraurig erkannte, daß er für den schönen Tag nichts vorbereitet hatte und uns in einem plötzlichen Entschlusse herzlich bat, ein Weihnachtsgedicht aufsagen zu dürfen. Daß wir, auch unsere Kinder, mit anerkennender Freude auf seinen Vorschlag eingingen und mit ehrlicher Andacht zuhörten, hat jenen Buben merkwürdig aufgeschlossen und fromm gestimmt. Freudig erfahren wir in den gemeinsamen Vorbereitungen, wie unsere Gedanken lebhafter kreisen und Einfälle aufspringen lassen, die ohne diese Zielrichtung sich nie eingestellt hätten. Wir spüren, wie wir schon den Alltag in Herz und Seele abschütteln und uns für die Festfreude öffnen. Zu so gestimmten Menschen möchte unser Buch als stiller Berater hintreten, sie in ihrem Vertrauen auf das eigene Können bestärken und ihnen Anregungen für mannigfaltige Gestaltungsmöglichkeiten geben.

Welche Feste wollen wir feiern?

Da sind zunächst die Feiertage, die der Kalender zeigt, Ostern und Pfingsten, Bettag, Advent und Weihnachten. Auch die Geburtstage der Familienglieder sind vorausbestimmt.

Menschen aber, die von der Leidenschaft freudigen Gebens erfüllt sind, erkennen im Jahreskreis noch manchen Anlaß, manche Stimmung, die durch frisches Zugreifen zum festlichen Ereignis ausgeweitet werden können, Gelegenheiten, wo die eigene gespannte Bereitschaft zur Freude den göttlichen Funken auch in den andern entfacht. Wer so zu schenken vermag, ist wahrhaft reich und glücklich.

Solche Gelegenheiten sind oft plötzlich da und wollen genützt sein. Dafür ein Beispiel aus dem Kinderland: Brachte da die bei uns übliche Erzählstunde am Samstagabend wieder einmal die Sprache auf einen König und das Diadem der Königin. Die Schilderung der Krönungsfeierlichkeiten durch den Mund der Mutter hatte unsere Kinder so festlich gestimmt, daß sie mich am Sonntagmorgen baten, diesen hoheitsvollen Vorgang nochmals zu erzählen. Mir war's aber just ums Handeln, und so spielten wir zusammen die Geschichte. Aus dem Umschlagdeckel eines alten Lesezirkelheftes schnitt und klebte ich für den Buben eine Krone, verzierte sie mit Goldpapierstreifen, währenddem klein Gerda strampelnd nach ihrem «Dliadem» verlangte. Als binnen kurzem auch dieses erstanden war mit einem zauberhaften, großen Stern über der Stirne, holte die Kleine eine zerwaschene alte Windel, warf sich diese als Schleier über, und fertig war die Königin vom Stirnband bis zur Sohle, wie aus dem Märchen. — Ein Viertelstündchen Hingabe an die Kinder hatte den mürrischen Wintersonntag zum hellen Krönungstag erhoben. Wer uns besuchte, wurde von dem Pärchen mit rangbewußter Feierlichkeit empfangen, mußte, ob er wollte oder nicht, in der Märchenwonne der Kinder mittaumeln und sich als Page oder Hofmann umzaubern lassen. Wo nahmen nur unsere Kinder diese hochadeligen Bewegungen her? Wo hatten sie die stilvolle Anmut im Schreiten gelernt? Wie mußten wir Eltern unsere Freude bemeistern, um die göttliche Kindlichkeit unberührt schön zu erhalten! —

Wo die Familie Hort höchster Freude, Quell tiefster Kraft ist, da können manche Gelegenheiten erspäht und still vorbereitet werden, eine Einladung der Großmutter, die Abreise der ältern Tochter ins Welschland, das Fest der Märchenglöckchen, was weiß ich.

Und das Essen?

Es vermag bei geschickter Einordnung die Festfreude bedeutend zu steigern. Hier wird die Hausmutter ihr vielgeübtes Können in sinngemäßer Gastfreundschaft entfalten, jene Kunst, die in ihrem edelsten Gehalt nur von einer Mutter an die Tochter gelehrt und weitergegeben werden kann. Was hier die Schule an praktischer Anleitung zu bieten vermag, soll im Buch in knappen Zügen geschildert werden.

So folgen wir denn frischen Sinnes diesem Führer, der uns von Fest zu Fest begleiten will. Das *Pestalozzianum in Zürich* wagt, diese Schrift zu den Selbstkosten abzugeben in der Hoffnung, daß der niedrige Preis ihr als einer wirklichen *Volksschrift* überall Eingang verschaffe und sie all denen diene, die trotz der notwendigen Einschränkungen mit wenig Auslagen sinnvolle Feste im Haus feiern wollen.

Im Jahreskreis

Ostern

Fritz Brunner

In der österlichen Zeit umlauert die Entzauberung unsere behüteten Kinder genau wie im Advent. Osterhasen aus Schokolade, Stoff oder Blech, in Autos sitzend oder auf Motorrädern thronend, stehen zu Dutzenden ausgestellt, und schon der aufmerksame Vierjährige nimmt wahr, daß viele der braunschwarzen Eierträger in Halsband und Schelle, im Körbchentragen und Ohrenspitzen einander genau gleichsehen. Und so gern der Bub Schokolade schleckt, die Dutzendware aus der Fabrik macht ihn doch stutzig. «Warum macht denn der Osterhase so viele gleich? Wo machen es die Hasen ab, daß alle gleich groß herauskommen?» wundert der Kleine. Da ist manchmal schwer zu antworten. Denn wir wollen doch das Geheimnis um den Osterhasen möglichst lange nicht lüften!

Still entzückt gewahren wir, wie das Kind hinter Strauch und Hecke im Garten guckt, ob noch kein Nestchen dahinter verborgen liege. Beglückt hören wir seine bestimmte Erklärung, das farbige krause Papierrestchen auf dem Teppich habe sicher der Osterhase verloren. Und mit welch strahlender Lust sind die Kinder immer dabei, wenn wir am Karsamstag im zag übergrünten Sonnenhang die ersten Frühlingsgräser suchen, starke Spitzengrasbänder und zarte «Leiterchen», und unser Körbchen behutsam füllen, «damit der Osterhase die Kräuter nachts zum Einbinden holen kann». —

Ostern schreitet daher mit Amselruf und Finkenschlag. Die Wärme brodelt aus der erweckten Erde. Schon stechen die ersten Triebe überall aus dem gährenden verfallenen Laube. Raschelnd schlängelt sich das erste Eidechsenpärchen dazwischen. So ruft die Natur auch verschlossene Menschen auf zu heller Entdeckerfreude. Darum, ihr großen und kleinen Leute, umspinnt eure Ostergaben mit dem ganzen Geheimnis eurer Phantasie! Nicht die Tricks der Farbenindustrie sollen euere Ostereier modisch tönen; mit Junggras umwunden und in Zwiebelwasser gefärbt, wecken sie eine ganz andere Osterfreude. Sprüche, vielleicht gar selbstverfaßte, mit Scheidwasser aus schönem Farbton herausgehoben oder mit dem Messer eingekritzt, bieten dem Beschenkten den poetischen Gruß, der im sachlichen Heute sonst so spärlich geworden ist. Und wenn rechte Frohlaune euere Phantasie beschwingt, so zaubert ihr mit wenig Mitteln nüchterne Eier in Charakterköpfe um. Wenn dann ein halber Völkerbund bekragter, bezopfter Ostereier-

herren, ein «Kränzchen» von Damen mit hohem Kopfputz oder mit neumodischem Nackengewölk den Festkuchen umstehen, wenn draußen der Garten hallt vom Jubelruf der Kinder auf Osterhasenpfaden, wenn liebe Verwandte und ersehnte Freunde nach langem Fernsein sich zum Osterfest in der Familie einfinden, dann muß jedes spüren, wie das Herz vom Winterbann aufspringt und sich hingeben will zur Erhöhung dieser wahrhaft heiligen Tage, die uns Christenmenschen zur Zeit des Sonnenanstiegs im Frühling geschenkt sind.

Ostern ist das Siegesfest des Tages über die Nacht. Es will daher von Natur und Mensch mit spürbarer Dankesbezeugung für die Befreiung gefeiert werden.

Tischbelag:

Weißes Rollenpapier mit Farbkreideverzierung, von einem Sekundarschüler ausgeführt.

Altes litauisches Rätsel

Eis durchschlug ich und fand Silber.
Silber durchschlug ich und fand Gold. (Ei.)

Ein Haus voll Essen
Und die Tür vergessen. (Ei.)

Welches ist die beste Eigenschaft des Huhns?
Daß es die Eier legt; wenn es sie würfe, zerbrächen sie.

Bemalte Ostereier

Frida Aebli-Hofmann

Zu einem schönen Ostertisch gehören nicht nur bunte Eier, die in roter oder blauer Farbbrühe gekocht wurden. Die Eier erhalten schon eine persönlichere Note, wenn wir sie vor dem Einlegen in die Farbpfanne zuerst mit dem fein verästelten jungen Kerbelkraut und kleinen Frühlingsblumen umbinden. Eine mannigfaltige, zarte Pflanzenzeichnung tritt dann hellgetönt aus dem kräftigen Violett oder Orange heraus.

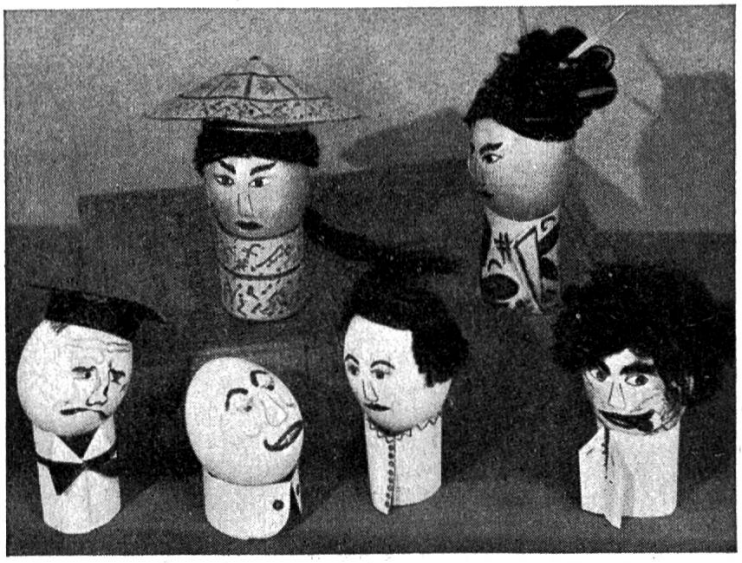
Damit aber jedes Glied der Familie seine besonderen Geschenkeier erhält, bemalen wir sie mit Farbe und Farbstift. Unser Nestchen auf dem Bilde zeigt ein paar Muster mit lustigen Köpfen und Blumenschmuck, die mit Caran d'Ache-Stiften und Stabilokreiden ausgeführt sind.

Bevor wir an das Bemalen gehen, werden die Eier gut gereinigt. Benzin nimmt Schmutz und Fett am besten weg. Wir zeichnen unsere Einfälle mit zarter Bleistiftlinie vor. Dann können wir auch mit einem spitzen Pinsel dicke Tuben- oder Bätzchenfarbe auftragen. Beschriftete Eier wirken sehr hübsch, wenn zwischen ornamentalen Feldern die Buchstaben gelockert und originell angeordnet werden. Wenn die Farben gut eingetrocknet sind, geben wir mit einer Speckschwarte den Eiern noch den nötigen Glanz.

Figuren und Blumenmotive, aus Buntpapier geschnitten und sorgfältig auf die Eier geklebt, ergeben die schönsten kunstgewerblichen Osterüberraschungen. Geschickte Fratzenmaler können ihre Talente günstig zum lustigen Bemalen der Eier verwenden. Mit ausgerupfter Wolle kleben wir den «Chinesen, Japanern» u. a. einen passenden Haarschopf auf. Damit aber die fröhlichen Ostereier-

köpfe recht zur Wirkung kommen, stellen wir sie auf passende «Halsröhren», aus Karton genäht, die zum Gesichtsausdruck und Aufputz passen.

Weil Ostern aber ein Frühlingsfest ist, dürfen auf dem Festtisch auch die Blumen nicht fehlen. Bemalte Eierschalen in Kartonständerchen können als Vasen für die kleinen Frühlingsblumen dienen.



Bim Chüechle

Jetz isch uus und ame,
D'Pfanne hät es Loch.
De Schmutz ischt usegrunne,
Und d'Chüechli brägled doch.

Osterspruch

Sä, do häscht es Ei!
Gäll, de hettscht gärn zwei.
Ja, do wär i wol en Nar,
Ich und du gänd doch keis Paar.

Hüt ischt wider Fasenacht,
Wo die Mueter Chüechli macht,
Und de Vater umespringt
Und de Mueter d'Chüechli nimmt.

Ostereierverse

Von Johann Martin Usteri

Wer öppis will, gryf's freudig a;
Dänn frisch gewagt, ischt halbe ta.

Ein gutes Werk bringt jederzeit
Die süßeste Zufriedenheit.

Wenn's rägnet, muescht nüd truurig sy.
Uf Rääge folget Sunneschy.

Im Züribiet schreibt man den Volksspruch auf die Eier:

Jetz wämmer echli luschtig sy,
Es Jöhrli nüme huuse.
Es Dotzed Eier i d'Pfanne schlo
Und lose, wie si pfuuse.

Und nicht vergessen, auf einem oder mehreren Eiern auch die Noten über den Vers zu schreiben, damit der Beschenkte vom Ei nicht nur ablesen, sondern auch absingen kann.

Z. B. setzt man die Noten von: «Es wohnt ein Pfalzgraf» zum alten Vers:

Git d'Uschuld eus en Freudetag,
Se gneuß me dä, sovil me mag.

Diese Proben wecken die Lust, selber solche Ostereierverse zu schmieden, z. B.:

Der Oschterhas loht sich nüd näh,
Dir 's gröschti Ei, schön gmolet, zgäh.

Meiteli, tue hübschli tütsche!
Laß der 's Eili nüd vertwütsche.

Sächs Minute, acht Minute
Lömmer d'Eier süüde.
Wer a de Fasnacht ghuuset hät,
Törf a der Oschtere güüde. F. B.

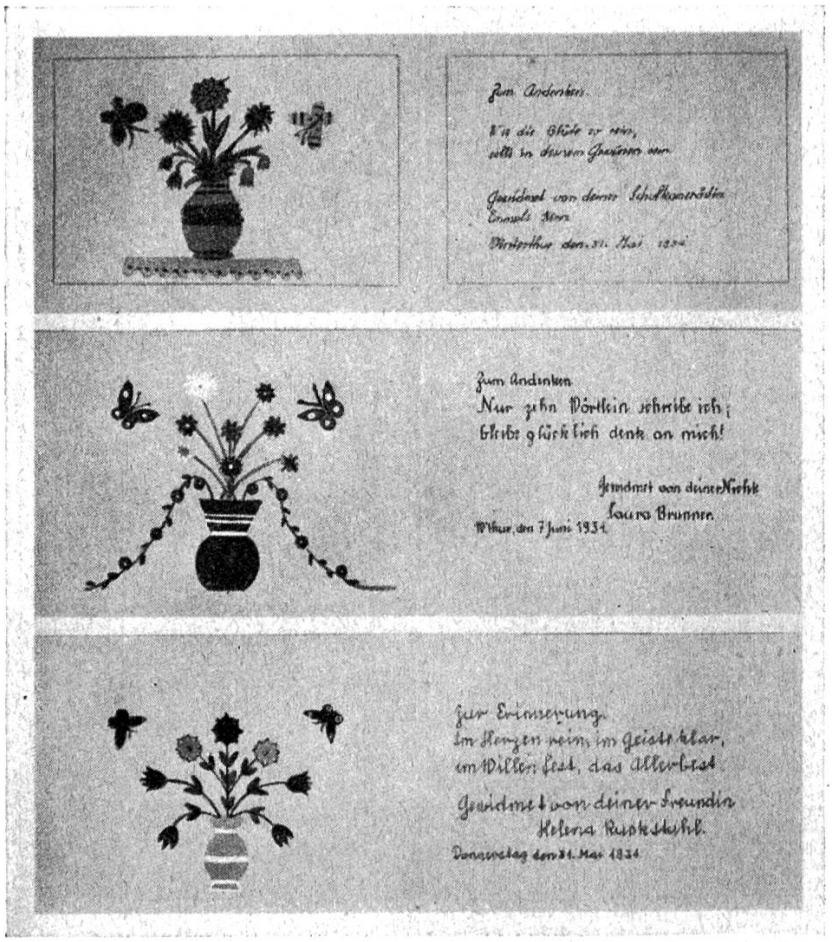
Der Albumspruch

Paul von Moos

In der Ausstellung des Pestalozzianums «Fest im Haus» zeigten sich auch ein paar Beispiele neuerer Albumsprüche. Damit wollte auf eine schöne alte Sitte hingewiesen werden, die unsere Aufmerksamkeit verdient.

Leider steht sie heute nicht auf einer erfreulichen Stufe. Die Alben unserer Schülerinnen der Primar- und Sekundarschule weisen in Spruch und Bild einen Grad von Geschmacklosigkeit auf, der zum Aufsehen mahnt und dringend nach Verbesserung ruft. Es spiegelt sich in ihnen eine Zeit wider, die uns am Ende des letzten und zu Beginn des neuen Jahrhunderts eine böse Stilverwirrung bescherte und schlimme architektonische und kunstgewerbliche Erzeugnisse hervorbrachte, kurz jenen geschmacklichen — wir dürfen schon sagen — kulturellen Tiefstand zeitigte, der nur langsam überwunden werden kann. Kinder haben Freude am Bunten und Grotesken. Sicher! Aber braucht das zugleich geschmacklos, roh zu sein? Betrachten wir daraufhin die Alben aus der Zeit unserer Urgroßmütter! Wieviel Geschmack, wieviel feines Empfinden für solche Dinge finden wir darin!

Unsere Schule ist seit langem in Umwandlung begriffen. Der Unterricht soll vom Kinde ausgehen. In seiner Ideenwelt muß er verankert sein. So will der neue Zeichenunterricht das Kind aus sich heraus schaffen lassen. Die Kinderzeichnung tritt in den Mittelpunkt dieses Unterrichts. Damit ist nicht gemeint, daß man den Schüler völlig frei gewähren läßt. Eine Führung besteht auch hier, allerdings eine unmerkliche, dafür aber wohlüberlegte und gut durchdachte. Und wie steht es im Aufsatzunterricht? Geht



unser Bestreben hier nicht ganz und gar dahin, die kindliche Ausdrucksweise dem guten Stil zuzuführen und das Kitschige und Unechte zu bekämpfen?

Der Albumspruch berührt die beiden Gebiete des neuen Zeichnens und des neuen Aufsatzunterrichts. Er ist eine prächtige Anwendungsmöglichkeit für beide. Die geschmacklich und stilistisch gut geschulte Schülerin wird für Einträge ins Album Bilder

in schreienden Farben, unpassender Größe oder sonstwie geschmackloser Ausführung, ferner süßliche, überschwänglich religiöse oder moralisierende Verse ablehnen und Schrift und Schmuck so anordnen, daß eine ruhig-vornehme Wirkung entsteht, die ihr und der Empfängerin dauernd Freude bereitet. Mit Takt und feinem Verständnis muß hier der Lehrer seinen Einfluß geltend machen. Dieser darf jedoch nicht so stark sein, daß ein Schema, eine Schablone entsteht.

Mit den Mädchen meiner 5. Primarklasse führte ich letzthin im Zeichenunterricht einen *illustrierten Albumspruch* aus. Ich hatte vorher von ihnen einen in freier Weise stilisierten Blumenstrauß in einer Vase nach Phantasie zeichnen und malen lassen, den sie jetzt fürs Album verwenden konnten. Ich ließ sie auch Albumsprüche aufzählen und aufschreiben. Viele davon zeigten mir, in welcher Richtung der kindliche Spruch zu suchen ist. Es seien hier ein paar wiedergegeben:

«Ich soll Dir ins Album schreiben und weiß nicht was.
Wir wollen gute Freundinnen bleiben. Gefällt Dir das?»

«Kurz und gut, mein Wunsch ist klein,
Lotti, Du sollst glücklich sein.»

«Nur zehn Wörtchen schreibe ich:
Lebe glücklich, denk' an mich!»

«Lebe glücklich, lebe froh,
wie die Maus im Haberstroh.»

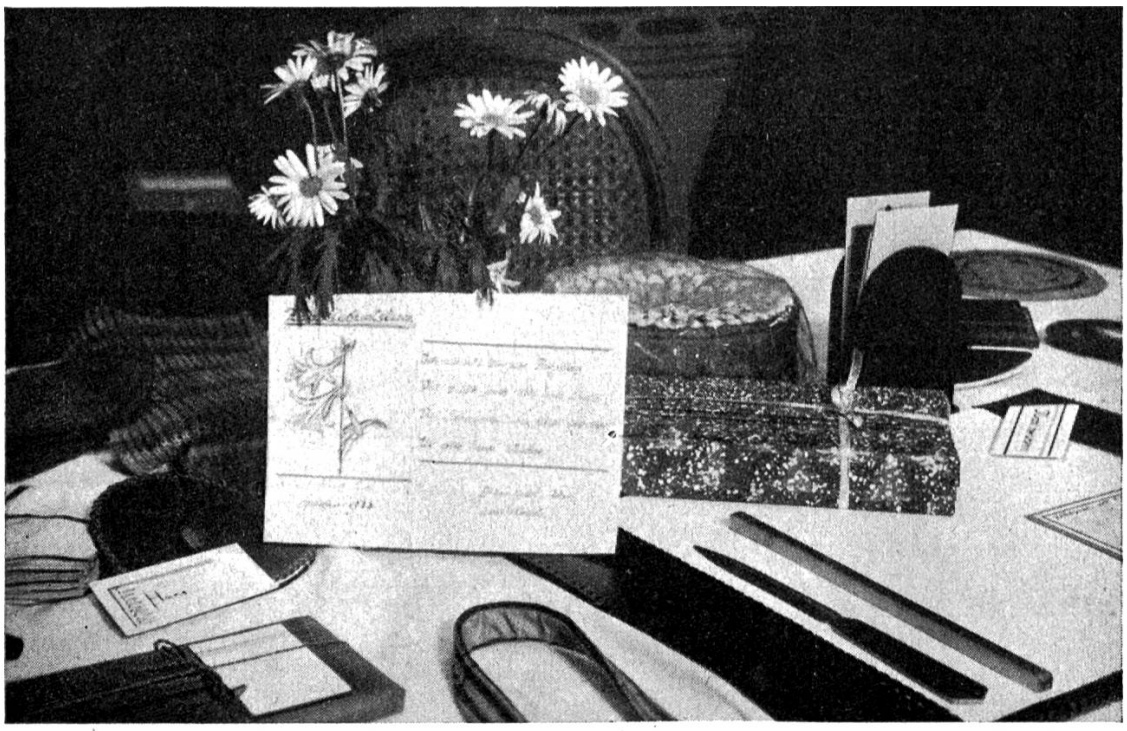
Geburtstag

Helene Mühlemeier

Was für Überraschungen der liebe Vater doch zum Geburtstag von seinen sieben Kindern erhalten hat!

Liseli hat ihm in der Ferienkolonie Gais ein Paar währschafte Strümpfe gestrickt und sie mit einem selbstgezeichneten Kärtchen, natürlich auch mit einem selbstgereimten Vers nach Hause geschickt:

Ich weusche Dir zum Purzeltag
Viel Glück und Heil und Sääge,
Viel Sunneschy und Gäld im Sack
Uf alle Dyne Wääge!



Vaters Geburtstagstisch.

Welcher Vater sähe diese Wünsche nicht gern in Erfüllung gehen?

Hanneli hat einen Schlupfer gestrickt und einen feinen Kuchen gebacken, der so zustande gekommen ist: 100 Gramm Butter schaumig rühren, abwechselnd 400 Gramm Zucker und 5 Eigelb, eine Zitronenschale, eine Tasse Milch, 400 Gramm Mehl, mit 1 Eßlöffel Backpulver, zweimal gesiebt, zufügen — zuletzt das zu Schnee geschlagene Eiweiß darunter mischen, den Kuchen in eine gut gefettete, mit Paniermehl ausgestreute Form geben, mit 200 Gramm geschälten Mandeln belegen, in mäßiger Hitze in einer Stunde goldgelb backen.

Heiri verfertigte kunstgerecht eine lederne Schreibtischunterlage und aus Metall Federmesser und Lineal. Der Vater kann auch den Holzbehälter für Briefe von Hansjörg gut verwenden, und wenn er an seine Kunden schreibt, liegt stets Ottos Kalender zum Nachschlagen bereit. Der Junge hat übrigens nicht nur den Kalender auf Pappe geklebt, sondern auch die schöne Schachtel bemalt, worein die Mutter ihr Geburtstagsgeschenk für Vater gepackt hat. — Der kleine Ruedi durfte einen Tintenlappen nähen, und Anneli stickte mit Wolle und Kreuzstichen auf Stramin einen Mundtuchhalter. Hansjörg brachte aus seinem Gärtlein die selbstgezogenen Margeriten und — zu Vaters Freuden! — hat er ihm den ganzen

Garten gejätet. Nicht der Geldwert der Geburtstagsgabe bestimmt die Freude des Beschenkten, sondern der besondere Sinn des Gebers, mit dem er das Geschenk gewählt oder selber geschaffen hat.

Geburtstags- und Adventsleuchter

Frida Aebli-Hofmann

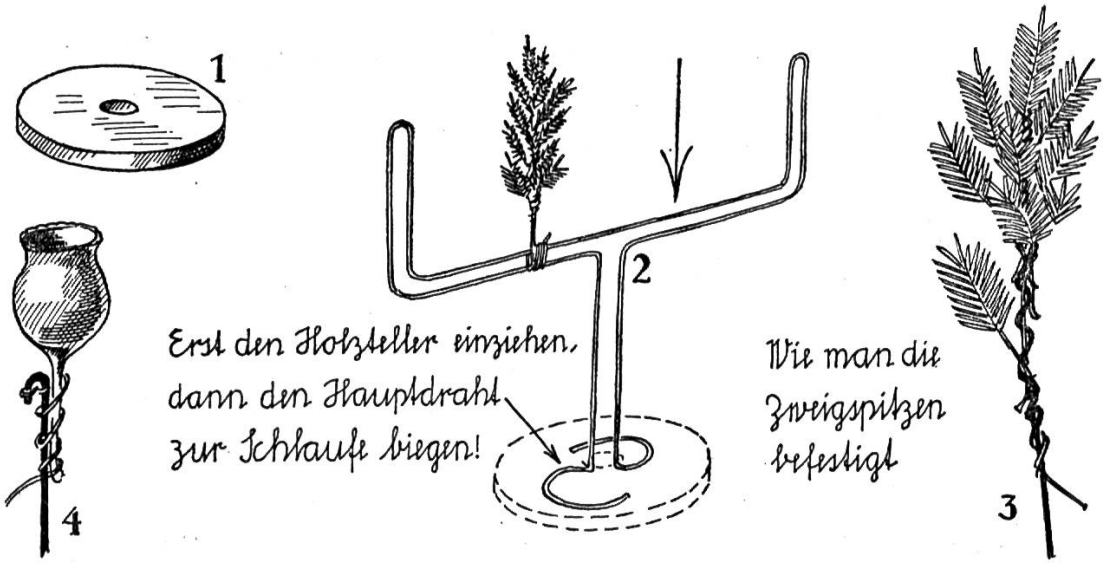
Ein festlich geschmückter Geburtstagstisch kann durch einen Geburtstagsleuchter, den man sehr gut selber zu diesem besondern Anlaß anfertigt, noch verschönert werden. Er nimmt den Platz des kerzenbesteckten Kuchens ein, denn nicht alle Festtorten eignen sich zum Tragen eines brennenden Lichterschmuckes.

Schon lange sind farbig bemalte, flache Holzringe mit 6, 10 oder 20 Kerzenlöchern im Handel erhältlich. Je nach der Anzahl der Wiegenfeste, die zu feiern sind, steckt man, symmetrisch verteilt, die Schmuckkerzlein ein, damit sie als Sinnbild der Lebensflamme dem Gefeierten zum frohen Tage leuchten.

Für Kinder ist es aber ebenso schön, wenn man auf einem großen flachen Teller, je nach der Jahreszeit, einen festen Blumenkranz windet, aber ganz eng geschlossen, und ihn mit der passenden Zahl Kerzlein ziert. Damit der Kranz aber eine schöne runde Form bekommt, ist es ratsam, aus Stroh oder Binsen einen kreisrunden Rahmen zu schnüren und an diesen Blüte an Blüte mit weichem Faden zu binden. Kurze, starke Drähte werden über der Gasflamme glühend gemacht und von unten her in die Kerzlein gestoßen. Wenn der Draht erkaltet ist und fest im Stearin sitzt, dann durchstechen wir mit den Kerzen den Kranz, so daß die Lichtlein schön aufrecht stehen.

Für Erwachsene stellen wir, ähnlich den Adventsleuchtern, die Geburtstagsleuchter her. Ein solcher kann zwei-, drei- oder vierarmig sein. Wir sammeln Tannenspitzenzweiglein, Eichel- und Buchnußschälchen, Stroh- und andere Trockenblumen.

Ein rundes Brett (1) dient als Fuß. In dessen Mitte befestigen wir das aus starkem Draht gebogene Gerüst (2) (siehe Zeichnung!). Die andern Kerzenhalterarme werden auch aus Draht gebogen. Dann binden wir rund ums Drahtgestell die Tannenzweigspitzen (3). Damit die dicken roten Kerzen nicht tropfen, stecken wir sie in weite, nach oben geöffnete Mohnkapseln (4), die, auch angedrahtet, auf die Halterarme gesteckt werden. Die inneren Kerzenträger bebinden wir einzeln und setzen sie, ähnlich wie die Kerz-



lein beim Blumenring, in den waagrechten Arm ein. Auf den Fuß wird ein dichtes Moospolster mit Blumendraht befestigt. Dieses bestecken wir je nach dem Zweck des Leuchters. Ist es ein vierkerziger Adventsleuchter, dann wird er mit Christrosen, Mistelzweiglein und Tannzapfen besteckt und mit Silberfäden behängt. Soll es aber ein Geburtstagsleuchter für Vater oder Mutter sein, dann schmücken wir ihn mit kleinen Blumenköpflein der passenden Jahreszeit.

Am ersten Advent brennen wir ein Licht am Adventsleuchter an. Singen und Vorlesen aus einem festlichen Buch erhöhen die Feier dieses ersten Leuchtens. An jedem weiteren Sonntag entzünden wir eine neue Kerze, bis am letzten Advent alle vier Lichter brennen.

Ein ebenso schöner, alter Brauch ist das Schmücken der Stube mit einem Adventskranz. Wir kaufen uns beim Gärtner einen fertigen, dünnen Strohkranz und bestecken ihn auch rund herum mit Tannenspitzzweiglein, die wir mit Kranzklammern befestigen. Genau wie beim Leuchter setzen wir die Kerzen ein, binden an vier Stellen rote Seidenbänder an und hängen ihn wie eine Lampe in der Stube auf.

Muttertag

Johanna Huber

Feste zu feiern verlangt Geschick; Feste zu bereiten aber ist eine große Kunst. Edle Feste gehören zum Leben, spenden Freude und Kraft für die erwählte Lebensaufgabe. Diese Tatsache überbindet den Jugenderziehern eine ernste Pflicht.

Die Volksschule führt das Kind vom jugendlichen freien Spielen allmählich zur bewußten Arbeit und durch diese zu Befriedigung und Freude am Leben. Ebenso wichtig ist die Seite des Unterrichtes, der Jugend vor allem verständlich zu machen, daß Freude und Glück, die der Mensch andern bereitet, ins eigene Herz zurückstrahlen. Unsern Erziehungszielen kommt der Umstand zustatten, daß das Kind hiefür eine starke Bereitschaft zeigt, namentlich das Kind, das in einem Geschwisterkreis aufwachsen darf. Das sehen wir an der Vorfreude, die es an den Tag legt, wenn es auf irgend einen Anlaß eine Gabe, ein Geschenk ausgedacht hat, um andere zu erfreuen. Von den Festen, die uns für diesen erziehenden Unterricht zu Gebote stehen, verdient der *Muttertag* besonders beachtet zu werden. Die Ehrung der Mutter kann mit den Kindern von Eltern jeglicher Weltanschauung und Geistesrichtung betrachtet und besprochen werden. Die Mutter verdient es, daß sie einen Tag im Jahr ganz feiern darf und gefeiert wird.

Bei allen Familienfesten ist die Mutter die aufopfernde Bereiterin. Die Einkäufe zum Festessen, auch wenn es noch so bescheiden ist, dessen Zubereitung, die Beratung mit den Kindern über ihre kleinen Geschenke an Familienglieder, oft sogar ihre Nachhilfe bei der Sparbüchse, laden ihr zu den übrigen Tagesaufgaben eine Menge Sorgen und Mehrarbeit auf.

Der Muttertag ist das einzige Fest, zu dessen Gelingen die Mutter nichts beitragen muß. Sie ist viel zu bescheiden, um zu ihrer Ehrung ein Festessen zu kochen. An diesem Tag besorgt das die Tochter, die in der obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule kochen gelernt hat. Um diese Zeit des Muttertages sind unsere Wiesen grün, unsere Gärten und Hänge laden zum Blumenpflücken ein, und jedem Kinde ist es geboten, die Mutter mit einem Sträußchen zu ehren. Im Handarbeitsunterricht der Knaben und Mädchen ist vielleicht die erste Arbeit fertig geworden, von der die Kinder der Mutter erzählen, sie sei für sie bestimmt. Der Handarbeitsunterricht der Mädchen eignet sich wie kein anderes Unterrichtsgebiet dafür, auf das mühevolle Wirken der Mutter hinzuweisen. Da kann den Kindern zum Bewußtsein gebracht werden, daß, wenn abends oft alles zur Ruhe gegangen ist, die Mutter erst beginnen muß, die Kleidchen der Kinder nachzusehen und für den andern Tag zu flicken. Den Schülerinnen der obern Klassen wird klar gemacht, welch große Freude sie der Mutter mit

einem schön geflickten Kleidungsstück bereiten können. Keine Kunsthandarbeit wird sie mehr erfreuen, weil ihr die Beruhigung zuteil wird, daß ihr Kind durch die Schule für das praktische Leben vorbereitet wird. Der Muttertag gibt Anlaß zu Besprechungen über den hohen Wert gegenseitiger Hilfe und des Gemeinschaftsdienstes. Der Erfolg eines solchen Unterrichtes könnte darin bestehen, daß einige Mädchen sich die Aufgabe stellten, einer Mutter mit großer Kinderschar einmal die Flickarbeit abzunehmen und den Flickkorb zum Muttertag schön geordnet zu überreichen. Die Ehrung der Mutter bietet dem gesamten Schulunterrichte unerschöpflichen Stoff zu ethischen Hinweisen. Die Aufsätzchen über den Muttertag, die Glückwunsch- und Tischkarten erfreuen sie nicht allein um ihrer selbst willen, sie erzählen ihr von den Fortschritten ihrer Kinder. Selbstverständlich sollen an diesem Tag auch die Sorgen und Aufgaben des Vaters erwähnt werden. Wo Vater und Mutter den Kindern eins bedeuten, wird am Muttertag auch der Vater geehrt. Das beweist das Gedichtchen einer Kleinen: «De Vater dörfed mer nüd vergässe, wo mues Gäld verdiene, daß mir chönd ässe».

So ist der Muttertag im engsten Familienkreis. Wenn da und dort geschäftliche Gewinnabsichten sich des Muttertages bemächtigt haben, so kann diese Tatsache unsere Mutterehrung nicht stören, die wir am *zweiten Sonntag im Mai* durch äußere Zeichen der Dankbarkeit bekunden wollen.

Der Mutter Hand

Jakob Boßhart

Ich kannte eine Hand, voll Narben, braun,
Zerrissen und fast krüppelhaft zu schaun.
Und dennoch schön, dieweil sie immerdar
Werktäterin der reinsten Seele war.
Wie freudig schnitt sie, wenn sie Brot uns schnitt,
Am frohsten, wenn sie selber Mangel litt.
Sie wurde alt; doch ob die Kraft auch wich,
Im Geben blieb sie stark und jugendlich.
Ich seh' sie noch, und manchmal in der Nacht
Träum' ich, sie fasse meine Rechte sacht,
Und rühre mir, wie einst im Trennungsschmerz,
Mit ihrem Drucke wunderbar ans Herz.

Aus dem Gedichtbuch für die zürcherischen Sekundarschulen.

Festgedichte

Von Kindern verfaßt

(Das Ungehobelte, Ungelenke darin zeigt die unbekümmerte Hingabe an das eigene Werk, das gerade durch die Schnitzer echt wirkt.)

Zum Muetertag

Inge H., 13jährig

Alles lacht: 's ischt Muetertag!
Alles blitzt und glänzt.
Alles freut si, was es mag,
Und alles springt und rännt.
Dänn jedes wetti gern e Freud
Sym liebe Müeti mache,
Wil alli Arbet sy nüd reut,
Seig's Flicke oder Bache. —

Das ischt nüd nu bi Mänschechinde,
Nei, bi de Blüemli und de Chäfer au,
Und das ischt wahr! — Herr Spinner
Git hüt zum Muetertag es Gresli syner Frau.
's chly Spinnechindli spinnt es Fädli
Und schänkt's sym liebe Müeti au,
Und alli andere Spinnechindli,
Die mached's au so ganz genau.
D'Blüemli lached schüli nett.
D'Chäferli butzed sich äxtra schön,
Daß 's Müeterli Freud an ine hät,
An ihr'ne Meitli und Söhn'.
So wämmer's au mache all mitenand,
Dänn chnüpfed mir es Fründschaftsband.
Und hüt will ich Dir gratuliere,
Liebs Müeterli und dä Tag fyre.

Muttertag

Margrit H., 13jährig

Mit dem Frühling kommt auch der Muttertag.
Mit Freuden reichen wir Mütterlein ein Sträußlein dar.
Es muß für seine Mühen und Plagen
Doch einen eigenen Festtag haben.

Kinderfest

Fritz Brunner

«Das fehlte noch!» hörte ich einmal einen Familienvater gegen die verwöhnte Jugend wettern, «das fehlte noch, daß man daheim den „Gofen" noch ein besonderes Fest veranstalten sollte! Die haben den Kopf schon genug anderswo, nur nicht bei der Arbeit. Es soll einer nur zusehen, wie die Kinder heutzutage bei den Aufgaben herumlahmen, wenn sie diese nicht grad ganz vergessen ...»

Stimmt! Wir müssen diesem Manne beipflichten und ihn den Kropf gehörig leeren lassen. Die Bildungsarbeit unter der arg zerstreuten Jugend ist für den Stadtlehrer vor allem zum aufreibenden Kampf geworden, in welchem er oft unterliegt, wenn der Familiengeist sich von der verderbenden Umwelt mittreiben läßt, statt mit der Schule ihr zu wehren. So etwa wenn ein großes Warenhaus mit geschickt aufgezogener Plakat- und Zeitungswerbung eine Kinderwoche in Schwung bringt mit wechselnden «Attraktionen» in jedem Stockwerk, so daß die neugierigen Kinder zu Hunderten Schlange stehen und alle Notausgänge für das Ausströmen der durchgewirbelten Jugend geöffnet werden müssen. Und Frauen, die sich Mütter nennen, schleppen gar ihre Kleinen mit und erzählen abends, vom Kindertrupp der Gasse umlauert, von Hausstiege zu Hausstiege, was es am Kinderfest im Warenhaus zu sehen, zu hören, gratis zu essen und zu empfangen gebe. Und morgen müßten sie unbedingt ...

Und unter diesen Zeiterscheinungen noch ein Kinderfest zu Hause? Ja. Gerade deswegen, weil das Warenhaus die Jugend in solch verderblicher Weise für seine Gewinnabsichten mißbraucht. Wenn manche Buben und Mädchen heute verwöhnt sind, ist dies nicht ihre Schuld. Die andern Kinder aber, um die sich daheim nicht immer alles dreht, sind von Herzen dankbar für das beglückende Geschenk, einmal an einem ganz gewöhnlichen Werktag für einen vertrauten Kameradenkreis ein Fest vorbereiten zu dürfen. —

Mancher Mutter würde es schwer fallen, das schönste Weihnachtsgeschenk, das ihr Mädchen vom Paten erhalten hat, fein bemalte Tassen und Krüglein mit Silberrand für festliche Kinder, ruhig wieder in den Schrank zu stellen und klein Gerda für gewöhnlich mit dem Puppengeschirr aus Aluminium spielen zu lassen. Meine Frau aber hat dies so getan, und mit gutem Erfolg.

Welch angeborene Mütterlichkeit tut sich kund, wenn die Kleine Bäschen und Vettern zu Gaste laden darf! Der größere Bruder, bald ein Erstkläßler, beginnt schon am Vortag einen offenen Wettstreit um die Ehre, beim Festessen einschenken zu dürfen. Aus eigenem Antrieb steuert er schwungvoll bemalte Tischkärtchen bei; für Hans malt er weiße Mäuse drauf (in seiner zeichnerischen Kindersprache natürlich!), weil Hans solche Mäuse besitzt (und sie nicht genügend pflegt! fügt der kleine Moralist beim Zeichnen bei), dem Bäschen Esther spendet er ein buntes Streufeld von Blumen auf

dem Kärtchen, weil es immer Blumen pflücken will. So geht die Reihe durch, bis er schließlich für sich selber einen schön geschwungenen Bogen mit Pfeilen hinkritzelt, als Ausdruck seiner jüngst erworbenen Leidenschaft fürs Bogenschießen. So arbeiten Phantasie und Beobachtung im nächsten Kameradenkreis zusammen, und das Rätselraten beim Platzverteilen wird für alle zum vergnügten Spiel. Klaus, der kleine Maler, aber verplaudert sich dabei mit keinem Wörtchen.

Wie durch Mithilfe von Erwachsenen ein Kindertisch noch geschmückt werden kann, deutet die Bildbeigabe an. Eine Reihe

von Figuren, aus farbigem Papier geschnitten, führt von der Mitte aus zu jedem Tischplatz. Von dem mit kleinen Überraschungspaketchen gefüllten und geheimnisvoll zugedeckten Körbchen gehen Seidenbänder zum Ziehen aus. Wie das freudige Spannung schafft! Fällt der wichtige Nachmittag in die Blumenzeit, so dürfen diese Freudenboten natürlich auf dem Tisch nicht fehlen. Wie stark solche Anregungen wirken können, habe ich einmal in schönster Weise auf einer Schulreise erfahren. Drei Mädchen waren auf dem Weg zur Stooshütte vorausgegangen, um mit Abkochen zu beginnen und die Tische zu decken. Als die Hauptmacht ankam, war die Tischmitte, und zwar vor jedem Teller in eigener Weise, mit goldenen Trollblumen und Gräsern geschmückt. «Dies haben wir daheim immer so gemacht, wenn wir Freundinnen einladen durften,» erklärten die Mädchen auf meine freudig erstaunte Frage. —

Wie aber soll sich das Kindervolk festlich unterhalten? Am herrlichsten natürlich auf einem grünen Wiesenfleck in der Nähe; denn Jugend braucht Raum für Bewegung. Ein großes Zimmer bietet aber auch genügend Platz zum Ringwerfen nach einem Stab, für ein Ballwerfen in den Papierkorb oder mit Auffangen mit einer Dächlikappe usf. Draußen mögen Krocketspiel oder eine mit einfachsten Mitteln aufgeschlagene Ballwerfbude strampelndes Vergnügen bringen. Aber «Hinunter mit dem Zylinder!» muß irgendwo angeschrieben werden, wie auf der Kirchweihbude!

So wissen sich unverwöhnte Kinder köstlich zu unterhalten. Die «Großen» müssen gar nicht stets dabei sein. Höchstens daß zwischendurch einmal der aufschießende Übermut etwas gekühlt, allzu lautes Schreien ein wenig gedämpft werden muß. Den festlichen Rahmen schließt natürlich das *Kasperlispiel.* Ich habe mit eigenen Schülern die Wirkung dieses Spiels durch alle Altersstufen bis zu hochnäsigen Jugendlichen hinauf erprobt und stets mit ganzem Erfolg. Manchmal aber zeige ich auch dem muntern Kindertrupp ein paar selbst aufgenommene 9 Millimeter Filme. Auch diese regen an und beruhigen oft wundersam.

Solch kleine Feste legen in das kindliche Gemüt eine Erinnerungskraft fürs ganze Leben, sofern wir verstehen, den Anlaß zu etwas Außerordentlichem (es braucht oft gar nicht viel dazu!) zu gestalten. Die Kinder lernen früh schon, auf Kameraden Rücksicht zu nehmen, zu teilen und nicht vorwegzuraffen. Unsere Einzelgänger in den Familien haben eine solch frühe Schulung gegenseitiger Anpassung und natürlicher Gesittung überaus nötig!

Essensregeln

Paula Dehmel

1. Spitzt das Ohr und merkt euch still,
   Was die gute Sitte will!
   Wer die schöne Form erfaßt,
   Ist ein gern gesehner Gast;
   Wer sich frech und plump beträgt,
   Wird ohne Besen hinausgefegt.

2. Ein Kind soll nicht vorher von Speisen naschen,
   Soll Mund und Hände sich sauber waschen,
   Sich erst setzen, wenn die andern sitzen,
   Das Mäulchen bei Tisch nicht zum Pfeifen spitzen,
   Nicht plappern, wenn große Leute sprechen,
   Das Brot nicht zerkrümeln, zerkneten, nur Bissen abbrechen.

3. Nicht gierig stopfen, langsam essen!
   Auch keinen Rest auf dem Teller vergessen!
   Nicht plappern, wenn große Leute sprechen,
   Schlecken, schlürfen, schnaufen, schmatzen!
   Nicht kichern und nicht heimlich fragen,
   Und immer schön bitte und danke sagen!

4. Wer stochert in den Zähnen,
   Nicht unterdrückt das Gähnen,
   Das Messer in den Mund steckt,
   Gabel und Teller ableckt,
   Zuviel packt auf den Löffel,
   Gilt als Flegel oder Töffel.

Aus: Lissauer: Das Kinderland (Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart).

Zur Kindereinladung

Oben spitz, unten breit,
Durch und durch voll Süßigkeit;
Weiß am Leibe, blau am Kleide,
Kleiner Näscher große Freude. (Zuckerstock.)

Erst bin ich weiß wie Schnee,
Dann bin ich grün wie Klee,
Dann werd' ich rot wie Blut
Und schmeck' den Kindern gut. (Kirsche.)

Welche Tracht ist die beste? (Eintracht.)

Kindertheater

Fritz Brunner

Darf man es glauben, daß unsere von der Sportwut oft verführte Jugend mit kindeseigenem Schöpfersinn sich noch dem jugendlichen Bühnenspiel hingibt? Ist es möglich, daß in unserer alles Mechanische hoch bejubelnden Zeit der *Kasperli* mit seinen hölzernen (preßpapierenen oder «kartoffelnen») Trabanten wieder eine wahre Auferstehung feiert?

Ja, es ist so. Die Jugend, die doch entwicklungsgemäß allem Neuen und Neuesten nachstrebt, kehrt sich hier mit wachsendem Anteil dem Althergebrachten zu und macht damit die üble Menschengewohnheit zuschanden, den Ausdruck «modern» dem Sinne von gut, am besten, gleichzusetzen. Wohl muß in der «modernen» Unrast manches Kind wieder zum Verweilen und Versenken in die schöpferischen Eigenkräfte angeleitet werden; wohl muß die Phantasie, die im äußerlichen Blendwerk mancher mechanischen Errungenschaft im Kinde oft verkümmert oder gar hingeschwunden ist, durch die Anregungen des Erziehers wieder genährt, die verschüttete Begeisterungsfähigkeit wieder zum freien Springen aus den jungen Herzen erweckt werden. Unsere Buben und Mädchen spüren in den Vorbereitungen zu einem Kindertheater bald heraus, daß «alles schöner herauskommt», wenn ein erfahrener Helfer mitwirkt.

Es ist manchmal wunderbar, wie stark sich die junge Bühnengefolgschaft aneifern läßt. Da schraubt und drahtet ein Vierzehnjähriger, der einen Sommer lang verbissen an seinem Raketenflugzeug eigenster Erfindung herumgebastelt hat, eine treffliche Theaterbeleuchtung für unsere Kasperbühne zurecht, eine Lichtschaltung für Kasperlis Gang durch den strahlenden Tag und eine für die Höllenfahrt. (Damit er den Teufel auch recht trifft, wenn er ihm eins auf Nase und Hörner salzt!) Unter den Mädchen aber finden sich unübertreffliche Puppenschneiderinnen. Nach ihren launigen Einfällen zaubern sie die Holzfiguren in andere um. Kasper, als Oberanführer, darf alle Kleiderwünsche für die verschiedenen Spiele bei ihnen anmelden. Aber diese jungen Nadelkünstlerinnen glühen auch darnach, an alten Kleidern, die sie vom Estrich heruntergeholt haben, Verwandlungsfähigkeiten zu erproben und mit wenig Zutaten Kameradinnen und Kameraden in hochherrschaftliche Damen, Richter oder Minister umzukleiden. Derweilen streicht Freund Emil mit jugendlicher Unbekümmertheit

die nötigen Hintergründe für die Puppenbühne auf die Leinwand, den Zauberwald, den Königssaal und die Bauernstube. Vor dem ersten Pinselstrich noch hat er in plötzlich schwindendem Selbstvertrauen zu mir gesagt: «Ich kann es nicht. Ich habe ja noch nie mit Ölfarbe gemalt!» Und hinterher hat er Bühnenbilder entworfen, die im Kameradenkreis laute Bewunderung auslösten; diese Kraft wuchs an meinem sieghaften Glauben in sein malerisches Können, mein Vertrauen rief in dem jungen Menschen eine überzeugte Schöpferlust wach.

So könnte ich mit einer Reihe von Erfahrungen im schauspielenden Jugendkreis die Behauptung begründen, daß das altersseigene Bühnenspiel in der Jugend ganz ungeahnte Kräfte zum Quellen bringt, eine edle Erlebnisgemeinschaft gründet, die ihre gesteigerte seelische Kraft strahlend bekundet, wenn der festliche Tag die festliche Aufführung bringt. Leider wird dieser Weg gemeinsamer Sprach- und Erlebnisgestaltung in Schule und Haus bei uns viel zu wenig und oft zu zaghaft beschritten. Wohl fehlt es noch oft an guten schweizerischen Spielen, die das Jungvolk unmittelbar anziehen. Das Schweizer Jugendschriftenwerk wird durch seine Heftchen (SJW-Hefte zu 25 Rp.) dieses Spielgut kräftig bereichern helfen. Die Qual der Wahl wird dann oft so behoben, daß überhaupt nichts unternomme wird, die Jugend aber sich selber hilft, zu schlechten Spieltexten greift und sie womöglich noch vergröbert. —

Die Jugend drängt es nach eigenem Gestalten. Im einfachen Bühnenspiel kann sie in Sprache und Körperbewegung sich entfalten und im Sichversenken in die darzustellende Gestalt auch seelisch wachsen. Darstellen und Sprechen verlangen aber auch höchste Zucht der Einordnung unter einer bewußten künstlerischen Führung. Im beständigen Niederkämpfen kleinlichen Ehrgeizes reift langsam eine Gesamtleistung heran, in der jedes nach seinen Kräften sich entfalten kann.

Darum ihr Mütter und Väter: spielt mit eueren Kleinen Puppentheater, wenn ihr ihnen einmal ein Fest bereiten wollt! Ihr werdet bald herausspüren, daß ihr auf diese Weise euere Kinder nicht nur unterhaltet, sondern in eigener Weise erzieht. Steuert in den späteren Jahren der Ratlosigkeit euerer Kinder an langweiligen Ferientagen mit Anregungen zur Bildung eines kleinen Spielkreises und helft bei der Auswahl der Stücke mit. Die köstlichen Jugenderinnerungen, die bei diesem Mithelfen einem auf-

steigen, das Entdecken ungeahnter Begabung in Kindern, die wir gut zu kennen glaubten, die wachsende und anhaltende Begeisterung aller Mitspieler sind der schönste Preis für unser Dienen, Helfen und Führen im jugendlichen Theaterspiel. So schaffen wir unserer durch die Unmenge flüchtiger Alltagseindrücke zerfahrenen Jugend die sammelnden großen Erlebnisse.

Vom Kinderreim zum Spielgedicht

Fritz Brunner

Nur wenige Menschen lesen heutzutage noch Gedichte. Für diese schmerzliche Erfahrung hat man zum Teil auch die Schule verantwortlich gemacht. Merkwürdig! Die Gedichtstunden sind doch, besonders im Kreis von Sekundarschülern, wahre Feierstunden. Und wenn uns einmal mangelhaftes Auswendiglernen diese Weihe stören will, so wagen wir einen muntern Sprung vom beschaulichen Stimmungsgedicht zum dramatisch bewegten, und wir sehen, wie dieses miteins die ganze Schar packt und zum Handeln drängt.

«In Krippstedt wies ein Schneiderjunge
Dem Bürgermeister einst die Zunge.
Es war im Jahr eintausend siebenhundert ...»

So beginnt Kopisch die fröhliche Mär vom frechen, aber wackern Schneiderjungen, und diese drei Zeilen haben schon zum Vorwurf für die erste Hälfte eines reichbewegten Spiels genügt, das begeisterungsfähige Schüler mir in zwei Tagen ganz allein niedergeschrieben haben.

Wie herrlich wär's, wenn da und dort eine Mutter, die das Gedichtbuch von der Schule immer noch zu ihren Kostbarkeiten zählt, diesen Zauberschrein einmal aufschließen und die Kinder zum Dramatisieren eines geeigneten Gedichtes aneifern würde! Wir besitzen heute selbst für die Elementarschüler in Mundartgedichten und hochdeutschen Versen köstliche Grundlagen. Ich schlage z. B. das Gedichtbändchen: «Auf, auf, ihr lieben Kinderlein!» (Rascher) von Rudolf Hägni auf und lese:

Der Konduktör

Zürich-Aarau-Olten-Bern!
Enge-Thalwil-Zug-Luzern!
Abfahren in zwei Minuten!
Wer mit will, der soll sich sputen.

Nicht mehr schwatzen jetzt und stehen,
Marsch, mal in den Wagen gehen!
Draußen stehen ist verboten,
Jeder wird gebüßt nach Noten!
Türe zu, wir fahren gleich
Mit euch oder ohne euch!

Daraus entsteht im fröhlichen Weiterdichten etwa folgendes Spiel:

Spielende: Knabe mit Konduktörkappe und großer Ledertasche. Kinder als wartende Reisende mit Köfferchen und anderm Reisezeug. (Reif, Fußball, Schiffchen u. a. nicht vergessen!)

Konduktör: Zürich-Aarau-Olten-Bern!
Enge-Thalwil-Zug-Luzern!
Abfahren in zwei Minuten!
Wer mit will, der soll sich sputen.

Reisende (lachend):
Hähähä, Herr Konduktör!
Sie sind nichts als ein Plagör.
Nach Luzern, da fährt man so. (Alle zeigen nach einer Richtung.)
Bern, das liegt ganz anderswo. (Zeigen in verschiedenen Richtungen durcheinander.)

Konduktör: Nicht mehr schwatzen jetzt und stehen,
Marsch, mal in den Wagen gehen!
Draußen stehen ist verboten,
Jeder wird gebüßt nach Noten!

Reisende (in die ein Schrecken gefahren ist, doch stets munter belebt, in hastigen Abschiedsszenen mit Winken, Umarmungen, wie es die großen Leute machen):
Lebt recht wohl! Auf Wiedersehn! (Der Schaffner macht einen Ruck.)
Oh, jetzt gilt's! Wir müssen gehn.

Konduktör: Türe zu, wir fahren gleich
Mit euch oder ohne euch! (Schluß unter Zurückdrängen der Reisenden, Winken usf.)

Anregung zum Spieleschreiben

Fritz Brunner

Unser Volksgut ist so reich an muntern und sinnreichen Anekdoten. Wer sich dort umschaut, findet leicht einen knappen Text, der als *Spielvorlage* geeignet ist. Für einen begeisterungsfähigen Jugendkreis — ich denke da vor allem an Kinder im Sekundarschulalter (12—15jährige) — bieten Anekdoten meistens genügend Anhaltspunkte, um in freier Phantasiebetätigung, oft ohne Mitarbeit von Erwachsenen, ein eigenes Stück zustande zu bringen. *Die Sprache* wird meistens die Mundart sein; manche Kinder bewegen sich aber schon recht geschickt in mundartlichen oder hochdeutschen Versen.

Ich greife eine solche Anekdote heraus:

Der Oberländer Bauer Kunz steht der «Wissenschaft» sehr mißtrauisch gegenüber. Wenn Mensch oder Vieh erkrankt, geht er lieber zum Bartschaber oder Hufschmied als zum Arzt oder Tierarzt.

Da ist ihm wieder einmal eine Kuh erkrankt. Nachdem die Kunst des Hufschmieds versagte, riet ihm der, doch den Tierarzt zu holen. Zögernd willigte der Bauer ein und schickte nach dem Viehdoktor. Mit sehr zweifelhaften Gefühlen erwartet er ihn und denkt sich in seiner bäuerlichen Schläue:

«Den Viehdoktor will ich einmal ausprobieren, ob der etwas versteht.»

Der Tierarzt kommt, geht in den Stall und fragt: «Nun, was fehlt denn, Kunz?»

«Ich sag's Ihnen nicht, Herr Doktor,» antwortete der Bauer mit verschmitztem Lächeln. «Mich nimmt nur wunder, ob Sie die kranke Kuh herausfinden.»

«Hm,» schmunzelt der Arzt, «fangen wir einmal an.» Und er untersucht die 15 Kühe des Stalles, aufmerksam von den mißtrauischen Blicken des Bauern begleitet. Nachdem sie bei der letzten Kuh angekommen sind, will der Bauer schon frohlocken. Der Arzt schreitet aber ruhig zur 12. Kuh zurück und sagt: «Diese ist die kranke!»

«Das hätt' ich nicht geglaubt, daß Sie das gleich so richtig herausbrächten, Herr Doktor,» bemerkte dumm-aufrichtig der Bauer.

Der Tierarzt ging.

Als der Bauer Kunz nach einiger Zeit die Rechnung vom Tierarzt erhielt, machte er große Augen. 15 Kühe untersucht zu 5 Franken = 75 Franken, stand auf dem Zettel. Der Bauer mag dabei über seine Schlauheit nachgedacht haben.

Schlau muß man sein, so heißt der Titel des Spieles. *Die Personen* sind in der Anekdote bereits angegeben: *der Bauer Kunz, der Hufschmied, der Tierarzt.* Zu diesen würde ich noch den *Knecht Heiri, des Bauern Frau, Züsi und den Postboten* gesellen.

Und nun die Aufteilung in die *einzelnen Szenenbilder:*

1. Bild. Stube des Bauers.

Bauer Kunz und seine Frau reden über die Wissenschaft. Der Bauer verhöhnt die Ärzte, die wohl große Rechnungen schrieben aber wenig könnten. Züsi hat zu den Männern der Wissenschaft mehr Vertrauen und versucht, ihren Mann davon abzubringen, daß er bei jeder Gelegenheit immer nur den Hufschmied rufe. Sie beklagt sich in den bittersten Tönen, daß er für sie und die Kinder auch noch nie einen Arzt holen wollte und er immer nur zum Quacksalber laufe. Sie könnte hier auf der «Pfrundweid» — so soll der Hof heißen — elend zugrunde gehen, ohne daß der Mann auch nur einen Franken für einen rechten Doktor ausgäbe. Der Mann läßt sich aber nicht bekehren. Zuerst versucht er, die Frau mit guten Worten zu beschwichtigen. Schließlich kehrt er aber immer mehr den Meister heraus, der macht, was er will. Da öffnet sich die Türe. Der Knecht Heiri berichtet, die «Lusti» serble auf einmal, sie fresse nicht mehr recht und habe diesen Morgen beim Melken nicht aufstehen wollen. Der Bauer befiehlt ihm, den Hufschmied zu holen; die Einwände der Frau fruchten nichts.

2. Bild. Vor dem Stall.

Der Hufschmied ist frisch von der Arbeit weg gekommen und hat die Kuh untersucht. Er macht sich wichtig, was ihm in den letzten Tagen in verschiedenen Ställen alles geglückt sei. Bei der «Lusti» scheine aber etwas ganz Verhextes los zu sein. In gewundenen Worten rät er dem hilflosen Bauern, doch den Viehdoktor zu holen. Der Bauer willigt schließlich mit zweifelhaftem Gefühl ein. Diesmal bietet sich die Frau an, den Doktor zu holen. Sie freut sich heimlich, daß der Mann nun sich doch bekehren lasse. Bauer Kunz berät mit dem Knecht, wie sie's nun angattigen könnten, um den Viehdoktor gehörig auf die Probe zu stellen. Sie werden einig, die kranke «Lusti» als zwölfte Kuh in die Reihe zu stellen und dem Arzt nicht zu sagen, welches Tier krank sei, er müsse es selber herausfinden.

3. Bild. Vor dem Stall.

Der Tierarzt tritt herzu im Gespräch mit der Frau. Der Knecht verplaudert sich fast wegen der Falle, die sie dem Tierarzt stellen wollen. Er hofft nämlich im stillen, daß der Tierarzt auch nichts herausfinde und er dann selber an der Kuh herumdoktern könne. Der Tierarzt begrüßt den Bauern freundlich, erstaunt darüber, daß er einmal die Ehre habe, auf die «Pfrundweid» gerufen zu werden. Bisher scheine es immer ohne

ihn gegangen zu sein. Er tut einen Blick durch die Stalltüre und lobt gebührlich den großen Viehbestand des Bauern. Darauf enthüllt ihm der dummschlaue Bauer, daß er die kranke Kuh selber aus der Reihe der andern herausfinden müsse.

4. Bild. Vor dem Stall.

Frau Züsi freut sich über den Wandel der Ordnung, den der Tierarzt im Stalle wünscht (Luft, Licht, Sauberkeit). Sie erfährt dies durch den Knecht, der sich natürlich über diese «einfältigen» Ratschläge des Arztes lustig macht. Der Knecht ärgert sich, daß er wiederholt für den Doktor nach frischem Wasser, Handtuch und Seife eilen muß.

5. Bild. Vor dem Stall.

Bauer, Tierarzt und Knecht treten nacheinander aus der Stalltüre. Kunz will schon frohlocken, denn der Arzt hat bis jetzt noch nichts verraten. Nun rückt er aber heraus und bezeichnet bestimmt die zwölfte Kuh als die kranke. Während sich Kunz nur mit Mühe von seinem Erstaunen erholt, erwähnt der Arzt noch bei zwei andern Tieren Schäden, die er entdeckt hat. Schließlich findet sich der Bauer wieder und tröstet sich damit, daß er eigentlich einen ganz unterhaltsamen Spaß verursacht habe. Kunz fragt, was dieser Spaß koste. Er schicke dann eine Rechnung, erklärt der Tierarzt. Diesmal ist es nun an ihm zu schmunzeln.

Letztes Bild. Stube des Bauern.

Nach einiger Zeit. — Zu dem Briefboten, der ein Paket gebracht hat, macht sich der Bauer über den Viehdoktor lustig und glaubt, er sei doch der schlauere gewesen. Der Briefbote nimmt unentschiedene Stellung dazu, besonders weil die herzutretende Frau Züsi den Arzt tüchtig in Schutz nimmt. Vor lauter Reden hätte der Bote fast noch den Brief abzugeben vergessen. Es ist die Rechnung vom Tierarzt. Der Bauer knickt am Tisch zusammen, wie vom Blitz getroffen. Die Frau hilft ihm aber gütig auf. Trotzdem auch sie das viele Geld reut, freut sie sich doch im geheimen über die saftige Lehre. Dem Briefträger gegenüber erklärt Kunz schließlich, daß er ein andermal doch der Klügere sein wolle.

Und nun das wirkliche Spiel. Der hier angeführte Eingang weist natürlich nur auf eine der Möglichkeiten hin.

Bauer Kunz tritt in die Stube und ruft: Most, Most! He, Züsi! Most her! Der Knecht kommt auch gleich! (Er setzt sich, erhebt sich aber wieder, als niemand erscheint. Zu sich selber): Wo nur die Frau wieder steckt. Immer das verteufelte Putzen! Weiß der Kuckuck! Andere Bauersfrauen haben in einer halben Stunde den ganzen Kehr gemacht und die Kinder gerüstet, und meine schießt den ganzen Morgen herum wie eine Hornisse. (Lachen): 's ist nur gut, daß sie nicht noch im Stall

regiert. Sie würde glaub' den Kühen noch den Schwanz strählen und die Hufe wichsen. Hähähä!

Züsi (unter der Türe): Schrei doch nicht so laut, du Unflat! Gerade ist der Viehdoktor am Haus vorbeigefahren, und alle Fenster sind offen. Der wird eine Meinung bekommen von dir!

Kunz: Was der meint, ist mir sowieso gleich. Der braucht überhaupt auf der «Pfrundweid» nichts herumzuschnüffeln.

Züsi (bringt Most und schenkt ein): He, er ist nur gegen die Steig hinauf gefahren.

Kunz (lachend): So, so! 's ist nur gut, daß der Steigler-Göpf dem Viehdoktor so viel zu tun gibt. Der doktert ihm noch alles Vieh in den Boden hinein.

Züsi (setzt sich mit einer Flickarbeit zu ihrem Mann): Versündige dich nicht, Mann. Wir haben auch schon Unglück gehabt im Stall. Und die «Rösli» hätten wir letzten Herbst vielleicht auch nicht abtun müssen, wenn wir zur rechten Zeit den Viehdoktor geholt hätten.

Kunz: Papperlapapp! Diese gelehrten Herren können vor lauter Wissenschaft kaum mehr einen Zuchtstier von einem gewöhnlichen Haupt Rindvieh unterscheiden. Hähähä! Du solltest nur einmal den Hufschmied hören. Der weiß von den Doktoren andere Müsterchen zu erzählen, und das weiß er.

Züsi: Von dir wüßte ich auch Müsterchen übergenug zu berichten. Aber bei dir lernt man gehörig aufs Maul sitzen, sonst ist gleich Feuer im Dach. — Eines aber sage ich dir: Der Hufschmied ist nicht sauber übers Nierenstück. Mit seinem Viehdoktern zieht er euch Bauern das wenige Geld aus der Tasche, damit er am Sonntag sich immer einen Kanonenrausch antrinken kann. Der Viehdoktor aber ist ein solider, grader Mensch. Man braucht ihn nur anzuschauen, dann sieht man gleich, daß er auf der hohen Schule etwas gelernt hat ...

Kunz (mit bitter-lustigem Lachen in ihre Rede fallend): Wie man den dummen Bauersfrauen den Kopf verdreht, hähähä, das hat er auf der hohen Schule gelernt. Aber mich erwischt er nicht, und wenn du ihm durch alle Böden hindurch helfen willst.

Züsi: Das weiß ich schon, daß mit dir nichts anzufangen ist. Wie letzthin dem Jakobli der Finger eiterte und immer böser übelte, da hast du auch den Gygerli-Franz herbestellt statt den richtigen Doktor. Blutegel hat der Grobian dem armen Büblein hinterm Ohr ansetzen wollen ... Alles nur wegen dir. (Sie weint.) Du hast kein Herz für Frau und Kinder! ... Zum Glück hab ich den bösen Finger mit Heublumenbädern wieder gesund gebracht ...

... So mag die erste Auseinandersetzung weitergehen, das ernste Geschehen immer etwas mit fröhlichem gemischt, denn gesunde Jugend will zwischendurch einmal fröhlich lachen. Die Personen werden, je nach ihrer Bildung, ein mehr oder weniger gutes

Hochdeutsch sprechen, das beste natürlich der Arzt, denn auf der hohen Schule sollte er's doch gelernt haben. —

Und nun fabelt frisch weiter und spart die witzigsten Trümpfe auf den Schluß, damit die Zuhörer später über den dummen Schläuling ordentlich lachen können.

Vom alten Osterspiel zum Kaspertheater

Aus: «Gesundbrunnen»

In der biblischen Legende kehren die Sagenmotive uralter Zeiten in fremdartig verwandelter Form wieder. Das christliche Osterfest ist aus dem jüdischen Passah hervorgegangen, dem Fest zur Erinnerung des Auszugs aus Ägypten. Dazu erhielten die Juden die Erlaubnis des Pharao bekanntlich erst, nachdem der Würgengel Jahves alle ägyptische Erstgeburt vertilgt hatte; damit er an ihren Häusern vorbeiginge, bestrichen aber die Juden ihre Schwelle mit dem Blute der geopferten Lämmer, die ihnen gleichzeitig zur Wegzehrung dienten. Daher blieb das Lamm die Osterspeise, und auch Jesus ging zum Genusse des Passah-Lammes nach Jerusalem. Wie aber das Lamm beim Auszug aus Ägypten eben an Stelle der von der Gottheit geforderten Menschsöhne geopfert wurde, so wurde Christus nach der Legende als eingeborener Sohn» desselben Gottes an Stelle der dem Tode verfallenen Menschheit getötet, er war also selber das «Opferlamm», als welches er denn auch, besonders um die Osterzeit häufig dargestellt wird. Wir haben hier ein Beispiel von der Wanderung eines Sagenmotivs aus einem Ideenkreis in einen andern.

Die Kirchenlehre hat aber die Erzählung vom Tode, von der Auferstehung und der Himmelfahrt des Erlöser-Gottes noch um ein Motiv vermehrt, nämlich um die Höllenfahrt Christi, die er in den drei Tagen zwischen seiner Kreuzigung und der Auferstehung vollendet hat. In dieser Zeit stieg er, nun wieder ganz Gottheit, in die Unterwelt, das in die Hölle, das Reich der Teufel, verwandelte Totenreich der ewigen Seligkeit zuzuführen. Der ganze Zusammenhang von der Kreuzigung Jesu, der Höllenfahrt, Auferstehung und Himmelfahrt, wurde im Mittelalter in den beliebten Osterspielen auf offenem Markte feierlich aufgeführt, und der allgemeine Osterjubel wurde nicht wenig erhöht durch den Hanswurst, die komische Figur, ursprünglich Knecht und Marktschreier des Händlers, der die Salben an die drei Marien verkauft. Da

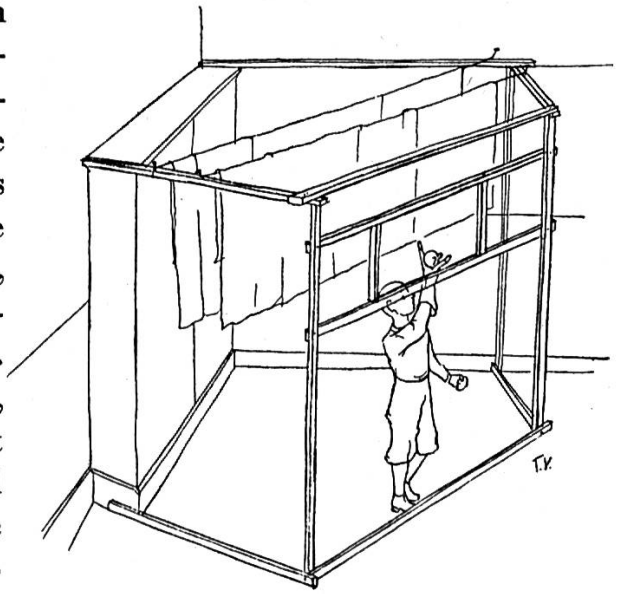
sah man auf dem Marktplatz ein unheimliches Gebäude, das sich bei näherem Hinsehen als Rachen eines fürchterlichen Ungeheuers entpuppte, das den Höllenrachen darstellte. Man hörte im Innern das Geheul der Hölle; Jesus aber mit den Seinen pochte daran und nahm nun der Hölle ihren Raub. Das Jammergeschrei der geprellten Teufel wurde von den Schlägen und den derben Späßen des Hanswurst begleitet. Gerade diese Szene hat sich durch die Puppenspiele bis ins Kaspertheater hinein erhalten. Wenn dort der Kasper sich mit dem Krokodil herumschlägt, so führt er uns die alte Osterszene vor, nur daß alles Heilige daraus entfallen ist, oder das Heilige und das Unheilige sich in dem derben Humor des Kasper verbindet.

In dieser Osterlegende erkennen wir unschwer das alte Motiv des in die Unterwelt hinabsteigenden, sie besiegenden und wieder zum Götterhimmel emporfahrenden Sonnenhelden.

Kasper, die Handpuppe

Traugott Vogel

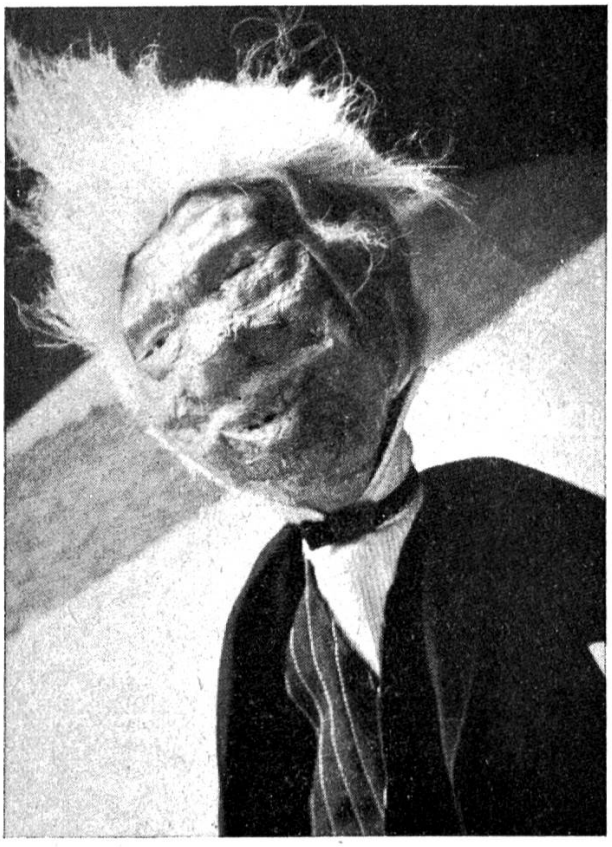
Selbstmachen! Eines Tags beschlossen die Schüler: Wir wollen Kasperli spielen! Zwar hatte kaum einer der Elfjährigen je ein Kasperli-Theater gesehen; aber in einer Geschichte, die sie eben gelesen hatten, war von einer fahrenden Puppenbühne die Rede gewesen. Die Puppen hatten es ihnen angetan. Und einer, dem die Mutter jeden Wunsch erfüllt, brachte eine Handvoll Warenhauskasperli, eine windige Ware. Die Kinder sahen sogleich ein, daß es wenig Spaß machte, mit so lausigem Pack, ohne Mark und Eigenart, sich abzumühen, und sie gaben die Losung aus: selbstmachen!



Lattengerüst.
Es fehlt noch die Bespannung.

Hand- und Federwerk. Die einen, die lieber und besser mit dem Hammer als mit der Feder umgehen, machten sich daran, im Schulzimmer ein Gestell aus

Dachlatten aufzubauen, mit alten Gardinen zu bespannen und mit hängenden Hintergründen (Soffitten) und Vorhängen zu versehen (Zeichnung). Die andern versuchten sich mit der schriftstellernden Feder; sie schrieben lange Gespräche, im trügerischen Glauben, ihr Geplauder finde sich auf geheimem Umwege von selbst zu einem spannenden, geschlossenen Stück zusammen. Es entstanden indessen aus den Schreibübungen keine Dramen; und im besten Falle lief die Episode in einem Selbstgespräch auseinander.



Lehrer Binggeli.

Eingebung abwarten? Der Lehrer sah ein, daß auch hier das Vorbild das beste Lehrmittel sei und ließ sich verleiten, selbst ein Kasperlistück verfassen zu wollen; jedoch sollten ihm die Kinder den Stoff (die Fabel) für die Spielhandlung zutragen. Es fielen Vorschläge im Überfluß, nur keine, die sich zur Verarbeitung für die Handpuppenbühne eigneten. Passende Stoffe zu finden, war wohl für die Kinder unmöglich; sie wußten gar nicht, wo sie suchen sollten, weil doch Art und Möglichkeiten der Handpuppe ihnen noch gar nicht bekannt war. Dieses sah der Lehrer ein; sollte er also die eigene Eingebung abwarten? Er überlegte: die besten Ideen kommen aus dem Stoffe selbst, nämlich aus dem Stoffe, der zum Träger einer Idee geschaffen wurde. Hier nun ist die Handpuppe der Stoff, Kasper ist ein Ideenträger (wie großartig das tönt, und ist doch eine so simple Tatsache). Wenn wir also Einfälle erwarten, brauchen wir zuerst die Puppe.

Kasper in der Zerlegung. Gut, schaffen wir die Puppen! Zunächst einmal in der Einbildung, hernach aus der Vorstellung ins

Greifbare. Kasper, stell dich vor! Wer bist du? Wie bist du? Die Kinder wissen besser, was Kasper alles nicht ist, als was er ist; aber es regt sich doch in tiefern Schichten ihrer Erinnerung ein Bild von ihm. Dieses Bild schlief unter den Ablagerungen von «Bildung» und «Wohlanstand». Die Kinder einigten sich auf Kaspers äußere und innere Erscheinung. (Merkwürdig, zuerst war die innere Gestalt da, der Charakter, und erst später ließ sich sein körperliches Aussehen ableiten.) Nun, Kasper sei pfiffig, naseweis, lustig, dummfrech, und vieles mehr. — Wer ist sein Gegenspieler? Dazu wurde einstimmig der Teufel gewählt. Der ist der ewig fauchende Angreifer, der betrogene Verführer, der blindwütend dreinfährt und in seinem tölpelhaften Eifer stets um ein kleines weniger schlau als Kasper ist. — Worum soll ihr Kampf gehen? Um einen Gegenstand, der von Kasper geschätzt wird; die Kinder glaubten, das müsse ein Gewehr oder ein Prügel sein. Wir wählten dann eine Keule, die ihm der Teufel stiftet und mit der er ihn kaufen will. Dieses teuflische Schlagzeug in Kaspers schlagfertigen Armen wird dann auch zum Mittelpunkt des Spiels.

Werdegang eines Fuchskopfes (drei Zustände).

Kasper und Konsorten. Die Berechnung des Lehrers stimmte beinahe: war einmal das innere Bild der handelnden Personen gefunden, fingen die Figuren von selbst an, sich zu beleben und in Handlung zu geraten. In der Treibhauswärme der kindlichen Phantasie fing es um die Gestalten zu keimen an, und nun entfalteten sich Schosse zu einem drollig verschlungenen Rankenwerk von Handlung; und endlich stand, von Lehrerhand aufgezeichnet, auf weißen Blättern ein ungetümes Gebilde, ein Kasperli-Spiel, von dem niemand mehr sagen konnte, wer es erzeugt hatte. Ungebeten waren Nebenfiguren angetreten: dem Kasper gesellt sich seine Frau Babette zu, und ein Lehrer mit Namen Binggeli findet sich ein; Kasper wird sein Diener.

Aus der Vorstellung erschaffen. Als so das Stück in die sprachlich-mundartliche Wirklichkeit gehoben war, sollte es vom Papier losgelöst und körperlich-handwerklich erfaßt werden. Es galt also,

die Rollenträger greifbar zu formen. Die Schüler hatten schon oft Gegenstände aus Plastilin oder Ton geformt; es waren ihnen zuweilen auch menschliche Gestalten geraten; nun aber verlangten sie von sich nicht irgendwelche menschenähnliche Gestalten; sondern es sollten Köpfe sein mit dem Ausdruck menschlichen Empfindens. Ob ihnen dieses Schwerste gelinge?

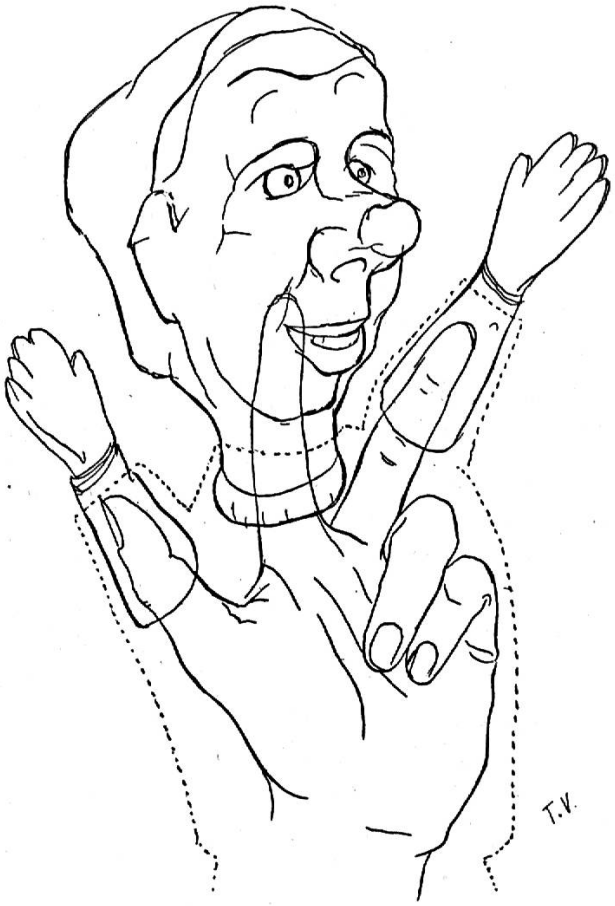
Der Oberteufel. So sieht der Wulst der Halsröhre aus. Er verhindert das Abgleiten des Kleides.

Die Technik. Wir wählten eine sehr einfache Herstellungsart, bei der man mit Fischkleister, Zeitungspapier und etwas Fadenschlag auskommt. Um den Zeigfinger der linken Hand windet man ein festeres Papier zu einem Röllchen, das der ganzen Länge des Fingers eng anliegt. Über diese Stulpe wird ein fast faustgroßer Papierbausch gedrückt, der mit Kleister und Faden zusammengepappt und geschnürt wird. (Siehe: drei Zustände des Füchsleins). Durch Aufkleben von weitern Papierklümpchen, die man mit Kleister durchtränkt hat, formt man die vorstehenden Kopfteile wie Nase und Kinn; die Augenhöhlen werden durch Fingerdruck eingemuldet, der Mundspalt mit gespannten Fadenzügen eingekerbt; kleine aufgeklebte Papierwülste geben die Lippen; die Augensterne sind Glasperlen, aufgeklebte Schnurstückchen bilden die Augenbrauen. Dann wird das Gesicht tapeziert mit kleisterfeuchten Fetzchen des unbedruckten Zeitungsrandes. Nun ist der Kopf schwer von der Nässe des Kleisters; er wird leicht und hart, wenn man ihm Zeit zum Austrocknen läßt. Hierauf kann er mit einer Deckfarbe bemalt werden (Wasserfarbe, mit Dextrin gemischt, oder Tempera); Pelzrestchen täuschen Haarbalg vor. Die Halsröhre, durch die der Zeigfinger eingesteckt wird, erhält einen Wulst, der aus dem eingeschnittenen Rand besteht, dessen Papier mit Kleister und Faden umgebogen wird.

Wie ankleiden? Die Kleidchen sollen einfach sein; eine Art Hemd ist am dienlichsten, es verdeckt die Hand des Puppenspielers. Ärmel und Halsausschnitt mit Gummibändchen straffen! Die Ärm-

chen sind einfache Stulpen aus festem Papier, das Händchen eine einzige, plattgepreßte Fläche, die Finger daran entweder nur aufgemalt oder durch Einschnitte abgeteilt und mit Faden umwunden.

Kasper versagt sich. Die Schüler kämpften einen verbissenen Kampf um die Erscheinung des Kasper, seiner Frau Babette und des Lehrers. Es entstanden zwei wirkungsvolle, lebendige Köpfe mit tollen Nasen, vollen oder schmalen Backen, lang und rundschädlige Sonderlinge; aber die Burschen waren ohne Maß, unfreundliche, entfesselte, formlose Fratzen, dämonische Bösewichter, kurz: Teufel! Da besaß man nun ein Arsenal rabiater Teufelskerle, eine großartige Rasselbande, aber nicht einen Kasper.



«Babettli — Babettli!» ruft Chaschper seiner Frau. Hier sieht man, wie die Babettli-Puppe an den Fingern steckt.

«*Schweizer Schule, Anfang XX. Jahrhundert.*» Nun mußte sich der Lehrer entschließen, abermals einzugreifen. Er mäßigte die formlosen Formen, glättete hier, setzte dort an, holte heraus, und so sind dann leidlich menschenähnliche Puppengesichter zustande gekommen; zwar sind sie nicht aus der «Hand des Meisters» hervorgegangen, es sind keine Kunstwerke; aber der Eingriff des Schulmeisters gab ihnen ziviles Aussehen und weniger übersteigerten Ausdruck. Die Schar der unrettbaren Teufel hingegen, die sich ungerufen eingefunden hatte, mußte auf irgend eine Weise eingespannt und beschäftigt werden: man ordnete die Horde einem Oberteufel unter und gab allen gemeinsam eine höllische Rolle mit viel Radau und Katzbalgerei.

Stars? Nun konnte geübt werden. Zuerst versuchte man es mit Zweiteilen jeder Rolle: in eine Sprech- und eine Führer-Rolle. Jede Puppe zeigte aber bald eine derart zappelige Behendigkeit,

daß Sprache und Gebärde ständig auseinanderfielen, wenn sie von zwei Kindern gegeben wurden; man sah sich demnach gezwungen, Sprecher und Führer in einer Person zu vereinen. Dies war bedauerlich; denn damit bestand die Gefahr, daß das Spiel sich auf wenige Einzelne («Stars») sammelte, wo doch der Wert einer solchen Aufführung in der Gemeinschaftsleistung liegt; denn je vielgestaltiger der Organismus ist, umso reicher wird er; aber auch umso abhängiger ist jedes seiner Glieder vom Nebenglied. Und darum geht es ja schließlich: das Kind soll selbst im Spielen das Gefühl des Zusammengehörens und der Abhängigkeit des Einzelnen vom Ganzen (und umgekehrt!) als Lebensnotwendigkeit empfinden.

Chaschper und Babettli tanzen.

Spielzusammenhang. Der Lehrer fügte deshalb noch unzählige Einzelrollen ins Spiel ein, um ja alle Kinder tätig teilnehmen zu lassen. Es gab Spielansager, Rahmenspieler, Sprechchöre, Gruppenstimmen, Einzelsprecher, Zwiesprache zwischen Chor und Bühne usw. Auch das Szenarium war voll Tücken und heischte einen aufmerksamen Inspizienten, der mit seinen Gesellen den Vorhang bediente, die Donnermaschine rührte, Funken sprühen und Bengal zischen ließ, Kaspers Ohrfeigen schallend und pünktlich untermalte, die Hintergründe wechselte, die Requisiten zurechtlegte, Flöte blasen und mit der Windpfeife den Teufel auffahren und fortstieben ließ ...

Es häuften sich die Pflichten, so daß schließlich jedermann beide Hände und mehr als das Köpfchen voll zu tun hatte. Und eine Rolle spielen, wie hebt das unser Lebensgefühl! — (Man

spielte in etwa zehn Vorstellungen vor insgesamt mehr als tausend eingeladenen Schulkameraden.)

Zuruf und Aufforderung. Umgang mit Kasper sollten alle Kinder pflegen. Wir Erwachsenen, Eltern oder Lehrer, die wir den Kindern diesen gesunden Umgang ermöglichen wollen, brauchen uns nur vertrauensvoll dem etwas weniger biedern als hanswurstigen Anlageteil in uns zu überlassen, und sollen nicht fürchten, es sei gleich die Stimme des Verführers, wenn uns zugeraunt wird: «A pa, es cha nüd meh als verheie!» So ein Wagnis verheit nämlich nie ganz; denn Kinder sind bei Scherben und Abfällen froher als vor quälenden Vollkommenheiten. Ihnen geht's noch mehr ums Unternehmen als ums Erreichen. — Große, ernste Leute: laßt euch öfter mit Kasper ein!

Anmerkung: Das Schweizer Jugendschriftenwerk (SJW) ist bestrebt, lebendige Spieltexte für die Puppenbühne herauszugeben. Als erste sind erschienen: Wittich/Brunner: Kasper als Diener. L. Wenger: Kasper wird mit jedem fertig.

Aufnahmen: Heidi Zollinger.

Scherenschnitte für das Schattentheater

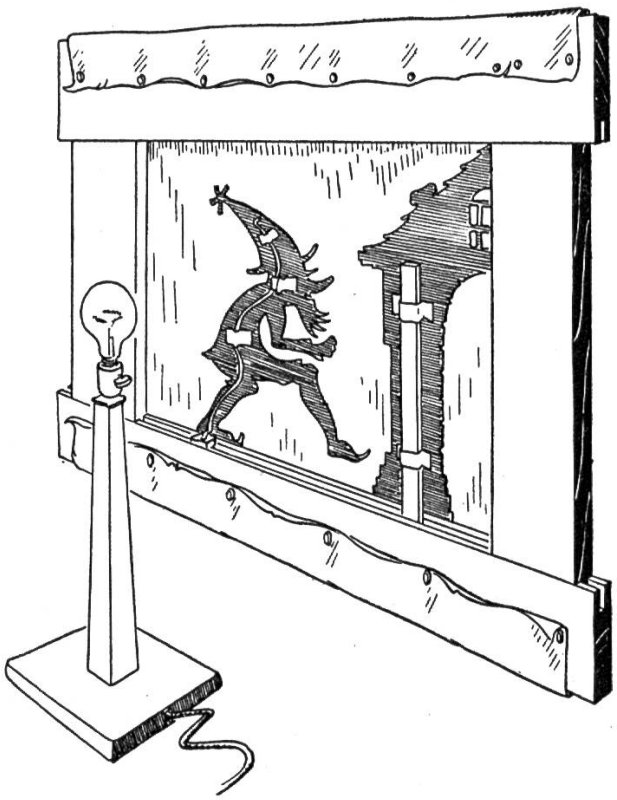
Heinrich Pfenninger

Aus einem Bogen schwarzen Papiers lassen sich mit der Schere die köstlichsten Sachen herauszaubern. Es ist darum gar kein Zufall, daß alle Kinder sogleich dabei sind, wenn es gilt, hier mitzumachen. Unbeholfenere und Zage zeichnen erst die gewünschten Umrisse mit hellfarbigem Stift auf den dunklen Grund. Mutige fahren ohne Vorzeichnung kühn ins Schwarze. Und so entstehen denn die Zwerge und Hexen aus den Märchen, die Helden und Drachen aus Geschichte und Sage, die weitgewanderten Gestalten aus der Weihnachtsgeschichte, kurz alle jene Figuren, die uns gerade fesseln. Dann liegen sie fein säuberlich auf dem Tische, heben sich von weißem Grunde ausgezeichnet ab und könnten nun in gewohnter Weise mit Kleister oder Tubenkleister aufgeleimt werden. Dann hätten wir nette Wandbilder. Aber wir können weit mehr haben!

Solch ausgeschnittene Figuren lassen sich nämlich auf einfache Weise zu viel packenderer Wirkung bringen, wenn wir das *Licht* mithelfen lassen. Da denken wir einmal an die

Schattenbilder

Die Scherenschnitte sollen uns als scharfrandige Schatten entgegen-«leuchten». Notwendig hiezu ist vor allem ein Lichtschirm. Ein Lattenrahmen, überspannt mit gewöhnlichem Tischpapier (ohne Leinenpressung!) genügt für den Anfang. Wer es aber ganz praktisch machen will, beobachte in unserer Zeichnung, wie man mit Vorteil besonders ineinandergefügte Brettriemen verwenden kann. Solche nur lose ineinandergeschobenen Brettstücke lassen sich je nach Bildbreite gegeneinander immer wieder passend verschieben, ohne daß deswegen das gespannte Papier gewechselt werden müßte. Zugleich lassen sich erst noch die Figuren bequem in die untere Leernute einstecken, wenn sie einmal rückseitig versteift sind.



Große Schwarzflächen lassen sich (wie links im Bild das Haus) mit Stäbchen aus Laubsäge- oder Zigarrenkistenholz stellbar machen. Das Holz wird mit Klebestreifen umfaßt und auf die Rückseite der Scherenschnitte aufgeleimt. Am Zwerg sieht jeder deutlich, daß auf ähnliche Weise, aber diesmal mittels Draht, bewegte oder feingliedrige Figuren ebenfalls ohne besondere Kunst versteift werden können.

Damit später die Schatten die gewünschte Schärfe erhalten, ist unbedingt notwendig, daß die Schnitte vollständig an den weißen Schirm herangerückt werden. Allenfalls ist es sogar unerläßlich, sich aufwerfende kleine Figurenteile leicht an das weiße Schirmpapier anzukleben.

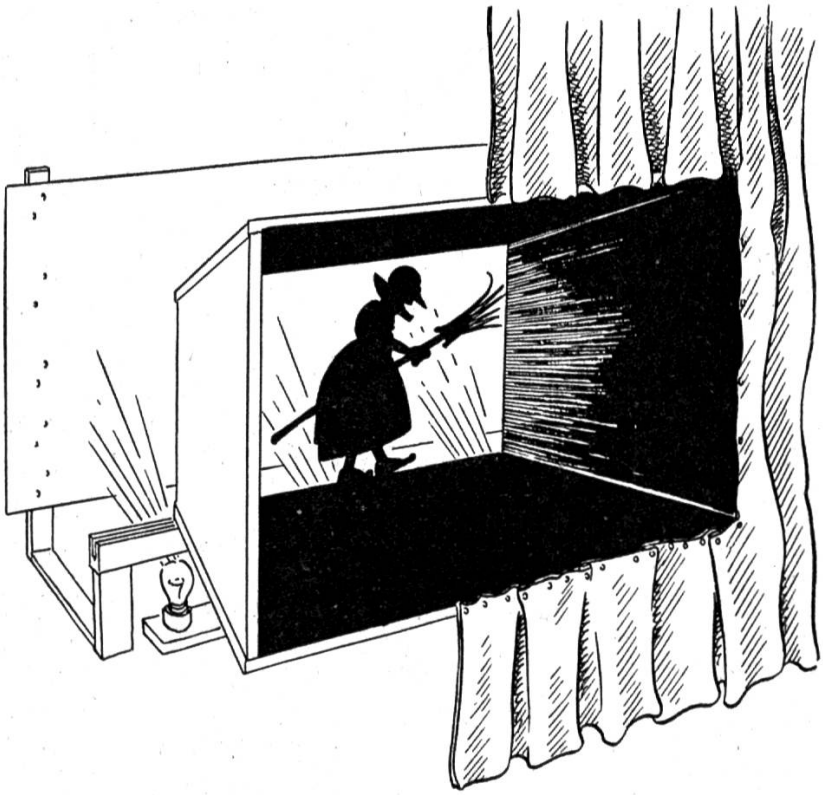
Hängen oder stellen wir nun eine Lampe etwa einen Meter hinter den Lichtschirm, dann wird uns auf der entgegengesetzten Seite unser eben fertig gewordenes Schattenbild mit packender Deutlichkeit überraschen.

Damit uns das Licht rings um den Schirm nicht blendend stört, schließen wir das umgebende Feld mit dichten Tüchern (Wolldecken und dergl.) ab.

Fast noch packender aber sind dieselben Scherenschnitte, wenn wir sie zu

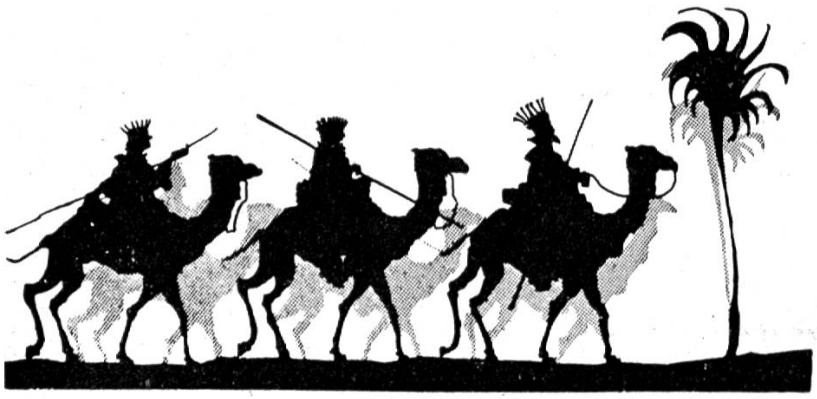
Stellfiguren

verwenden. Alte Kisten stehen überall auf den Estrichen herum. Einer wird der Boden losgetrennt. Dann haben wir schon die notwendige Tiefeneinfassung. Unser Bild lehrt aber, daß die Wirkung der Schnitte noch erhöht wird, wenn wir erst die Kiste ganz auftrennen und sie hernach so zurechtsägen, daß sie als trichterähnlicher Rahmen wieder zusammengenagelt werden kann. Diesen Tiefenrahmen kleiden wir entweder mit schwarzem Papier aus oder streichen ihn tiefschwarz mit Farbe. Hinter den Rahmen setzen wir eine Stellatte, wenn möglich mit einer Nute, in die wir die Figuren einschieben können. Die versteiften Figuren (Versteifungsart siehe Schattenbilder) werden direkt hinter den Tiefenrahmen gestellt. Einen halben Meter davon weg stellen wir aus gespanntem weißem Papier einen Blendschirm auf, den wir schief von unten kräftig anleuchten. Unser Bild erklärt übrigens, wie man die Stellatte und den Blendschirm miteinander verbinden kann, damit das Ganze solid steht. Rings um den Tiefenrahmen hängen wir, wie oben im Bild ersichtlich, wiederum dichte Tücher auf.



Solch gestellte Scherenschnitte lassen sich für alle Festzeiten als frohe Überraschung ohne große Kosten herstellen. Wie sich die Weihnachtsgeschichte darstellen läßt, zeigt das Bild auf der folgenden Seite. Denke Dir aber auch einmal ein Osterhasen-Stellbild aus, oder eine ganze Reihe solcher Schnitte zu einem unserer schönen Märchen! Dann bist Du auf dem besten Wege, ein Stellfigurenkünstler zu werden.

Wem das viele Abdunkeln rings um die Stellbilder Sorge schafft, versuche seine Kunst einmal in einem Türrahmen. Da braucht's weit weniger Abdichtungsmaterial. Zudem läßt sich dann am Abend leicht das eine Zimmer hell und das andere dunkel machen.



Probieren, das ist die Hauptsache!

Wir singen und spielen

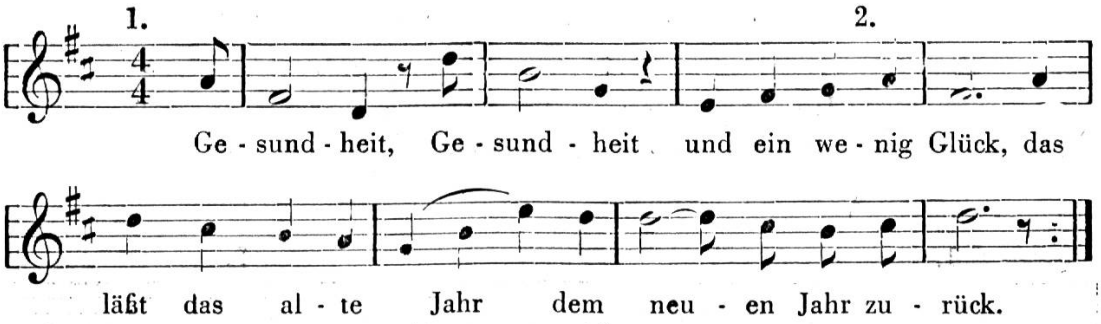
Rudolf Schoch

Wenn unser Volk im großen Feste feiert, geht es nie ohne Musik ab. Ob Turner, Schützen oder Radfahrer einen Anlaß durchführen, ohne Musik tun sie es nicht. Sänger und Musikanten aber kommen ausschließlich zu dem Zwecke zusammen, Musik zu pflegen.

Daß Musik auch bei den häuslichen Festen überall auftaucht, ist weniger selbstverständlich. Da wird sie schon seltener, weil nicht jemand für das Singen und Spielen angestellt wird, sondern jeder selber mittun sollte. An Weihnachten raffen wir uns noch am ehesten auf. Da singen sicher die Kinder ein paar Weihnachtslieder, die Mutter stimmt mit ein, und vielleicht erfahren die Buben und Mädchen bei dieser Gelegenheit, daß auch der Vater gar nicht schlecht singt. Es ist nur schade, daß so wenig Lieder bekannt und allgemein verbreitet sind, daß man immer wieder nur die paar gleichen Melodien zur Verfügung hat. Es gibt so viele andere wertvolle Weihnachtslieder, daß man sich ihrer annehmen sollte.

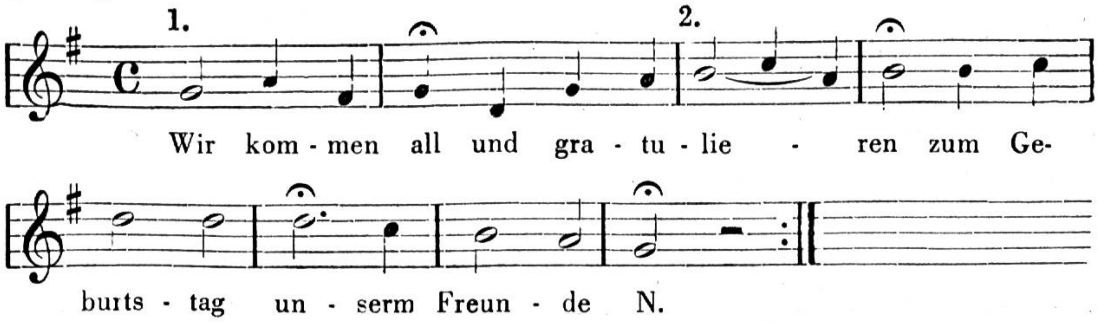
Die andern kirchlichen Feste werden noch weniger zum Singen Anlaß geben. Wo singt man zu Ostern, Pfingsten, Auffahrt, Bettag im häuslichen Kreise? Wo am Silvesterabend, am Neujahrsmorgen? Und doch sind das Stunden, wo oft die Familienglieder mit Verwandten, mit Freunden und Bekannten zusammenkommen. Da wollen wir das nächste Mal die Mitternachtsstunde

nicht vorbeigehen lassen, ohne uns gegenseitig im Liede Glück zu wünschen, Mut zuzusprechen, Hoffnung zu wecken, die Last leichter zu machen. Wäre es nicht hübsch, wenn wir uns erhöben und gemeinsam Werner Wehrlis schönen Kanon sängen?



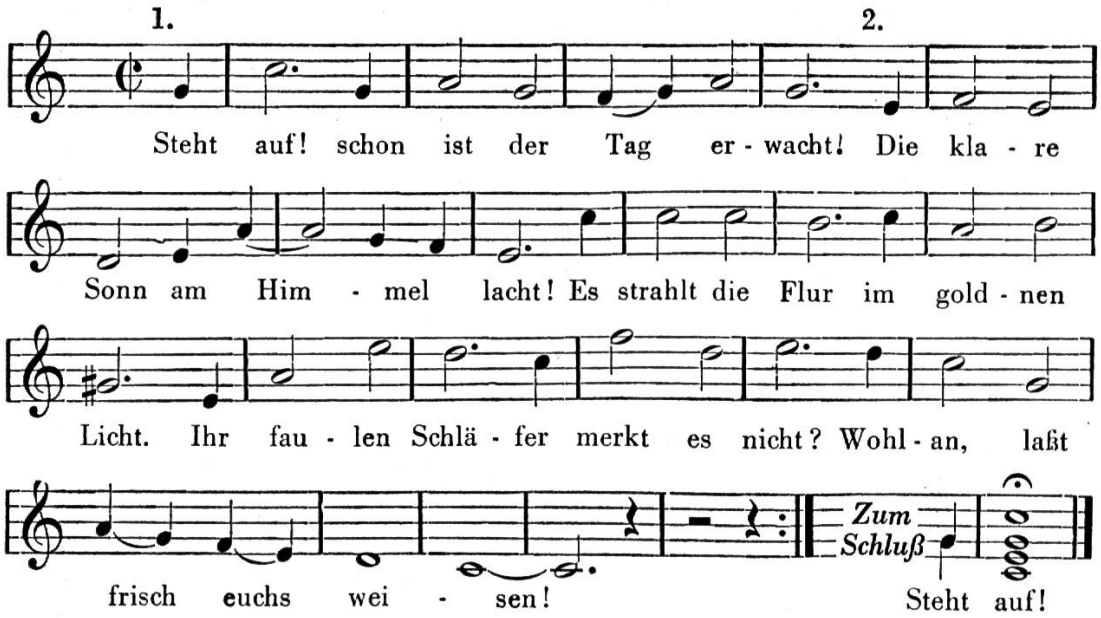
(Mit Bewilligung des Verlages Hug & Co. dem «Schweizer Musikanten» entnommen.)

Solche Lieder finden sich in reicher Auswahl für alle Gelegenheiten. Sie sind, auf lose Blätter gedruckt, nach Festzeiten geordnet und zu ganz billigem Preise erhältlich in jeder guten Musikalienhandlung. Es gibt auch Verzeichnisse über diese praktischen Ausgaben. Es sind erschienen im Verlag Hug & Co.: «Schweizer Liederblätter»; im Verlag Georg Kallmeyer, Wolfenbüttel: «Die Singstunde»; im Bärenreiter-Verlag Kassel: «Lieder für Alle» und «Quempashefte». Wer erst einmal angefangen hat, seine Festtage durch Gesang zu veredeln und zu vertiefen, der kommt fast von selbst dazu, auch bei Familienfesten Musik miteinzuflechten. Die großen Kinder üben heimlicherweise einen Geburtstagskanon und überraschen damit Vater oder Mutter, Freundin oder Klassenkameradin. Sie werden dann schon dafür besorgt sein, daß ein fröhlicher oder feierlicher Aufmarsch vorausgeht, Geigen, Lauten oder Flöten miteinbezogen und Trommel, Triangel und Handschellentrommel (Tamburin) an der rechten Stelle eingesetzt werden. Das gibt Stimmung und bereitet Freude. Wir lassen den Kanon gleich folgen. Er kann auch als einstimmiges Lied gesungen werden.



So empfangen wir Besucher mit einem Liede, singen einem Scheidenden das letzte Lebewohl nach, schmücken eine Hochzeitsfeier mit passenden Liedern, beflügeln unsern Reisegang mit einem frischen Wanderlied, machen auf Bergeshöhe unserer Freude in einem Liede Luft und singen auf dem Heimweg vom Beerensuchen.

Aber nicht nur besondere Anlässe bieten uns Gelegenheit zu frohem Singen; wir gehen vielmehr singend durch den Alltag. Am Morgen wecken wir Familie oder Ferienlager mit dem «Morgenruf» von Werner Wehrli: (Aus: «Schweizer Musikant».)



Ein Feierabendlied beschließt den Tag. Was das Kind erfreut, findet im Liede seinen Ausdruck. Hat es sich weh getan, weiß die Mutter ein Trostlied, will es nicht einschlafen, singt sie ihm zur Beruhigung ein Wiegenlied. «Der Schweizer Musikant», dem die vorstehenden Beispiele entnommen sind, enthält in seinen drei Teilen eine Menge passender Lieder.

Die «Finkensteiner Blätter» und die bereits genannten Blattausgaben bringen eine schier unerschöpfliche Fülle. Und das Schönste habe ich noch gar nicht verraten: von gar vielen dieser Lieder gibt es verschiedene Ausgaben. Bald erscheint das Lied einstimmig, bald zwei- oder mehrstimmig für gleiche oder gemischte Stimmen; das eine Mal ist eine Geigenstimme als Begleitung dazugegeben; das andere Mal kann eine Blockflöte mitverwendet werden. Für alle nur denkbaren Besetzungen ist bereits Material vorhanden, von den einfachsten Bearbeitungen bis zum anspruchs-

vollen, künstlerischen Ansprüchen genügenden Satz. Wo in dieser vielseitigen Weise im Familienkreis musiziert wird, da gedeiht ein Familienleben, und gar oft ist wirklich

«Fest im Haus.»

Singend sei dein Tag begonnen!
Öffne dich, zum Werk bereit!
In der Not und in der Freude
Wähl' das Lied dir zum Geleit.

Laß der Urkraft edler Töne
Ohr und Herz geöffnet sein!
Da wo reine Lieder klingen,
Fühlst du, Mensch, dich nie allein. F. B.

(Wandsprüche im Singsaal des neuen Schulhauses Waidhalde, Zürich.)

Drachen

Fritz Brunner

Drachen sind jetzt im Spiel der Jugend an der Reihe, Golddrachen mit seidenblauen Sternen, Drachen mit drohenden Fratzen und schnabelspitzen Vögeln, kleine Heftpapierflieger wie kunstvoll gefertigte Zweidecker, wenig Ladenware, viel eigene Bastelarbeit. Jeden Morgen werden neue eingeflogen: die Jugend geht fachmännisch zu Werk. Ritsch! hat ein radfahrender Brotträger die Drachenfratze im Gesicht, das Gestänge um den Hals, die Zugschnur in Schutzblech und Speichen. Klirr! hackt dort ein wütender Schnabel in ein Stubenfenster. Was verschlägt's? Nach einer verlegen durchgehaltenen Anstandsentschuldigung rennen die glücklich befreiten Bengel lachend um die Ecke.

Auch Mädchen, ungelenk im Handhaben eines Taschenmessers, verlangen nach einem kecken Drachen. Sie zwingen den Vater, sich abends über das Bastelbuch zu beugen und helfen beim Binden und Kleben. Ein Glück, daß heute die Balkone sich so dick und weit um die Hausecken ziehen. Vater benützt den Balkon als Laufbahn beim Einfliegen. Dort belächelt ihn nicht das Kennerauge eines handfertigen Jungen.

Morgen wird sich der Vater mit seinem Töchterchen auf die Drachenwiese wagen, erfüllt von einer jungkräftig erwachten Jugendlust. Vater und Tochter laufen mit dem Wind um die Wette und schauen zwischendurch ein paar Buben zu, die mit keuchen-

dem Eifer einen Haspel an den Boden pflocken. Eine starke Schnur strafft sich von der Welle in die Höhe. Droben in den wankenden Nebelfahnen steht ein gewaltiger Drachen, ein wahrer Beherrscher der Lüfte. Vogelschwärme lärmen drunter weg. Die Bubenaugen staunen hinauf und lächlen: kein Vogel wagt sich zum papierenen Adler hin.

Horch! Die gespannte Schnur singt. Sie meldet, daß droben der Drachen im Winde zittert. Wie auf Geheiß stecken die Buben die Nase in den Wind und schnuppern wie Seemänner: Gute Brise! Mehr Schnur! Höher hinauf, himmelwärts! ... Vorsichtig lockert der kräftigste Junge den Feldherrnfuß über den Haspelspeichen und läßt die Welle schnurren.

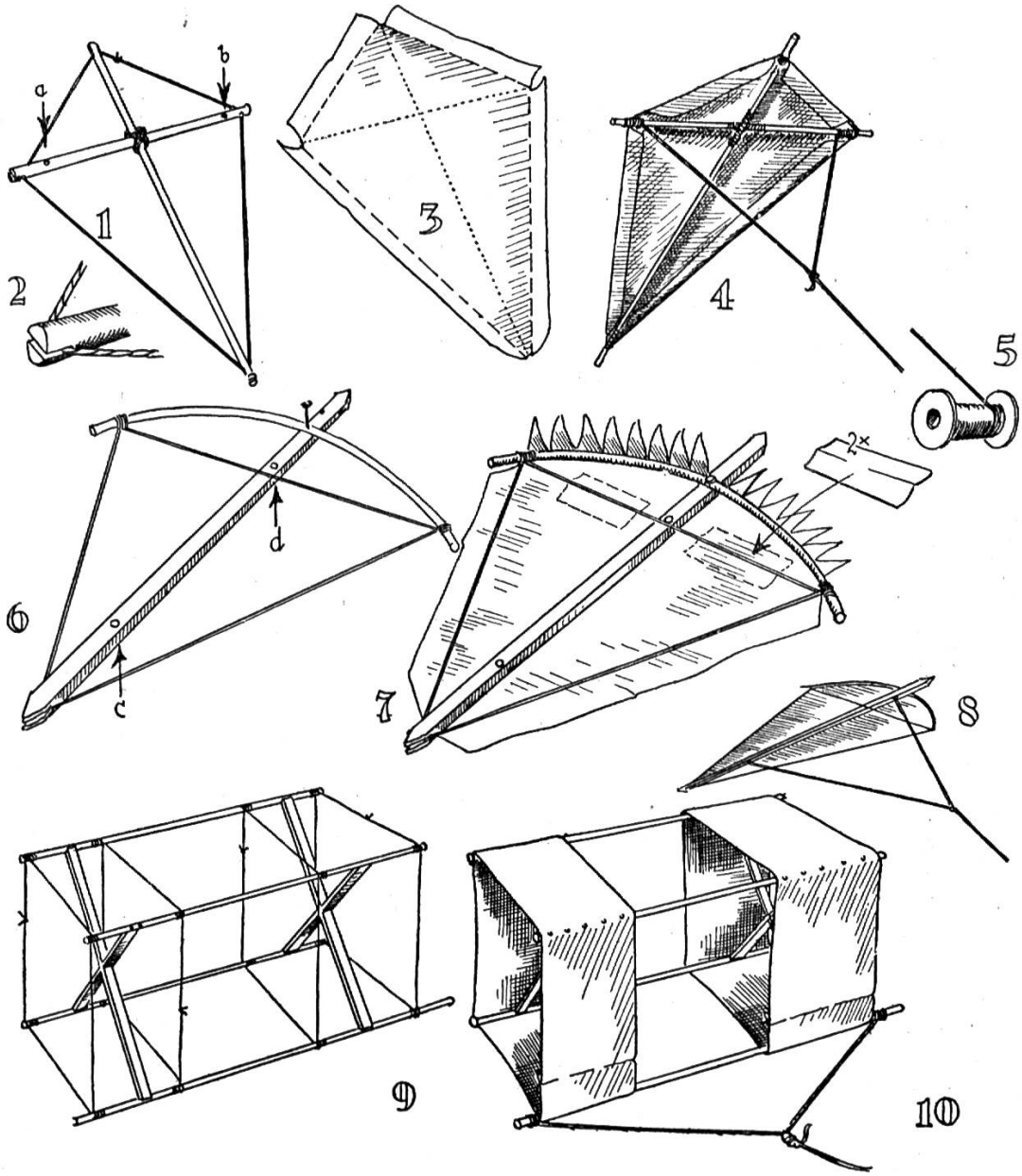
Jeden Frühmorgen, wenn die Büsche sich vor Nebelnässe schütteln, lassen diese Buben den stolzen Drachen über Dächer und Türme steigen. Flugmotorenkrach zwingt kaum mehr unsern Blick in die Höhe. Diesem Drachen aber folgen wir in stiller Freude über den beschwingten Eifer, mit dem sich die Jugend in jede Jahreszeit findet. Sind nicht erst die Spielkugeln über die Frühlingswege gerollt, Mädchenfüße hinter farbigen Hüpfsteinen über «Bern» und «Paris» ins «Paradies» hineingetanzt? Und die Schiffchen in Teich und Tümpel, und die Schindelrädchen im Waldbach, gehören sie nicht zum Bubensommer wie das Burgenbauen in Baumwipfeln? Wer sagt der Jugend, im Frühling Seil zu springen und Kreisel anzutreiben, im Herbst aber ferienlang Drachen zu bauen?

Die Kinder spüren in der Luft, was kommen soll.

Harmlose Drachen

Heinrich Pfenninger

Drachen in allen Größen und Farben sind den Buben heute noch willkommen. Selber schaffen sollte sie sich aber jeder, der nachher Luftschiffer sein will. Es ist ja so leicht. Zwei zähe Holzstäbe (Haselruten oder Meerrohre) werden übers Kreuz miteinander verbunden. Ein dünner und doch kräftiger Rahmen aus gespannter Schnur gibt die Drachenform (Fig. 1). Figur 2 läßt erkennen, wie man mittels einer sorgfältig geschnittenen Kerbe die Schnur im Stab versenken kann. Das notwendige zähe Papier wird um die Leimfälze größer als der fertige Drachen geschnitten (Fig. 3). Die Zugleine endlich wird bei *a* und *b* (Fig. 1) befestigt,



am besten mit Hilfe eines durch den Querstab gebohrten Loches. Die Zugleine wird, wie Fig. 4 zeigt, kurz geknotet und das ganze lange Bindfadenende auf eine Holzspule aufgerollt.

E. Morf hat uns seinerzeit[1] gezeigt, wie man einen Drachen mit einem gebogenen Stab und einer steifen Latte noch «flugsicherer» erstellen kann. Fig. 6 erklärt das Gerüste, Fig. 7 die Beklebung. Dabei ist besonders darauf zu achten, daß der Bogen nur dann ohne Falten überklebt werden kann, wenn der Leimfalz

[1] Siehe «Schweizer Kamerad» 13. Jahrg. S. 13 u. f.

in viele kleine Dreieckzipfel zerschnitten wird. Wer seine Flugversuche mit einem etwas weniger einfachen Vogel versuchen möchte, dem haben wir noch einen Kastendrachen vorrätig. Das Holzgerüst (Fig. 9) besteht aus zwei gleichen gefügten Lattenkreuzen. Vier zähe Stäbe vervollständigen das Gerüst. Ebensoviele Bindfadenringe deuten jetzt schon die Grenzen der künftigen Bespannung an. Wie das Gestell endlich mit zwei gleichen Stoffbahnen (die zum passenden Ring vernäht sind) bezogen wird, zeigt Fig. 10. Dort findet man auch die Art der Befestigung der Zugleine. Wer sich nach dieser knappen Anleitung noch nicht hinter diese Aufgabe getraut, möge im «Schweizer Kamerad» (16. Jahrg., Seite 15) nachschlagen, wo ein solches Kasten-Flugzeug mit allen Maßen genau beschrieben worden ist.

Alle diese verschiedenen Drachen werden von unsern Buben gerne bemalt. Drachenköpfe kann sich jeder selber ausdenken. Eine rechte Grimasse bringt auch der fertig, der sonst nicht zeichnen kann.

Und damit es nicht vergessen sei: zu den gewöhnlichen Drachen gehört ein langer Schweif aus zerknitterten Papierstreifen, an ein lange Schnur gereiht. Das ist für uns Buben einst so selbstverständlich gewesen, daß wir meistens unsere künftigen Drachen damit angefangen haben, einen drei Meter langen Schweif zu knoten und erst acht Tage später den «Rest». Macht's aber lieber umgekehrt!

Festfreude unter dem Rhabarberblatt

Fritz Brunner

Es gibt Rhabarberblätter so groß wie ein richtiger Regenschirm, mit glänzenden Tragrippen und weich einhängendem Blattzelt.

Und es gibt Menschen, die sich durch ein solches Gartenwunder so beglücken lassen, daß sie einen gewöhnlichen Alltag in heller Begeisterung aus dem Gleichklang heben zum festlichen Ereignis.

Ein solcher Künstler ist mein Freund Robert H. Breche ich da einmal anfangs Mai just um Mittag bei ihm ein. Mein wiederholtes Klingeln wird im muntern Kindergeplauder am Mittagstisch überhört. Also mutig die Türe aufgeklinkt!

Da haben wir das Bild: oben am Tisch, glänzend wie eine Speckschwarte, thront das Oberhaupt der Familie unter einem riesigen Rhabarberblatt.

«Heute speist der Häuptling unter diesem Baldachin zu Mittag!» erklärt er, und drei Kinderaugenpaare nehmen den Strahlenglanz seiner Augen in ihr Leuchten auf. Dann lacht er, daß es schallt und der rote schwere Stengel im dickbauchigen Einmachglas zu wackeln anfängt.

Durch die Ritzen der halbgeschlossenen Fensterläden schießen breite Sonnenpfeile in den halbdämmerigen Raum, durchbrechen das Rhabarberblatt und strömen, durch das saftige Urwaldzelt gefiltert, einen zauberhaften Schein auf die Umgebung aus. Raum und Menschen saugen dieses milde grüne Licht in sich ein, und das Licht durchtränkt die Speisen auf dem Tisch mit dem Segen des göttlichen Erdreichs.

Freund Robert erzählt in köstlicher Geberlaune von seinen Ingenieurfahrten in Südafrika, von Kampf und Gefahr und wackerem Vollbringen, und die Kinder horchen gesammelt und doch freudig erregt.

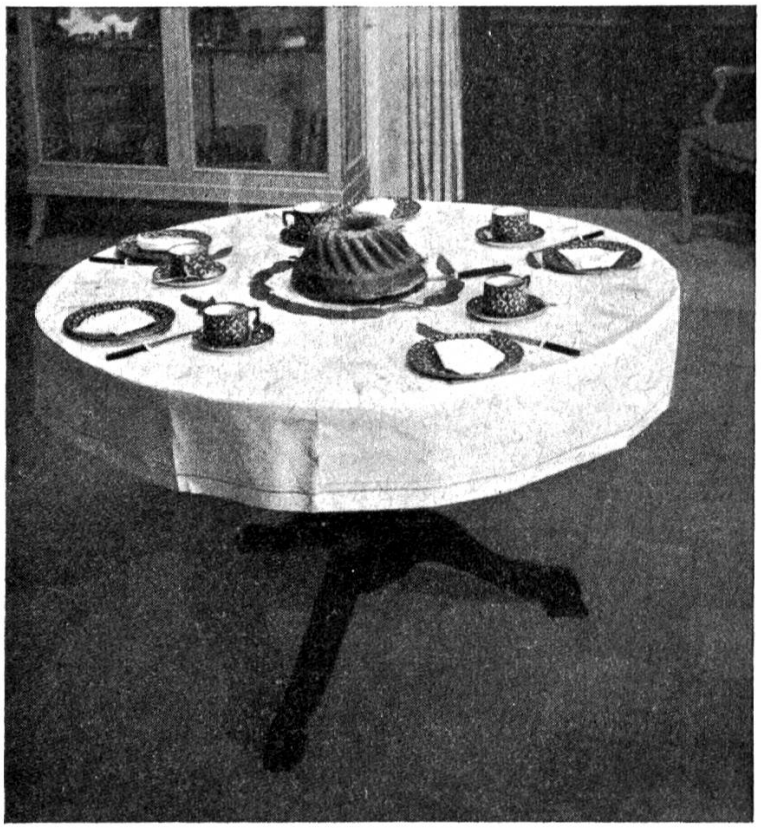
Nach der Suppe darf jedes Kind der Reihe nach einmal Häuptling sein. Beim Nachtisch — es gibt natürlich Rhabarberkuchen — thront der kleine Werner unter dem Ehrenzelt. Gnädig spendet er majestätische Blicke über den Tisch, schenkt dem Vater ein Dankeslächeln, wendet dann der Mutter sein ganzes stolzes Gesicht zu, um schließlich zwischen zwei Brocken Rhabarberkuchen gegen den großen Bruder Hansuli die radieschenrote Zunge herauszustrecken ...

Die drei Kinder sind mit uns allen seit jenem Rhabarberfest ein Stieg Jährchen älter geworden. Der kleine Wernermann mußte letzthin in der Schule einen Aufsatz schreiben über das Thema: Meine frühesten Erlebnisse. Da ist ihm als eine der treuesten Erinnerungen der «Häuptling unter dem Rhabarberblatt» eingefallen. Und er hat jenes Frühlings-Familienfest so sonnig und so wirklichkeitsnah geschildert, daß er nachher den Aufsatz der ganzen Klasse vorlesen durfte und der Lehrer die Arbeit freudig lobte, als ein Beispiel schöner Erinnerungstreue.

All dies verdankt der Bub mit seinen Geschwistern nur der ursprünglichen Begeisterungsfähigkeit seines Vaters, der mit dem Hervorquellen des ersten prallen Rhabarberblattkopfes die Gaben der Gartenkrume laut begrüßt und, sprunghaften Eingebungen

folgend, das eine Jahr zu einem Rhabarber- oder Johannisbeerfest aufruft, das andere Jahr den ersten Erdbeerschmaus oder die Zwiebelernte zum einfallsreichen Frohfest für die ganze Familie gestaltet.

Und wo im Familienkreis Blühen und Gedeihen, Reifen und Ernten in der Natur die Festfolge bestimmen, da geht gottvolles Walten segnend mit.



Einfacher Tisch mit Alltagsgeschirr und geschmücktem Tischpapapier. (Farbstift- oder Kreideornamente von Kinderhand.)

Es kommt Besuch

Margrit Vogel

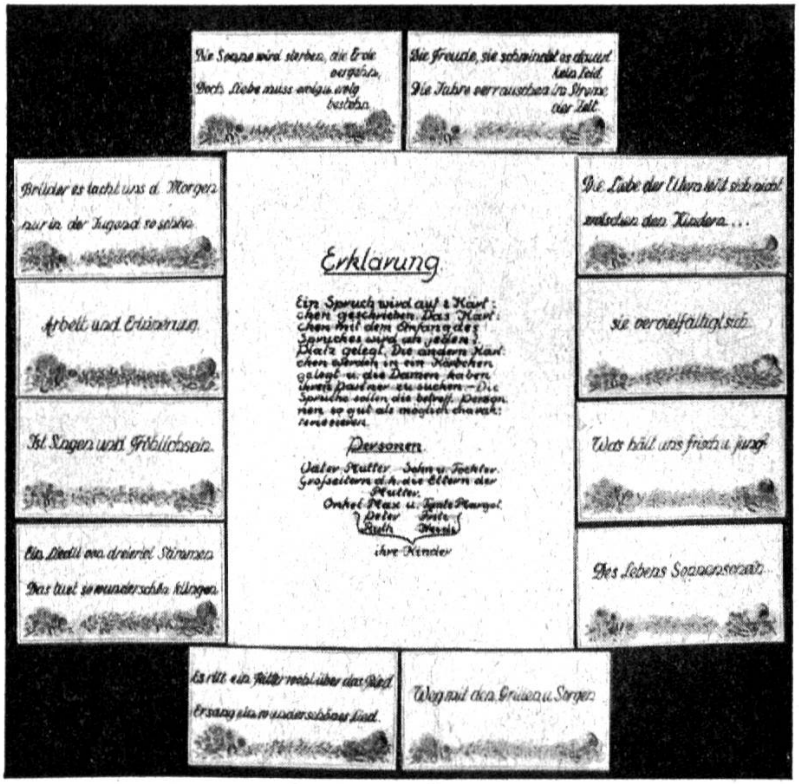
«Kommt zu dir ein lieber Gast, gib ihm das Beste, was du hast.» Das Beste ist der Ausdruck herzlicher Freude über sein Kommen, die Anteilnahme an seinem Geschick und Zeit zum Gedankenaustausch. Alle äußern Zeichen der Gastfreundschaft, als der Spiegel dieser inneren Einstellung, wirken echt, wohltuend, heimelig und beruhigend.

Handelt es sich um einen Gastbesuch, so liegt es in der Hand der Eltern, die Kinder mit anzuspornen, die nötigen Vorbereitungen zu treffen, um dadurch die Vorfreude auf den kommenden Besuch in ihnen zu wecken.

Vorerst gilt es, Platz zu schaffen. Sicher tritt gern eines der Kinder sein Bett ab, um mit einem Behelfslager vorlieb zu nehmen,

wenn kein Gastschlafzimmer vorhanden ist. In einem Kasten werden einige Kleiderbügel frei gemacht, eine Schublade geleert, sodaß der Gast seine Sachen auspacken und versorgen kann. Wie angenehm ist es für ihn, wenn er ein gemütliches Plätzchen hat, wo er ausruhen, lesen, schreiben oder nähen kann. Schmückt zum Empfang ein Wiesenstrauß oder ein Blumengebinde aus dem Garten das saubere Zimmer, so ist schon viel wohliger Atemraum geschaffen.

In ähnlicher Weise können für *Tischkärtchen* Sprichwörter verwendet werden, indem das Ende des Spruches stets auf ein zweites Kärtchen geschrieben wird. Das Kärtchen mit dem Anfang wird auf den Tischplatz gelegt; der nächste Platz bleibt frei. Die Karten mit den Endversen kommen in ein Körbchen und werden den Herren geboten. Sie haben dann den passenden Spruchanfang zu suchen und sich neben jene Dame zu setzen.



Jedes der Kinder kann sich eine Überraschung selbst ausdenken. Eine fröhliche Zeichnung, ein selbstgezogenes Blumenstöckchen mit bemaltem Topf, eine Kette oder dergleichen werden verfertigt. Wenn dazu die Mutter erzählt, was für eine Bewandtnis es mit dem Gaste hat, was er weiß und kann, so wird der Augenblick des Empfanges mit Ungeduld erwartet und erfährt je nach Umständen eine freudig-stürmische Begrüßung oder eine rücksichtsvolle Ehrerbietung seitens der Kinder.

Am Tisch wird der Platz des Besuches durch besondere Aufmerksamkeiten gekennzeichnet: reines und ganzes Geschirr, und das saubere, leicht gefaltete Mundtuch.

Kommt am Sonntagnachmittag oder an einem Abend Freun-

des- oder Verwandtenbesuch, kann in Ermangelung eines Festtagstischtuches dasselbe von weißem Papier auf besondere Art selbst hergestellt werden. Der Rand, mit Wasserfarbe bemalt, wird für sich allein geschnitten und auf das der Tischplatte angepaßte Papier-Deckblatt aufgeklebt. Auch Papierservietten, für den einmaligen Gebrauch vollkommen genügend, können in der sichtbaren Ecke mit wenigen bunten Linien verziert werden. Etwas Hausmusik mit Blockflöte, Geige und Gesang kann einer solchen Einladung Inhalt und Weihe verleihen.

Dürfen Kinder einmal ihre Freunde und Freundinnen einladen, so deckt man ihnen am Kindertisch, wo sie unter sich sein können. Besonders in fremden Ländern habe ich beobachten können, wie Kinder sich dadurch in natürlicher Weise gutes Benehmen bei Tisch angewöhnen und wie sie sich in den nötigen Umgangsformen üben können.

Wenn man bemüht ist, sich in die Bedürfnisse und die Eigenart des Gastes einzufühlen, braucht das Besuche-Empfangen gar nicht mit großem Geldaufwand verbunden zu sein, und trotzdem kann man den Gast glücklich und froh machen.

Festliche Räume und Tische

Margrit Vogel

Daß Festesfreud' kann ziehen ein,
Macht flink die Stube hell und rein!

Sieht nicht die bescheidenste Stube festlich aus, wenn sie vor Sauberkeit glänzt? Alles, was an den Werktag erinnert, ist versorgt: Mutters Flickkorb, der nie leer werden will, die Schultaschen der Kinder, Zeitungen und Zeitschriften. An ihrer Stelle leuchtet von der Kommode ein Körbchen voll rotbackiger, glänzend geriebener Äpfel, oder eine Schale mit frischen Beeren aus Garten oder Pflanzland. Vielleicht hat die Mutter besonders wertvolle Bilder- oder Geschichtenbücher, die eigens für die Sonntagsfreude aufbewahrt werden. Die schönste Sonntagsstimmung aber schaffen die Familienglieder selbst durch die Freude, die sie im Herzen tragen.

Will man dem Raum für ganz bestimmte Feste ein Gepräge geben, so werden über den Türrahmen gewundene Kränze aus Efeu oder Tannenzweigen angebracht, oder es werden Bänder befestigt, woran allerlei Sinnbilder des Festes hangen. Diese wiederum können, aus farbigem Buntpapier selbst geschnitten und

auf Pappdeckel aufgeklebt und mit passenden Sprüchen versehen, viel Freude machen. Es können auch Herzen, aus Teig gebacken und bespritzt, oder farbige und gefranste Knallbonbons an den Bändern baumeln. Durch Umhüllen der Tischlampe mit farbigem Seidenpapier kann man im ganzen Raum eine festliche Beleuchtung hervorzaubern.

Die *Bewirtung* soll nicht die Hauptrolle spielen und niemals die Ursache von zu großer Überbürdung der Gastgeberin sein. Be-

Die vornehmere Tafel.

scheidene, sorgfältig zubereitete und farbenfrohe Erfrischungen werden durch ein anziehendes Gedeck in ihrer Wirkung erhöht. Auch hier gilt als erster Grundsatz: Rein und ganz gibt jedem Tische Glanz. Das Tischtuch kann farbig oder weiß sein, vielleicht aus Großmutters Riesenservietten zusammengehäkelt, gut gebügelt und gleichmäßig aufgelegt. Das Geschirr, das längere Zeit unbenützt im Kasten gestanden, wird nochmals glänzend gerieben und in planmäßiger Ordnung und Genauigkeit aufgestellt. Die Gläser verlangen besondere Beachtung; hell und klar für Wasser oder

alkoholfreie Getränke geben sie dem einfachsten Tisch ein festliches Gepräge. Das Besteck wird so gelegt, daß die Gabelzinken nach oben kommen, daß auch die Rundungen der Löffel aufwärts schauen. Jedes Gedeck soll für sich schön abgerundet sein und zwei Finger breit vom Tischrand entfernt liegen. Mit dem Mundtuch wird das Gedeck vorvollständigt. Für kleine Erfrischungen genügen wenig gefaltete Papierservietten; bei festlicheren Anlässen wird das leinene Mundtuch, steif und glatt gebügelt, verwendet. Es ist heute nur noch ganz einfach, aber gefällig und genau gefaltet, so daß es allen Anforderungen der Gesundheitspflege entspricht. Nicht zu vergessen sind die Zutaten: feingeriebenes Salz, frisches Wasser, im letzten Augenblick vor dem Bedienen aufgefüllt, gleichmäßig geschnittenes Brot, das man in saubere Körbchen ordnet. Man sorge auch für Platz, um Platten und Teller abzustellen und richte daneben oder am Platz der Hausfrau das große Tafelbesteck. Handlich ist für diesen Zweck der «Servierboy», der rechts neben die Hausfrau zu stehen kommt, damit sie die Platten herumgeben kann. Das trägt viel zum ruhigen, ungestörten Verlauf der Mahlzeit bei.

Festlich zieren in der Mitte des Tisches Blumen, Obstschalen oder Kerzen. Man halte diese so niedrig, daß die Gäste sich sehen und sich ungehemmt miteinander unterhalten können. Ist dieser Schmuck in der Farbe in Übereinstimmung entweder mit dem Zimmer, dem Tischtuch oder dem Geschirr gewählt, so können mit einfachen Mitteln geschmackvolle Wirkungen erzielt werden. Dabei spielen die Art des Festes und die Jahreszeit eine große Rolle. Unvorteilhaft ist es, frische Blumen auf das Tischtuch zu legen, da sie gewöhnlich unruhig wirken und schon während des Essens langsam verwelken. Ranken aus Herbstlaub, Tannen-, Efeu- oder Asparaguszweigen, von Blumenvasen ausgehend, wirken besonders auf einem weißen Tischtuch sehr ruhig und gediegen.

Mit Vorteil richtet man solche Tische schon tags zuvor oder doch zeitig am Morgen des Festes, damit man ungestört und ruhig an jede Kleinigkeit denken kann. Die Sorgfalt und Reinlichkeit, die von einem solchen Tisch ausgeht, teilt sich auch der Tischgesellschaft mit und erregt nicht nur die Eßlust, sondern auch eine frohe, taktvolle Feststimmung.

Der Rundgesang

Fritz Brunner

Glückliches Erleben stöbert in manchem Herzen Schöpferlust auf. Also! Wagt einmal, eine Widmung zu einem Familien- oder Freundesfest in Verse zu zwingen! Die gebundene Form, in richtigen Schwebungen gehalten, wirkt ungleich mehr als ein prosaischer Trinkspruch.

Noch freudiger aber bewegt die Gästeschar das Gedicht in der Form des *Rundgesanges*. Als Beispiel wähle ich hier ein *Verlobungsfest*. Die beiden angenommenen Namen für Braut und Bräutigam* können beliebig verändert werden. Auch der Vers soll sich dem besondern Anlaß anpassen. Dabei ist nur zu beachten, daß das

Drehen im Inhalt recht oft sinnbildlich verwendet wird. Vor oder nach der Mitte des ganzen Textes muß die rückläufige Drehbewegung irgendwie angekündigt und durch einen Pfeil verdeutlicht werden.

Zum *Singen* eignet sich gut das hier angenommene volkstümliche Lied: «Steh' ich in finst'rer Mitternacht ...» Es kann aber irgend eine passende Weise verwendet werden, wenn sie allen bekannt und einfach genug ist. Sie soll auch eher etwas schleppend sein, damit wir nicht zu rasch drehen müssen.

Der so vorbereitete Text muß vervielfältigt werden, damit jeder Gast munter mitdrehen kann. Das Datum des Festtages ist besonders bei einer Verlobung oder einer Hochzeit unbedingt als Füllung irgendwo anzubringen. Das Blatt wird von den Gästen gern zur Erinnerung aufbewahrt.

Der papierene Zauber

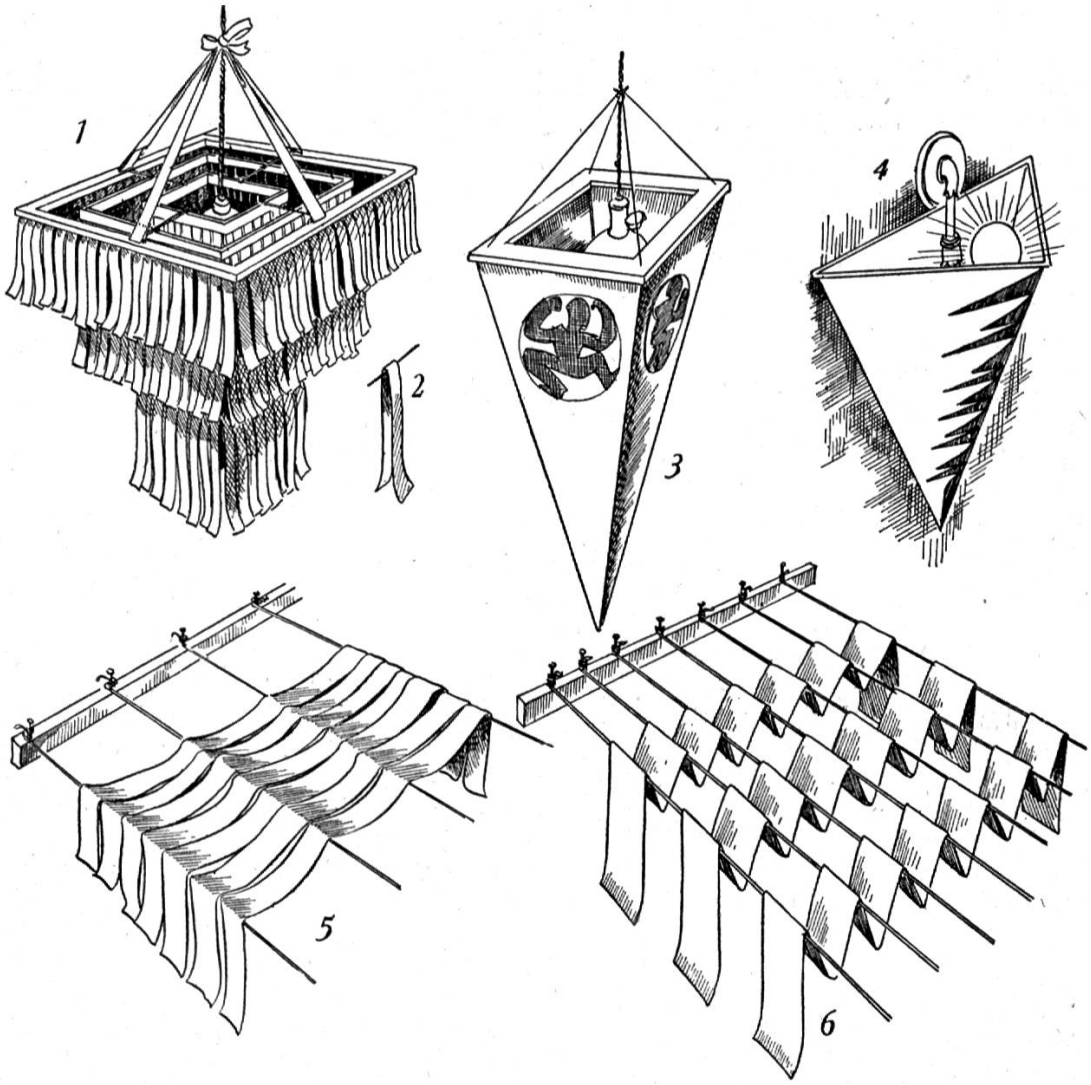
Heinrich Pfenninger

«Bewahre, da wäre ich euch doch niemals dagegen», wendet die Mutter ein, «wenn ihr auch einmal alle eure Klassenkameraden für einen frohen Abend einladen würdet. Aber stellt euch doch selber die vielen jungen Leute vor! Wir haben im ganzen Hause keinen solchen Raum, in dem wir auch nur eine halbe Klasse unterbringen könnten ...»

Das Ende ist langes Besinnen, und ein guter Gedanke wird jäh offenbar: «Freut euch, ich hab's!» jubelt Gret. «Im großen Schopf wird gefestet, laß uns machen, wir bringen's fertig!»

Und wirklich, es ging ausgezeichnet. Für eine Nacht wurde der ganze Schopf ausgeräumt. Kisten und Säcke, Leiterwagen und Garette weilten unterdessen hinter dem kleinen Gebäude. Aber das Innere war nicht wieder zu erkennen. An dünnen Bindfäden schwebte eine bunte Decke über den Feiernden. Geschickt verkleidete Papier-Glühlampen warfen buntes Licht über das frohe Treiben. «Einzigartig!» klang das Lob aus.

Solche Überraschungen sind nicht schwere Arbeit, sondern willkommene Betätigung für unsere Jungen und Mädchen. Werkzeichnung 5 und 6 erläutern zwei gute Arten, wie mit Bindfaden und Seidenpapier bunte Decken in wenigen Stunden in größte Räume gezaubert werden können. Nehmt vor allem die Decken *nicht* zu hoch. Gerade dann, wenn man hohe Räume durch eine



solch luftige Zwischendecke in niedrigere verwandeln kann, wird man die große Überraschung erleben, daß der Raum dadurch nicht nur festlicher, sondern auch bedeutend wohnlicher geworden ist.

Beide gezeigten Beispiele lassen sich übrigens in zwei (höchstens drei) Farben ausführen, indem immer wieder mit einer gleichen Zahl andersfarbiger Streifen abgewechselt wird. Man hüte sich aber (auch später bei den Lampenverkleidungen), zu viele Farben zugleich anzuwenden! Das gäbe Kitsch! Die wenigen Farben sogar sorgfältig aufeinander abzustimmen, ist erste Sorgfaltspflicht.

Die elektrischen Glühlampen lassen sich verhältnismäßig leicht umkleiden. Zeichnung 1 benutzt dazu einen dreifachen Holzrahmen (Gipslatten), der durch 4 Drähte zu einer Figur geschlossen ist, wie wir sie aus dem Neunemal kennen. An Fäden hangen Faltstreifen (siehe 2). Diese sind so bemessen, daß die innerste Reihe die längste ist und jede folgende sich um gleich viel kürzt. Dadurch,

daß hinter den kürzesten Fransen noch zwei, hinter den mittlern noch eine Reihe das Licht dämpft, wird sich bei solchen Papierleuchtern von selber eine schöne Licht- und Farbenabstufung ergeben. Lampenschirm 3 besitzt ein enges Holzrähmchen (die Breite der Glühlampe ergibt das Maß!). Durch vier steife Drähte (aus einem alten Regenschirm!) und Blumendraht wird das Gerüste der Pyramide geformt und diese mit dem Rähmchen verbunden. Buntes Seidenpapier gibt die Umkleidung, und auf diese hat eine künstlerische Hand eine Anzahl lustiger Scherenschnitte (aus schwarzem Schieferpapier) geklebt. Ähnlich wird die Lampe 4 geschaffen, wo ein Wandarm so verkleidet wird, daß ihn kaum einer mehr kennen dürfte. Eine solche Verkleidung, die das Licht nach oben frei läßt, empfiehlt sich namentlich dann, wenn überhaupt wenige und zudem schwache Beleuchtungskörper im Festraum vorhanden sind, denen man nicht viel von ihrer Leuchtkraft rauben darf. Denn zu all solchem Zauber gehört Licht, viel Licht!

Blumen zum Fest

Fritz Brunner

Unnötig, über Selbstverständliches hier Worte zu verlieren! ... Und doch!

Mir will scheinen, daß in unserer Zeit das Blumenangebinde zum Fest nicht mehr «gäng und gäbe» ist. Vielen Stadtkindern zum mindesten ist die Pflege von Blumen kein Bedürfnis. Der zarte Edelsinn einer Blumenspende ist ihnen nicht eigen. Unsere Stadtschüler der oberen Klassen können tagelang an einem verdorrten Blumenstrauß auf dem Schultisch vorübergehen, können aus Häusern kommen, die von Blumen wahrhaft umjubelt sind, ohne daran zu denken, etwas von dieser Pracht der Gemeinschaft der Kameraden zu schenken.

Müssen wir wirklich zu andern Völkern in die Schule gehen, um die Blumen für Feier- und Alltag wieder besser werten zu lernen? Immer wieder muß ich an die rußigen Arbeiter in Paris denken, die ich vor Feiertagen so oft vor Blumenläden wählen und mit kindlichem Leuchten im schmutzigen Gesicht einen Maiglöckchenstrauß heimtragen sah. Oder ich sehe vor mir jene Pariser Kraftwagenführer, die neben sich auf dem hohen Sitz einen mächtigen Fliederstrauß oder ein Bund Schwertlilien aus dem Schrebergärtchen bargen. Welche Familien-Festfreude leuch-

tete da mitten aus der Unrast großstädtischen Verkehrs heraus! Herrlich, diese kindlich beglückten Familienväter in Paris, die mit ihren Kindern an Sonntagen an öffentlichen Teichen stolz pfeilenden Segelschiffchen nachrennen oder als wahre Blumennarren ihr «fête du muguet» feiern!

Möchten unsere Mütter den heranwachsenden Jünglingen dazu verhelfen, daß sie in ihre Männerjahre noch so viel Kindlichkeit hinüberretten, daß sie freudig nach Blumen greifen, Blumen vielleicht selber ziehen und diese auch so glücklich in die eigene Heimstatt tragen, damit sie in alle Stuben wohlig hineinzünden und Mensch und Raum dünnluftig durchhauchen!

Blumenlob

Fritz Brunner

Veilchen.

Es friert der Busch. Wart nur! Schon über ein Weilchen
Lockt Vogelruf und warmes Sonnengold
Zum Frühlingsfreudentanz die ersten Veilchen.

Hyazinthe.

Schwermutdurchtränkter Duft von Hyazinthen!
Weckst Sommerfarbenklang, und leis die Glöckchen zittern
Wie Frühlingsläuten, abgestimmt auf Quinten.

Rosen.

So weich und leis entfaltet ihr die Blätter, Rosen.
Und wahr ist eure Anmut, nicht wie die
Der stolzen Tulpen, die auf hohen Stengeln posen.

Himmelsschlüssel.

Im Lebensrausch des Frühlings schwelgen Himmelsschlüssel;
Vom Dufte trunken, öffnen sie den Kelch den Bienen
Und reichen Honig dar auf golddurchwirkter Schüssel.

Soldanelle.

Wenn in den Tiefen längst verrauscht des Frühlings Welle,
So läutet überm Firnschnee erst die Soldanelle
Das hohe Lied der Sonne in die dunklen Schründe.

Sonnenblume.

Im Sommergold erglühst du, Sonnenblume.
Wie nährst du deinen tausendfält'gen Blütenkranz
Aus dieses harten Bodens wasserarmer Krume?

Rosen.

Wollust entsteiget eurem Prangen, Rosen!
Weh euch! Bald sticht in euer warmes Leuchten
Das Lilarot der gift'gen Herbstzeitlosen.

Kinofreuden daheim

Fritz Brunner

Ich besitze aus lediger Zeit einen kleinen Filmapparat für 9 mm Streifen und dazu einen Kurbelkasten mit gut schweizerischem Federantrieb. Eine solche Anschaffung ist heute kein großer Luxus mehr, vor allem seitdem die Schweizer Industrie vorzügliche und preiswerte Apparate herstellt. Vollends aber rechtfertigen meine Auslagen die Filme, die ich in sorgfältiger Weise aufgenommen habe, Filmstreifen, die im Familien- oder Freundeskreis schon unzähligen Abenden ein besonders eindrückliches Gepräge verliehen haben. — Ein Film entsteht nach einem Drehbuch. Für meine zehn Meter, die ich abspulen lassen kann, ist eine *Drehskizze*, nur im Kopf zurechtgelegt, groß genug. Mit einer Kinderszene habe ich den ersten Aufnahmeerfolg davongetragen. Um eine Ahnung davon zu geben, versuche ich, sie diesmal mit der Schreibfeder nachzuzeichnen:

Thema: **Die Puderdose**

Erschrecken Sie nicht! Es geht nicht um Puderquaste und Lippenstift; um eine schmucklose Streubüchse dreht sich meine Beobachtung. Unserm Bub — damals ein Halbjähriger — war sie das liebste Spielzeug. Es mußte etwas Besonderes in dieser Zuneigung liegen. Die Büchse mochte noch so versteckt hinter Waschbecken und Spielzeug verborgen stehen, die großen Augen spähten sie sicher auf. Beim Waschen stand sie ordnungsgemäß rechts neben dem Wickelkissen. Dies war der Anreiz für den folgenden gefilmten Vorgang:

Der kleine Bub zwinkert listiglustig mit den Augen und sucht, rasch keuchend, seine Jagdgründe ab. Richtig! Dort steht sie! Wie munter die zierlichen Händchen jetzt lospatschen! Aber die Knie wollen noch nicht nach. Desto unermüdlicher arbeiten sich die Hände vorwärts. Pauz! Schon ist der kleine gespreizte Finger an die Büchse gestoßen. Feines Mehl rieselt aus dem Deckelsieb und bildet Häufchen in zierlicher Ordnung. Die Augen des Buben blitzen unter den wild durcheinander stehenden, pappignassen Haarspießen. Ruhig stellt die Mutter das Büchschen weiter weg und will das große, staunende Aufschauen des Lieblings nicht sehen. Enttäuscht dreht er Daumen und Zeigefinger am rech-

ten Nasenflügel vorbei. Doch schon hebt das Keuchen wieder an, und los rudern die Händchen — ergebnislos.

Jetzt greift Klaus zum letzten, gewagten Mittel.

Wie bewegt man sich vorwärts, wenn das Kriechen noch eine unbekannte Kunst ist? Klaus hat mit seinen sechs Monaten seine Lösung gefunden: durch Überkugeln. Wie überkugelt man sich? Indem man, auf dem Bauche liegend, mit dem einen Ärmchen kräftig hinten über die Achsel schlägt. Gedacht, getan. Getan, gewirkt! Vom Bauch auf den Rücken und wieder auf den Bauch geht die fröhliche Fahrt. Lampe, Decke, Wände, die ganze Welt kreist in den leicht erschrockenen Augen. Doch da steht alles schon wieder still und ist wie gewohnt anzusehen. Die Kinderaugen gewahren es und leuchten vergnüglich. Doch wo steckt nun die Dose, der Preis der wagemutigen Tat? Sie ist weg! Doch nein! Drüben, auf der andern Seite steht sie einsam neben dem geblümelten Waschbecken. Der Kleine ist auf seinem abenteuerlichen Überkugeln auf die entgegengesetzte Himmelsbahn geraten. So viel Können, so viel Unternehmungslust hat er daran gesetzt, und nun ist doch nichts daraus geworden. Eine große, warme Träne taucht auf in jedem Augenfensterchen, und die Lippen fälteln sich zu einem unsäglich traurigen «Rüscheli».

Aber der kleine Mann beherrscht sich. Er weiß, daß über seinem Unvermögen jemand wacht, dem in der Erfüllung nichts unmöglich bleibt: seine Mutter. Und während es um das Lippenrüscheli immer noch zuckt und bebt, flehen zwei traurige Augen, betteln zwei hastig sich drehende Handschalen, bis die weiche, alles vermögende Mutterhand die heimtückische Büchse faßt und vor die glücklich wirbelnden Händchen hinstellt, s e i n e Puderbüchse mit dem wundersam feinen Mehlgeriesel. —

Der Film spult diese Handlung rascher ab, als ich sie zu erzählen vermag. Man kann sie auf der belebten Leinwand ein dutzendmal sehen, und immer entdeckt man wieder neue Vorgänge. So haben meine Frau und ich erst bei wiederholtem Beobachten im Film das feine Kräftespiel der sich vorwärts arbeitenden Kinderhände ganz erfaßt, den Speicheltropfen wahrgenommen, der an der munter geschwungenen Unterlippe des Buben hängt, in allen Bewegungen mitpendelt wie ein froh gelaunter Kahnfahrer und schließlich doch an einem Silberfaden auf den Tisch hinunter turnt.

Wer Kinder liebt, wer eigene Kinder besitzt, der wird ahnen können, welch glückhafte Freude solch festgehaltene natürliche Bewegungen immer wieder bereiten. So ist das schmale Filmband in unserm engeren und weiteren Familienkreis zum stillen, geheimnisvollen Erzähler geworden. Von einem segensreichen

Muttertag im Hause der Großeltern, von einem Sonntag im österlichen Wald weiß es zu plaudern; es erinnert uns an das Wüten des Wildbaches, der nahe bei unserm Ferienhäuschen im Hochtal eine Brücke weggerissen hatte. Badefreuden an See und Fluß erstehen vor uns; an die hundert Meter Filmstreifen (= ungefähr dreißig Vorführungsminuten, da viele Stehbilder eingestreut sind) sollen unsern Kindern für alle Zeit vor Augen führen, mit welch harter Arbeit unser eigenes Einfamilienhaus erbaut worden ist, vom Abtragen der Gartenkrume und den Betonarbeiten in den Grundmauern zum Aufrichten der beiden Haustürpfosten und dem kunstvollen Mauern einer Ecke, von der genauen Höhenbestimmung der Fenstergesimse bis zum Zimmern der Dachbalken.

So ziehen persönliche Erlebnisse von nah und fern in unserer Stube ein, das sommerlich wogende Kornfeld oder plündernde Bienen in Kirschbaumblüten, die wild aufprallende Brandung der bretonischen Küste wie die Schwung- und Sturzproben an Skihängen im Zürcher Oberland. Nächste Angehörige und Freunde sind meistens die menschlichen Darsteller, in natürlichem Gebaren, nicht in gezierter Pose wie jenes Franzosenbürschchen, das ich einmal auf dem Vierwaldstättersee hochwichtig ans Schiffgeländer lehnen sah und das dann mit großartiger Gebärde seinem Vater zurief: «Alors, papa, filme!»

Zu gedrängt ist hier der Raum, um auf die bedeutende erzieherische Wirkung des selbst aufgenommenen Filmes hinzuweisen. Ich möchte nur aus zehnjähriger Erfahrung mit dem 9 mm Film und aus den vielen erlebten Freuden heraus betonen, *wie herrlich der richtig angewendete Film den geselligen Familienkreis bereichern kann.* Nicht die internationale Unterhaltungsindustrie bestimmt die Darbietungsfolge, wir sind selbst die Bestimmenden; wir begleiten die Handlung mit fröhlichem Erzählerwort, bald dieses, bald jenes, wer just am besten zu erläutern oder zu ergänzen weiß. Wer solche Kleinfilme aufnimmt, lernt sich weise auf die Schönheit der nähern Handlung beschränken; seine Beobachtungskunst soll den unscheinbaren Vorgang erlebnisschön gestalten. Vier, fünf, ja zwanzig liebe Menschen können ungestört den sinnvoll erspähten Vorgang auf der hellen Leinwand verfolgen. Dabei wächst die Begehrlichkeit der Zuschauer manchmal dermaßen, daß wir miteins wahrnehmen, wie spät es unbemerkt geworden ist.

«Ja, ja, schon gut!» höre ich manchen Leser einwenden. «Der eigene Heimkino ist gewiß sehr schön, aber für unsere Geldtasche

zu kostspielig. Sehen wir genauer zu: der Aufnahmeapparat hat mich nicht mehr als ein guter Knipskasten gekostet, der Wiedergabeapparat ebenso. Zehn Meter Filmband (2—3 Vorführungsminuten) kommen, fertig entwickelt und umgekehrt, auf 5 Franken zu stehen. Als sparsamer Hausvater gebe ich sicher im Jahr für Filmaufnahmen nicht so viel aus, wie ein Durchschnittsraucher verpustet. Vermag nicht eine eigengestaltete Filmvorführung unsere Familiengemeinschaft ungleich festlicher zu erhöhen als das graue Rauchgeschwele?

Sei ein Mann und rauche Stumpen und Zigarren! trommelt die Reklame schon dem jungen Schweizer ins Ohr. Sei ein Vater und filme statt dessen das kostbare Erlebnisband deiner Familie, und du wirst manchen Winterabend im vertrauten Kreis durchwärmen und erhellen!

Räben schnefeln

Fritz Brunner

Durch die Ritzen des Küchenfensters bläst der scharfe Wind auf meine Hand. Drinnen in der warmen Stube lockt die dicke Sonntagszeitung mit den hundert neuen Blickbildern in die Welt. Wie genußselig setzt man sich doch am freien Samstagnachmittag hinter dieses behäbige Blatt!

Der Kleine soll aber sein Räbenlicht haben! Jetzt schläft er noch im dunklen Zimmer. Mutter wäscht behutsam Geschirr ab. Auf dem Tisch ist der weiß- und violettrockige Wurzelbauch. Komm her! Ich will meine Schnefelkünste an dir wagen. Zischend fährt der Rundhöhler ins saftige Fleisch. Weiße Schnitze fliegen rund um den offenen Abraumkessel. Meine Frau lächelt. Ihre Augen leuchten: «Wir tragen ihm dann das Licht ins dunkle Zimmer, wenn er aufwacht, gelt!» Und weiter läuten Gläser und Teller, klirren Gabeln und Löffel auf dem Abwaschbrett.

Jetzt poltert blechern eine dicke Pfanne in die Abwaschgelte. «Einen Christbaum machst auch drauf, mit kleinen Kerzen auf den Ästen, vielleicht auch einmal mit einem Apfel. Und den Schneemann nicht vergessen!» ... Ein zärtliches Glücksgefühl schwingt in der Rede meiner Frau. Ich springe auf: «Da ist er schon ausgeschaufelt, schau!» Mattes Mittagslicht schimmert durch die dünne Räbenwandung. «Stimmt! Aber die Pfeife hast noch vergessen!» Aber ich habe mir in den Kopf gesetzt, zuerst den Namen meines Buben einzugraben. Daneben eine Schweizerfahne

gepflanzt! Und Frosch, Watschelente und Storch müssen her, mit einem Luftballon und einer geschlängelten Schnur dazwischen. Und über allem ein Tanz von Sternen, der lustige Mondschnitz mitten drin. —

Droben im zügigen Estrich steht der breite alte Schrank. Was es da auszukramen gibt, bis ein Kerzenstummel auftaucht! Jetzt — dort die zwei Pappschachteln! Unten am Deckelrand erglitzert ein silbernes Sternenhaar, das erste Kindheitslicht von Weihnachten. Da sind die Kerzen!

Es ist Zeit. In der Wohnung unten hört man den Kleinen nach der Mutter rufen. Rasch die zwei Treppen hinuntergesetzt, das Wunderlicht vor das Bettchen zu tragen! Diese großmächtig staunenden Augen, diese emporzitternden Händchen! ... Die Mutter vermag bald den kleinen Wildfang nicht mehr zu bemeistern. Halb angezogen marschiert der Bub mit dem schweren Räbenlicht durch den langen dunklen Gang bis hin zum Goldstrahl, der durchs Schlüsselloch aus der übersonnten Stube funkelt.

Du schöner Spätherbstbrauch! Mögen jetzt Baumgärten und Wald im Winterlicht früh verlöschen. Komm, lieber Bub! Wir zünden Lichter an, die von innen heraus strahlen und die ganze Welt deiner Traumlust aufleuchten lassen!

Samichlaus

Rudolf Hägni

Samichlaus, gang lieber wider,
's macht mer Angscht, gell, häsch es ghört?
So en Sack und so en Stecke,
Los, me wird ja ganz verstört.

Will dä 's nächscht Jahr besser folge,
Muesch mer au ke Nusse gäh,
Bring s' nu 's Nachbers Lisebethli.
Mir chönd uf der Winde näh!

Aus dem empfehlenswerten Bändchen: «'s Jahr-i und us!» Versli für di Chline, von Rudolf Hägni.

Die verzauberte Wohnung

Fritz Brunner

Vor Wochen schon haben die Räbenampeln die schöne Ahnung des Weihnachtslichtes in den empfänglichen Herzen erweckt. Auf

stillen Abendgängen hört man jetzt aus warmen Kinderstuben, wie Kinder ihre Weihnachtsverse lernen. Wie zauberselig es klingt! Spielt nicht Mandarinenduft um Haus und Hecke? Vergessen ist mit einemmal aller Unmut darüber, daß ich daheim von einem nachbarlichen Klavier seit bald zwei Monaten alle Abspulmöglichkeiten feierlicher Weihnachtsgesänge zu hören bekomme, vergessen der Ärger über die an Kommode und Wandkasten fehlenden Schlüssel. Ich weiß: ein Geheimnis steckt auf einmal dahinter. Diesmal hat nicht mehr unser Einjähriger die Schlüssel herausgezogen und in sein Spielnest getragen ... Meine Frau faltet bisweilen ein solch rätselreiches Lächeln, daß es alle Fragen bannt. Aber ich sollte doch ein frisches Taschentuch haben! ... Auf dem roten Teppich schlängelt sich ein silbernes Engelshaar ...

Merkwürdig! Hat meine Frau nicht letzthin vor einem Schaufenster ausgerufen: «Welch prächtige Herrenschlupfer macht man doch heute! Nicht?» — Daß mir dies jetzt grad einfallen muß! Die Zeitung her! Sie soll alles Suchen in mir zerstreuen. Mit Behagen höre ich draußen in der Küche die Backbutter brotzeln. Fein! Wieder etwas, das bestimmt ist, in die Verborgenheit zu wandern. Denn erst am Christabend soll die Knuspertruhe aufgeschlossen werden.

Ich ertappe mich ob bloßem Augenlesen. Mein Sinn schweift immer ab in die Bubenzeit. Ich höre plötzlich, wie der Pate einst spätabends in der Küche lange Unterhandlungen mit der Mutter pflegte und wie übereins der Schieber zum Speisetörchen mit lautem Krach zuschlug. Ich sehe mich kaninchenzahm vor dem braunen Tafelklavier stehen und mit meinen Schwestern zusammen Weihnachtslieder üben. Ich lausche hinüber in die Elternkammer, wo irgendwer den Türriegel vorgeschoben hat ...

Wird unser Kleiner einst auch einmal mit jenem Spürsinn, der einen durchschauert, in diesen geheimnisstillen Wochen den vereinzelten Papierchen und Holzspänen nachgehen und den verborgenen Schlüsseln nachträumen? — O selige Zeit, voll von gedämpften Gesprächen und dumpfem Rumoren in verschlossenen Stuben! Wir wollen sie mit ganzer Kraft unsern Kindern bewahren mit all dem lichten Zauber, den wir in der Erinnerung tragen. Dies ist heute nicht leicht. Verheerend bricht der überlaute Geschäftsgeist in das naturnahe Jugendland, entzaubert jedes Geheimnis und läßt kalte Ernüchterung zurück. Wer wundert sich noch, aus einem Bubenkreis vor Weihnachten Gespräche zu hören

wie: «Wir haben uns das Weihnachtsgeschenk schon gekauft. Ein Dienstkollege meines Vaters hat einen Radio verkaufen wollen. Er hat ihn uns billig gegeben. Den Dachkennel benützen wir als Empfänger. Nun haben wir den Genuß jetzt schon!» Und ein anderer entgegnet: «Wir machen keinen Christbaum. Der Vater hat gesagt: Wir essen lieber dafür eine gebratene Gans ...»

Muß es so kommen, daß unsere Buben und Mädchen an diesem Fest selbst das Singen verlernen, weil so und so viele Eltern auch diese stimmungstiefen Lieder der kreisenden Schallplatte oder dem Lautsprecher überlassen? — Unsere Stadtwohnungen sind so klein geworden und oft so freudeleer. Wir müssen wieder warme Herzkammern aus ihnen machen.

Festliche Tafel.

Wer hat es bequemer, der Kaffee oder der Tee?
(Der Kaffee, denn er setzt sich; der Tee muß ziehen.)

Wo hat der Großvater den ersten Löffel genommen?
(Beim Stiel.)

Und wo hat er ihn hingetan? (In die Suppe.)

«Ein Tag en Gascht,
Zwei Tag e Lascht,
Drei Tag en Uflat,
Wenn er nit furtgaht.»
(Volkstümlicher Spruch.)

Tante Gotte,
Het en Vierlig Anke gsotte;
Isch si nüd e tusigs Wyb,
Daß si sovil Anke süt?

Vom Essen.

Ihr lieben Leut',
Was dies bedeut't:
Hat sieben Häut,
Beißt alle Leut. (Zwiebel.)

Wär will guete Chueche bache,
Dä mues ha vo sibe Sache:
Eier und Schmalz,
Zucker und Salz,
Milch und Mähl,
Safferet macht de Chueche gäl.

Jung fang' ich an zu sprießen,
Da mußt du mich begießen,
Alsdann versüßen
Und frisch genießen,
Sonst werd' ich alt
Und fange bald
Noch an zu — schießen. (Salat.)

Fünf Gästen wurden fünf Eier aufgetragen; jeder sollte ein Ei nehmen, und doch sollte noch eins in der Schüssel bleiben. Wie machen sie das? (Der letzte nahm das Ei mit der Schüssel.)

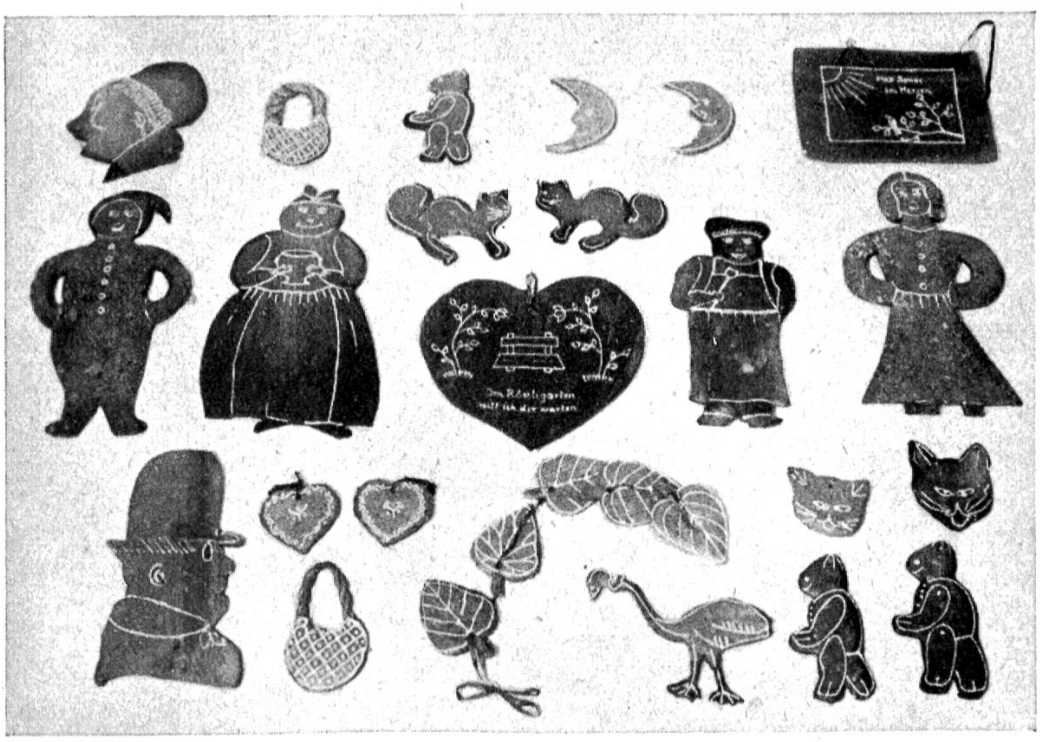
Der Duft aus der Küche

Emmi Nyffenegger

Lebkuchen

Der Name Lebkuchen ruft bei alt und jung fröhliche Erinnerungen wach. Der Jüngling schenkt der heimlich Verehrten ein Lebkuchenherz als Angebinde, und diese heftet das braune süße Ding sorgsam an die Wand ihres Stübchens zur Erinnerung an schön verlebte Stunden.

Lebkuchen lassen sich mit wenig Geldmitteln an 2—3 Winterabenden selbst herstellen. Da sich jedes Familienglied seiner Be-



Lebkuchenherrlichkeit.

gabung entsprechend daran beteiligen kann, werden alle dabei einige unvergeßliche Stunden vergnügter gemeinsamer Arbeit erleben.

Der Zweck, den diese Lebkuchen zu erfüllen haben, wird gemeinsam festgestellt. Vielleicht ist es eine Verlobung, eine Hochzeit, der Klaus- oder Weihnachtstag oder der Silvester, wo es gilt, Kinder, junge oder ältere Leute damit zu erfreuen.

Zuerst geht man daran, passende Verse zu dichten, oder wer keine dichterische Ader hat, entnimmt Verse einem Volkslieder-

buch. Diese werden dann später auf die fertig gebackenen Lebkuchen mit Zuckerglasur geschrieben. Anstatt der Herzform oder des Rechtecks wünscht man Blumen, Tiere, Blätter oder Menschen aus dem Teig zu schneiden. Diese zeichnet man vorerst auf Packpapier. Schon die Kleinen können die Figuren ausschneiden. Unterdessen macht die Mutter den Teig, wallt ihn aus, und nun können alle helfen, Männlein und Weiblein, Hund und Katze auszuschneiden. Dann werden die Kuchen gebacken, noch heiß mit Honigwasser bestrichen. Der beste Schreiber oder der mit der sichersten Hand spritzt mit der Glasur die Sprüche, Randverzierungen usf. auf die Lebkuchen, und wenn's auch nicht ganz so schön herauskommt wie beim Konditor, so bereiten solche Überraschungen doch sehr große Freude den Herstellerinnen, wie den Empfangenden und bringen frohe Abwechslung in den Alltag.

Lebkuchenrezept.

1 Kilo Mehl, im Kranz auf den Tisch geben.

700 Gramm Zucker
2 Deziliter Wasser } zum Faden einkochen.

4 Deziliter Honig
1 Eßlöffel Anispulver
1 Eßlöffel Nelkenpulver
2 Eßlöffel Zimmetpulver } zum eingekochten Zucker geben.

25 Gramm Pottasche in Wasser oder Rosenwasser auflösen.

Alles unter das Mehl mischen und zu einem Teig verarbeiten. Formen ausschneiden und in mittlerer Hitze backen. Noch heiß mit Honigwasser bestreichen.

Spritzglasur.

50 Gramm Mehlzucker
1 Teelöffel Eiweiß
1 Teelöffel Zitronensaft } ¼ Stunde tüchtig rühren, bis ein Tropfen der Glasur nicht mehr verläuft.

Papiertüte.

Pergamentpapier. Schneiden desselben zu einem spitzwinkligen Dreieck. Aufrollen zu einer Tüte. Einfüllen der Glasur, Schließen der Tüte. Wegschneiden der scharfen Papierspitze. Zum Schreiben der Buchstaben und Verzierungen verwenden.

Birnweckenrezept.

Zutaten für 12 kleine Wecken.

Füllung:

600 Gramm getrocknete Birnen waschen, einweichen, kochen und hacken.

600 Gramm Zwetschgen waschen, einweichen, hacken.

500 Gramm Nußkerne grob schneiden.
250 Gramm Weinbeeren waschen, entkernen.
100 Gramm Orangeat } kleinwürflig schneiden.
100 Gramm Zitronat }
10 Gramm Zimmet.
4 Gramm Nelkenpulver.
250 Gramm Feigen waschen, einweichen, hernach schneiden.
1 Zitronenschale.
250 Gramm Zucker.
¾ Glas Kirsch.

Alle vorbereiteten Zutaten zu einer Füllung mischen.

Teig:

1 Kilo Mehl } Mehl, Butter und Zucker miteinander zerreiben.
200 Gramm Butter
200 Gramm Zucker

2 Eier } Als Zutaten beigeben und zu einem Teig verarbeiten.
12 Gramm Salz
½—¾ Liter Schnitzbrühe

Den Teig und die Füllung in 12 gleich große Teile teilen. Den Teig rechteckig auswallen, die Füllung in Form eines Brotes darauf geben, mit dem Teig umhüllen, mit Eigelb bestreichen und mit einer Gabel Verzierungen anbringen. ¾ bis 1 Stunde in mittelheißem Ofen backen.

Ein billiger und hübscher Christbaumschmuck für Kinder.

Ein altes billiges Gebäck sind die Willisauerringli. Aus diesem Teig, den man warm verarbeitet, lassen sich mittels Blechdeckel und eines Fingerhutes Ringe ausstechen, mit einem andern Deckel Rechtecke, die man in der Mitte mit einer Mandel besteckt, den Rand mit einer dicken Nadel durchsticht (zum Durchziehen eines Bändchens) und backt. Auf Papier gezeichnete und ausgeschnittene Tierformen legt man als Muster auf den ausgewallten Teig, schneidet den Teig aus und erhält auf diese Art Enten, Hühner, Hunde, Katzen in den verschiedensten Stellungen, zur Freude aller Kinderherzen.

500 Gramm Zucker } zum Faden einkochen.
3 Deziliter Wasser

Schale von einer Zitrone } vermischen.
400 Gramm Mehl
½ Eßlöffel Zimtpulver

Den zum Faden eingekochten Zuckersirup vermischt man mit dem Mehl und den übrigen Zutaten. Dann formt oder sticht man vom warmen Teig Figuren aus, die man auf ein nasses Blech legt, mit Wasser bepinselt und in mittlerer Hitze backt.

Schablonen.

Sehr häufig wird in der Familie auf ein Fest hin eine Torte gebacken. Um den Festgedanken noch etwas besser zu betonen, möchte die Mutter die Torte noch etwas verzieren. Dazu eignen sich sog. Schablonen, die man sich aus weißem Karton selbst herstellt.

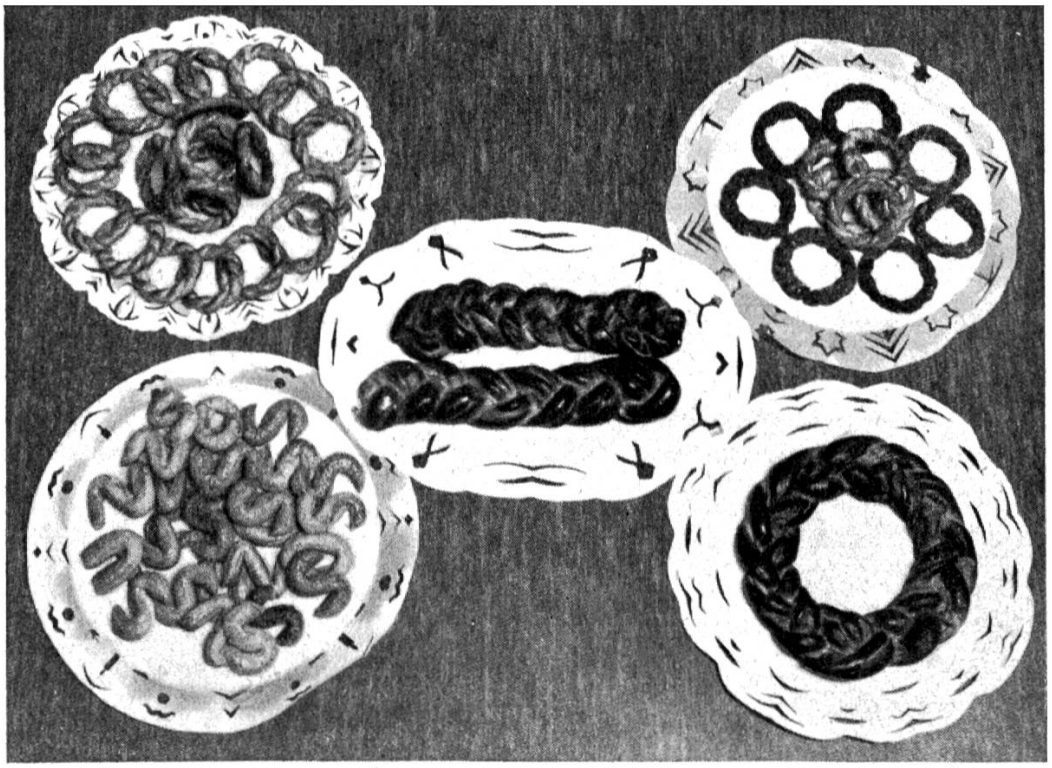
Man legt die Schablone auf den erkalteten Kuchen, bestreut sie dicht mit Puderzucker und hebt den Karton sorgfältig vom Kuchen weg, damit das Bild möglichst klar bleibt.

Rezepte für Weihnachtsgebäck.

Eine Vereinfachung in der Herstellung von Kleinbackwerk entsteht, wenn man vorerst einen Grundteig herstellt und denselben nach Belieben in 3—5 Teile teilt, z. B.

Mailänderliteig: 1 Kilo Mehl.
½ Kilo Butter.
300 Gramm Zucker.
4 Eier.
Eigelb zum Bepinseln.

1. Teil. Mailänderli. Ausstechen des Teiges, bestreichen mit Eigelb, Backen in Mittelhitze.
2. Teil. Teeplätzchen. Es werden kleine dünne Plätzchen ausgestochen und diese gebacken. Noch heiß wird jedes zweite Plätzchen mit Konfitüre bestrichen, je ein leeres Plätzchen daraufgedrückt und in Staubzucker gewendet.



Weihnachtsgebäck.

3. Teil. Pfaffenkäppli. Es werden ebenfalls Plätzchen ausgestochen, in die Mitte jedes Plätzchens wird etwas Konfitüre gegeben, der Rand mit Wasser bepinselt. Durch Aufheben von drei Zipfeln entsteht ein Dreispitz, der, mit Eigelb bepinselt, im Ofen in Mittelhitze gebacken wird.
4. Teil. Mandelringli. 100 Gramm geschälte geriebene Mandeln werden unter den Teig gemischt und daraus Buchstaben oder Ringe geformt, diese mit Eigelb bestrichen, mit Zucker bestreut und in mittlerer Hitze gebacken.
5. Teil. Schokoladeherzen und Ringli. Der Teigteil wird mit 100 Gramm geriebenen Mandeln und 250 Gramm Schokolade vermischt. Daraus werden Schokoladeherzen ausgestochen oder Kränzchen geformt und diese in Mittelhitze gebacken.

So wird es der Hausfrau leicht fallen, aus dem gleichen Grundteig nur durch geschmackgebende Zutaten und verschiedene Formen einen reizvollen Kleingebäckteller zu richten.

Fastnachtküchli.

Als ich an einem nassen Februartag aus der Schule heimging, roch es aus verschiedenen Häusern nach Fastnachtküchli. Es

mußte also auch bei uns zu Hause die Zeit des Küchlibackens gekommen sein. Die Frage, ob es diesmal bei uns auch eigene Küchli gebe, war schon mehrmals an die Mutter gestellt worden. Wir hatten uns auch nach den Eierpreisen zu erkundigen und konnten beobachten, daß die Mutter die Milch seit einigen Tagen abrahmte, was sonst nicht ihre Gewohnheit war. Und richtig, kaum war ich zu Hause, erklärte die Mutter, daß sie heute Küchliteig machen wolle. Die Zutaten wurden hergeschafft und gerichtet. Andächtig betrachteten wir Kinder die Größe des aufgeschichteten Mehlhaufens, bewunderten die aufgeschlagenen Eier und wie die Eigelb so schön im Eiweiß drin liegen. Mitten in den Mehlhaufen machten wir ein Loch. Mutter schüttete die verklopften Eier hinein mitsamt dem Rahm, der ganz dick geworden war. Dann wurde alles vermischt und der Teig geknetet, was wir Kinder staunend bewunderten. Schließlich wurde der Teig mit einem nassen Tuch zugedeckt und mußte an einem warmen Ort über Nacht ruhen gelassen werden. Für uns Kinder gab es allerlei zu rüsten, Waschkörbe vom Estrich zu holen und diese mit einem weißen Tuch auszulegen und, was noch schöner war, Holzspachteln zu schneiden.

Daß wir tags darauf so rasch wie möglich nach Hause kamen, um mit dabei zu sein, wenn die goldgelben Küchli aus dem Fett auftauchten, ist begreiflich. Die Mutter backt die Küchli selbst; aber trotzdem gibt es auch für uns viel zu tun. Mit sauberen Händen darf man den Teig in Brötchen teilen, auswallen, ausziehen helfen und wenn gebacken, bezuckern. Dann werden die Küchli vom Geschicktesten sorgsam in den belegten Korb eines auf das andere gebeigt.

Für den Vater werden auf eine besondere Platte die etwas braungebackenen Küchli angerichtet, weil er diese besonders liebt. Auch alle Hausbewohner erhalten ein «Versücherli».

Trotz der Mahnung der Mutter, keine heißen Küchli zu essen, fielen für uns doch da und dort ein Stücklein oder ein paar Brosamen ab, und bis die Arbeit beendet, war auch die Lust nach Küchli gestillt.

Später merkt man erst, daß das Küchliessen nicht die Hauptsache ist. Das gemeinsame Erleben, das Mithelfenkönnen bringt Abwechslung in den Alltag der Menschen und hinterläßt frohe und dankbare Erinnerungen an entschwundene Jugendtage.

Wie wird rasch ein Nachtessen zusammengestellt, wenn unerwartet Besuch kommt?

1. Französische Omelette mit Schinken.
   Gemischter Salat.
   Früchte, Biskuit.
2. Röstbrot mit gebratenem Speck und Spiegelei.
   Fruchtsalat und Backwerk.
3. Kalter Braten, Salami, hartgekochte Eier, Radieschen, Petersilie.
   Tomaten- und Gurkensalat mit Kartoffelsalat.
4. Falleier mit Tomatenbrühe.
   Risotto.
   Früchte.
5. Kalter Braten.
   Gefüllte Tomaten mit grünen Bohnen.
   Salat.
   Karamelköpfchen.
6. Gebratene Kalbsplätzchen.
   Erbsen nach französischer Art.
   Gebackene Kartoffelstengelchen.
   Salat.
   Fruchtkuchen oder Schnitten.

Weihnachtsessen.

7. Schwarzwurzeln, Bleichsellerie oder Lauch.	Gerstensuppe.
Gebratene Ente oder Gans.	Gekochte Zunge.
Rotkraut.	Dörrbohnen.
Kastanien.	Petersilienkartoffeln.
Savarin mit Früchten.	Kastanien mit Schlagrahm.

Osteressen.

8. Gefüllte Eier.	Gemüsesuppe.
Mittelrippenstück, mit Gemüse umgeben.	Spinat mit Rührei.
	Kalbsbraten.
Bratkartoffeln.	Ganze gebratene Kartoffeln.
Löwenzahnsalat.	Salat.
Osterkuchen.	Vanillecrème mit Schneeballen.

Weihnachten und Kind

Fritz Brunner

Wie wohltuend einsam sind an Adventssonntagen die Spazierwege um die Stadt! Schaufensterprunk und Lichtgefunkel ziehen die Menschen stromweise in die belebten Straßen. Ein Sprung

nur von den letzten Häusern ist man schon im stillen Wald, im verlassenen Feld. Weiche Schneestille liegt über Dächern und Wiesen. Hier können wir so recht dem Hoheitslicht des Weihnachtssterns entgegenträumen.

Eine barsche Autohupe schreckt uns auf. Ernüchterung. Ein Wagen quietscht vorüber. Wohl ein Dutzend Landkinder sind darin zusammengepfercht. Vorbei. Unbekümmert zieht unser Bub einen gewaltigen Tannenast hinter sich her und jauchzt. Wir folgen ihm. Aber eine Sorge umschleiert unsere Sonntagsfeierstimmung: «Wer hilft uns in der Hut des beseligenden Geheimnisses der Weihenacht für unsere Kinder, denen die Geschichte von Christi Geburt noch Wert und Wunder ist?»

Bilder der letzten Wochen springen vor mir auf. Im Warenhaus. Ein Mädchen heult auf unter dem Fußtritt eines hinten Nachdrängenden. Eine mechanische Riesenstimme hallt durch alle Stockwerke: «O, du fröhliche ...» Bauersfrauen schieben stumme Kinder vor sich her und singen das Weihnachtslied mit. — Ein anderes Bild: Ich werde ans Telephon gerufen: «Wir haben die Spielzeugausstellung im Pestalozzianum in Zürich gesehen. Aber was sollen wir machen, wenn unser Ruedi (ein Vierjähriger!) partout ein hundertfränkiges Auto will?» ...

Und ein drittes Erlebnis. Wir haben in der Singstunde unser Weihnachtslied geübt: «Es ist ein Reis entsprungen», und zwar im alten Satz mit der ineinanderjubelnden Vielstimmigkeit. Wie da die großen Mädchen ihre schöngepflegten Stimmen hinauf und hinunter schwangen! Und selbst die trockensten Buben taten die roten Mäuler auf wie himmlische Bengel. Warum mußte ich nun hinterher auf den Gedanken kommen, zum Preis für das glückhafte Singen die Schüler ihre Weihnachtsstücke vorspielen zu lassen? Vortrag um Vortrag auf Klavier und Geige ein elendes Ausquetschen der hehren Weihnachtsgesänge, mit einem Zuckerguß von Himmelsstimmen und Silberglockengeläute durchsüßt. Für dieses Stimmungsgeleier also hatten die Schüler seit den Herbstferien kostbare Freizeit, die Eltern ihr mühsam verdientes Geld geopfert! Wie gemacht berührten einen diese «Weihnachtsstücke» nach der frommen alten Jubelweise von Praetorius!

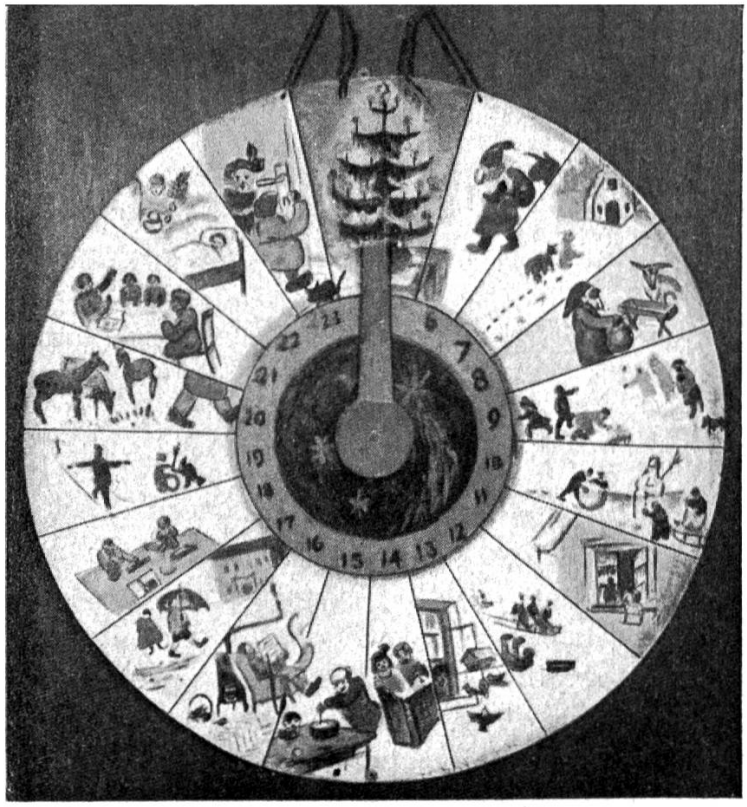
So reihen sich in meiner Erinnerung die Beispiele zueinander. Sie alle reden vom Kampf um die *wahren* Weihnachten unserer Jugend, von der notvollen Bewahrung der Kinderherzen, die doch nur *einmal* für das tiefe Wunder der Christnacht ganz weit für

immer aufgeschlossen werden können. Wie aber sollen unsere Mütter das göttliche Staunen der Kleinen behüten, wenn die hungrigen Augen schon Wochen vor dem Fest in jedem Schaufenster, an Hauswänden und auf Dächern gar leuchtende Christbäume sehen? Und die andern Eltern, die ihre Kinder durch die zum Bersten vollen Läden schleppen und in der Festwoche noch an Vereinsfeiern der Erwachsenen und Jugendlichen teilnehmen lassen, wissen sie wohl, wie furchtbar nüchtern und leer sie manches Gemüt stimmen? —

Der Sinn des Kindes ist so ganz anders gerichtet. In seinen Augen müssen wieder alle künstlichen Baumlichter der Stadtstraßen verblassen vor dem einen und einzigschönen Weihnachtsbaum daheim in der Stube. Geschenke und knusperiges Eigengebäck sollen gar eine Feierweile lang zurücktreten vor dem Schein, der dann jede Ecke an Tisch und Schrank überglitzert, bis schließlich die Wunderlichter herabschmelzen zum letzten Flackern, das sich duckt und wieder aufspringt, dann aber doch verblackt, und der Silberbaum nur noch in der nächtlichen Fensterhelle steht, dahinter im klaren Frost draußen die Sterne erzittern.

Diesen Feiersinn der Familie zu erhalten, sei allen Müttern und Lehrern vornehmste Aufgabe in der Adventszeit. Aus der Schule sollen die Kinder wie ehedem weihnächtliche Preislieder heimtragen und mit Freuden singen; sie sollen in frommer Einfalt Gedichte lernen, die sie gern und schlicht vortragen. Dieser Aufgabe muß sich auch die Feierstunde in der Klasse am Schulsilvestermorgen unterordnen. Kein Christbaum auf dem Schultisch soll dem Fest in der Familie etwas vorwegnehmen, auch wenn die Schüler aus starkem Gemeinschaftsgefühl heraus solchen Schmuck in der Klasse wünschen.

Im großen Kinderkreis der Schule sollen Gedicht und gemeinsames Singen die einheitlich gestimmte Erlebniskraft bekunden, soll vor allem aber ein sorgfältig vorbereitetes *Weihnachtsspiel* eine wirkliche Feier schaffen. Wenn so der tiefe Ernst der Lieder und das hochpochende Glück engen Verbundenseins jedes Kinderherz überwölben, dann öffnet es sich für manchen Gedanken von des Lebens Not und Seligkeit, der im nüchternen Werktag bei vielen nur schwer so ungetrübt rein hineinklänge wie jetzt ... «Und unser lieben Frauen, der träumete ein Traum,
Wie unter ihrem Herzen gewachsen war ein Baum,
Kyrie eleison.»



Die Weihnachtsuhr.

Weihnachtszeit im Kindergarten

Helene L. Zundel

«Christchindlimonät, Christchindlimonät!» jubeln die Kinder, wenn eines Morgens am schönsten Platz der Stube die große Adventsuhr mit dem goldenen Zeiger hängt. «Wie lang müend mer na plange, wie lang?» So lang bis der Zeiger seine Reise rundum gemacht hat, jeden Tag einen Ruck weiter. Vielleicht sind die einzelnen Felder der Uhr noch leer; da darf denn ein begabteres Kind das, was seiner Freude entspringt, hineinzeichnen, malen oder kleben. Wird die Uhr da nicht ganz besonders weihnachtlich werden? Vielleicht haben wir auch ein Haus, an dem viele geschlossene Fenster sind. Wir dürfen jeden Tag ein neues Fenster aufmachen und abschätzen, wann endlich die Türe am Weihnachtshaus dran kommen werde. Oder wir winden einen Adventskranz aus Tannenzweigen und stecken Kerzchen darauf. Noch schöner wird er, wenn jeden Tag etwas Neues, meist Selbstgemachtes, zum Schmucke angehängt wird. Vielleicht ist es ein gefalteter Stern, eine vergoldete Nuß, ein geklebtes Körbchen, ein bemaltes Schächtelchen, eine Perlenkette, ein Bildchen, irgend etwas, das uns ganz besonders gefallen hat. Aber auch vier rotbackige Äpfel, je mit einem Kerzlein darin (für jede Adventswoche eines), mit etwas Tannengrün dazu genügen schon, um unsere Freude wach und warm zu halten.

Doch wir wollen nicht nur uns selbst freuen, wir wollen an die andern denken und versuchen, auch ihnen eine Freude vorzubereiten. So laßt uns recht fleißig sein! Nicht etwas Aufgezwungenes gibt unsern Kindern Arbeitslust, etwa eine mühsam vorbereitete Handarbeit, wie die in Läden erhältlichen Arbeiten in Filz u. a., an denen nur noch mechanische Stiche zu machen sind, oder Nagelarbeiten für Knaben, wo an den wenigen bezeichneten Punkten ein Nagel eingeschlagen werden darf.

Nein, eine aus Vorfreude und Arbeitslust entsprungene Arbeit sollte es sein. Nicht nur der Gegenstand und seine Verwendbarkeit, sondern das Selbsterfundene ist das Wertvolle an einer Kinderarbeit. Der Gedanke, Freude zu machen, Freude zu teilen, soll die Hauptsache sein. Mit wenig Anregung und Anleitung helfen wir jedem zu seiner Arbeit, und des Kindes Tatenlust und Phantasie lassen meist viel Überraschendes vor unsern Augen erstehen.

Auch singen möchten wir und Verse aufsagen, um andere damit zu erfreuen. Doch am liebsten singen wir frei und ungekünstelt, nicht als Aufführung oder Festnummer, sondern einfach aus jubelndem, frohem Herzen heraus.

Endlich hat unser Weihnachtsuhrzeiger die Runde gemacht. Es ist da, das langersehnte Weihnachtsfest! In bescheidenem Rahmen, mit viel Kerzchen, einer Krippe, einem kleinen Bäumchen feiern wir *unser* Fest im Kindergarten. (Beschenkt werden die Kindergartenschüler in Zürich nicht mehr, denn das Schulfest soll der Feier im häuslichen Kreis keinen Abbruch tun.) Glücklich aber trägt jedes Kind die sauber eingepackte, selbstgearbeitete Festgabe für die Eltern heim, und das grüne Zweiglein darauf duftet dem frohen Fest im Haus entgegen.

Vom Schenken

Traugott Vogel

«*Ich wünsche zu Weihnacht ein Berser ...*»

schrieb die Neunjährige ins Sprachheft. Es war ihr ernst, und das Christkind hat ihr den Renommierwunsch erfüllt: es legte einen Perser unter Elfriedens Tannenbaum. «Was hast du bekommen?» fragte Elfriede nach Neujahr in der Schule und hörte mit gönnerhaft-geduldiger Miene die Geschenklisten ab, mit denen ihre Kameradinnen groß taten — um dann mit ihrem Kasak aufzutrumpfen und ihre «Konkurrentinnen» in den Schatten zu stellen.

Die Kunst des Schenkens.

Richtig schenken ist eine Kunst. Es ist weniger ein Problem der Geldtasche als des Herzens. So wie die Menschenkenntnis zum kleinsten eine Sache des Verstandes ist und zum meisten ein instinktives Können bedeutet, so ist das richtige Schenken eine Gabe des Gemütes und der Einfühlungskraft.

Wem gegeben ist, sich in die innere und äußere Lage jenes Menschen zu versetzen, den er beschenken will, wird fast körperlich fühlen, wo beim anderen Wünsche und Lücken offen und kleine Begehren zu decken sind. Er wird unfehlbar richtig schenken. Der beste Berater ist darum die Zuneigung oder gar die Liebe.

Die Kunst des Wünschens.

Ebenso bedeutsam wie die Schenkbegabung ist das Talent, richtig wünschen zu können. Es gibt Naturen, die unbeschenkbar sind. Sie haben entweder aus lauter Überreichtum keine Bedürfnisse (das sind die selbstlosen, die wunderbar verschwenderischen Mutternaturen!) oder dann unendlich viele Wünsche (das sind jene Armseligen, denen jede Wunscherfüllung nur Enttäuschung auslöst und einen Mückenschwarm von neuen Begehren aufwirbelt). Solchen Unbeschenkbaren trifft man es am besten, wenn man sie längere Zeit beobachtet; denn sie verbergen aus Scham oder Trotz ihr Inneres, und nur der Zufall deckt zuweilen ein Stück Bedürftigkeit auf.

Solch schwierige Naturen lehren uns, daß es eine Fähigkeit des Wünschens gibt, die man entweder von Natur aus hat oder nicht hat, die man aber sich aneignen und zur «Kunst des Wünschens» ausbilden kann. Man versteht dann, die Mitte zu halten zwischen fordernder Begehrlichkeit und abwehrender Selbstgenügsamkeit. Wer vom Leben etwas erwartet und empfangen will, muß eben den Wunsch haben, beschenkt zu werden. Er muß seine eigenen Wünsche kennen und sie aus dem wirren, dumpfen Zustande des blinden Verlangens ins Bewußtsein heben und sie beleben. Kurz, man muß wissen, was einem fehlt; man muß wissen, was man will.

Das Kind weiß das meist selber nicht; es versteht sein unbestimmt drängendes Erwarten noch nicht; es kann seine triebhaften Begehren noch kaum in klare Wünsche, geschweige denn in eindeutige Form fassen. Darum soll man es lehren, richtig zu wünschen. Man belehrt es am schönsten, wenn man es angemessen beschenkt.

Vom Sinn des Schenkens.

Alles Schenken ist sinnbildliches Tun: statt mich oder ein Stück von mir zu schenken, gebe ich den Gegenstand. Und mit dem Gegenstand geht ein Stück von mir zum Bescherten über. Deshalb deckt sich der Wert des Geschenkes keineswegs mit dessen Kaufpreis. Die kostbarste Gabe büßt an Wert ein, wenn sie aus unfreundlicher Hand kommt; anderseits wiegt das geringste Stück, aus wohlwollendem Herzen gespendet, schwerer als Juweliergeschmeid.

Nicht, *was* du gibst, und nicht allein, *wie* du es gibst, macht den Wert deiner Gabe aus; der Wertmesser des menschlichen Tuns ist der Mensch selber: also *wer* du bist, ist wertmaßgebend; deine menschliche Qualität macht dein Geschenk edel.

Wer an Zahl und Preis großartig schenkt, verrät oft dem Wissenden, daß er den Mangel an inneren Geschenkwerten durch hohen Ladenwert zu ersetzen versucht.

Aus: «Schule und Elternhaus», Zeitschrift des Schulwesens der Stadt Zürich.

Weihnachtsfreude schaffen im Familienkreis

Luise Bänninger

Wie könnte man besser den tiefen Sinn des Schenkens erfüllen, als durch Gaben, die wir mit eigenem Können und mit Freude selber schaffen?

Zuerst die große Frage: «Was soll ich schenken? Welches Ding kann als Zeichen der Liebe gelten, kann dem andern etwas bedeuten, ihm Freude machen?» Das ganze Jahr durch lauschen und spähen die Kinder, was Vater denn brauchen könnte und wo in Mutters Reich ein Plätzlein offen wäre für ihre Gebefreude, ihren Schaffenseifer; sie sinnen nach, wie man mit seiner Kunst die Geschwister überraschen könnte, was die liebe Großmutter, was wohl Götti und Gotte erfreuen würde. Beim kindlichen Pläneschmieden muß auch Vater verstohlen mitraten, sogar etwa einen Batzen dazu steuern, wenn in der Sparbüchse zu wenig wäre, um allerlei nötiges Material zu erstehen; und Mutter muß helfen, Ordnung in die Pläne zu bringen, dafür sorgen, daß sie im Bereich des Möglichen bleiben.

Da bringt der Bruder den Plan, auf Vaters Schreibtisch eine neue Schreibunterlage zu arbeiten, mit Ledervorrat, versteht sich. Gleich kommt die kleine Schwester mit ihrer neuen Kunst aus der Arbeitsschule und will einen lustigen Tintenwischer schneiden; die

große Schwester findet bei Vaters Schreibtisch auch etwas zu tun; ein neues Stuhlkissen sollte sein — und ein Buch soll dann noch zu Vaters Gaben kommen. Und Mutters Schaffplätzlein! Der Nähkorb ist zu klein geworden; einen neuen aus Bast arbeiten, das möchte der Bruder gerne tun; schön breit soll er sein, daß recht viel Platz darin ist. Eine andere Decke auf den Nähtisch hatte ja Mutter sich lange schon gewünscht, und ein Stecknadelkissen ins Körbchen will die kleine Schwester sticken. Der Vater spendet eine neue Schere zum Arbeitskorb. Und noch ein Plan taucht auf: ein Fußkissen möchte dem Fensterplatz gut anstehn und täte Mutter wohl ... für später dann. Der Vater und der Bub wollen zusammen ein Wiegenbettchen zimmern, am Abend, wenn die kleine Schwester schläft. Dabei kann Vater seine Handwerkskunst gut brauchen, die er einmal in der Schule geübt hat. Die Kissen und Decken zum Puppenbett rüstet die Mutter.

Wie froh sind die gemeinsamen Werkstunden! Eines freut sich am Können des andern. Und wie gut diese selbstgeschaffenen Dinge geraten, ganz so wie sie dem andern gefallen müssen.

Weihnachtsfreude ausdenken und schaffen ist ein Fest für sich. Nur eines sollte man beachten: Zeitig anfangen! Dann wird diese Vorfreude am schönsten sein. Anders wird dann auch unsere Gabe sein, als wenn wir in Hast das erste Beste kaufen oder planlos irgend ein Scheinding fabrizieren, das bald als wertloses Zeug beiseite gelegt wird.

Liebevoll und sorglich ausgedachte Weihnachtsgaben bringen auch wirklich die Freude, die uns im Sinne liegt, ob wir sie dann selber schaffen oder auch einmal mit Bedacht kaufen gehn. Auch das kleinste Ding kann dann dem Beschenkten Reichtum bedeuten, kostbar nicht durch Geldwert, sondern durch seinen innern Sinn: das Geschenk will Schönes und Gutes bringen, will ein treuer Begleiter werden, will auch immer wieder an den Spender erinnern. Solches Tun trägt über das Fest hinaus einen Freudenschimmer in den Alltag.

Vor Weihnachten.

Die Mutter entgegnet dem «gwundrigen» Kind:
«'s Chrischtchindli bringt dir sicher es Hettigernerli,
es Nienewägeli und e goldigs Nütnüteli.»

Wie schmücken wir einen Christbaum?

Frida Aebli-Hofmann

Kaum etwas hat so den verschiedenen Zeiteinflüssen standgehalten wie der Christbaum, auch wenn das innere Verhä?ltnis mancher Menschen zum schönsten aller Feste sich geändert hat. Ein Christbaum gehört unbedingt zum Weihnachtsabend; sein Ausschmücken kann aber auf verschiedene Weise geschehen. Überlegen wir uns einmal die Grundsätze, die bewußt oder unbewußt beim Schmücken im Hintergrund stehen.

Die einen finden den Tannenbaum als solchen schon festlich und schön genug. Die wollen von einem Behang nichts wissen und dulden einzig nur Kerzen darauf. Sie suchen sich natürlich einen recht dichten und regelmäßigen Baum aus, der vor allem das Herz des ausgesprochenen Naturfreundes beglückt. Wenn dann aus dem dichten Gezweig die gelben Wachskerzen wohlig durch die Feststube duften, so bietet ein solcher Baum unstreitig einen weihnachtlichen Anblick. Man darf wohl sagen, daß diese Art Behandlung des Weihnachtsbaumes die schlichteste und zugleich natürlichste ist. Fügt man dem reinen Kerzenbaum noch einen silbernen oder goldenen Stern hinzu, den

Der *Christbaum am Boden* wirkt natürlicher. Die Kleinen können so den Schmuck recht bewundern.

man auf seiner Spitze befestigt, so wird es keinen aus dem berüchtigten Serienkitsch sein. Wir schneiden uns einen großen, sechs-, sieben- oder zehnzackigen aus Karton aus und überziehen ihn mit dem schönen Goldglanzpapier, damit alles zum Gesamtgedanken paßt.

Andere ziehen es wieder vor, ihre Tanne ganz in silbernen Eistau oder Engelhaare zu kleiden. Ein solcher Baum sieht vielleicht vornehm aus, wirkt aber so frostig, daß es einen beim Anblick friert. Auch der Baum, der sorgsam mit imprägnierter Watte belegt ist, erinnert einen eher an die eisige Winternacht draußen, so kalt ist er. Zudem kann auch die imprägnierte Watte manchmal anbrennen, — und der künstliche Schnee in der geheizten Stube ist doch etwas sinnwidrig.

Gehen wir vom sparsamen Schmücken aus, so kommen wir zum Baum mit den goldenen Nüssen. Eine große Menge schön vergoldeter Nüsse können aus dem bescheidenen Waldkinde schon ein Zauberbäumchen machen. Die Nüsse dürfen aber nicht an steifen, dicken Drähten stecken; sie müssen wie goldene Tropfen fallen.

Bei den ganz sparsam geschmückten Tannen können an Stelle der goldenen Nüsse Sterne von verschiedener Herstellungsart und Größe treten. Es dürfen einfache Flachsterne, weiß, rot, silbern oder golden, stachlige Flechtsterne, kunstgewerbliche aus Metall und auch gebackene Sterne sein. Ein dicht mit Sternen übersäter Baum, große unten und immer kleinere nach der Spitze zu, kann einen recht geschmackvollen Eindruck machen. Auch eine Tanne, die lediglich mit schönen, leuchtendroten Schokoladeherzen behangen ist, hat etwas Sinniges an sich.

Die beste Überlegung beim Ausschmücken eines Christbaumes ist die, gleichzeitig sinnvoll und auch raumschmückend zu sein.

Die größte Freude natürlich bereitet den Kindern das Knusperbäumchen, das mit Zuckerkringeln, Schokoladen und allerlei Backwerk behangen ist. So ein wundersames Schleckbäumchen wird ohne Ausnahme von den Kindern als schön empfunden, zumal auch alle Farben dran vorkommen. Neben dem einheitlichen Schmücken eines Baumes kommt immer mehr das Ausputzen auch mit selbstgemachten, reizvollen Schmuckdingen aus Metallpapier, Stroh und Wolle auf. Was kann nicht alles aus Papier gefaltet, geschnitten, gedreht und gerupft werden? Tütchen aller Art, inein-

ander in tropfende Reihen gehängt, Schmuckscheiben und Rosetten aus Faltblättchen usw.

Wer nicht nur einfach jedes Jahr die Kiste mit dem Christbaumschmuck von der Winde holt, sondern sich die Mühe nimmt, seinen Tannenbaum immer wieder nach einer einheitlichen Idee herauszuputzen, dem steht ein großes Feld der Betätigung und Erfindung offen.

Für den Winterabend:

Weiß wie Kreide,
Leicht wie Flaum,
Weich wie Seide,
Feucht wie Schaum.
(Schnee.)

Ds Neujahr isch akomme,
Das fröhliche Jahr,
Gott welli euch gäbe
Vil Glück und vil Säge
Zum neuen Jahr. (Alter Spruch.)

Von fremdem Fett ernähr' ich mich,
Und dennoch selbst verzehr' ich mich;
Doch nicht für mich, nein, nur für dich
Ernähr' ich und verzehr' ich mich. (Der Docht.)

Päckchenpapier

Frida Aebli-Hofmann

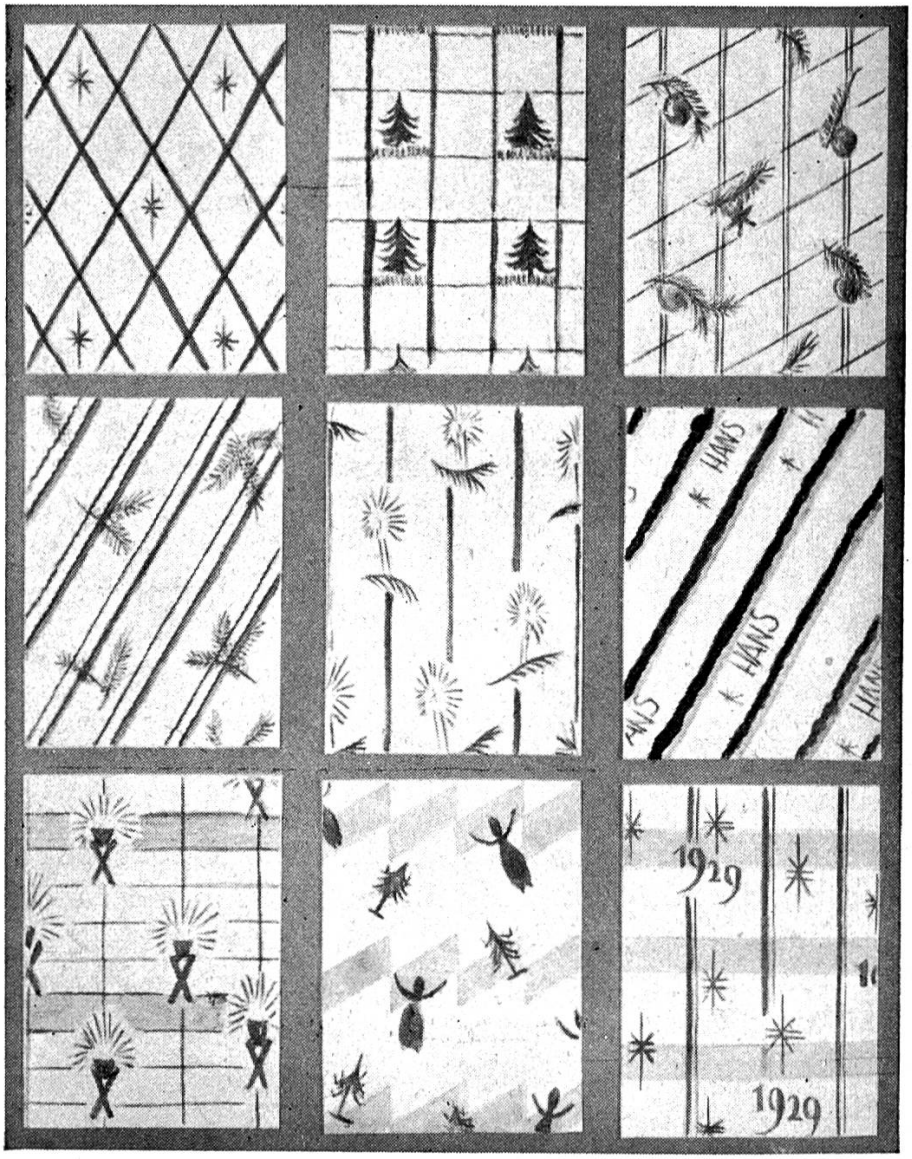
Wie festfreudig wird auch die kleinste und praktischste Gabe, die sonst jeder Poesie entbehrt, aufgenommen, wenn sie in ein weihnachtliches Papier gehüllt ist!

Die Papierindustrie hat sich das zunutze gezogen und bringt nun jeweils schöne, farbige Packpapiere auf den Weihnachtsmarkt. Sie leuchten golden und in allen Farben, und jedermann, der Batzen dafür übrig hat, kann sie sich erstehen. Wenn wir aber versuchen, das Packpapier selber mit unseren Kindern herzustellen, dann wird das Persönliche der Gabe noch erhöht.

Ein Entwurf auf Zeichenpapier soll uns die Vorlage für die Erzeugung im großen sein. Wir teilen mit feinen Bleistiftstrichen regelmäßige Felder, seien es Quadrate, Rechtecke oder Rhomben, ein. Kerzen mit Flämmchen, langgezogene Sterne, rote Herzchen, goldene Kugeln, ordnen wir reihenweise auf die Felder und verbinden sie mit einreihigen oder verästelten Tannzweiglein oder

Spruchbändern, die sich in schiefen Parallelen durch das Blatt ziehen.

Wir kaufen uns rollenweise das billige weiße Tischpapier, das sich vorzüglich zum Bemalen eignet. Sobald die Schüler einige Geschicklichkeit haben, genügt ihnen das geometrische Felder-



9 Proben von Päcklipapier.

gerippe. Das Vorzeichnen der sich wiederholenden Schmuckformen ist nicht mehr nötig. Sie tragen direkt mit Pinsel und Farben die Kerzen und Sterne auf; denn es kommt bei dieser Arbeit nicht drauf an, daß die einzelnen Formen auf den Millimeter gleich groß sind. Die Hauptsache ist, daß die Päckchenpapiere mit den großen Flächen ihnen leicht aus der Hand gehen.

Vom Päckchenmachen

Frida Aebli-Hofmann

Ganz besondere Sorgfalt verwenden wir aufs Einpacken der Dinge, die wir verschenken wollen. Ein flüchtiges, unsorgfältiges Einhüllen unserer Gabe kann den Wert herabmindern. Umgekehrt ist schon das Betrachten und Öffnen eines hübschen Päckleins, auch wenn es ein noch so bescheidenes Geschenk enthält, eine große Vorfreude. Mit dem Hinlegen der nackten Arbeit oder des Gegen-

Der Geschenktisch.

standes auf den Festtisch nehmen wir der Sache den spannenden Reiz des Auspackens.

Die schöne Form des Päckleins hängt zuallererst von der Größe des Geschenkes ab. Am besten versuchen wir, es in eine Schachtel zu legen; dann kommt auch unser selbstgemachtes Hüllpapier zur vollen Geltung.

Zu einem hübschen Päcklein gehört auch ein schönes Band. Ganz persönlich wird es aber, wenn wir mit Naßmalstiften das Band verzieren. Der Empfänger kann es dann nachher als Buchzeichen verwerten.

Die mehrfache Flügelmasche braucht nicht immer in die Mitte des Päckleins zu liegen kommen. Wir binden einmal im ersten Drittel der größten Fläche oder führen das Band zweimal quer über die Ecken, wie man es bei Pralinenschachteln sieht. Wählen wir zum Einhüllen einfarbiges Papier, dann schmücken wir es aber mit einer weihnachtlichen Aufschrift.

Eine andere nette Art ist das Anhängen selbstgemalter Weihnachtsschildchen, die dann wie ein Anhängeschild die Päcklein zieren. Auch diese schmücken wir mit Farbstiftzeichnungen. Ganz besondere Freude macht es dem Empfänger, wenn ein sinniger Reim ihm schon etwas vom Geheimnis verrät. Mit der Baslerschrift z. B. lassen sich solche Sprüche recht geschmackvoll anordnen.

D'Hirte

Hans Zulliger

Der Erscht: Was ischt ächt das dä Abe?
Lue, d'Schäfli frässe nüme meh,
Sie stangen alli ume —
Wott's öppen anger Wätter gäh?

Der Zweut: Kes Wülchli steit am Himmel,
Kes Lüftli blast, 's isch alles still.
Es dunkt mi, nume Stärndli
Heig's hüt so großi und so viel.

Der Erscht: Lueg, über üsem Stehli!
Dä wo dert steit, dä zündtet so!
I glaube fasch, dä sygi
Erscht hinecht z'Abe füre cho!

Der Zweut: Los jetz! Was ghört me singe?
Was soll das ächt z'bidüte ha?
Lue dert, e Schar vo Aengel,
Und eine flügt em angere nah.

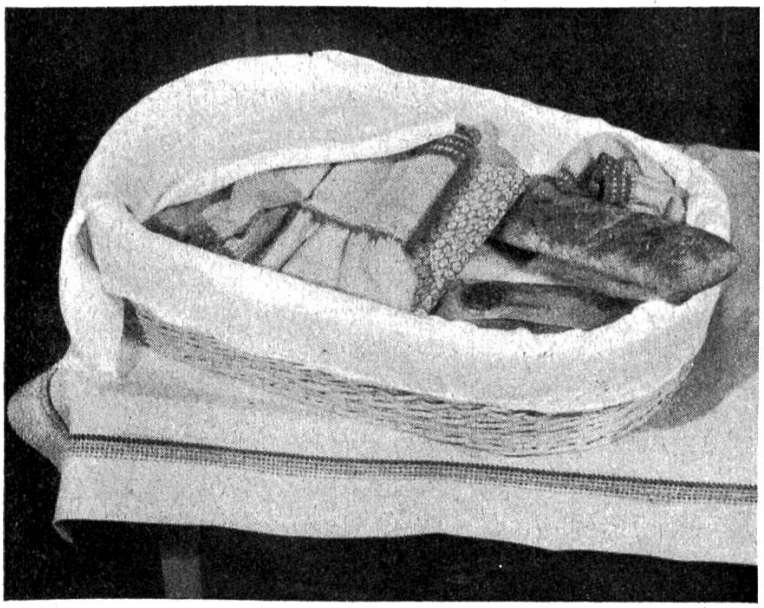
Der Erscht: Jetzt sy sie scho bim Stehli!
Lue! Alli göh zum Töri y!

Der Zweut: Chumm, mir wei au ga luege,
's mueß öppis Bsunders dinne sy!

En Aengel: Ja göht! Mir hei der Heiland
Hütt z'Nacht vom Himmel abe treit.
I euem Stehli isch er,
Mir hei nen i nes Chrüpfli gleit!
U ds Stärndli, wo dä Abe
Früsch über euem Dörfli steit,
Wird glitzere und lüchte,
Bis Aerd u Himmel ungergeit!

Aus der empfehlenswerten Sammlung von Weihnachtsgedichten für die Jugend: «O du fröhliche», von Arnold Büchli. Verlag H. R. Sauerländer & Cie., Aarau.

Alte Zürcher"-Helsete" zum Silvester.



Silvester

Eine Jugenderinnerung

Margrit Vogel

Nicht jedes Jahr war es so, daß wir den Silvester und den ersten Jahrestag bei den Großeltern verbringen durften; aber wenn dieses Ereignis bevorstand, zog eine große Freude durchs Haus. Nicht nur wir vier Kinder, auch die Eltern freuten sich auf das Beisammensein von jung und alt. Im gleichen Hause mit den Großeltern wohnte nämlich noch die einzige Schwester meines Vaters. Sie war verheiratet und hatte auch drei Kinder. Dadurch gestaltete sich das Zusammensein am Silvester zu einem richtigen Familienfest. Dazu genügte allerdings die Einrichtung bei den Großeltern nicht; man kam in Tantes großer Stube zusammen. Nachdem die Erwachsenen vom Silvestergottesdienst aus der Kirche heimgekommen waren, wurde das einfache Nachtessen eingenommen. Wir Kinder halfen dann rasch beim Aufräumen. War mein Vater schon

zu Hause voll eifriger geheimer Vorbereitungen, wieviel mehr nun hier! Reißnägel, Zündhölzchen, Salz und allerlei anderes suchte er unterdessen zusammen.

In der Stube stand zwar noch der Christbaum an der Wand. Tante hatte nochmals frische Kerzchen aufgesteckt und sicher auch das Zuckerzeug ergänzt. So genossen wir nochmals den Zauber des Weihnachtsbaumes. War dann das letzte Kerzchen heruntergebrannt und das Licht in der Stube wieder angezündet, so plünderte man gemeinsam den Baum. Mit großer Andacht unserseits wurden die Kugeln in die Schachteln versorgt, die Kerzenhalter ausgeputzt, die Wiege mit dem Christkindchen, der lustige Schneemann und der Schokoladeklaus in Watte verpackt, um alles dem Christkind für nächstes Jahr zurückzugeben. Den Baum selbst hüllte man hartherzig in ein altes Tuch ein und schleppte ihn vors Haus. Nachdem der letzte Rest der abgefallenen Tannadeln zusammengekehrt war, setzte man sich um den Tisch herum, um sich bis Mitternacht die Zeit zu vertreiben.

Mein Vater wußte jedes Jahr mit neuen Überraschungen zur Unterhaltung aufzuwarten. Zuerst begann man gewöhnlich mit den *Spielen*, die meine Vettern und Basen zu Weihnachten erhalten hatten. Da kam das Schnipp-Schnapp oder das Schweizerquartett, das Spickspiel oder das «Fischen aus dem Teich» an die Reihe, und alle machten mit. Für uns Kinder bedeutete es etwas Besonderes, wenn Großvater, der in seinem Armstuhl am obersten Ende des Tisches saß und mit frohem Blick und zittrigen Händen an den Spielen teilnahm, uns zum Gewinnen aufmunterte und glücklich war, wenn er selbst gewann.

Nach und nach ging es immer lebhafter zu und her. Einmal hatte mein Vater ein schönes Schwein gezeichnet; Beine, Ohren und Schwanz waren ausgeschnitten und mußten mit verbundenen Augen auf die Zeichnung geheftet werden. Daß Mutter, die sonst alles konnte, ausgerechnet das Ohr an die Schwänzchenstelle heftete und die Großmutter das Bein nach außen auf den Rücken setzte, war doch zu drollig! Wer es am schönsten machte, bekam ein Knallzeltli. Lange trug ich an meiner Uhrkette einen kleinen Elefanten aus Blei, den ich damals gewonnen hatte.

Jedes Jahr wurde *Krüschabschneiden* gespielt. Da gab es so herzige Sachen für die Puppenstube, Süßes zum Schlecken und Zwei- und Fünfrappenstücke, die mein Vater selber nigelnagelneu auf der Bank geholt hatte. Wenn Vater all die Herrlichkeiten unter

das Krüsch mischte, kam er mir wie der reichste König vor. Unsere Tante hatte großes Verständnis für Kinderwünsche und schob uns ab und zu von ihren Gewinsten zu; aber den gleichen Reiz hatte es doch nicht, wie wenn man selbst gewann. Einmal war ich besonders glücklich, weil im ganzen 32 Rappen in meinen Besitz kamen.

Wenn einen in den Pausen etwa das Gähnen ankam, hieß es gleich, man gehöre ins Bett; aber davon wollten wir doch nichts wissen und nahmen uns, auch wenn der Schlaf kam, tüchtig zusammen.

Einmal — es war das letzte Mal, daß die Familie vollständig beisammen war — senkte sich mitten im Spiel Großvaters Kopf; er war eingeschlafen. Nun hieß es ganz mäuschenstill weiterfahren, ohne zu lachen oder herauszuschwatzen. Das war eine harte Probe für uns, und immer wieder schielte man zu Großvater hin, um zu sehen, ob er noch schlafe. Erst kurz vor zwölf erwachte er wieder, schaute an die Uhr und sagte wie jedesmal um diese Zeit: «Packt jetzt zusammen, Kinder, es wird gleich zu läuten anfangen.» Und dann öffnete man die Fenster und hörte in aller Stille dem Ausläuten des alten Jahres zu. Wenn es zwölf Uhr schlug, drückten sich alle kräftig die Hand. Die Großen sahen uns fest in die Augen und sagten stumm: «Seid brav und folgsam im neuen Jahr, macht uns Freude, seid fleißig und vergeßt den schönen Silvesterabend nicht.» Sobald das neue Jahr eingeläutet hatte, ging man still und ernst zu Bett; nur die Kostbarkeiten in der Tasche erinnerten an die froh verbrachten Stunden.

Solche Erinnerungen an die Jahresfesttage wirken sich für das ganze Leben segensreich aus.

Zum Silvester.

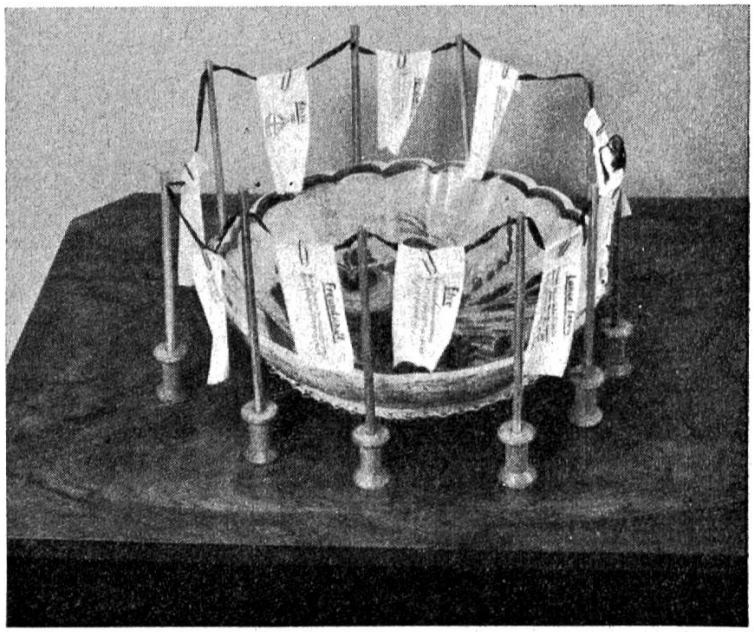
Ein Knabe saß und aß, und je mehr er aß, desto mehr wurde es. Als er satt war, warf er den ganzen Haufen zum Fenster hinaus. Was aß er wohl? (Nüsse.)

Wo stellt man Äpfel hin, die nicht faulen sollen?
(Wo Kinder zukommen können.)

Warum ruft der Nachtwächter: «Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen«? (Weil sich die Frauen nichts sagen lassen.)

Silvesterorakel

Eine Schüssel wird zur Hälfte mit Wasser gefüllt. In einer Nußschale wird eine Christbaumkerze befestigt. Die in der Stube Anwesenden setzen sich um den Tisch, in dessen Mitte die Schüssel aufgestellt wird. Der Schüsselrand wird mit den unten angegebenen Zetteln mit Versen behängt. Die Kerze in der Nußschale wird angezündet, die Schale aufs Wasser gesetzt und von einer Person durch einen leichten Stoß zum Schwimmen gebracht. Die Teilnehmer verfolgen gespannt den Lauf des Schiffchens. Derjenige Spruch, der der Spitze des Schiffchens am nächsten steht, geht im Laufe des kommenden Jahres für den Stoßenden bestimmt in Erfüllung.



Silvesterorakel.

Spruchbeispiele

Langes Leben
Möcht no es bitzeli lääbe
Jowohl, das möcht i gärn.
So lang 's no roti Rösli git,
So lang 's no roti Bäggli git
Zum Stärbe isch no z'früeh.

Begegnung
Wo di 's erscht Mal gfunde hä
Hinderem grüene Läubli,
Häni gseh, was gschribe-n-ischt
I de schwarze Äugli!

Reise
Häscht du 's Johr dur ä wacker gspaart? —
Dänn glingt der bald e großi Fahrt
I d'Bärg ie oder anen See.
Vil Glück! Und laß di wider gseh.

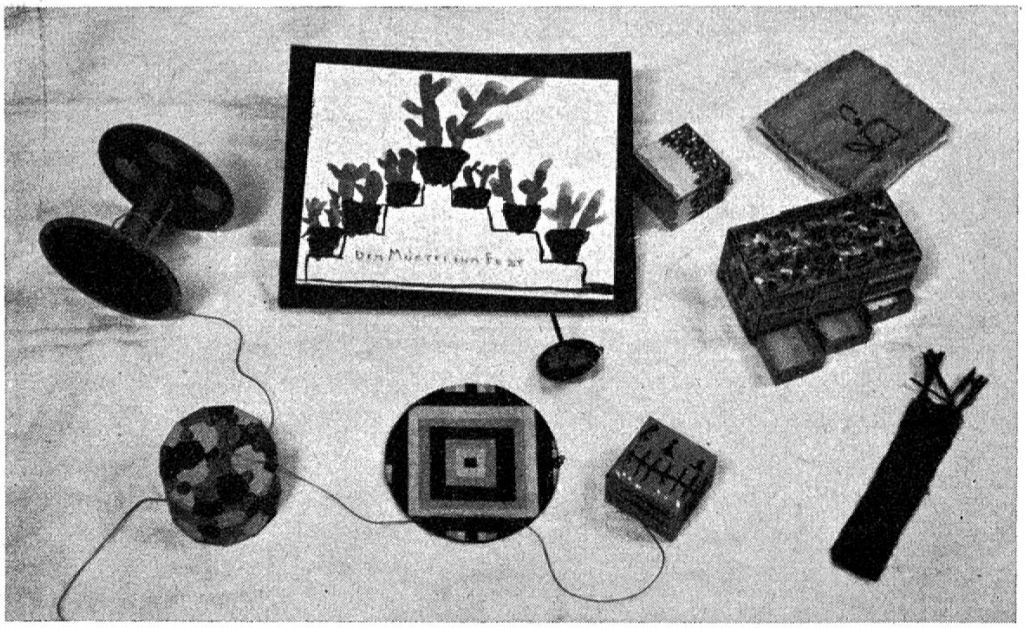
Ehre
Es ist kein Fleck zu arm auf Erden
Auf ihm ein Mann und Held zu werden
Du, junge Seele, fasse Mut!

Die Jugend am Werk

Arbeiten des Kleinkindes

Helene L. Zundel

Habt Ihr ihnen schon zugeschaut, den kleinen Buben und Mädchen, wenn sie mit vor Eifer glühenden Wangen «schaffen»? Ja, auch die Kleinen sind gerne dabei, wenn gearbeitet wird; doppelt schön ist es, wenn die Arbeit eine Überraschung, ein Geschenk ergeben soll. Man kann sich so schön die Freude ausmalen, die Vater oder Mutter, oder wer immer der Beschenkte sein wird,



beim Betrachten der Arbeit empfinden und äußern wird. Welch stolzes Gefühl: Das habe ich gemacht!

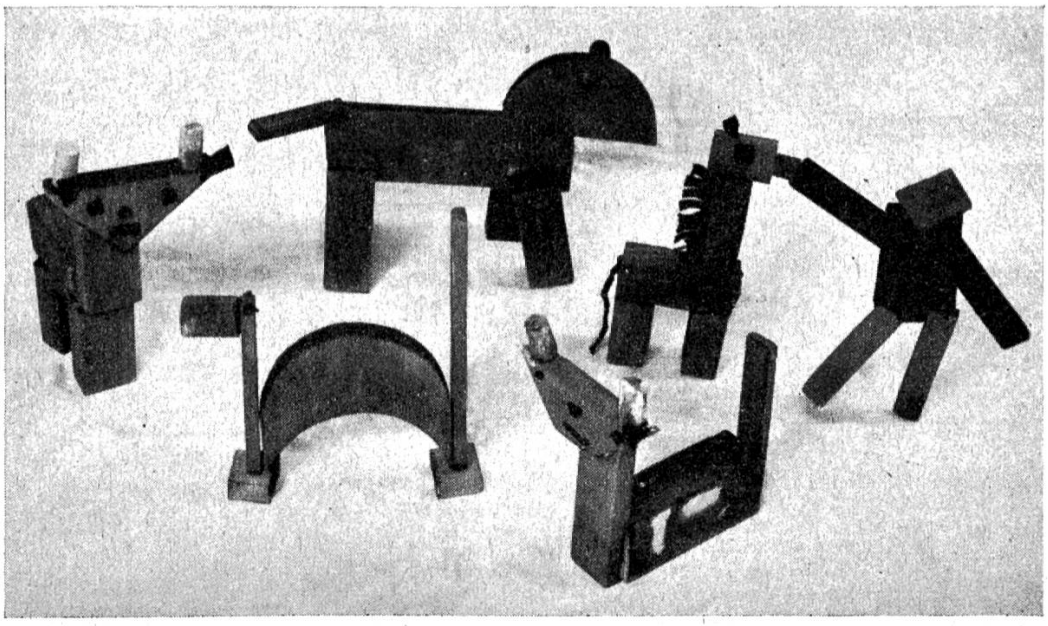
Es gibt noch keine großen Unterschiede zwischen Knaben- oder Mädchenhandarbeiten auf dieser Altersstufe. Der Knabe hat wohl in der Regel mehr Freude an etwas Handwerklichem, das Mädchen gibt der feinen, zierlichen Arbeit eher den Vorzug.

Was schaffen sie? Welche Gabe werden sie zum jeweiligen Feste bereit halten?

Unsere Kindergartenschüler können zeichnen, malen, ausschneiden, kleben, nähen, weben, Perlen anreihen, kneten, hämmern und nageln, und mit diesen Fertigkeiten lassen sich so viele hübsche und nützliche Sachen gestalten, ohne einer späteren Stufe vorzugreifen.

Lassen wir die Kinder vertrauensvoll ihre eigenen Pläne entwickeln; hemmen wir sie nicht, wenn sie freie, andere Wege gehen wollen. Wir zeigen ihnen die Technik der Arbeit und halten daran fest, daß eine Arbeit, auch wenn sie noch so klein und einfach ist, sauber und ordentlich gemacht sein soll.

Hat Mütterchen ihr Fest? Ein gemaltes Bild wird sie sicher erfreuen. Eine Garnrolle, mit buntem Papier beklebt, ergibt ein Spielzeug fürs Brüderlein. Eine runde Schnurschachtel wird ganz nach Gutdünken verziert. Was läßt sich nicht alles weben aus Wolle



Selbstgebasteltes Spielzeug aus Holzabfällen.

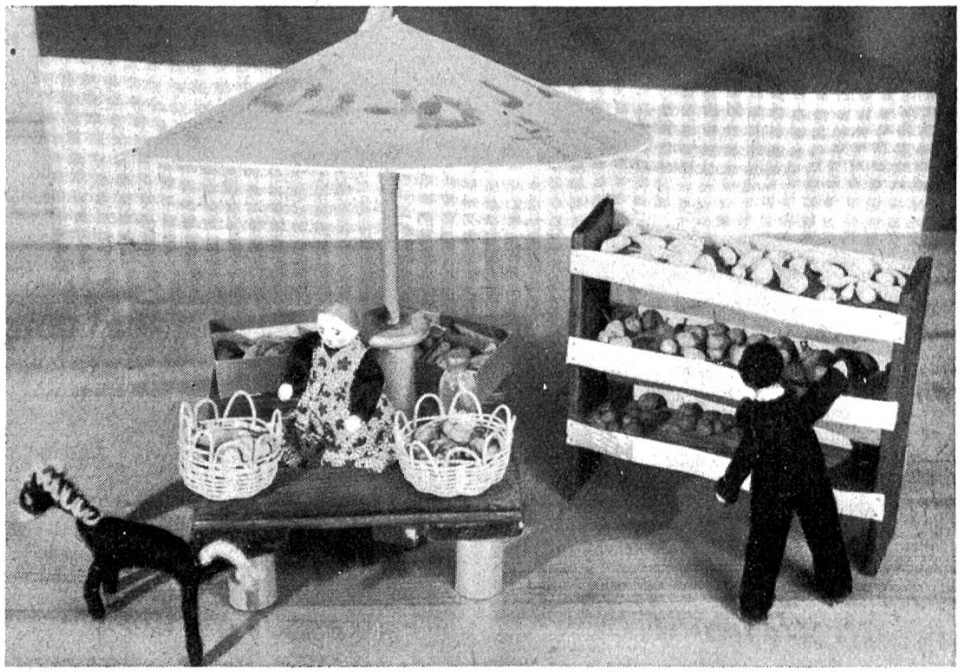
oder Bast: Nadelkissen, Täschchen, Kleiderbügelüberzüge, Deckelchen. Aus Perlen werden Mundtuchringe, Vasenuntersätze, Gürtel und Ketten gemacht, aus Stoffresten Topflappen, Scherenhüllen und Tintenwischer.

Schachteln und Mäppchen in den verschiedensten Größen, bemalt und beklebt, lassen sich mannigfaltig verwenden. Zeichnungen und Bildchen sind immer erfreuende Geschenke.

Für die verschiedensten Jahresfeste möchte ich erwähnen: für Weihnachten: Baumschmuck, Kerzenhalter (aus Fadenspulen, Lehm usf.), selbstgemaltes Einpackpapier und Namenschilder; für Ostern: Eierkörbchen, selbstgemachte Eier; für die Einladung: verzierte Papierservietten, Tischkärtchen, bemalte Kartonteller als Früchte-

oder Gebäckschalen; für den Oeburtstag: ein *Spielzeug* oder einfache nützliche Gegenstände.

Zu Schwesterleins Geburtstagsüberraschung helfen wir alle mit. Wir schreinern aus Abfallholz einen Marktstand, flechten Körbchen, suchen kleine Schachteln und füllen dieselben mit Früchten oder Backwaren aus Lehm, machen Figürchen und Tiere aus Draht, bekleiden sie mit Kleidern aus Lumpen oder umwickeln sie mit Wolle oder Bast. Wie wird sich das Geburtstagskind darüber freuen!



Der Gemüsestand. Gemeinschaftsarbeiten aus dem Kindergarten.

Knaben macht das Hämmern und Nageln besonders Freude; sie basteln daher am liebsten Holztiere. Diese sollen nach eigenen Gedanken der Kinder entstehen. Solche Arbeiten ermutigen uns, wahrscheinlich, den Kleinen viel mehr als bisher den Hammer und die Nagelkiste anzuvertrauen. (Holzabfälle suchen sie sich gerne selbst zusammen.) Wir verhelfen ihnen so zu vielen Stunden frohen Schaffens.

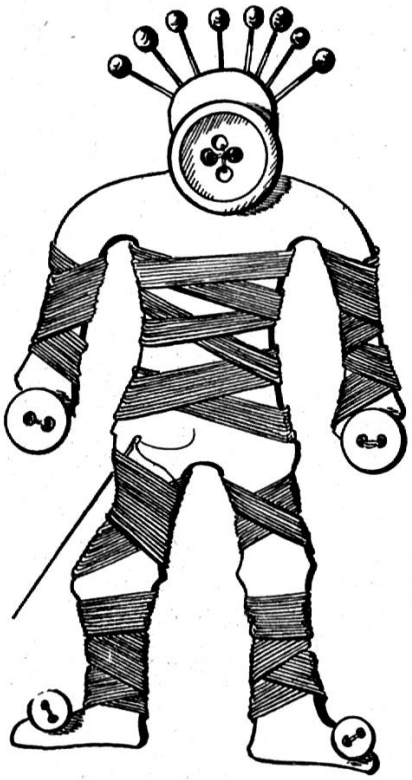
Ein tätiges Kind aber ist ein frohes, glückliches Kind!

Heimliches Schaffen

Fritz Aebli

Geheimniskrämerei und Festfreude gehören zusammen. Mutter, Schwester oder Bruder werden mit Fragen bestürmt: «Was soll ich dem Vater, Großvater und dem Götti zum Fest schenken? Womit könnte ich ihnen Freude bereiten?»

Guter Rat ist gerade auf diesem Gebiete teuer. Wohl gibt es unendliche Möglichkeiten, kleine Geschenke anzufertigen; aber wir stoßen sofort auf Schwierigkeiten. Oft werden Arbeiten angeraten, die der Beschenkte nie praktisch verwerten kann; noch schlimmer wird's, wenn die Arbeit gar zu einem «Hausgreuel» ausartet (z. B. berüchtigte Laubsägearbeiten: Landschaftsbild, aus Holz ausgesägt, — verschnörkelter Bilderrahmen usw.). Der größte Fehler wird begangen, wenn man die technischen Schwierigkeiten übersieht und dadurch die Arbeitsfreude der Kinder erlahmt.



Der Fadenmann. (Erklärung S. 104.)

Vorschläge für 7—9jährige Knaben.

In diesem Alter dürfen wir bei den Buben noch keine großen technischen Fertigkeiten voraussetzen. Wir schlagen deshalb vor: Schmücken fertiger Gegenstände, Anfertigen von Verpackungen und Umhüllungen oder von Kleinigkeiten.

Der Monatskalender.

Wir verschaffen uns Halbkarton für zwölf Monatsblätter. (Vielleicht für die Jahreszeiten verschiedene Farben als Grundton wählen.) Vorgedruckte Monatszettel sind in den Papeterien erhältlich, auch Seidenbänder oder bunte Schnüre.

Arbeiten: Zuschneiden des Halbkartons zu Rechtecken in der gewünschten Größe, Lochen, Kalenderzettel aufziehen, Schmuck der einzelnen Monatsblätter.

Für die Ausschmückung bestehen drei Möglichkeiten:

1. Aus buntem Mattpapier kleben wir zusammengesetzte Figuren auf. (Unter Umständen fertige Klebeformen benützen.)
2. Wir kleben auf die Kalenderblätter Photographien. Auswahl aus dem Laufe des Jahres, zu den einzelnen Monaten passend, und mit Farbstift das Bild umranden.
3. Schmuck durch Verwendung alter Karten (Scherenschnitte, Spruchkarte in Zierschrift, alte Pro Juventute Karten). Rings um die Karte mit Farbstift ein Rähmchen ziehen!

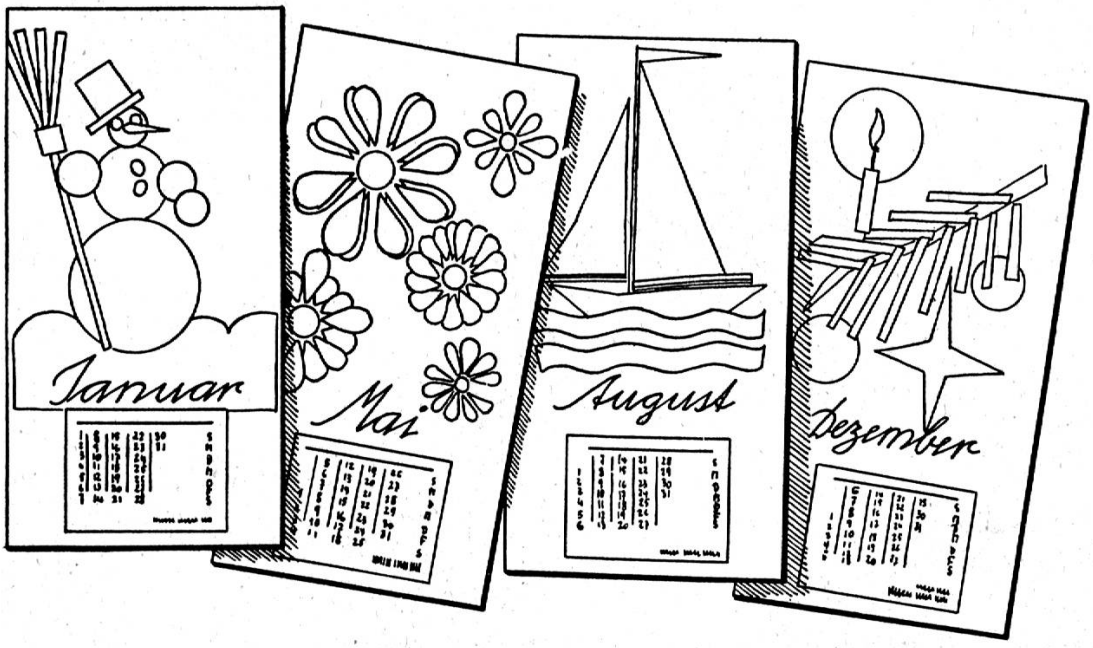
Kalender mit Block.

Wir verschaffen uns einen Kalenderblock, ein Stück Pappdeckel oder Holz, eine Öse.

Aus Pappe wird ein Quadrat oder ein Dreieck zugeschnitten. — Verzierung mit Klebeformen oder Farbstiftzeichnung. Figuren werden mit der Laubsäge ausgesägt.

Zur Bemalung des Holzes lassen sich gewöhnliche Wasserfarben verwenden. Sollen figürliche Verzierungen in der Holzfläche an-

gebracht werden, so umfährt man den Umriß der Zeichnung mit einem scharfen Messer (Fasern zerschneiden, damit die Farbe nicht über die Umrißlinie fließt). Nach der Bemalung gut trocknen lassen; dann mit Holzfirnis oder Spiritus-Kopallack zweimal überstreichen, dies ergibt Hochglanz.



Statt eines Kalenderblockes kann auch ein Schreibblock aufgesetzt werden, der dann aber völlig auf der Unterlage aufliegen muß.

Allerlei Umhüllungen.

Kleine Geschenke sind ein Tellerchen voll Festgebäck, Schokoladetäfelchen, Pralinen. Für die Mutter: Kleinkram für die Näharbeit, Tulpen-, Lilienzwiebeln u. a. für Gartenfreunde. — Für Kinder: Lottos und Formen zum Figurenlegen, die man auch selbst anfertigen kann. Bei all diesen kleinen Geschenken kommt es sehr darauf an, wie sie überreicht werden; deshalb müssen wir ganz besonders nach einer hübschen Umhüllung trachten.

Als Werkstoff verwenden wir Käse-, Dattel- und Spanschachteln, farbiges Papier, Glanz- und Tonpapiere zum Überziehen der Schachteln, schwarzes Papier für den Faltscherenschnitt, Papierleim oder Fischkleister.

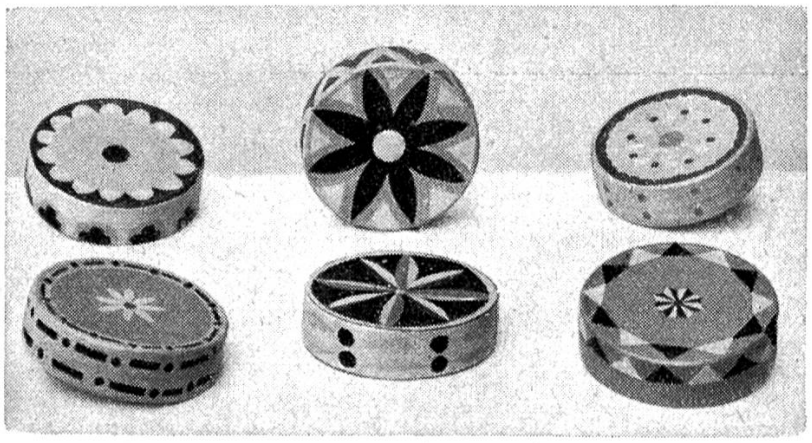
Zuerst überziehen wir die Schachtel ringsum mit farbigem Papier. Zur Verzierung schneiden wir zwei Faltschnitte mit gleichem Muster, einen in der Größe des Deckels und einen für die

Randverzierung; dann vorsichtig aufkleben und mit einem scharfen Messer die Schachtel wieder aufschneiden.

Bei Spanschachteln verzieren wir nur den Deckel, malen aber vorher die ganze Schachtel mit Wasserfarbe an; zweimal mit Holzfirnis bestreichen, gut trocknen lassen, und erst dann den Faltschnitt aufsetzen. Vorlagen für Faltschnitte siehe: Freizeitbücher

für die Jugend, Band 3: Faltschnitt, von Heinz Balmer. Verlag Paul Haupt in Bern.

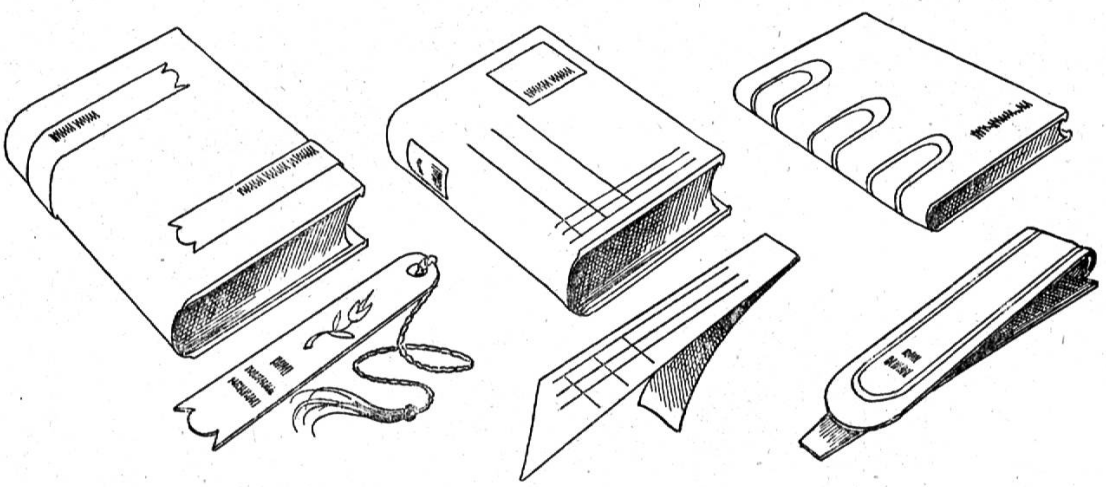
Blechschachteln (Zigarettenschachteln, Schachteln für Schreibmaschinen-Farbbänder, Kunstnährmittelbüchsen für das Küchengestell) übermalen wir zweimal mit einer hellen Emaillackfarbe.



Jedesmal gut trocknen lassen. Mit einer dunkeln Farbe setzen wir noch die nötigen Verzierungen ein.

Zündholzschachteln wirken immer hübsch, wenn die beiden Breitflächen mit Buntpapier überzogen werden. Sehr beliebt sind die großen Zündholzschachteln in der Größe 12 × 7 × 3 cm. Die große Deckfläche wird wieder mit Klebeformen verziert.

Bücher sind immer erwünschte Geschenke. Unsere Arbeiten sind: Schutzumschläge und Lesezeichen ausschmücken.



Zapfenfiguren.

Eine brauchbare Laubsägearbeit sind die Zapfenfiguren. Zuerst wird die Figur sauber aufs Holz gezeichnet; dann aussägen, unten einen Holzzapfen stehen lassen! Hierauf ein Scheibenstück in der

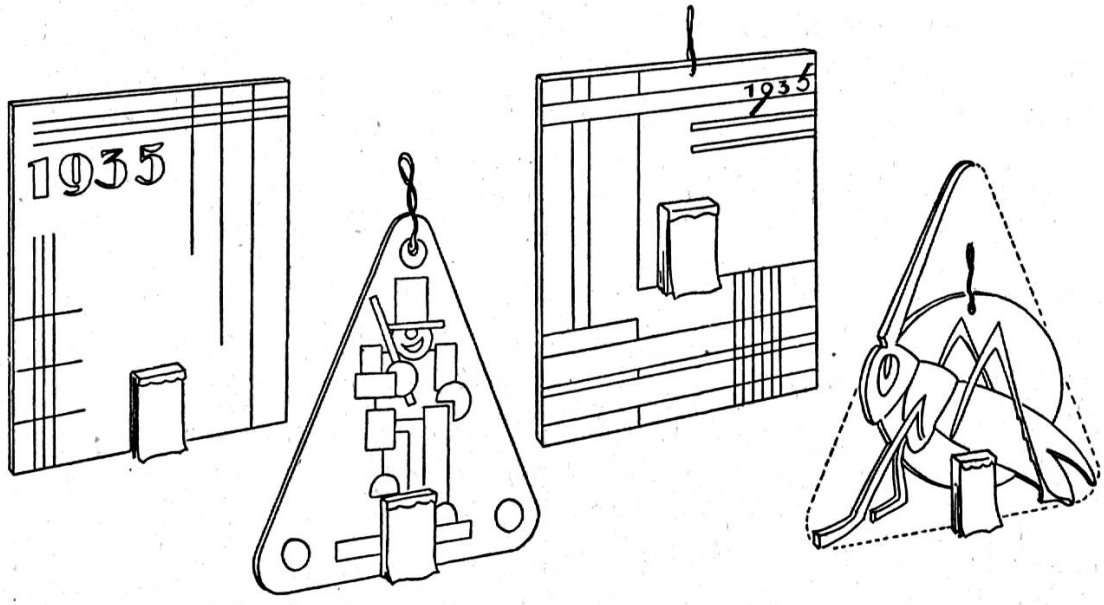
Größe eines Zweifränklers aussägen, in der Mitte ein Loch in der Größe des vorstehenden Holzzäpfchens aussägen, dann Figur einleimen und auf einen neuen Flaschenkork kleben.

Für die Mutter.

Zwei gewöhnliche Schreibhefte ergeben bereits ein praktisches Geschenk. Hefte für Kochrezepte, für die Ausgaben im Haushalt,

für Zeitungsausschnitte. Jeder Heftdeckel wird entsprechend verziert, dickere Hefte versehen wir noch mit einem geschmückten Heftumschlag.

Lustig sind die kleinen Fadenmännchen. Aus Pappe wird das Männchen ausgeschnitten. Arme, Beine, Hals, Körper usw. werden mit Faden umwickelt. Kleine Knöpfe und Nadeln lassen sich auch einfügen. Die Figur darf aber nur so groß sein, daß sie gut im Handtäschchen Platz findet.



Mit der Laubsäge lassen sich aus Holz oder Pappe Garnwickler in verschiedenen Formen aussägen. Runde oder viereckige Holzscheiben ergeben praktische Untersetzer für Gläser und Flaschen. Das Holz wird gebeizt oder wieder mit Wasserfarbe bemalt und zweimal mit Holzfirnis überzogen.

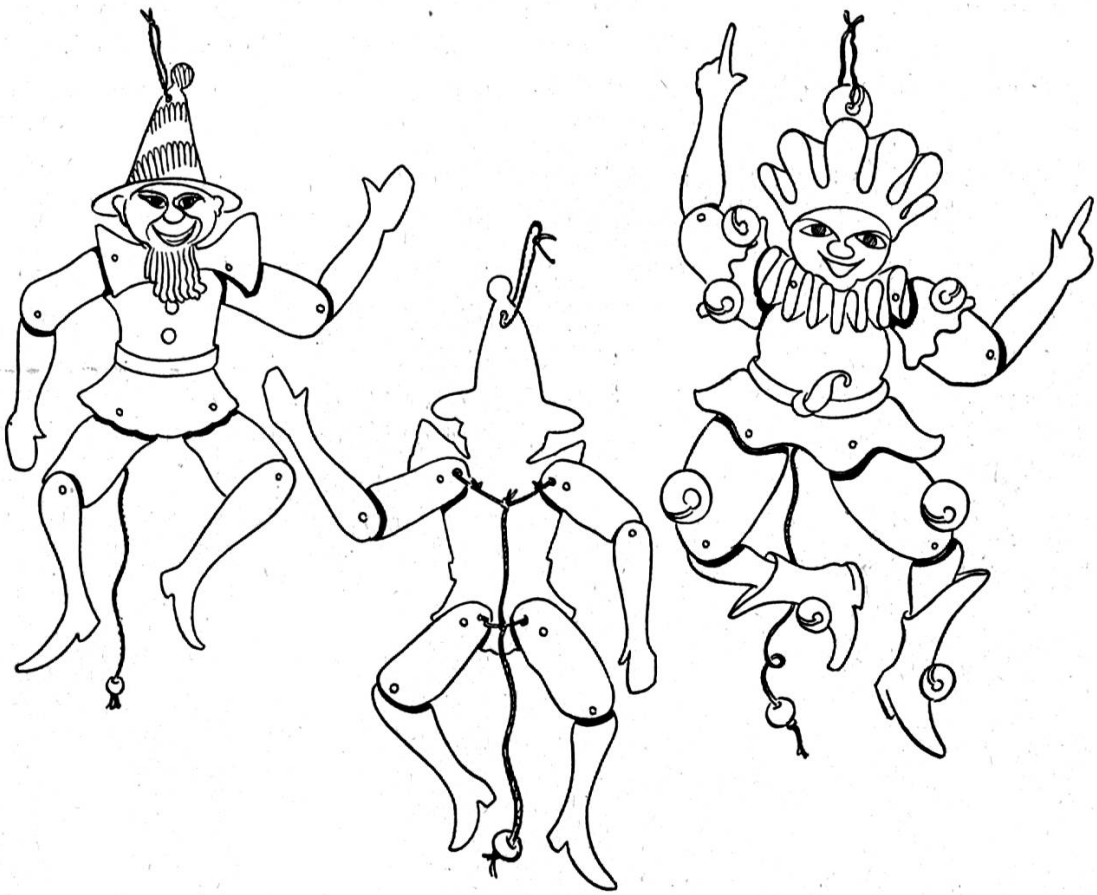
Hampelmänner

Frida Aebli-Hofmann

Ein fröhliches Spielzeug, das größere Kinder mit Leichtigkeit für ihre kleinen Geschwister herstellen, sind Hampelmänner aus Karton. Zuerst führen wir eine Zeichnung aus, um das richtige Verhältnis der einzelnen Gliedmaßen zueinander zu erhalten. Wir dürfen aber ruhig die einzelnen Körperformen etwas übertreiben, denn unser Hampelmann soll ja ein lachendes, schmunzelndes Tanzmännlein werden. Das Hauptaugenmerk richten wir aber auf die Ausmalung des Gesichtes und des Kopfputzes. Ein verzogener Mund, große Ohren, rote Pausbacken und ein lustiges Dach be-

kommt er auf den Kürbis. Wichtig ist das Anbringen einer breiten Halskrause, denn die stellt die natürliche Verbindung zwischen Kopf und Rumpf her und gibt uns Gelegenheit, dort die Löcher für die Befestigung der Oberarme anzubringen.

Mit Tuben oder Plättchen-, auch Plakatfarben bemalen wir möglichst bunt sein Fastnachtsgewand und vergessen nicht, Schellen und Zacken zur Verzierung anzubringen.



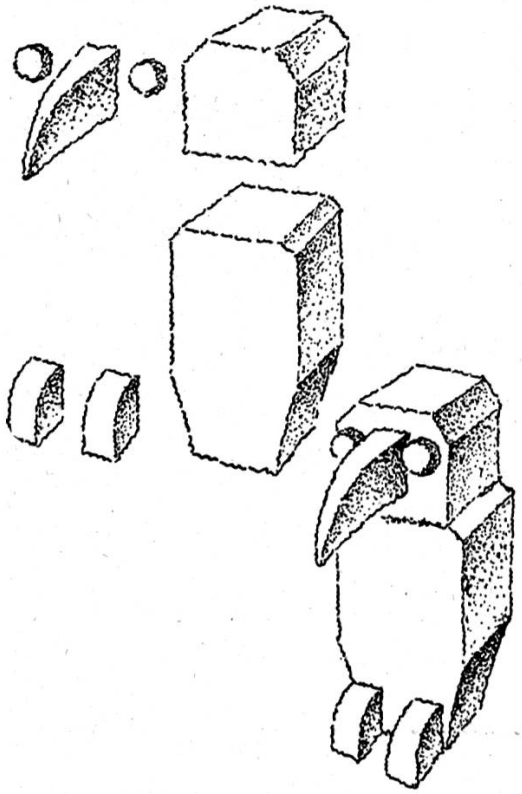
Genau nach unserer Zeichnung schneiden wir, mit Durchpausen auf ein Seidenpapier, das Muster nach und übertragen die Umrisse auf weißen, soliden, holzfreien Karton. Oberarm und Oberschenkel verlängern wir so weit, daß gut zwei Löcher für die Zugeinrichtung darin Platz haben. Mit einem Kartonmesser schneiden wir die einzelnen Stücke aus und bemalen sie nach unserem Entwurf. Dunkelgrauer Karton wird uns aber sehr enttäuschen, denn unsere Farben werden darauf dunkel und wenig leuchtend erscheinen. Je hellgründiger also die Unterlage ist, umso wirkungsvoller die Bemalung. Zu allerletzt überstreichen wir zwei- bis dreimal die Einzelteile auf der Vorderseite mit Kopallack.

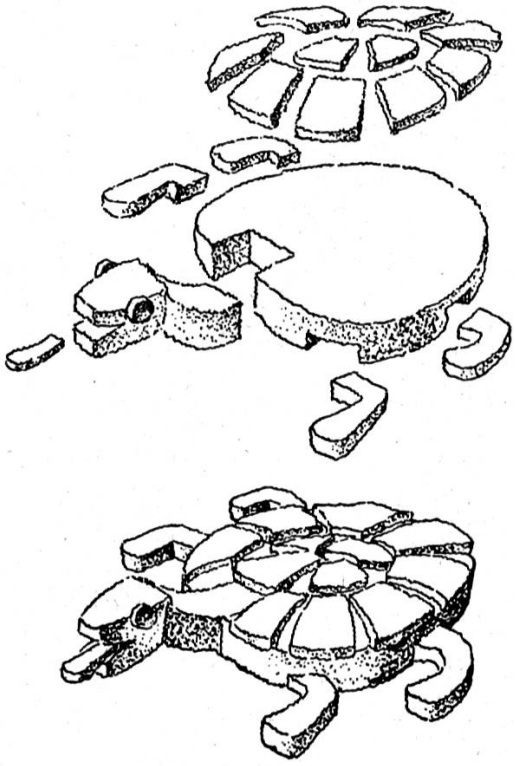
Die Gliedmaßen werden mittels 6—8 mm langen, dünnen Schuhösen, die in vorher gestanzte Löcher gesteckt werden, untereinander und mit dem Leib verbunden. Man achte aber darauf, daß sie nicht mit dem Hammer zu fest geklopft werden, denn die Arme und Beine sollen lose spielen und sich frei bewegen können. Mit solidem Garn verknüpfen wir die beiden Oberarme durch einen kurzen Spannfaden, ebenso die Oberschenkel. Die beiden Querspannen verknüpfen wir dann mit einem Längsfaden, dessen unteres Ende eine kleine Holzperle zum Ziehen schmückt. Dann kann unser Hampelmann lustig und vergnügt tanzen.

Tiere und Figuren aus Schwammgummi

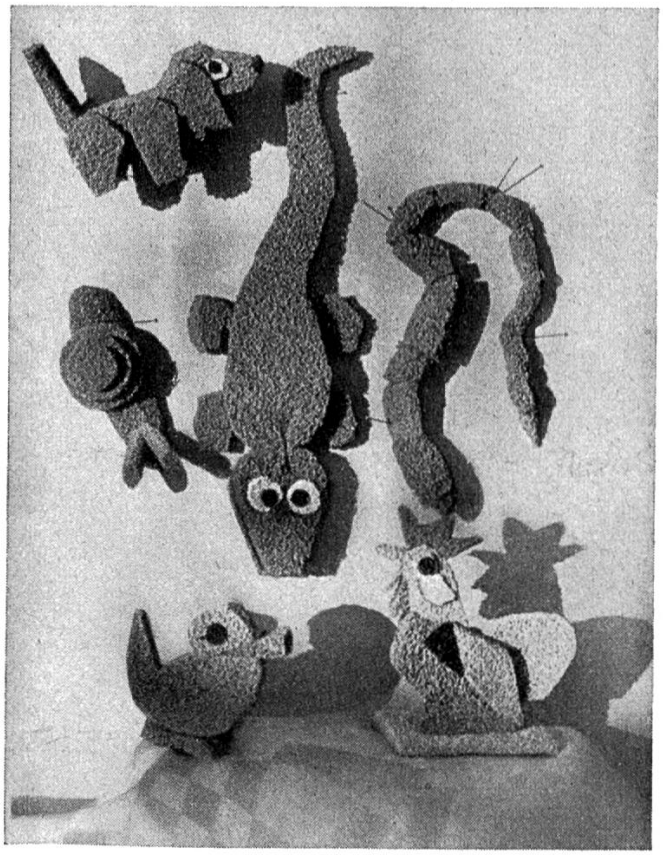
Frida Aebli-Hofmann

Mit rotem Waschschwamm aus Gummi und einer Anzahl schöner farbiger Schwammgummi-Reststücke zaubern wir den kleinen Geschwistern einen Tiergarten auf den Bescherungstisch. Eine gute Schere und eine Tube Gummilösung, wie man sie zum Flicken von Fahrradschläuchen verwendet, gehören auch noch dazu, um die Gummitierlein entstehen zu lassen. Diese machen den Kleinen so viel Spaß und Freude, weil sie weich und leicht anfaßbar sind und auch Wasser vertragen.





Unser Kunstwerk setzt etwas Formensinn für Tiere und sorgfältig bastelnde Hände voraus, die Geduld haben, die knifflige Kleinarbeit durchzuführen. Der Werkstoff ist etwas zappelig, weil der Gummi biegsam ist. Er ist auch nicht in beliebigen Ausmaßen erhältlich, sondern nur in kleinen Streifen von ½ cm bis 3 cm Dicke. Das bedingt, daß wir die Tierfiguren also nicht aus einem Stück arbeiten können. Wir schneiden alle Gliedmaßen, Flügel, Ohren und Schwänzchen usf. einzeln aus und fügen sie an. Siehe Arbeitsplan: (Zeichnung!)



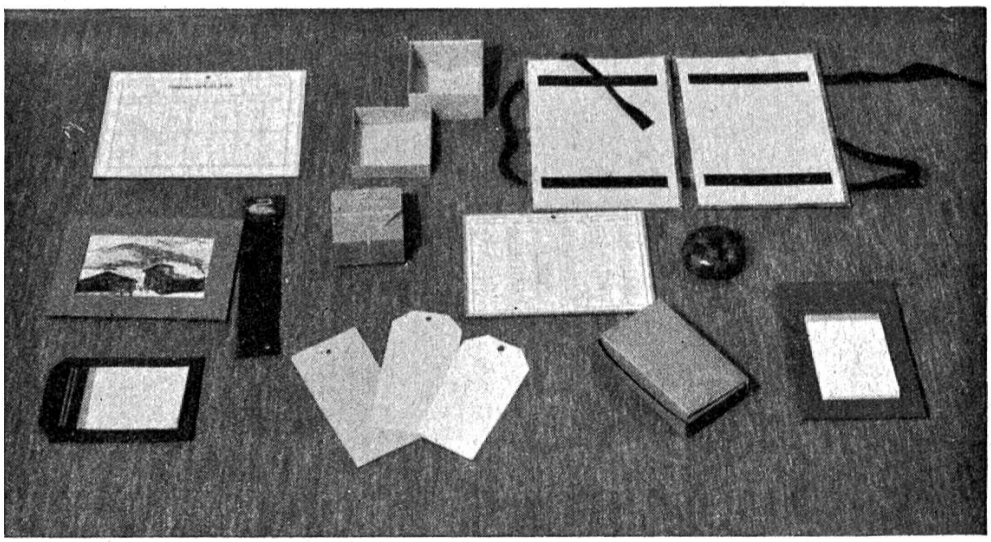
Für die meisten Formen ist es ratsam, zuallererst eine kleine Bleistiftskizze zu machen, damit man sich vorher klar wird, wie die Sache aussehen soll. Wir zerschneiden dadurch nicht unnötig Gummi, und wir können schon an der Zeichnung die Größenverhältnisse der einzelnen Formstücke aufeinander abstimmen. Kreisformen arbeiten wir am besten aus einem Viereck heraus, indem wir die überstehenden Ecken fortwährend abschneiden.

Die Flächen, die man zusammenkleben will, werden beide dünn mit Gummilösung bestrichen. Nach kurzem Antrocknen pressen wir die Teile fest aneinander. Es ist nicht leicht, Tiere und andere Figuren farbentreu herzustellen, weil der Schwammgummi gar nicht in allen Farbtönen erhältlich ist. Aber das schadet auch gar nichts, denn unser guter Geschmack und die lustigen Einfälle werden umso drolligere Figuren entstehen lassen.

Die zehn- bis zwölfjährigen Buben gehen an die Arbeit

Fritz Aebli

Für Knaben in diesem Alter besteht in den Städten und größern Ortschaften in den Schulen die Möglichkeit, einen Kurs in Papparbeiten zu besuchen. Hier eignen sich die Buben die nötigen Fertigkeiten an, die es ihnen später ermöglichen, allerlei kleine Geschenke selbst herzustellen. Der Besuch dieser wertvollen Kurse ist schon deshalb besonders empfehlenswert, weil sich gerade auf diesem Gebiet das Sprichwort im wahrsten Sinne auswirkt: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Die Erfahrung zeigt nämlich, daß unsere Buben im spätern Leben keine Zeit mehr



Papparbeiten, 10. Altersjahr.

finden, sich in verschiedener Handarbeit auszubilden, wenn sie nicht irgend einen in die besondern Gebiete einschlagenden Beruf erwählen.

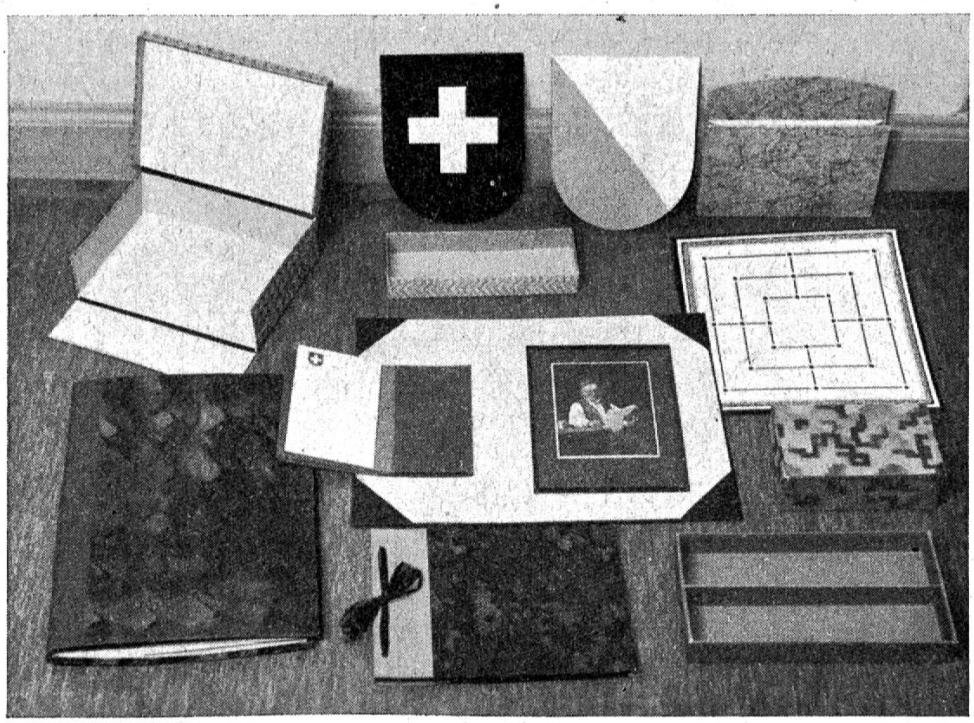
Unsere beiden Bilder zeigen Zusammenstellungen von Arbeiten aus Winterkursen der Schüler der Stadt Zürich. Soll eine solche Arbeit als Festgeschenk verwendet werden, so könnte man sich gewiß überlegen, ob man das Geschenk nicht sinniger überreichen kann, wenn man die eigene Arbeit noch durch eine kleine Beigabe ergänzt.

Wie hübsch wird sich die Federschale auf dem Festtisch ausnehmen, wenn wir noch die Stifte einlegen, die der Beschenkte benötigt! Dazu noch einen Radiergummi, einen Federhalter, ein

Büchschen mit Federn. Durch die «Füllung» wird die Verwendungsmöglichkeit unseres Geschenkleins erst richtig betont.

Photographiert wird während des Jahres viel; aber niemand in der Familie findet die nötige Zeit, die hübschen Erinnerungen an sonnige Tage geordnet in ein Album zu kleben. Welch prächtige Arbeit für die Kinder, unter Anleitung der Mutter für die ganze Familie eine Überraschung vorzubereiten! In ein selbstgeschaffenes Album werden die Photos mit «Photoecken» eingeklebt.

Die Papierschachtel, mit niederklappbarer Vorderwand, wird mit Papier und Briefumschlägen gefüllt, damit sie der Beschenkte wirklich verwenden kann.



Papparbeiten, 11. und 12. Altersjahr.

Eine Schreibmappe läßt geradezu den Gedanken der Geschenkeinheit aufkommen, der allen Familiengliedern Möglichkeiten zur Beteiligung einräumt. Denken wir nur an Brieföffner, Füllfederhalter, Briefpapier, Tintenwischer.

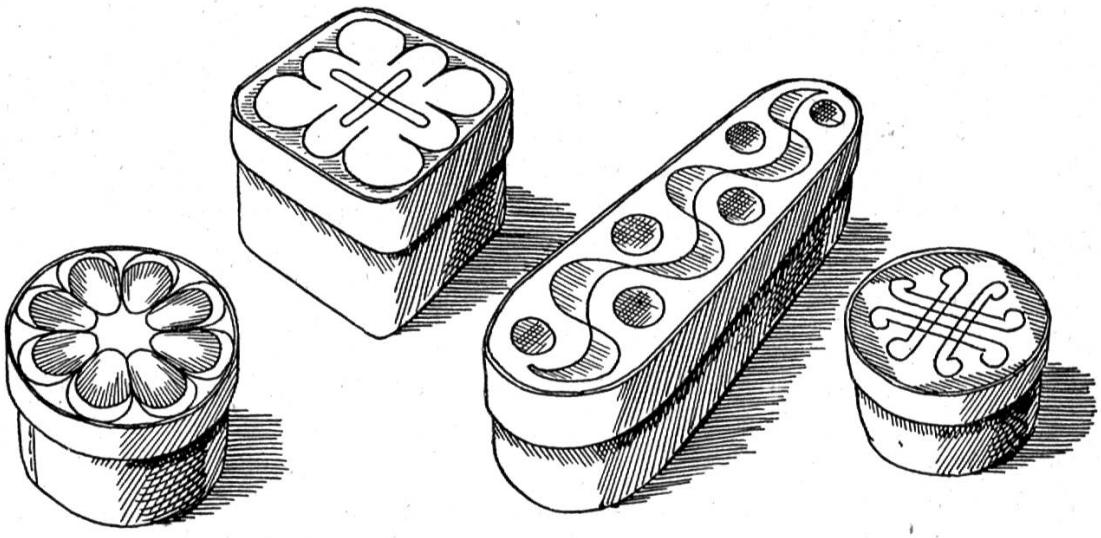
Wer die nötige Technik für Papparbeiten beherrscht, findet viele Arbeitspläne in Band 2 der Freizeitbücher für die Jugend: Kleisterpapier, eine Anleitung für dessen Verwendung, von Heinz Balmer. Der Verfasser zeigt, wie man aus alten Blechbüchsen und Kleisterpapier eine Küchengarnitur herstellt. Stücke einer Karton-

rolle, mit Kleisterpapier überzogen, ergeben Mundtuchringe. Ferner enthält das Büchlein Vorschläge, wie man einen Papierkorb, eine Kragenschachtel, eine Musikmappe und Lampenschirme anfertigt. Am vielseitigsten vermag der «Lehrgang für Papparbeiten» (für das 4.—6. Schuljahr) anzuregen. (Herausgeber: Schweiz. Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform, Vertrieb durch die Knabensekundarschule, Kreis I, Bern. Preis Fr. 3.50.) Schwieriger gestalten sich die Vorschläge, wenn noch gar keine Technik vorausgesetzt werden darf.

Geschenke aus Span.

In Papeterien (für Zürich: Gebrüder Scholl) sind Spanschachteln in verschiedenen Größen und Formen erhältlich. Runde und eckige Schachteln eignen sich besonders zur Übergabe kleinerer Geschenke. (Siehe Vorschläge für 9—10jährige!) Ovale und größere Schachteln lassen sich als Kragen-, Krawatten-, Taschentücher- oder Handschuhschachteln gut verwenden. Eine Schachtel kostet zwischen 45 Rappen und Fr. 1.30.

Zur Bemalung verwenden wir die gewöhnlichen Wasserfarben. Eine Arbeitsanleitung finden Sie auf Seite 102. Bei schmückender Verzierung die Farbe dick auftragen, ganz wenig Wasser verwenden! — Eine gute Wirkung wird erzielt, wenn nur der Deckel geschmückt wird, während man die Seitenwände einheitlich dunkel einfärbt.



Spanschachteln.

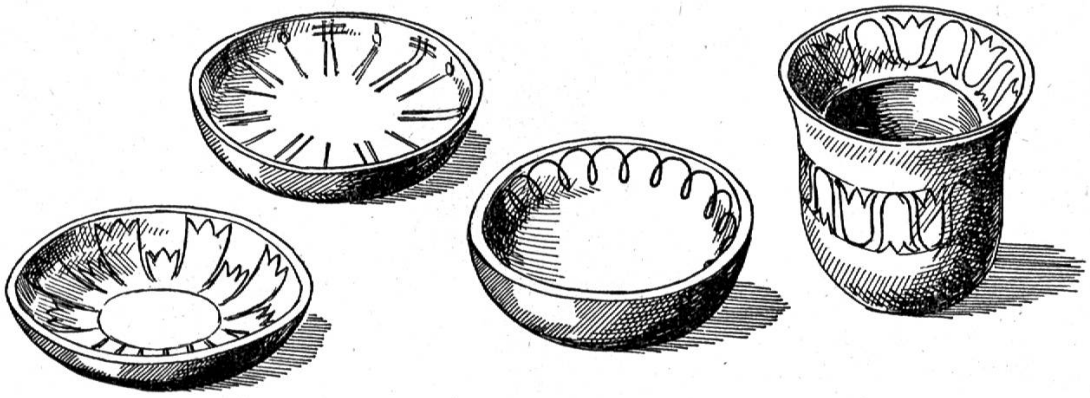
Die Fabrik in Frutigen stellt auch Brot- und Nähkörbchen, ja sogar Papierkörbe aus Span her, die sich auf die gleiche Art

bemalen lassen. Regel bei all diesem schmückenden Malen sei: immer Linien- oder Flächenschmuck, sonst entstehen kitschige Schachteln, Hausgreuel mit Landschaften, Blümchen usw.

Bemalte Holzschalen.

Bei unsern Drechslern oder in Holzschnitzerei-Geschäften können wir unpolierte und ungebeizte Holzschalen in verschiedenen Größen kaufen. Die Preise schwanken zwischen ein und drei Franken. In diesen Schalen lassen sich kleine Geschenke hübsch überreichen; nachher können die Schalen mannigfaltig verwendet werden, große eignen sich auch als Fruchtschalen.

1. Ausführung: Auf die Holzschale wird mit Bleistift ein Schmuckmuster entworfen. Zum Bemalen verwendet man Emaillackfarben (fleißig umrühren!). Der erste Anstrich wird knapp das Holz decken; man läßt die Farbe einen Tag trocknen, dann folgt der zweite Farbanstrich. Zu dickes Auftragen der Farben erzeugt Blasen, Farbe gut ausstreichen! Die Schalen müssen in einem warmen Zimmer trocknen (vor Staub schützen!).



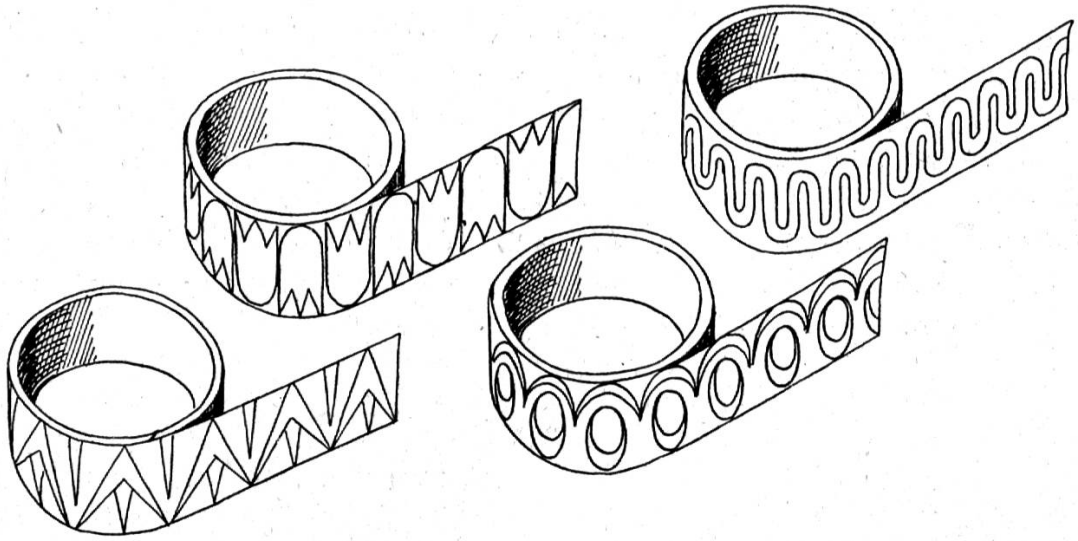
2. Ausführung: Die Holzschale wird einen Augenblick ins Wasser getaucht, so daß sie ganz wenig Wasser aufsaugt. Hierauf werden Wasserfarben mit dem Pinsel aufgetragen. Die Farbe zerfließt sofort, und es entsteht ein Farbfleck, in den ich nun andere Farben einlaufen lasse (wie die Muster beim Batikdruck!). Um Mißerfolge zu ersparen, übe man die Kunst zuerst auf einem Brettchen. Sollte die Zufallszeichnung gar nicht gefallen, so kann man sie mit Glaspapier wieder gänzlich entfernen. Nach der Bemalung die Schale gut trocknen lassen und dann mit Roßhaar tüchtig abreiben, bis sie einen matten Glanz bekommt. Nachher mit feinem Wachs einreiben (oder mit Bodenwichse), trocknen lassen und mit einer Bürste zum Glänzen bringen.

Weitere Möglichkeit: Bemalen wie bei: «Kalender mit Block», Seite 100.

Mit Emaillack lassen sich auch bemalen: Kleiderhaken, Zigarrenkistchen und Blechschachteln.

Bemalte Mundtuchringe.

Rohe Ringe aus Holz sind beim Drechsler und auch oft in Papeteriegeschäften erhältlich. Arbeitsgang: Muster aufzeichnen, einschneiden, bemalen, lackieren! Siehe bei andern Holzarbeiten!



Arbeiten aus Span, Holzschalen und Mundtuchringe bemalen, lassen sich in der Vorweihnachtszeit auch gut als Klassenarbeiten ausführen. Frühzeitig beginnen! Zuerst auf einem Zeichenblatt einen Entwurf anfertigen, dann auf einem Holzbrettchen die Technik etwas üben; dann jeweils 5—6 Schüler die Arbeit ausführen lassen, während die andern an einer neuen Zeichenaufgabe weiter arbeiten. Auf diese Art wird dem Lehrer ermöglicht, daß er in der Not eingreifen kann.

Faltschachteln

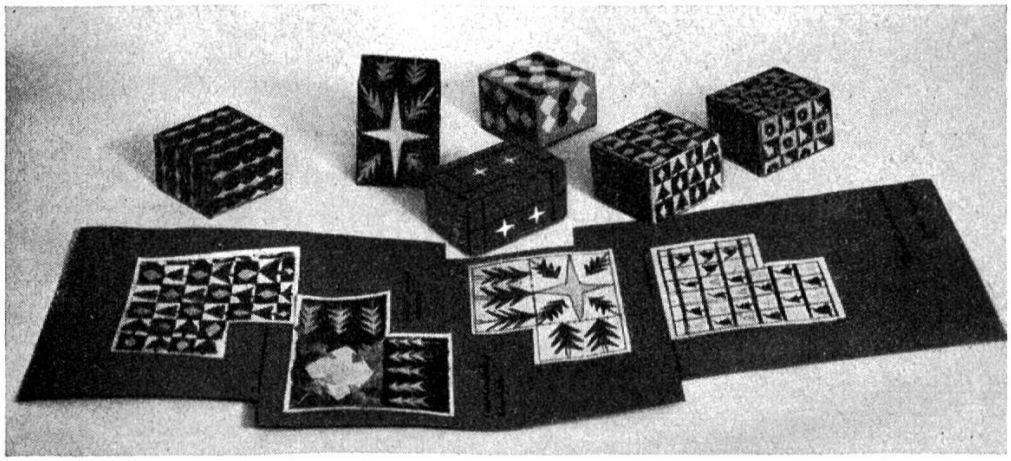
Frida Aebli-Hofmann

Die Faltschachtel, als Umhüllung für kleine Geschenke, eignet sich zum Herstellen sowohl als weihnachtliche Klassenarbeit, wie auch für häusliche Einzelbastler. Ganz besonders groß ist jeweils die Freude meiner Schülerinnen, wenn sie damit von den Knaben unserer Klasse überrascht werden. Wir führen die hübschen Hüllen

jeweils ganz verschwiegen in gemeinsamer Stunde aus, während die Mädchen in der Arbeitsschule fleißig sind.

Die Technik der Faltschachteln richten wir ganz nach der Geschicklichkeit unserer Kinder. Unsere Musterbeispiele benötigen kein Kleben; sie sind aus einem geometrischen Netz gefaltet und durch Steckverschluß verbunden. Die einfache Faltung ermöglicht uns, immer wieder neue Formen zu schaffen, und unendlich viele Wege sind offen, sie mit weihnachtlichem Schmuck, mit Pinsel und Buntpapier, geschmackvoll und farbenfreudig zu verzieren.

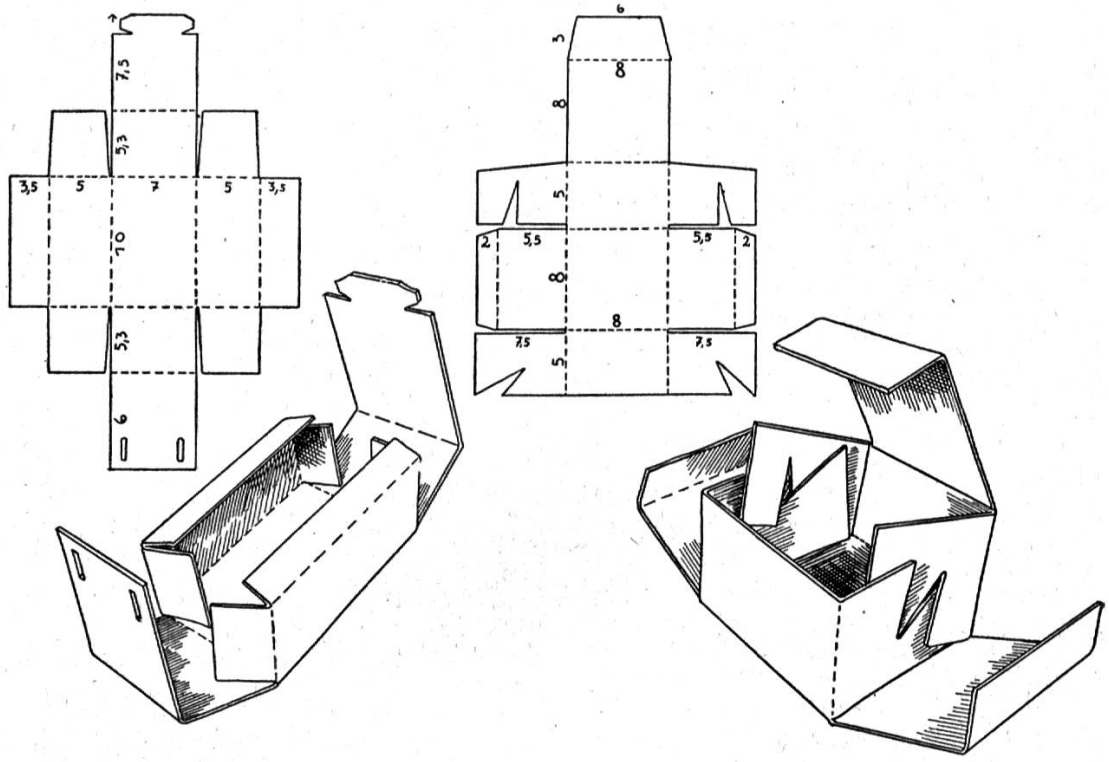
Wichtig ist, daß die Bastler peinlich genau die übereinstimmenden Maße abtragen, vorsichtig ritzen und mit Schere und Messer sauber umgehen. Nur dann wird die Faltschachtel schön und erfüllt ihren festlichen Zweck, die Schokoladenherzen darin würdig unterzubringen, eine passende Hülle für die selbstgehäkelten Taschentücher zu sein, oder die Bilder und Photos und all die hundert Dinge, die ein Kind schenken will, sinnvoll überreichen zu können.



Die Größe und Form des Faltkörpers als flache Hülle, flache Schachtel mit Klappdeckel, oder Faltschale und Faltkörbchen, bestimmen wir jeweils nach dem Geschenk, das hinein kommt. Unsere Maßangabe auf der Skizze kann also beliebig verändert werden.

Mit Vorteil wählen wir zum Schmücken ein weihnachtliches Motiv aus. Tännchen, Weihnachtsglocken und Sterne, in einem sich wiederholenden geometrischen Flächenmuster angeordnet, verzieren gut. Eine Aufteilung der Gesamtform erleichtert auf alle Fälle die künstlerische Gestaltung.

Andere ziehen vor, mit Buntpapier z. B. einfache Tannenformen in verschiedenen Grün zusammenzustellen und dazu noch ein weihnachtliches Sinnbild, ein Strahlenbüschel, geschickt aufzukleben. Die größte Bedeutung aber, um Christfeststimmung hervorzuzaubern, fällt sicher der Farbenwahl zu. Nacht und Licht, strahlend leuchtendes Gelb und tiefes Blau, sind weihnachtliche

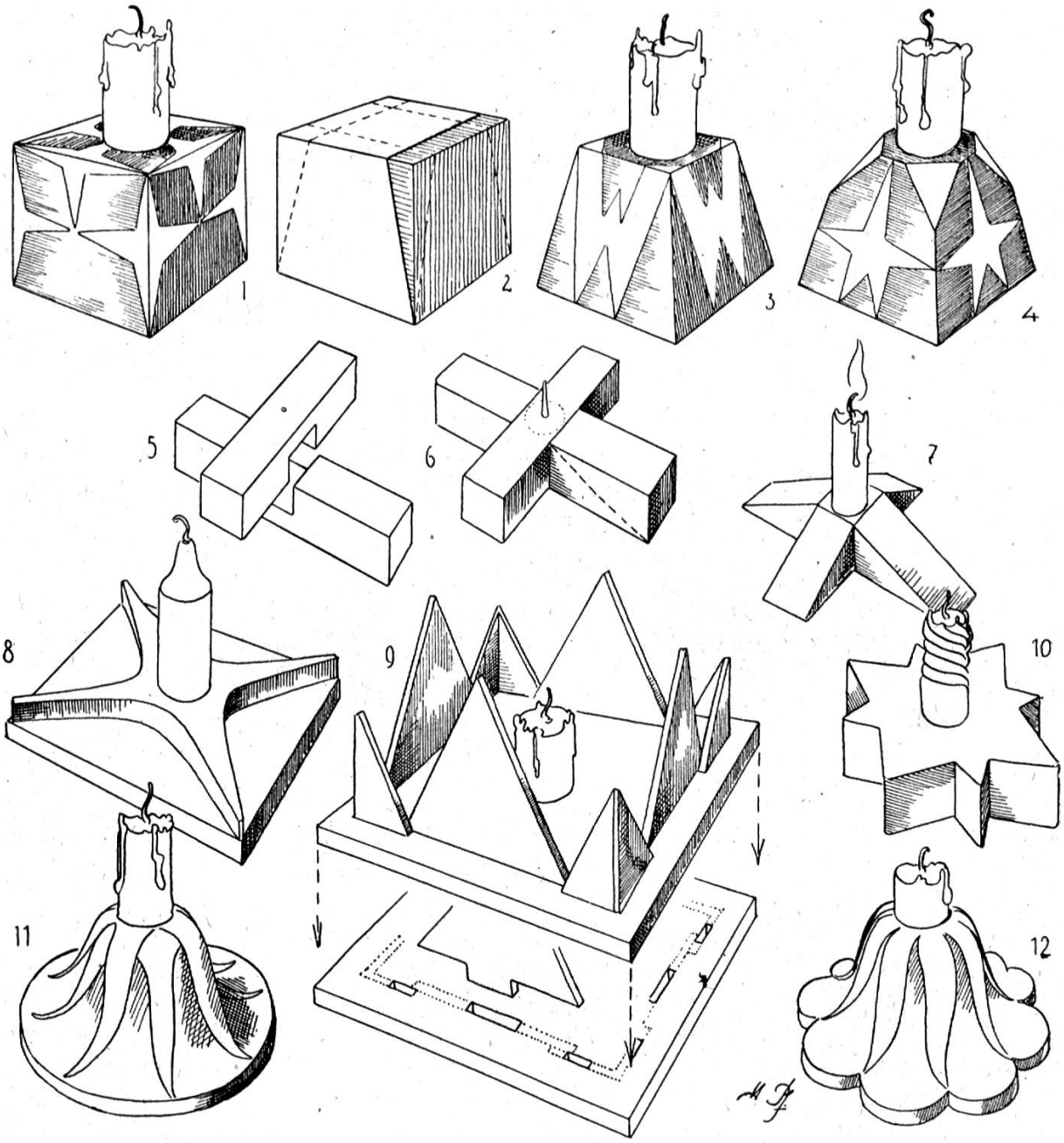


Farbtöne. Wir können uns auch durch Figurenbildung die Aufgabe erschweren. Diese aber harmonisch zu lösen, gelingt nur Bastlern mit gutem Geschmack und Geschicklichkeit. Auch hier gilt vom Ausschmücken, daß es sinngemäß und nicht schrankenlos sei.

Kerzenhalter

Frida Aebli-Hofmann

Mittlere und große, dünnhalsige Fadenspulen lassen sich günstig zu reizenden Kerzenständerchen für den Weihnachtstisch verwenden. Wir suchen uns aber möglichst helle Holzformen aus, um sie recht farbenfroh bemalen zu können. Ein Mittelschnitt mit einer feinen Holzsäge durch den Spulenhals gibt uns gerade zwei Halter. Mit einer Holzraspel beseitigen wir die entstandenen Holzsplitter und ebnen die Schnittfläche gut aus.



1. Bemalter Würfel aus Holz. 2. Mit Säge die Keile absägen ergibt Kerzenständer 3. Aus 3 entsteht durch Absägen der Ecken 4, bei kleinen Würfeln abfeilen! Stern gelb, Grund dunkel bemalen. 5—7 zeigt: Vom einfachen Kreuz zum Leuchterchen. 8. Stern mit Laubsäge aussägen, dann Grundbrett zurichten und aufleimen. 9. Leuchter, der gut auf hohen Möbeln wirkt. Dreieck-Brèttchen mit Zapfen versehen. 10. Stern aus dickerem Holz. 11 und 12 sind Kerzenständer, aus Plastilin oder Lehm geformt. Genauere Angaben der Arbeitsgänge siehe Jugendzeitschrift «Schweizer Kamerad», 20. Jahrgang, Seite 190—191!

Auch hier ist es ratsam, zuerst mit ein paar zeichnerischen Entwürfen einen, dem Kegelstumpf und Walzenhals angepaßten

Schmuck zu erproben. Nachher ist es umso leichter, die Zeichnung direkt mit Bleistift auf das Holz zu übertragen.

Bevor wir mit dem Malen beginnen, fahren wir mit einem spitzen Messer unseren Zeichnungslinien nach und zerschneiden die obersten Holzfasern. Dadurch verhindern wir das Ineinanderfließen der Wasserfarben. Wir können also unsere Kerzenständerverzierung auch wieder mit ganz gewöhnlichen Farben ausführen. Nach dem Trocknen geben wir mit Kopallack dem Ständerchen noch den nötigen Glanz. Die kleinen, dünnen, vielfarbigen Kerzchen passen gerade in die Spulenöffnungen hinein. Um das Tropfen des Stearins auf das Tischtuch zu verhüten, kleben wir aber den fertigen Halter auf einen sechseckigen Kartonstern, den wir zuvor mit Silber- oder Goldbronze angestrichen haben. Das erhöht noch die weihnachtliche Wirkung, und ein Festtisch mit einer Anzahl selbstbemalter Leuchterchen bekommt etwas Einladendes und Gemütliches.

Kleinere Kinder, denen das Holzbemalen nach Zeichnung schwer fällt, modeln aus Lehm einen Kerzenfuß, geben ihm die Form einer Tannzapfenspitze und passen oben das kleine Kerzchen ein. Der getrocknete Kerzenhalter wird einheitlich angemalt und auch wieder lackiert.

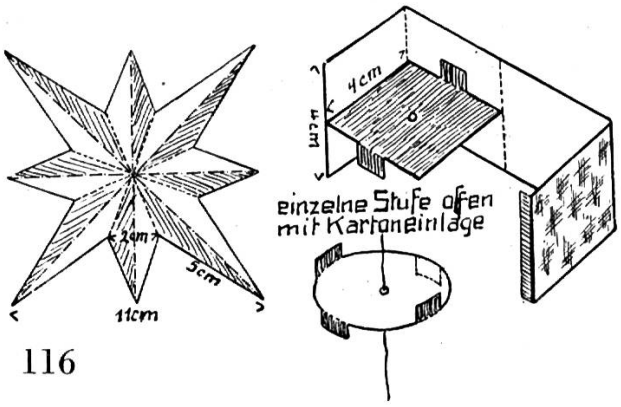
Gewandtere Bastler mit Holz und Leim sägen sich 5—8 mm dicke, quadratische, drei-, fünf- oder sechseckige Flächen in drei abgestuften Größen aus, leimen sie pyramidenförmig aufeinander und bohren sorgfältig in der Mitte ein Loch als Kerzenfassung.

Selbstgebastelter Christbaumschmuck

Fritz Aebli

Das Herstellen von Christbaumschmuck bringt weihnachtliche Vorfreude in Haus und Schule.

Christbaumschmuck aus Holz.



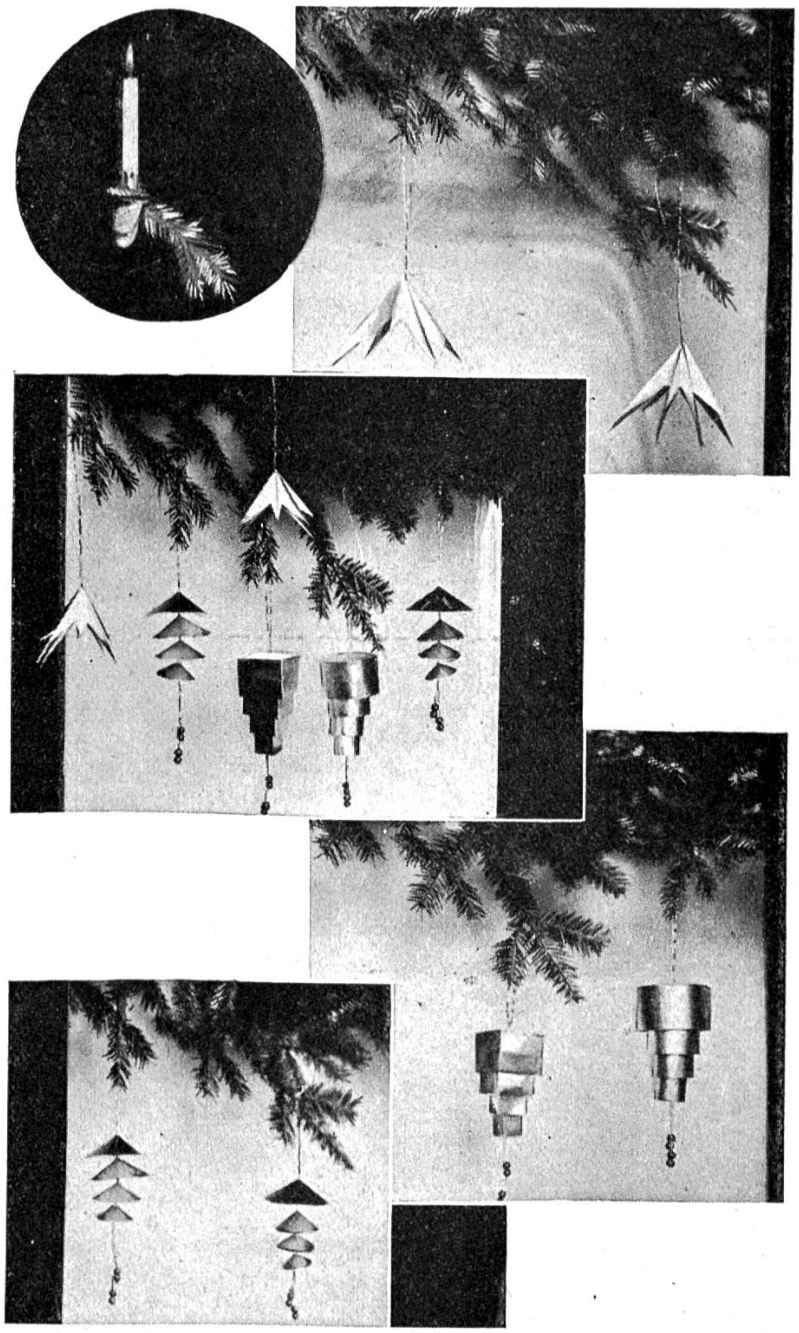
Auf 6—7 cm großen Brettchen aus Laubsägeholz werden Figuren entworfen oder durchgepaust. Die Figuren werden aus dem Volksleben (Klauslaufen) oder aus der Weihnachtsgeschichte gewählt. Nach dem Aussägen

mit Wasserfarbe ausmalen; ein Lack gibt dem Christbaumschmuck den festlichen Glanz.

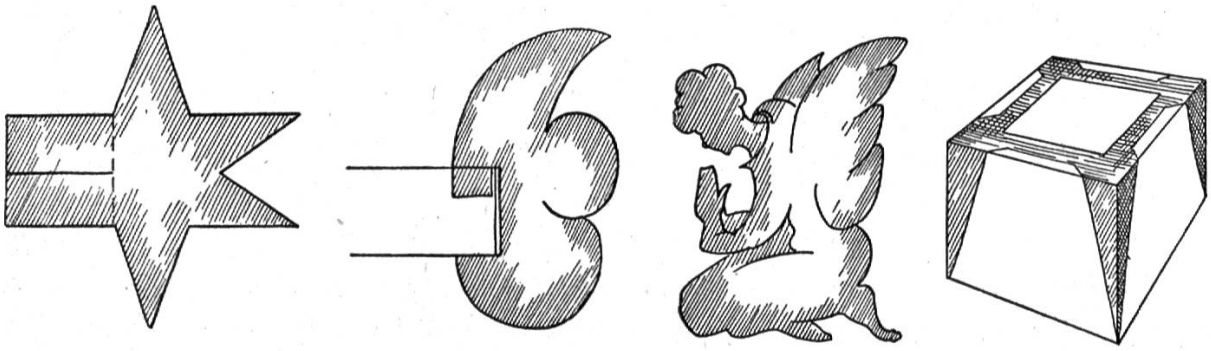
Christbaumschmuck aus Papier.

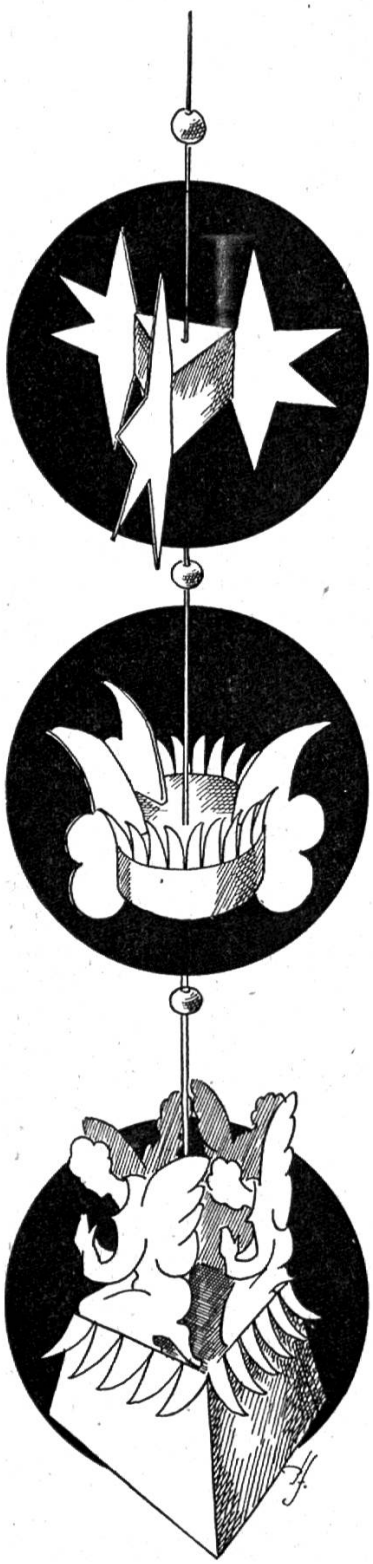
Aus festem Papier, das mit Silber-Aluminium bezogen ist, werden achteckige, spitze, schlanke Sterne gefaltet (verschiedene Größen!). Die Sterne werden an feinen Silberfäden aufgehängt (siehe Bild 1, Seite 116).

Drei bis vier Kreisformen in günstiger Größenabstufung klebt man zu flachen Tütchen und verbindet sie mit einem Silberfaden, der unten ungleich lang aus der Reihe hängt und mit Glas- oder Holzperlen beschwert wird. Damit jedes Hütchen genau den gleichen Abstand vom andern bekommt, knotet man den Silberfaden vor dem Durchziehen. Ein Zusammenrutschen wird dadurch verhindert. (Siehe Bild 2 und 4 nebenan.)



Sehr hübsch wirken auch eine Art Laternchen, Rosetten oder





Körbchen. Hier ist es sehr ratsam, in jede Form einen Zwischenboden (nach den Angaben der Zeichnung Seite 116) einzusetzen, um einen Faden durchzuziehen, der die einzelnen Stufen zusammenhält und ermöglicht, das kleine Kunstwerk aufzuhängen. Die einzelnen Körbchen und Laternchen verjüngen sich nach unten. (Siehe Bild 2 und 3 auf Seite 117.)

Christbaumschmuck aus Karton.

Drei Kartonquadrate ergeben die Seitenflächen eines dreiseitigen Prismas.

Drei Sternfiguren, wie in der Arbeitsskizze gezeigt, werden mittels Klebstreifen angeklebt. Eine bessere Wirkung wird erzielt, wenn sie durch die Eckfälze geschoben und dann beidseitig festgeklebt werden. Hernach werden dem Prisma noch Deckel und Boden aufgeleimt. Für die Arbeit wird entweder Silberkarton (sehr widerstandsfähig gegen Feuer!) oder gewöhnlicher Karton verwendet, der nachher bronziert wird.

Aus einer Kartontrommel eines Seidenbandes läßt sich die zweite Figur sehr leicht herstellen, wenn man die Flügel (siehe Arbeitsskizze!) in die Trommel mittels der Eckfälze einsteckt und verleimt. Der Zackenrand wird durch Faltschnitt erstellt; beim Aufkleben Zacken über die Trommel hervorragen lassen!

Die abgestumpfte Pyramide der dritten Figur läßt sich aus einem Kartonwürfel (Suppenwürfelhülle) erstellen. (Engel siehe Arbeitsskizze!)

Christbaumschmuck an Silberfäden oder dunkelm Garn aufhängen! Über der Figur eine Holzperle einknoten!

Noch eine Warnung: Selbstgebastelter Christbaumschmuck soll nie zu nah bei den Kerzen aufgehängt werden!

Aufstellkrippen als Zimmerschmuck

Fritz Aebli

Die Erstellung einer Krippe bietet einer Gesamtheit (Familie oder Schulklasse) viele Möglichkeiten der Ausgestaltung. Die Krippe ist als Klassenzimmerschmuck zur Weihnachtszeit dem Christbaum vorzuziehen, weil unsere Kinder heute nur zu viel Christbäume zu sehen bekommen, so daß unbedingt der Eindruck des häuslichen Weihnachtsfestes abgeschwächt wird.

Weihnachtsszene im Sandkasten des Kindergartens.

Die Krippe im Kindergarten und in der Schule.

Unser Bild auf Seite 119 zeigt, wie mit ganz einfachen Mitteln im Sandkasten eine Krippe gebaut werden kann. Die eigentliche Krippe wird aus Laubsägeholz angefertigt. Zur Herstellung der Krippenumgebung wurden Steine, Moos, Rinde, Wurzeln und Tannzweige verwendet. Krippenfiguren sind als Ausschneidebogen in Papeterien erhältlich. Das Schweizer Heimatwerk bringt ebenfalls sehr hübsche geschnitzte Figuren in den Handel.

Als Anleitungen für die Erstellung einer Krippe erwähnen wir: Vom frohen Krippenbauen, von H. Sauerland (Verlag H. Rauch, Wiesbaden). In der Sammlung «Spiel und Arbeit» (Verlag Maier, Ravensburg) und «Schreibers Beschäftigungsbücher» sind ausführliche Beschreibungen über den Krippenbau.

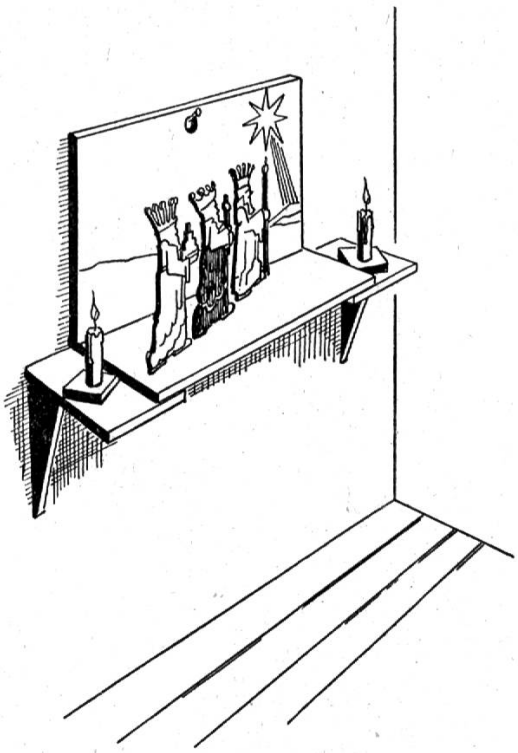
Die kleine Weihnachtsgeschichte unter dem Christbaum.

Auf der rechteckigen Grundplatte aus 5—6 mm dickem Sperrholz stehen die beiden Figuren von Joseph und Maria. Beide, wie auch die Palme und die kleine Hütte im Hintergrund, sind aus 2—3 mm dickem Laubsägeholz geschnitten. Wer über einen Stechbeutel verfügt, kann sich in die Platte Löcher für die Figuren

schneiden. Diese sind dann mit einem passenden Füßchen zu versehen. Andernfalls können die Figuren von unten angenagelt, oder von hinten mit angeleimten Holzkeilen zum Stehen gebracht werden.

Weihnachtsbilder auf dem Wandbrett.

Sinnig lassen sich während der Adventszeit auf kleinen Wandbrettchen Gruppen aus der Weihnachtsgeschichte zeigen. Unser Beispiel zeigt den Zug der Weisen. Das Bild des Stalles zu Bethlehem (siehe voriges Kapitel) ließe sich ebenso gut hier verwenden. Zwei seitlich angebrachte Kerzchen (in Holzscheibchen eingesetzt!) beleuchten die Bilder nur dürftig. Eine etwas stärkere Lichtquelle im Vordergrund wäre zu empfehlen.



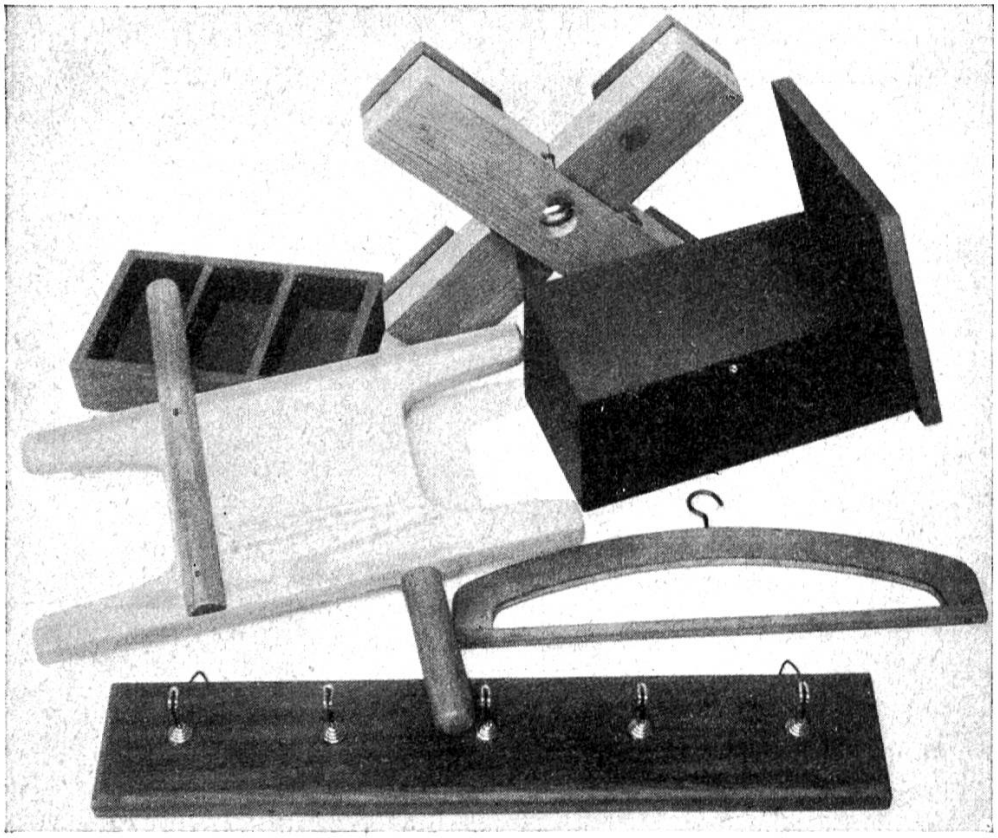
Die Rückwand, die drei Bodenplatten und die beiden Wandträger sind miteinander verleimt und wenn möglich verschraubt. (Kleine Messingschräubchen verlangen!) Figuren aus Laubsägeholz werden in die Platte eingelassen. Der Hintergrund soll mit möglichst wenig Linien nur angedeutet werden. Nur schwachfarbig tönen! Die Figuren im Vordergrunde dagegen dürfen farbig lebhafter sein. Grundplatte, Nebenplatten und Wandträger alles in einem schlichten Tone streichen.

Die Großen wollen auch arbeiten

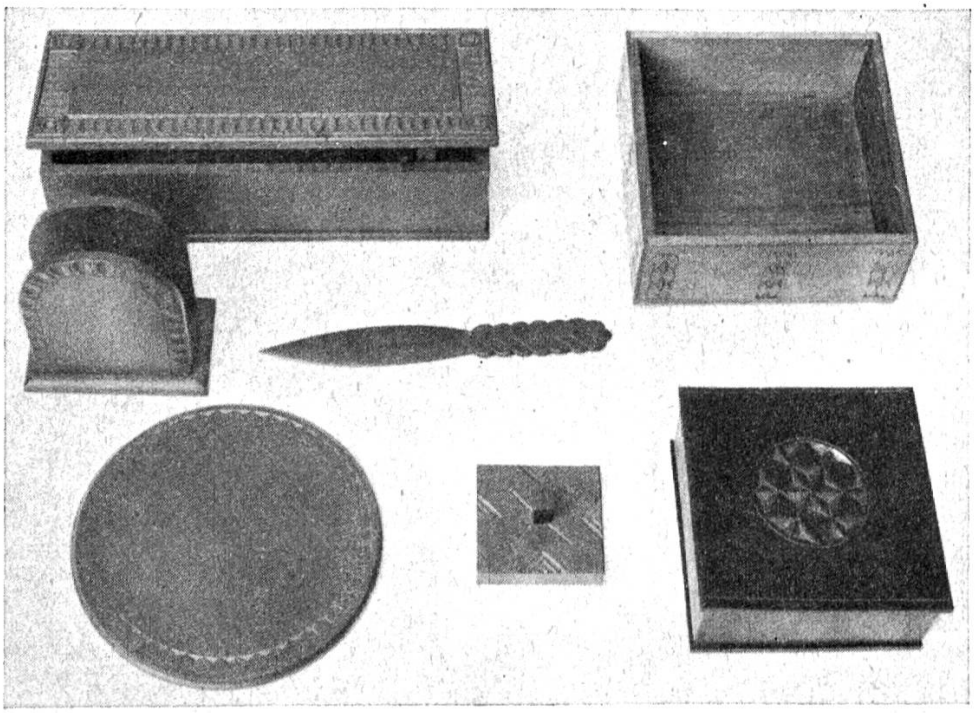
Fritz Aebli

Für dreizehn- bis fünfzehnjährige Knaben gibt es schon bedeutend mehr Möglichkeiten zur Herstellung kleiner Geschenke. Wir verweisen auch hier wieder auf die verschiedenen Kurse der Schulen, in denen die Buben Gelegenheit haben, sich in irgend einer Technik auszubilden.

Für dieses Alter sieht der Schularbeitsplan Schnitz-, Hobelbank- und Metallkurse vor. Auf den nachfolgenden Seiten sind Bilder, die eine ganze Anzahl solcher Arbeiten aus den Schülerkursen der Stadt Zürich zeigen. Man wird auf den ersten Blick erkennen, daß



Hobelbankarbeiten. 13.—14. Jahr.



Schnitzarbeiten. 13.—15. Jahr.

es Ungeübten nicht möglich sein dürfte, solche Geschenke ohne die nötige Ausbildung und Material- und Werkzeugkenntnis herzustellen. Wir können hier einzig auf die bestehende Literatur aufmerksam machen.

Lehrgänge in Schnitzen für Schule und Freizeit, bearbeitet von Edwin Reimann, Winterthur. 46 Tafeln und 24 Seiten Text (zu beziehen beim Verfasser, Winterthur, Turmstraße 50, oder bei Pro Juventute).

Lehrgänge, herausgegeben vom Schweiz. Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform:

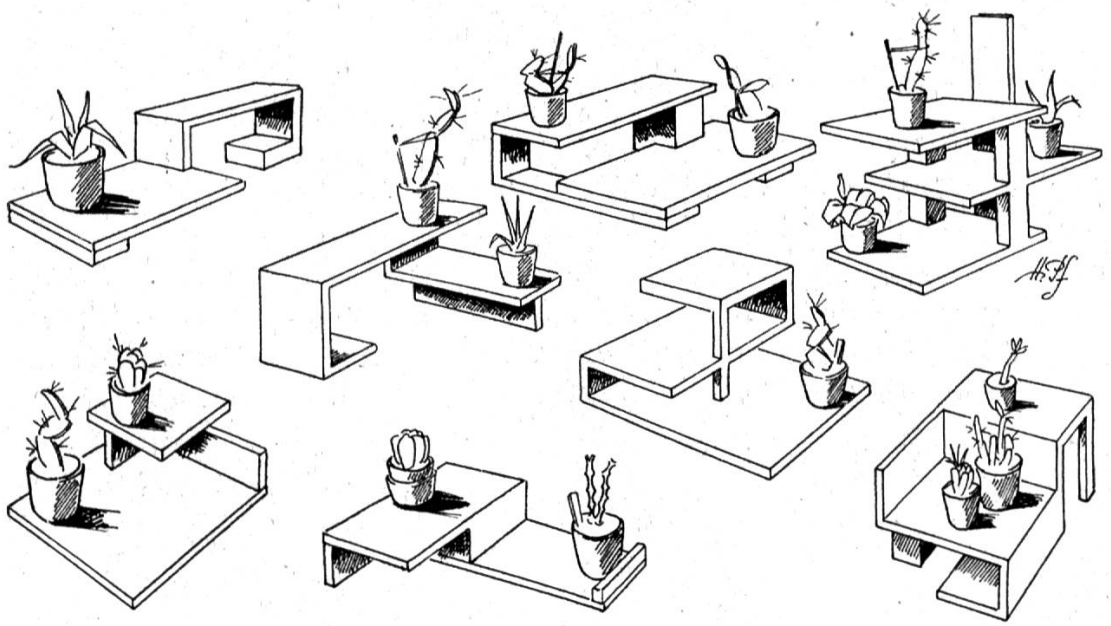
Heft 2:	Hobelbankarbeiten	Fr. 5.—,
Heft 3:	Metallarbeiten	Fr. 4.—.

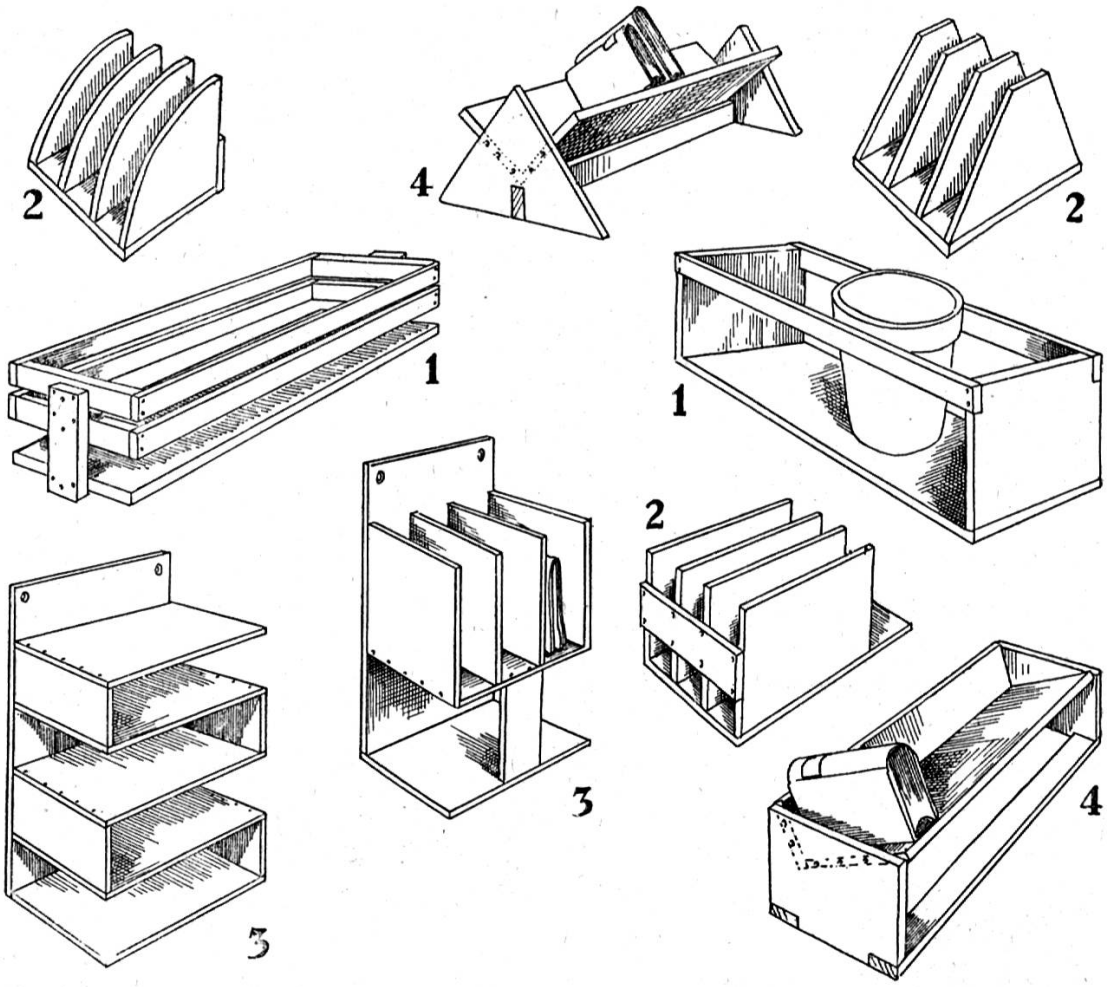
Zu beziehen bei der Knabensekundarschule Kreis 1, Bern.

Einfache Holzarbeiten.

Gewiß lassen sich ganz einfache Holzarbeiten auch ohne besondere technische Schulung ausführen. Ein paar Sperrplatten in verschiedener Dicke, versenkbare Schräubchen (besser als Nägel) und etliche Lattenstücke und Holzresten genügen als Arbeitsmaterial für diese Blumenständer.

Welche Mannigfaltigkeit in den Formen erreicht werden kann, zeigen unsere Vorlagen.



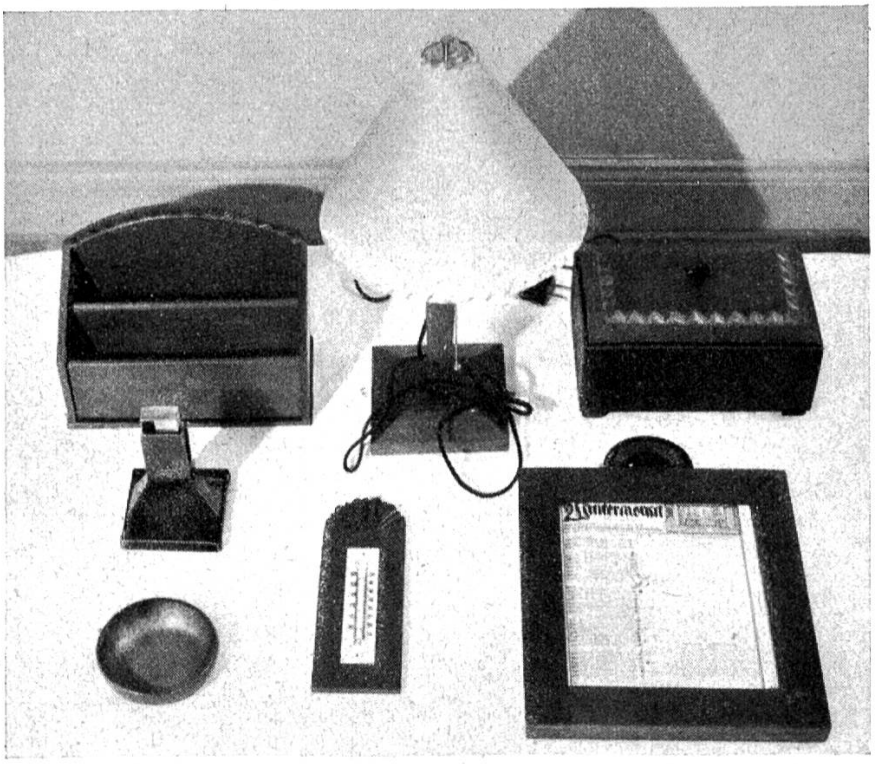


Ähnliche Arbeiten sind: Blumentopfbehälter (Zeichnung 1), Brief- und Kartenständer (Zeichnung 2), Zeitungsbehälter (Zeichnung 3) und Bücherkrippen (Zeichnung 4).

Im Handel sind viereckige und runde Holzschachteln in verschiedenen Größen erhältlich. (Man verlange Arbeiten für Brandmalerei aus Lindenholz!) Die Brandmalerei möchten wir aus Rücksicht auf die Gesundheit der Jugend nicht empfehlen; hingegen lassen sich diese Halbfertigwaren auch auf andere Art verzieren. Zuerst wird ein schmückendes Muster entworfen (siehe bemalte Holzschalen!). Mit einem Zierbohrer werden die Linien der Zeichnung im Holze vertieft; nachher mit Wasserfarben anmalen und lackieren! Sehr hübsche Wirkungen werden erzielt, wenn die vertieften Linien dunkel gehalten werden. Auf diese Art lassen sich Schachteln mit Einbau für Briefmarken, für Haarnadeln, für Schreibpapier, für Schmuck usw. herstellen.

Ein besonderer Kalender.

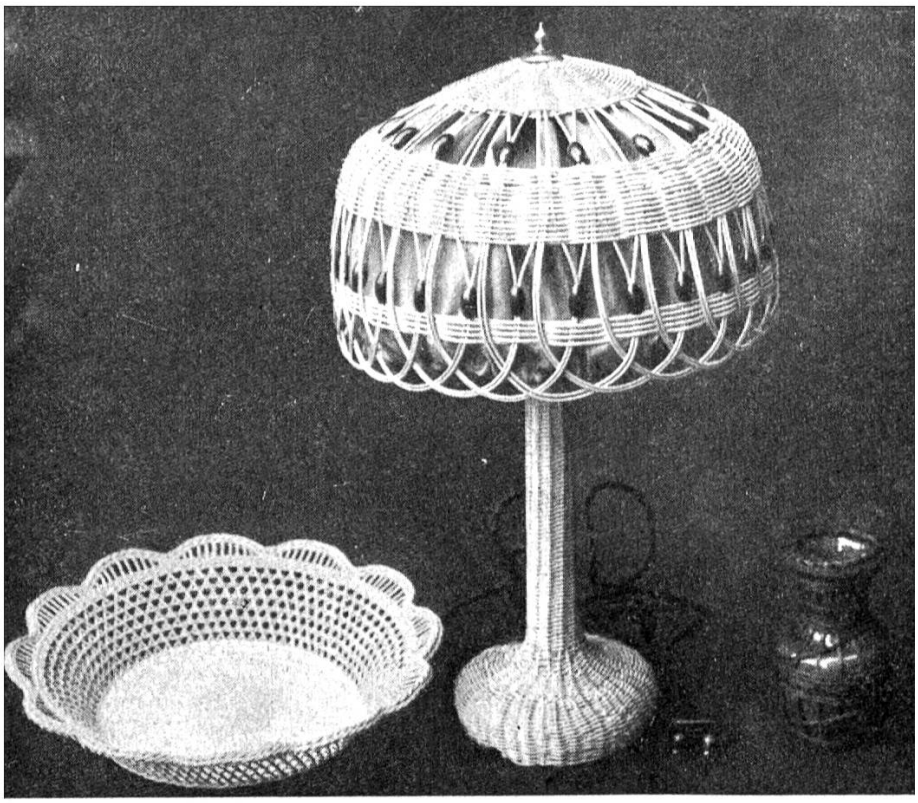
Eine sehr hübsche und sinnige Arbeit ist die Herstellung eines Kalenders, an dem die ganze Verwandtschaft und alle Bekannten mitarbeiten können. Mit dieser Arbeit muß frühzeitig begonnen werden. Am vorteilhaftesten gestaltet man den Kalender, wenn man für jede Woche eine besondere Karte benützt. Auf gewöhnlichen Postkarten werden 52 Wochenkalender für das kommende

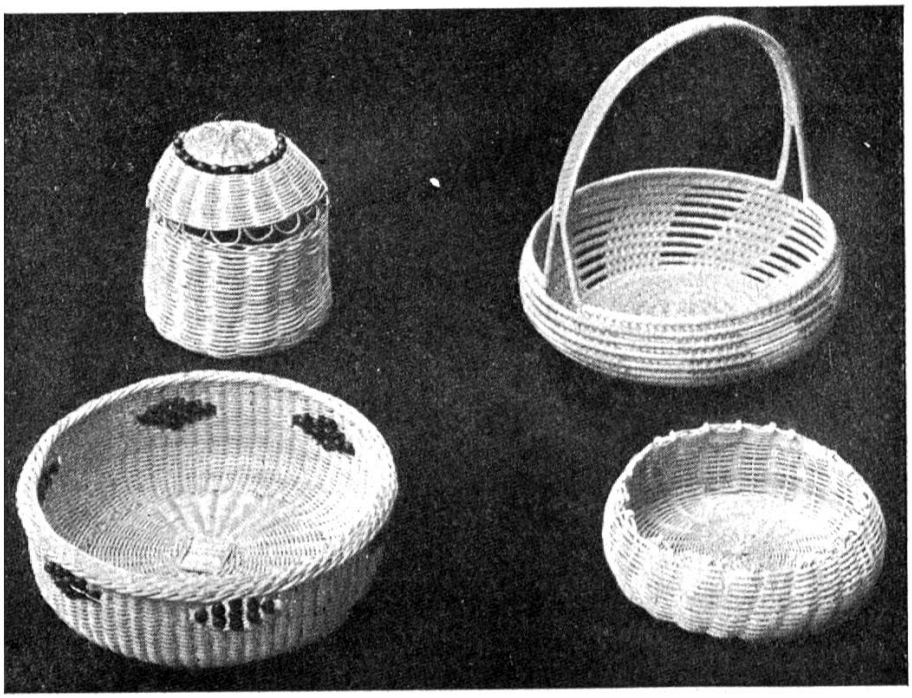


Kursarbeiten aus dem 15. Altersjahr.

Jahr geschrieben. Für die Ausschmückung wird nach einem besondern Plan vorgegangen, z. B.: Aufkleben einer Photo und zugehörige Widmung, Erinnerungen an Ereignisse, die man mit dem Empfänger des Kalenders erlebt hat, Sprüche oder Zeichnungen.

Die Karten werden, nachdem die Vorarbeiten beendet sind, an alle Verwandten und Bekannten versandt, mit der Bitte, den Leerraum auszufüllen. Nach einer gewissen Zeit werden die Karten wieder eingesammelt, gelocht und mit einer bunten Schnur auf eine Karton- oder Holzunterlage befestigt. Je nach der Gestaltung dieses Kalenders wirkt ein solches Geschenk sehr persönlich und wird vom Empfänger gerne als Erinnerung sorgfältig aufbewahrt. Bei kleinerem Bekanntenkreis kann auch ein Monatskalender mit





zwölf Blättern und vier eingeschobenen Blättern für die Jahreszeiten überreicht werden.

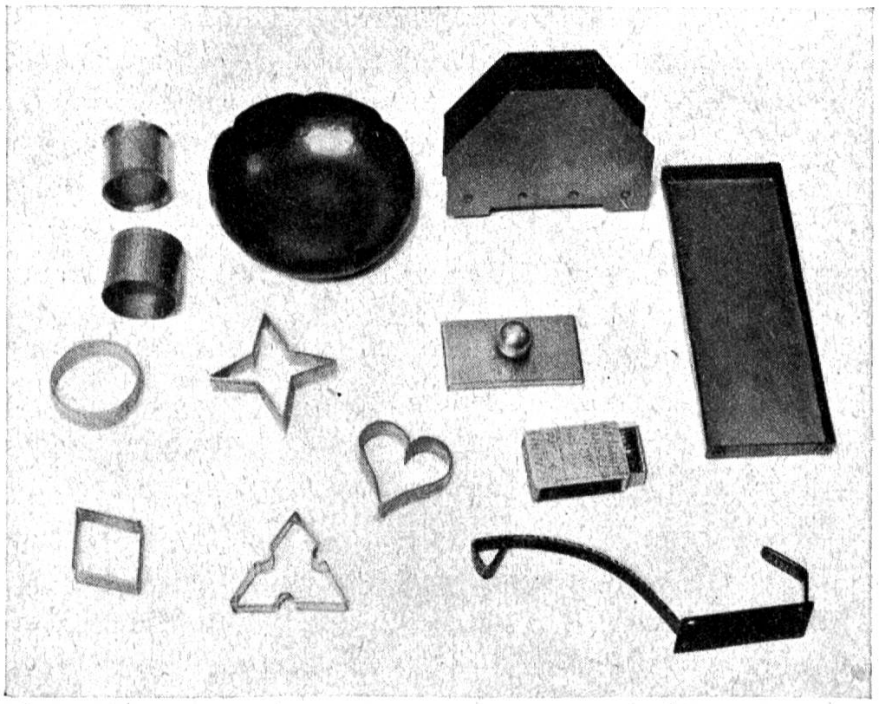
Peddigrohrflechten.

Eine beliebte und leicht erlernbare Technik ist das Flechten. Das Peddigrohr wird in 15 Fadenstärken in den Handel gebracht (erhältlich bei Schweizer & Cie., Winterthur und und S. Meier, Rohrmöbelfabrik, Schaffhausen). Das nötige Werkzeug für Flechtarbeiten findet man in jedem Haushalt. Zum Erlernen des Flechtens eignet sich am besten: Band 18 der Freizeitbücher für die Jugend, von Heinrich Kunz (Verlag Paul Haupt in Bern). Dieses Heft enthält sehr anschauliche Arbeitsskizzen der einzelnen Flechtvorgänge, so daß man diese Technik auch ohne besondern Kurs erlernen kann.

In Band 19 werden dann eine Reihe weiterer Arbeiten gezeigt, z. B.: Untersatz, Faden- und Osterkörbchen, Nähkörbchen mit eingesetzten Perlen, Papierkorb, runde und ovale Geschirrbretter.

Praktische Geschenke.

Es würde über den Rahmen dieses Buches hinausgehen, wenn wir alle möglichen Arbeiten aufzählen wollten, die von Buben-



Metallarbeiten. 13.—15. Jahr.

händen in diesem Alter ausgeführt werden können. Sehr viele Anregungen zur Herstellung verschiedener praktischer Arbeiten gibt das neuzeitliche Freizeitbuch für die Jugend von Otto Binder (Verlag H. R. Sauerländer & Cie., Aarau). Wir erwähnen nur ein paar Beispiele: Gartenbänke, Nistkasten, Blumenkisten, Eierständer, Ausstechformen aus Blech, Spielsachen usw. Das Buch enthält vierzig Bildertafeln von Heinrich Pfenninger (der gleiche Zeichner wie in: «Fest im Haus»), auf denen viele Arbeitsskizzen und Maße angegeben sind.

Nadelarbeiten

Rosa Hofer

Kinder sind mit ihrem ganzen Wesen dabei, wenn es gilt, Überraschungen vorzubereiten und Geschenke auszudenken. Wenn die phantasievollen Pläne aus Unkenntnis von Schwierigkeiten manchmal etwas hochfliegen, ist es bei richtigem Einfühlen in die Wunschwelt des Kindes doch möglich, auch Nadelarbeiten den bescheidenen Fähigkeiten anzupassen. Es beansprucht zwar Muße und Zeit von den Erwachsenen, beim Kinde den Sinn für gute Geschenkarbeiten zu wecken und zu pflegen, bei der Materialbeschaffung zu helfen und bei der Einführung in einfache Techniken.

Geschenkarbeiten dürfen auch keine zu großen Anforderungen an die Ausdauer des Kindes stellen. Diese Gefahr scheint mir besonders groß bei Nadelarbeiten. Kleinere Kinder sollen Arbeiten wählen, die sie bewältigen können und die sie bis zur Vollendung beglücken. Sie sollen aber vor den billigen und schlechten Handarbeiten, die, vorgezeichnet und angefangen, immer noch auf den Markt kommen, verschont bleiben. Zu solchen Dingen hat das Kind keine Beziehung; es stichelt und müht sich ab, ohne dabei das freudige Gefühl persönlich gestalteter Arbeit zu erleben. Man kennt zur Genüge, welchen Weg solche Handarbeiten oft gehen. Sie müssen vom Beschenkten meist über Gebühr bewundert werden, um nachher in Kasten oder Schubladen zu verschwinden.

Also keine Verlegenheitsdinge, sondern Gebrauchssachen, die schön und geschmackvoll gestaltet sind, ohne daß sie für die praktische Verwendung einbüßen. Im folgenden wird versucht, Hinweise und Gedanken für Nadelarbeiten zu geben, die Mädchen der verschiedenen Altersstufen in Angriff nehmen und selbständig ausführen können.

Kinder sammeln mit Vorliebe Stoffabfälle, Garnresten, Perlen, Knöpfe. Unter diesen Schätzen findet sich oft passendes Material für allerlei kleine Geschenke. *Untersätzchen, Tintenwischer, Nadelbüchlein* z. B. lassen sich gut aus Stoffresten arbeiten. Wer schon ordentlich schneiden kann, darf sich an diese Arbeiten wagen und kann mit solch kleinen praktischen Dingen schon viel Freude machen. Die Wahl des zweckmäßigen Materials ist hier wichtig. Weiche, wollene Einlageblättchen, wie sie das Nadelbüchlein braucht, wären als Wischblättchen für den Tintenwischer unbrauchbar. Knöpfe und Perlen geben lustige Griffe für den Tintenwischer. Farbe oder Stickstiche beleben den Deckel vorteilhaft.

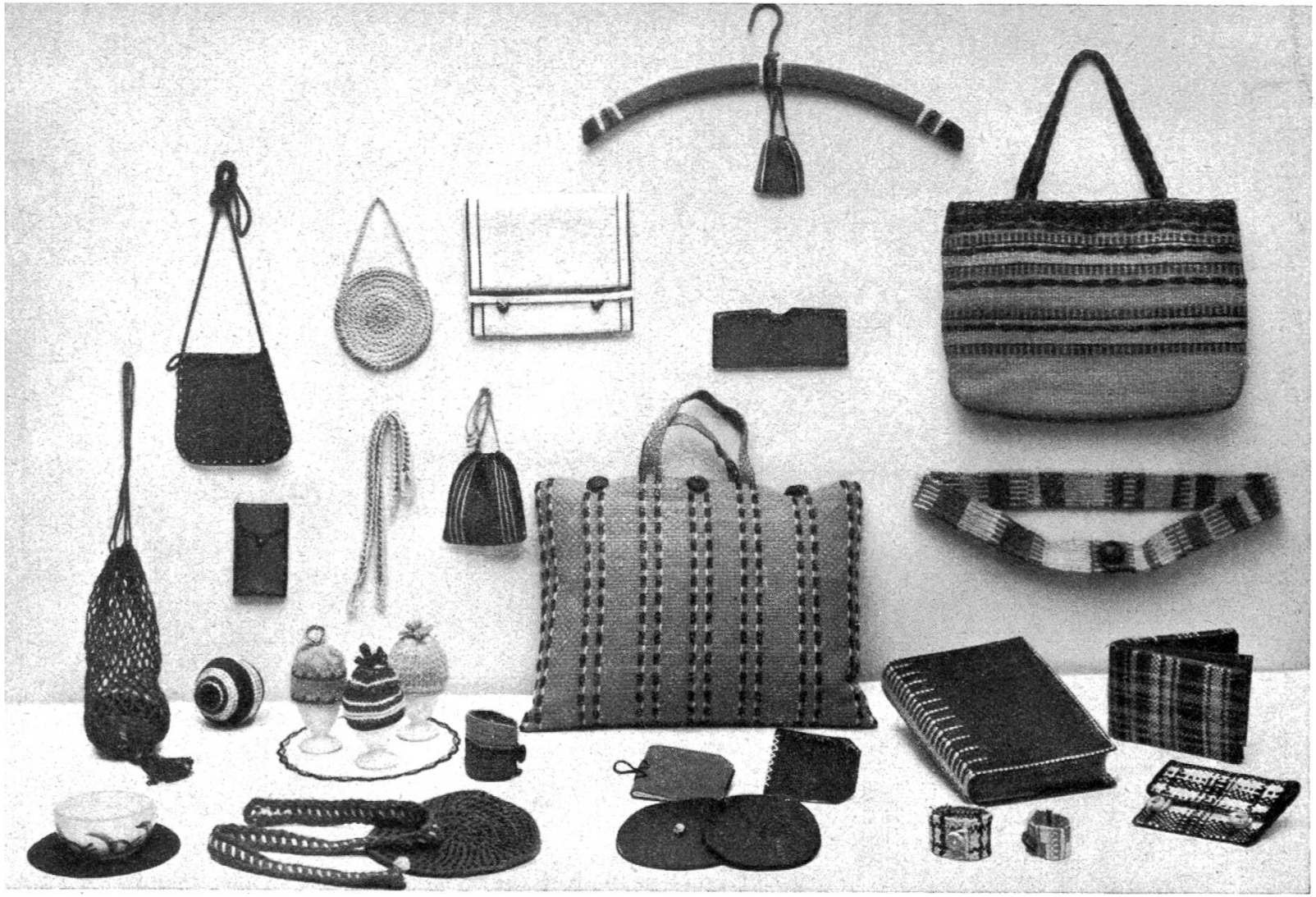
Aus Filz und Tuchresten schneidet man praktische *Untersätzchen* für Blumenvasen und Schalen. Form und Farbe sollen zur Vase, zum Tischtuch oder zum Holz des Möbels passen.

Allerlei kleine Sachen können aus Luftmaschenschnüren hergestellt werden. Ein Päcklein bekommt ein eigenes Gepräge durch ein selbstgehäkeltes Packschnürchen, das z. B. an den Enden mit Holzperlen abgeschlossen ist. Die beiden Vorhanghalter (Tafel 1, links) für die Mutter, das runde Täschchen oben für eine kleinere Schwester, Gürtel und Untersätzchen haben Kinder aus Luftmaschenschnüren zusammengenäht. Mit Vorteil verwendet man für solche Sachen grobes Baumwoll- oder Wollgarn, wie es heute mannigfach erhältlich ist, oder Bast.

Ein praktisches Geschenk ist ein *Kleiderbügel* mit gestricktem oder gehäkeltem Überzug. Von einer Anfängerin im Stricken ausgeführt, wird diese Arbeit von Großmutter, Götti oder Tante gewiß gewürdigt. Das Stricken des Streifens ist fast wie ein Spiel, wenn verschiedenfarbige Garne in hübscher Anordnung verwendet werden. Wolle ist der Motten wegen nicht zu empfehlen. Eine besondere Überraschung ist es, wenn zum Kleiderbügel ein passendes Täschchen für Mottenschutzmittel, Kampfer oder Lavendel, geschenkt wird.

Kleine Arbeiten für die Mutter sind gestrickte, gehäkelte oder gewobene Mundtuchbänder. Sie werden gerne gebraucht, wenn Besuch kommt und nehmen sich, mit frohen Farben gearbeitet, auf dem weißen Tischtuch überaus schön aus. Die Bänder dürfen mindestens 3—4 Finger breit sein; die Weite richtet sich nach dem zusammengefalteten Mundtuch.

Zum Geburtstag oder zu Weihnachten kann der Vater vielleicht einmal mit einem gehäkelten oder genähten *Mundtuch-*



Tafel 1

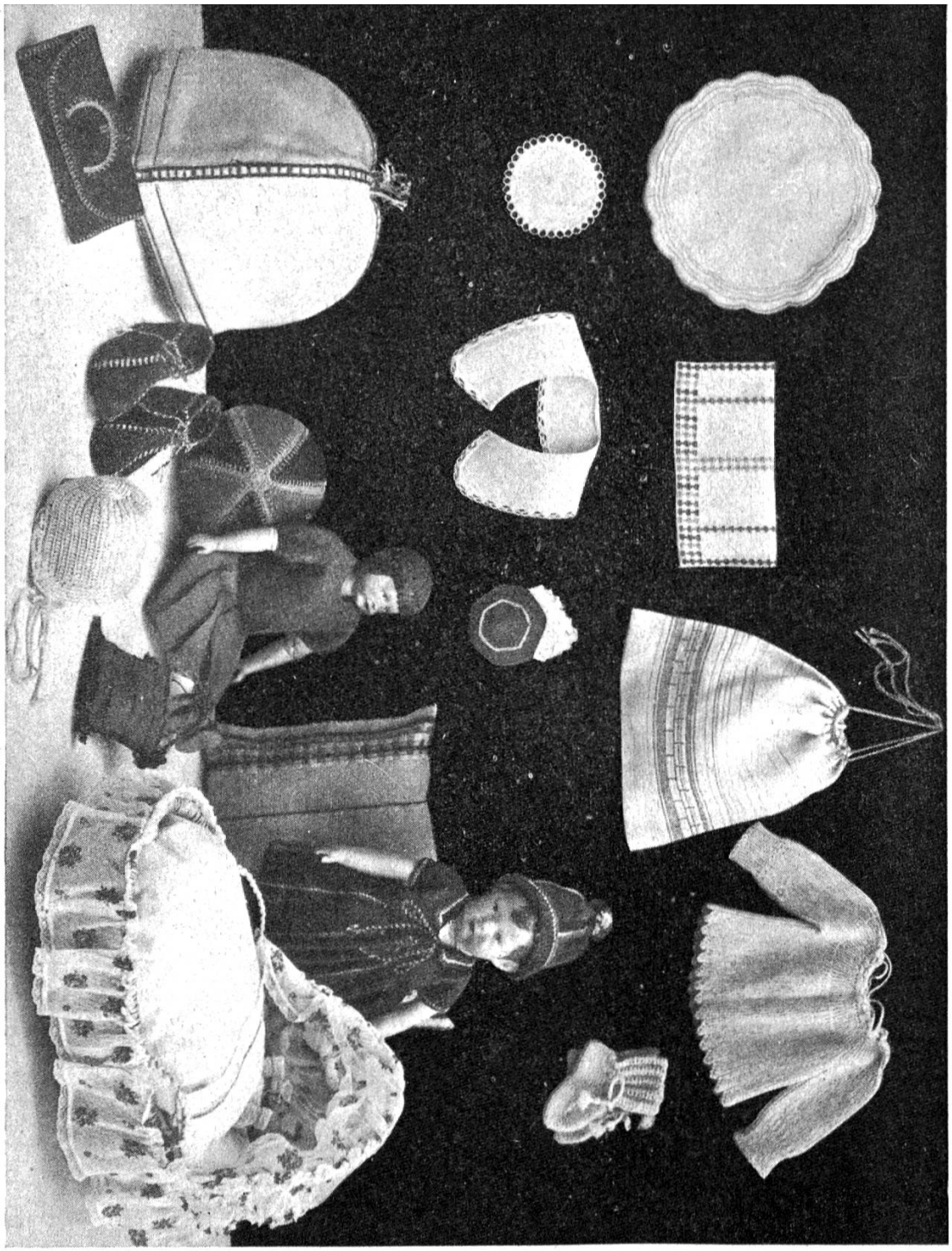
halter überrascht werden. Die Klammern, die das 1½—2 cm breite und ungefähr 40 cm lange Band an den Enden abschließen, sind in Handarbeitsgeschäften erhältlich.

Mit dem Besuch der Arbeitsschule wird die Selbsttätigkeit der Mädchen gefördert und die Selbständigkeit im Anfassen und Ausführen einer Arbeit größer. Die Kinder werden nach und nach damit vertraut, Ideen zu skizzieren, die Formen zuerst aus Papier zu gestalten oder, wenn es sich um Bekleidungsgegenstände handelt, die Muster abzuformen. Auch Arbeitstechniken werden vielseitiger. Das ist eine große Hilfe für die selbständige Freizeitarbeit. Es ist vielen Kindern bald geläufig, die Maschenzahl für Strickarbeiten nach Strickproben zu berechnen oder aus Stoff etwas zuzuschneiden und dabei Zugaben für Säume und Nähte, nach der Art der Ausführung, richtig zu berechnen. Die Pläne für Geschenkarbeiten können erweitert werden.

An *Bällen* und *Ballnetzen*, von Kindern *für* Kinder gearbeitet, kann sich die Phantasie reichlich betätigen. Die Form für Bälle ist leicht herzustellen mit zerkleinerten Korkzapfen, die mit Seidenpapier zur Kugel ergänzt werden. Unebenheiten gleicht man mit zerknülltem Seidenpapier aus und umwickelt die Form zuletzt mit altem Garn (z. B. von alten aufgezogenen Strickarbeiten), bis der Ball schön rund und glatt ist. Lustige Einfälle in Farbenzusammenstellungen können bei gehäkelten, gestrickten, genähten oder gewickelten Überzügen sich auswirken. Der große abgebildete Ball (Tafel 2) ist aus Filzresten gearbeitet. An einer Orange läßt sich durch Aufschneiden und Auseinanderlegen der Schale fein erkennen, wie die Form einer Kugel aus Stoff geschnitten und wieder zusammengefügt werden kann.

Die Netze, gehäkelt oder geknüpft, werden sich in der Farbe nach den Bällen richten. Paßt das bunte Netz eher zum kräftig einfarbigen Ball, ist das einfarbige Netz zu bunten Bällen viel schöner. —

Das Arbeiten von *Puppenkleidern* bringt viel Freude. Kinder haben ihre besondere Art, solche Sachen anzugreifen und andere Kinder damit zu beglücken. *Häubchen, Mützchen, Jäckchen* geben viele Pläne für die Ausarbeitung. Die Muster werden an der Puppe abgeformt. Wer ein Puppenhäubchen zu häkeln oder zu stricken versteht, kann sich auch eine Kindermütze herstellen. Das Vorgehen ist gleich, die Arbeit ist nur größer.



Tafel 2

Ein hübsches Geschenk für Ostern sind *Eierwärmer*, die, als kleine Mützchen gearbeitet, über das Ei im Eierbecher gestülpt werden.

Vielleicht hat die Mutter schon längst den Wunsch, ein kleines *Marktnetz* zu besitzen, das sie in der Handtasche mittragen kann, um es bei Gebrauch immer zur Hand zu haben. Solche Netzchen werden wie Ballnetze geknüpft oder mit Luftmaschenbogen gehäkelt und oben mit einem Zug oder mit festem Rand und Henkeln abgeschlossen. Als Material eignet sich solides, aber dünnes Garn, praktisch in der Farbe.

Täschchen als Behälter für Marktnetzchen, Schlüssel, Tramheftchen, Taschentuch, sind kleine, aber willkommene Geschenke; sie schaffen Ordnung in Handtaschen und Mappen. Ähnlich wie das Taschentuchbehälterchen (Tafel 2, Mitte) aus zwei gehäkelten Kreisformen, die außen bis etwas über die Hälfte zusammengenäht sind, können auch die Täschchen für Marktnetze gearbeitet werden.

Ebensogut arbeitet man solch kleine Behälter aus Tuch, Filz, Baststoff oder Leder. Tafel 1 zeigt links ein *Kindertäschchen*, darunter ein *Schlüsseltäschchen* aus Filz. Diese hübschen Geschenkarbeiten können, einfach ausgeführt, schon von 10—12jährigen Mädchen hergestellt werden. Nahtverbindungen lassen sich bei diesen verfilzten Geweben mit Schmuckstichen aus buntem Garn arbeiten. Nahtränder braucht es keine, die Kanten werden mit Feston, Knopfloch- oder Umnähstichen abgeschlossen. Von diesen Randstichen aus läßt sich der Schmuck durch etwas mehr Farbgebung nach innen verbreitern.

Aufmerksam verfolgen die Kinder allerlei Wunschäußerungen während des Jahres, um bei der Geschenkwahl auf Weihnachten oder zum Geburtstag nicht verlegen zu sein.

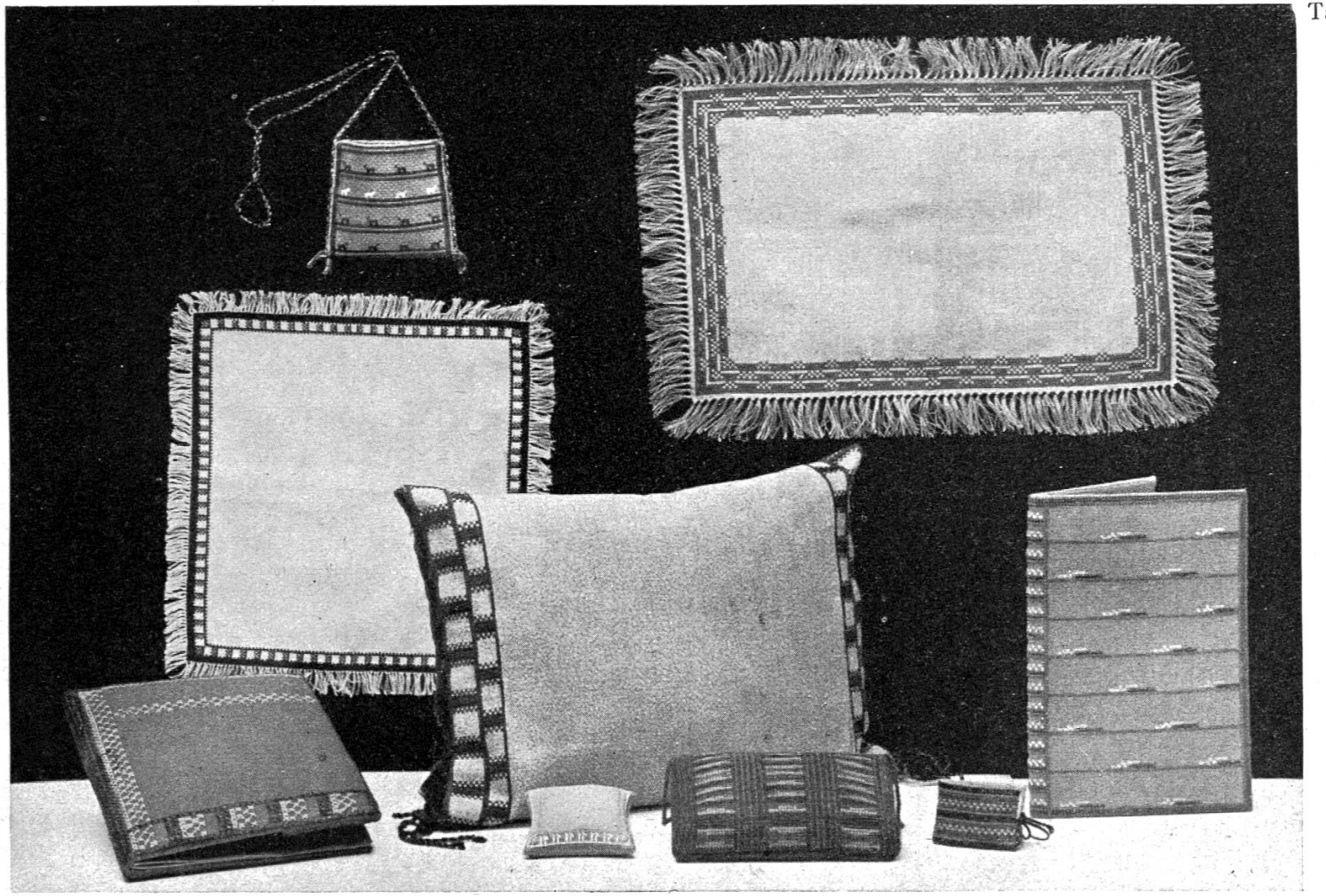
Vater und Mutter sprachen vielleicht schon davon, wie angenehm es wäre, für die Ferienreise ein Reisekissen zu besitzen, das in einer Tasche bequem mitgetragen werden könnte; vielleicht ist das Kissen da, aber die Tasche fehlt. Die Tasche mit Reisekissen (Tafel 1, Mitte) gibt einen Hinweis für die Ausführung: Kissenbezug aus braunem Satin. Tasche aus welkbraunem grobem Aidastoff, mit braunen und gelben Vorstichen belebt. Der Knopf- und Ösenverschluß oben ist in Verbindung mit den eingenähten Streifen gebracht. Die Tasche braucht nicht unbedingt bestickt zu sein; andere Stoffe, z. B. Rohseide, feinere Leinen, glatte Tuche wirken ohne Schmuck sehr fein.

Ebenfalls praktisch für Reise und Ferien sind *Taschentuchbehälter, Nähzeugtaschen* (Tafel 1), *Pantoffeltaschen.* Die Formen sind dem Zweck nach einfach zu gestalten; aber jede Tasche verlangt anderes Material. Helle kochechte Baumwoll- oder Leinenstoffe, wie sie für Taschentuchbehälter oder Mundtuchtaschen in Frage kommen, eignen sich für die beiden andern Taschen keineswegs. Man wählt etwas festere farbige Leinen- oder Wollstoffe. Es gibt Stoffe, die in Webart und Farbe so schön wirken, daß man keine Lust hat, sie noch zu besticken; andere bereichert man gerne durch zierendes Nähen und betont so auf einfache Art Säume, Nähte und Kanten.

Tafel 1 zeigt einige *handgewebte* Sachen: *Mundtuchringe, Täschchen, Album- und Buchhülle, Gürtel, Markttasche.* Kinder in den untern Schulklassen haben besondere Freude am *Weben.* Sie kommen auch bei kleinen Arbeiten gut damit zurecht. Weil handgewebte Sachen immer schön sind, kann der Schwester oder Freundin mit einem derartigen Basttäschchen oder einem bunten Gürtel zum einfarbigen Kleid eine feine Überraschung gemacht werden. Der Bruder freut sich an einem Photoalbum mit selbstgewobenem Deckelbezug mehr als an einem gekauften, gewöhnlichen Album, wie es jedermann besitzt. Die Buchhülle mit gewebter Borte, die als Buchrücken mit passenden Stichen zum Ganzen gefügt ist, hat ein besonderes Gepräge. — Für eine so schöne Arbeit, wie die Markttasche aus hellem und dunklem Bast, muß man mit dem Weben schon etwas vertraut sein; dazu braucht es auch einen Webrahmen. Für kleinere Sachen kann der Webapparat auf einfache Weise selbst hergestellt werden. Man sucht sich einen festen, biegsamen Karton, etwas größer als die Fläche, die gewebt wird. Darüber spannt man die Kettfäden. Bei großer Kettfadenzahl macht man oben und unten für jeden Faden einen Einschnitt, um das Zusammenschieben der Fäden zu vermeiden. Um sichere Anhaltspunkte für das Spannen der Kettfäden und Einziehen der Schußfäden zu haben, zeichnet man mit Vorteil die Größe der zu webenden Fläche auf den Karton oder klebt das Muster mit der Farbenskizze auf.

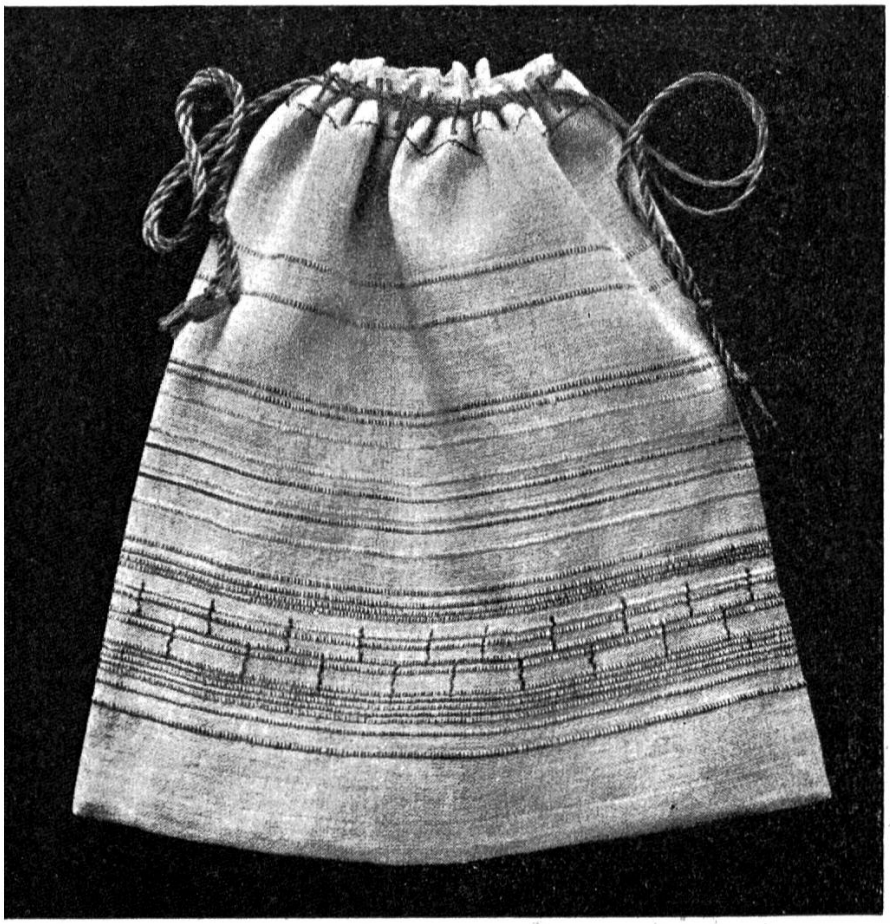
Ein Beispiel, wie *gewebte Borten* zu *Nahtverbindungen* verwendet werden können, zeigt der *Kaffeewärmer.* Oft fügt man Teile, auch bei Kleidern, Kissen, Decken und anderen Sachen, mit Häkelstichen zusammen. Sehr hübsch wirken auch gewebte

Tafel 3



Bänder als Verbindungsstreifen, wenn sie mit dem Stoff auf gute Art verbunden werden.

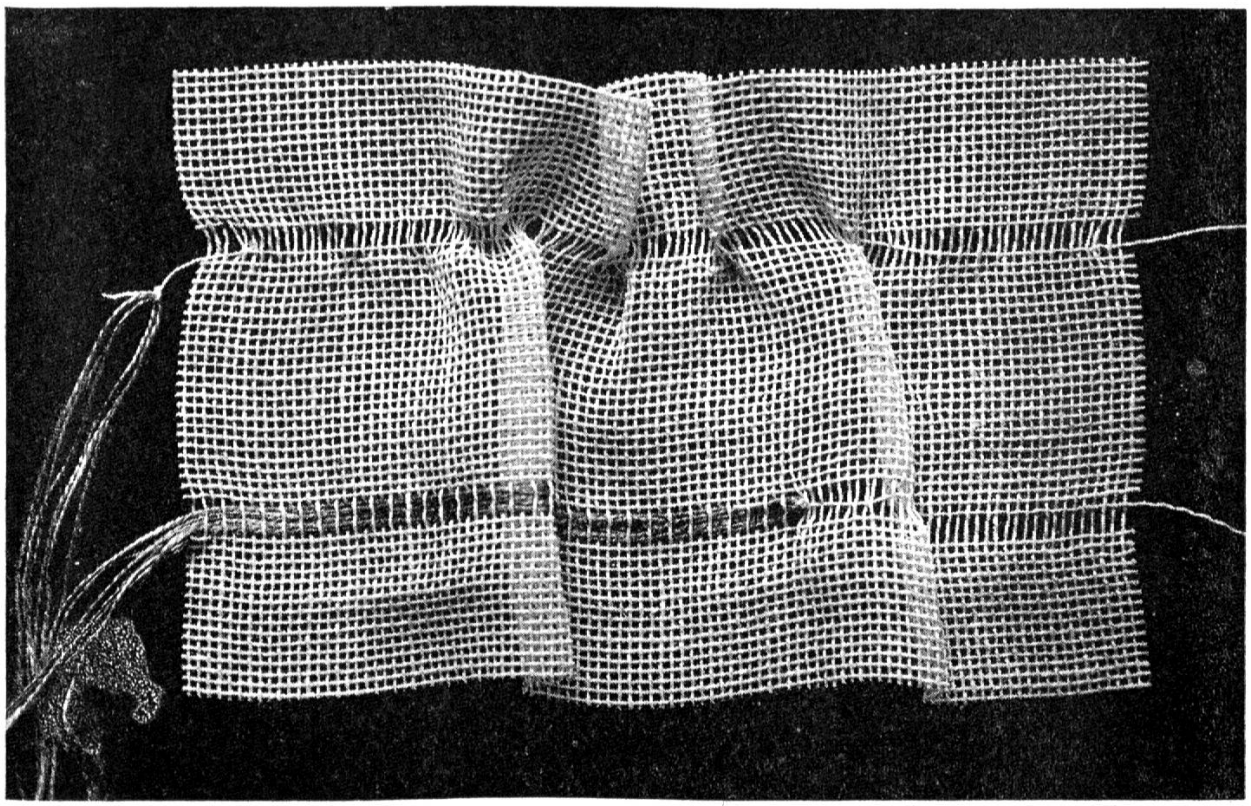
Eine dankbare Arbeit für größere Mädchen, Sekundar- und Fortbildungsschülerinnen ist die *Durchzugarbeit*. Vielerlei hübsche Geschenke gestaltet man mit dieser Technik, bei der Gewebefäden ausgezogen und zugleich neue Garnfäden in die entstehende Lücke eingezogen werden: Decken, Kissen, Taschen, Lätzchen, Schürzen, Kleider. Unser Bild zeigt einen Arbeitsbeutel mit Stoffdurchzug. Die in Frage kommenden Stoffe müssen Leinen-



bindung haben und locker geschlagen sein, wie Etamine, Kongreßleinen, Voile. Zum Durchziehen eignen sich Perlgarn, Florgarn, Tapisseriegarn und andere gute Garne; in Wolle erzielt man mit glänzenden Seidenfäden sehr schöne Wirkung. Ist die Form gestaltet, werden die Schmuckfäden vor dem Einziehen über den Stoff gelegt, um die Wirkung zu erproben. *Technik des Einziehens* (siehe Abbildung): an der Stelle, wo man Fäden einziehen will, zieht man, je nach der Größe der Lücke, die man braucht, einen

oder mehrere Stoffäden aus. Ein Faden der Lücke wird nur so weit über den Stoffrand hinaus gezogen, daß man die Schlinge der doppelt oder mehrfach gelegten Schmuckfäden gut daran knüpfen kann. Nun faßt man den Stoffaden am andern Ende, zieht ihn sorgfältig heraus und damit zugleich den Schmuckfaden in den Stoff hinein. Ist der Einziehfaden sehr lang und etwas schwach, befestigt man ihn mit Vorteil an zwei gleichlaufenden Gewebefäden.

Die *Kreuzsticharbeiten* (Tafel 3) zeigen, wie ähnliche Dinge doch verschieden und persönlich gestaltet werden können: die



Decke mit den Randbegleitungen, das Kissen mit der Betonung der Seitennaht und des Verschlusses, die Schreibmappen, mit den beiden verschiedenen Schmuckideen. Auch das Nadelbüchlein, der Nähstein, das Stecknadelkissen, das Kindertäschchen sind sinnvoll gearbeitet. Die Sachen sind durch die Schmuckgestaltung nicht unpraktisch geworden. Das Kissen zeigt keine Verzierung, wo der Kopf sich hinlegt, und bei den Decken ist der Platz frei gelassen, wo etwas hingestellt wird.

Dem Gedanken, *Kinderfinklein* selbst zu arbeiten, stehen die meisten Leute fremd gegenüber, und doch müßte es für eine ge-

schickte junge Tochter ein beglückendes Gefühl sein, Geschwister oder Kinder bedürftiger Familien damit zu beschenken. Auslagen gibt es wenig oder keine, wenn das Material von ausgetragenen Filzhüten verwendet wird. Oberstoff und Sohle können daraus geschnitten werden. Die Sohle ist solider, wenn sie doppelt oder dreifach zusammengesteppt oder mit Leder gefüttert wird. Das Muster formt man am besten am Fuß ab, dann sieht man, wie die Teile ganz verschieden zusammengenommen werden können. Ein Beispiel davon sind die Finklein. (Seite 132.)

Die Form für das runde Plattendeckelchen (Tafel 2 links oben) ist durch Falten und Scherenschnitt gewonnen; auch hier ist die Verzierung der Form untergeordnet. — Geschickte und flinke Hände braucht es für feine Geschenkarbeiten, z. B. für den weißen *Kragen* mit der handgenähten Spitze (Tafel 2).

Sieht die kleine *Puppenwiege* nicht reizend aus? Vielleicht ermuntert sie da und dort ein junges Mädchen, die ganze Ausstattung für das Puppenbett der kleinen Schwester selbst in Angriff zu nehmen und auch das Wickelkind oder andere Puppen selbst zu bekleiden. Nicht überall wird eine solche Korbwiege, wie auf dem Bild, vorhanden sein; aber vielleicht kann ein altes Puppenbettstättchen durch Bemalen wieder aufgefrischt und durch neue Kissenbezüge und Leintüchlein wieder ein ganz neues Aussehen bekommen.

Für viele junge Mädchen bedeutet es eine besondere Freude, bei der Ausstattung des Kleinkindes mitzuhelfen und kleine Erdenbürger mit eigenen Gaben zu beschenken. Ideen und Anleitung für praktische Kleinkinderbekleidung findet man in dem kleinen, billigen Büchlein «Wie ich mein Kindlein kleide», herausgegeben von Pro Juventute, Zürich, Seilergraben 1.

Zwei Löcher hab' ich,
Zwei Finger brauch' ich:
So mach ich Langes und Großes klein
Und trenn', was nicht beisammen soll sein. (Schere.)

Ich hab' ein Loch und mach' ein Loch
Und schlüpfe auch durch dieses noch;
Kaum bin ich durch, so stopft im Nu
Es meine lange Schleppe zu. G. Scherer. (Nähnadel.)

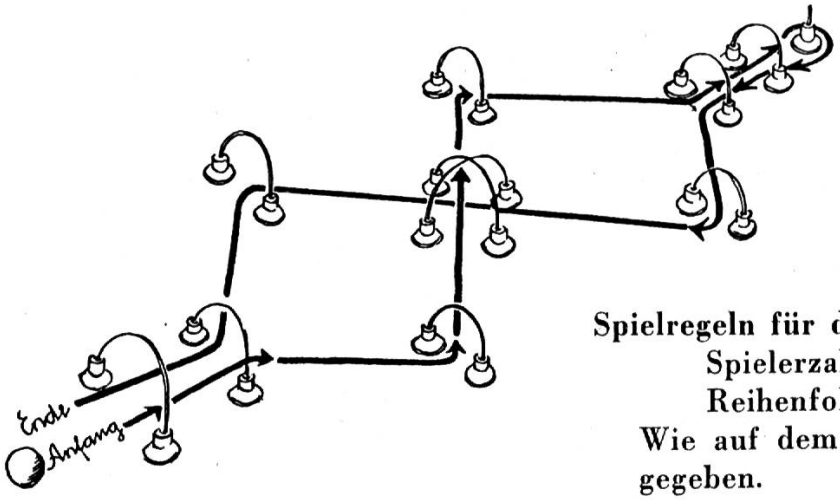
Es rennt was die Stiege hinab, und sein Schwanz wird immer länger.
(Garnknäuel.)

Selbstgeschaffene Spiele

Wie ein Tischkrocket entsteht

Emmi Nyffenegger

1. **Zwei Farbpfosten:** aus aufeinandergeleimten Fadenspulen, bemalt mit den gleichen Farben wie Hämmer und Kugeln.
2. **Kugeln:** 6—8 Stück. Diese liefert ein Drechslermeister. Damit sie billiger hergestellt werden können, ist es ratsam, durch Vereinbarung im Bekanntenkreis eine Sammelbestellung von 2—3 Dutzend zu ermöglichen. Preis der bemalten Kugel dann 60 Rp.
3. **Hämmer:** 6—8 Stück. Jeder Hammer wird mit einer bestimmten Farbe bemalt. Derselbe wird aus Fadenspulen, der Stiel aus dünnem Mehrrohr oder Holz hergestellt.
4. **Bogen:** 20 abgeköpfte Fadenspülchen und 10 abgerundete verzinkte Drahtbogen, 19 cm lang, 3—4 mm dick, werden zu feststehenden Bogen mit Glaserkitt zusammengefügt.
5. **Borte:** Aus Enden von Matratzendrilch werden feste Borten genäht, die so groß sein müssen wie der Umfang des Tisches, auf welchem gespielt wird.
6. **Klammern** aus Draht zum Befestigen der Borten, in Spielwarenläden erhältlich.



Spielregeln für das Tischkrocket.

Spielerzahl: 2—8.

Reihenfolge der Spieler: Wie auf dem Farbpfosten angegeben.

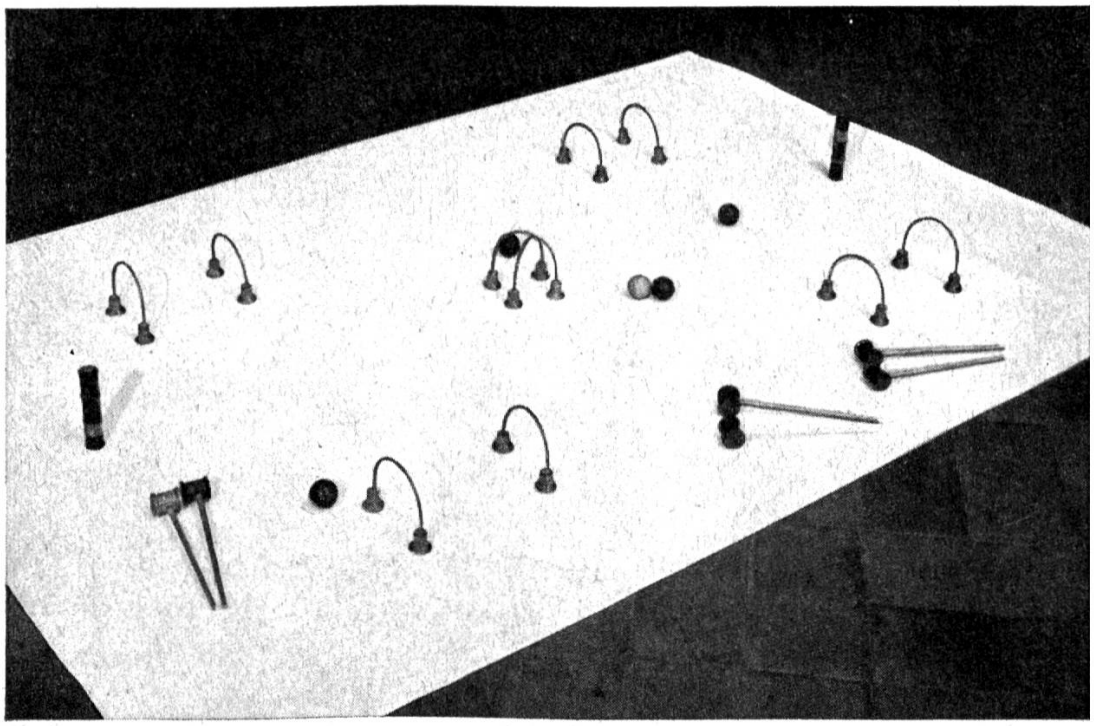
Aufstellung der Bogen:

Spiel: Die Kugeln um Hammerlänge vom Farbpfosten entfernt aufstellen. Kugeln durch Hammerschlag vorwärtsbefördern. Jeder Spieler darf der Reihe nach nur einen Schlag ausführen. Geht die Kugel unter einem oder mehreren Bogen durch, darf der Spieler für jeden Bogen einen weitern Schlag ausführen.

Geht die Kugel durch den Doppelbogen, die «Glocke», so hat der Spieler zwei Schläge zu gut.

Die Kugel muß an beiden Enden die Farbpfosten berühren.

Treffen bei einem Schlag 2 Kugeln zusammen, so darf der Spieler, der geschlagen hat, seine Kugel um Hammerkopflänge neben die getroffene legen und dann noch 2 Schläge ausführen. Oder er legt seine Kugel an die getroffene, hält mit den Fingern seine eigene Kugel fest, schlägt mit dem Hammer daran, so daß die fremde Kugel fortrollt. Dann hat er nochmals einen Schlag zugut. Diese zweite Art wird angewendet, wenn man dem Spieler, dem der getroffene Ball gehört, helfen oder schaden will.



Selbstgeschaffenes Tischkrocket.

Die Spieler können zwei Parteien bilden, die sich untereinander helfen und gemeinsam gegen die andere Partei arbeiten.

Gewonnen hat der Spieler oder diejenige Partei, die zuerst bei dem Farbpfosten anschlägt, bei welchem sie begonnen hat.

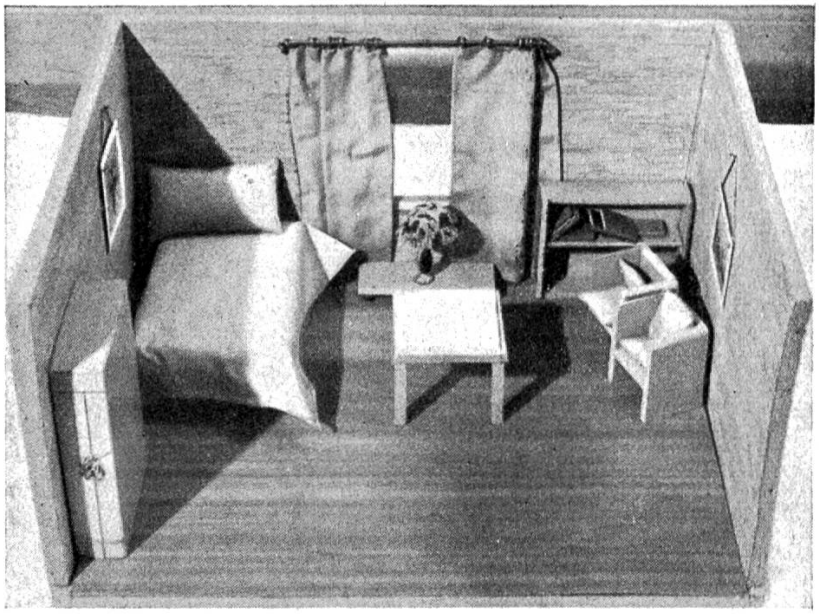
Die Puppenstube

Emmi Nyffenegger

Ein Hinweis auf selbsthergestelltes Spielzeug.

Ein von kleinen Mädchen stets freudig begrüßtes Weihnachtsgeschenk ist die Puppenstube, die, selbst hergestellt, nicht nur viel billiger zu stehen kommt, sondern vor allem viel persönlicher und daher für das Kind wertvoller ist.

Als Zimmer wird eine gut abgehobelte Kiste verwendet, ohne Deckel und Vorderwand, an einer Wand ein Fenster herausgesägt und außen mit Ölfarbe bemalt.



Puppenstube aus «wertlosem» Werkstoff.

Innen-Ausstattung

1. Boden: Den Boden belegt man mit einem Stück Inlaid.
2. Wände: Mit Ölfarbe bemalen oder mit Tapetenresten bekleben.
3. Schrank: Aus Zigarettenkistchen; dessen Deckel bildet die Kastentüre.
4. Ruhebett: Aus länglichem Kistchen, an dem unten 4 Holzstücke als Füße befestigt werden. Darauf wird ein selbst hergestelltes Maträtzchen gelegt, mit einer handgewobenen Decke bedeckt und ein passendes Kissen darauf gelegt.
5. Der Tisch: 4 viereckige Holzstäbe als Beine, Tischplatte aus Kistenholz.
6. Büchergestell, Stühle, Fensterbrett, ebenfalls aus Kistenmaterial gesägt, zusammengeleimt und mit heller Ölfarbe bestrichen.
7. **Ausschmückende Gegenstände:** Vorhänge, in der Farbe mit der Ruhebettdecke harmonierend. Sie werden an einer dünnen Eisenstange aufgemacht und mit einem Zug versehen.
   Bemalte kleine Holzleisten stellen die Bücher vor.
   Als Beleuchtungskörper dient eine Stehlampe, aus Holzperlen, Draht und Papier gemacht.
   Die Tischdecke kann aus Leinen oder handgewobenem Stoff gemacht werden.
   Bilderschmuck aus einem Bildchen, auf dünnem Karton aufgezogen und mit Papierstreifen eingefaßt. Öse zum Aufhängen.

Allerlei Unterhaltsames für den geselligen Kreis.

Ein Sprüchlein zum Umändern:

Standeli bab uuf,
Nimm d'Stäge an Arm,
Ränn 's Hämp ab, zünd d'Chue a,
D'Laterne wot chalbere. Usem Züripiet.

Zum Schnellsagen:

Hitzi hätzi seit si meint si hebsi.
Meinscht möchscht Moscht?
Schang stand uuf, d'Sunn schynt scho!

Zum Redelehre:

Z'Goßau auf em Chillespitz
Stönd drü langi läri Röhrli,
Und die drü türe lange liri-läri Röhrli
Lehred d'Lüt rächt rede.
(Aber nüme lurgge!)

Beim Spiel zu fragen:

In welchem Zelt
In welchem Teil der Welt
Logiert der König und die Sau
Bei 'nander samt des Königs Frau? (Im Kartenspiel.)

Fröhliche Spiele am Familientisch

Salzabschneiden:

Material: Salz, Zündholz, Messer.

Wir geben in die Mitte des Tisches einen Hügel Salz, auf dessen Spitze ein Zündholz eingesteckt wird. Die Spieler müssen nun der Reihe nach mit einem Messer ein wenig Salz abschneiden. Der, bei dessen Schnittausführung das Zündholz umfällt, muß es mit den Lippen aus dem Salz herausheben oder ein Pfand geben.

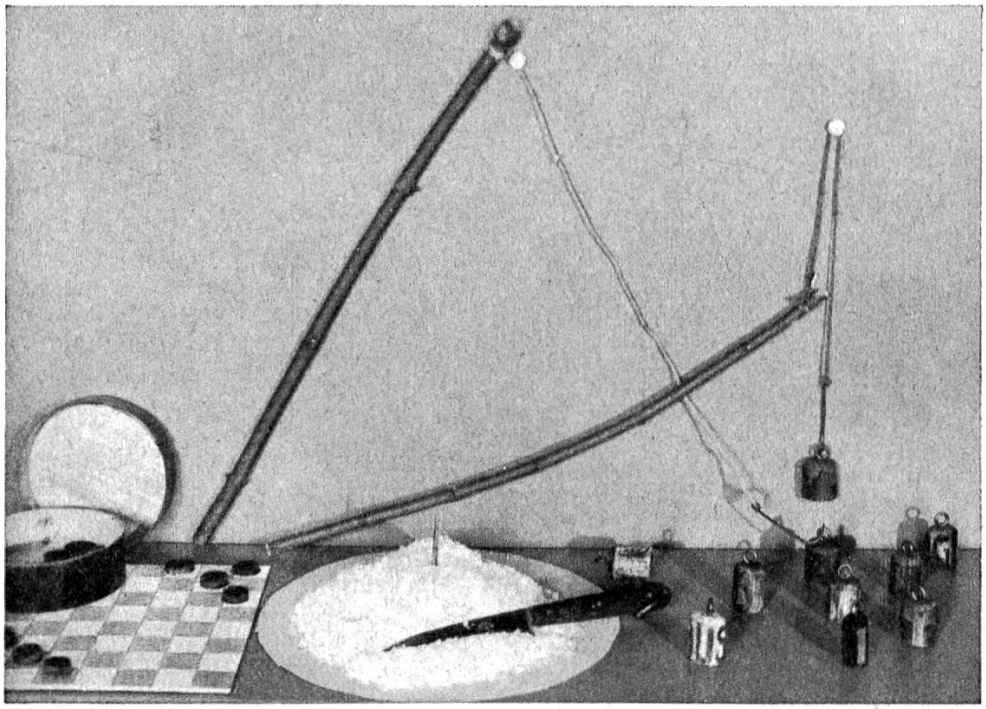
Das Angeln:

Material: zirka 30 cm lange Ruten, Schnur, Draht, Korke oder Holzstücke.

Wir brauchen so viel Angelruten, als Spieler sind, und stellen sie aus Stecken oder Ruten, mit Schnur und Drahthaken her. Als Fische verwenden wir bemalte Korke oder Holzstücke von ähnlicher Form, schrauben oben ein Ringschräubchen ein und bemalen die Klötzchen recht bunt (Naßmalstifte!) Die Aufnahme (Seite 144) zeigt Klötzchen, die mit dem Taschenmesser aus einem

Tannenscheitchen geschnitten sind. Unten machen wir Nummern drauf.

Spielregel: Alle Spieler beginnen miteinander, die in der Mitte des Tisches befindlichen Fische an ihren Platz zu angeln. Wer die größte Punktzahl geangelt hat, ist Gewinner.



Selbstgemacht! Damenbrett. Salzabschneiden. Angelspiel. (Aus einem Stück Anfeuerholz.)

Watte blasen.

Die Spielbeteiligten sitzen um den Tisch, in dessen Mitte ein Stück Watte liegt. Dieses wird durch allseitiges Blasen in die Höhe getrieben. Jeder Spieler muß sich bemühen, die Watte von sich fernzuhalten. Derjenige, an dem sie hängen bleibt, bekommt einen Strich. Wer am meisten Striche hat, muß ein Pfand bezahlen.

Alle Fischlein in den Teich.

Mit einer Schnur wird eine Schlinge gemacht, die, wenn man sie zuzieht, einen Gegenstand festhält. Jetzt ruft der Fischer: Alle Fischlein in den Teich! worauf alle ihren Zeigfinger aufrecht in den Kreis halten. Jetzt zieht der Fischer plötzlich die Schnur an, und mit einem geschickten Ruck kann er gewöhnlich einen oder zwei Finger festhalten. Die Betreffenden zahlen ein Pfand.

Drei gemütliche Nußspiele

Haselnuß- oder Nußspiel.

Alle Spielenden erhalten eine Anzahl Haselnüsse, wovon 5—6 Stück gesetzt werden. Währenddem ein Spielender die Augen schließt, betupft ein anderer eine Haselnuß, die sich alle Mitspieler merken. Derjenige, der nicht weiß, welches die betupfte Nuß ist, darf nun mit offenen Augen so lange eine Nuß nach der anderen wegnehmen, bis er die betupfte berührt. Dann rufen alle: Halt! Der zurückbleibende Rest wird wieder gleichmäßig unter alle verteilt, alle setzen wieder von neuem, und das Spiel beginnt von vorn. Wer keine Nüsse mehr setzen kann, hat verspielt; wer alle Nüsse hat, ist der Gewinner.

«Nüßle».

Jeder Mitspielende erhält eine Anzahl Baumnüsse zum Setzen. Eine Nuß wird aufgemacht; die Kerne werden aus den beiden Hälften genommen. Wie beim Würfeln nimmt man die Nußschalen in die Hände, rüttelt und schüttelt sie und läßt sie auf den Tisch fallen. Schon vorher hat jeder Mitspielende drei Häufchen Nüsse vor sich hingelegt, oben eine, dann zwei und unten drei.

```
  0     Müsli
 0 0
0 0 0   Katze
```

Schaut nun nach dem Niederfallen eine Schale nach oben, die andere nach unten, so kann man eine Nuß (Müsli) von seinem Einsatze wegnehmen. Fallen beide Nußschalen nach oben, so nimmt man die zwei Nüsse in der Mitte weg; schauen beide Schalen nach unten, so darf man die drei (Katze) wegnehmen. So geht es im Kreise weiter. Hat man schließlich im eigenen Hock Nüsse die geworfene Zahl nicht mehr, so darf man sie beim nächsten Mitspielenden, der sie noch besitzt, holen; ist aber die betreffende Zahl bei keinem Spieler mehr vorhanden, so muß man sie setzen. Das Spiel ist aus, wenn keine Einsätze mehr vorhanden sind.

Siebner oder Doppel.

Alle Spielenden erhalten eine Anzahl Nüsse. Davon setzt jeder 3—4 Stück in die Mitte des Tisches. Jetzt wird der Reihe nach gewürfelt, je mit 2 Würfeln. Wird Doppel gewürfelt oder ergeben die Zahlen beider Würfel zusammen 7, so dürfen alle Spielenden zusammen so rasch wie möglich so viel von den gesetzten

Nüssen wegnehmen, als sie erhaschen können. Dann wird von neuem gesetzt. Wer am meisten Nüsse hat, ist Gewinner.

Schwieriger wird das Spiel, wenn außer den beiden Würfeln noch 2 Nußschalen mitgewürfelt werden. Fallen beide Öffnungen nach oben, hat dies die gleiche Bedeutung wie die Zahl 7 oder Doppel.

Sind keine Würfel vorhanden, kann das Spiel auch mit 2 Nußschalen gespielt werden.

Verstandesspiele

Doppelwörter machen.

Die Spielenden sitzen um den Tisch herum. Unter Zuwerfen eines Taschentuches nennt der Werfende irgend ein Hauptwort. Der, dem das Taschentuch zugeworfen wurde, muß, indem er es auffängt, ein dazu passendes Wort nennen, ohne sich lange zu besinnen, so daß eine richtige Zusammensetzung entsteht. Kann er dies nicht, bezahlt er ein Pfand.

Beispiele: Der Werfer des Tuches sagt: Haus.
Der Auffänger antwortet: Dach oder Tier.
Derjenige, der das Tuch aufgefangen hat, kann sofort sein Wort weitergeben, also Dach, worauf der Nächste z. B. mit Stuhl antwortet. So entsteht eine Kette von stets neuen Zusammensetzungen: Haus-Dach — Dach-Stuhl — Stuhl-Bein — Bein-Kante usf.

Erraten einer Aufgabe durch Musik.

Zu diesem Spiel ist ein Klavier und ein gewandter Klavierspieler nötig. Einer aus der Gesellschaft verläßt das Zimmer, und die Anwesenden bestimmen die Aufgabe, z. B. einen versteckten Gegenstand zu suchen, oder sich auf den Stuhl zu setzen. Nachdem der Betreffende hereingerufen wurde, beginnt der Klavierspieler seine Melodie zu spielen, sehr leise, wenn der Betreffende weit vom Gegenstand ist, lauter, wenn er näher kommt, bis der Suchende merkt, was er zu tun hat.

Dichterspiel.

Jeder Spielende erhält ein Papier, schreibt auf dessen obern Rand eine Frage, deren Beantwortung die Spielenden interessieren wird; dann biegt er den Rand um, so daß die Frage verdeckt wird.

Alle Blätter werden gemischt und wieder verteilt. Darauf schreibt jeder rechts 4 Worte untereinander, von denen sich je 2 und 2 reimen. Darnach werden die Zettel wieder umgebogen, eingesammelt, gemischt und von neuem verteilt. Jeder Spielende hat nun die Aufgabe, in einer Strophe von 4 Versen die gestellte Frage zu beantworten, dabei aber die aufgeschriebenen Worte als Endreime seiner Dichtung zu benützen. Mit Geschick, Witz und Humor läßt sich manch fröhliches Ergebnis erzielen.

Liederanfänge.

Jeder Spielende flüstert seinem Nachbar zur Rechten einen Liederanfang ins Ohr und behält gut den Liedeingang, den er vom Nachbar links zugeflüstert bekam. Einer, der weggetreten ist, stellt sich nun in den Kreis und richtet der Reihe nach an jeden irgend eine Frage, worauf der Betreffende dann mit dem Liedanfang zu antworten hat. Dabei entstehen überaus fröhliche Sinnzusammenklänge. Beispiel einer Frage: «Was hast du gedacht, als ich zur Türe hereintrat?» Darauf erfolgt vielleicht die Antwort: «O, du liebs Ängeli ...».

Ergänzungsspiel.

In gleicher Weise wird rechts herum dem Nachbar eine Ortsbestimmung («auf dem Tisch», «auf der Nase», «hinter der Scheiterbeige» u. a.) zugeflüstert. Der Umfrager stellt dann lauter Fragen mit wo. Also z. B.: «Wo legt Deine Mutter jeweilen die Zahnbürste hin?» Oder: «Wo bringt der Lehrer die Ferien zu?» Die Antworten ergeben oft einen beglückenden Unsinn. (Mit solchen Spielen können auch lange Bahnfahrten in der Nacht köstlich gestimmt werden.)

Bewegungsspiele in oder vor dem Haus

Kreiswerfen.

Material: 1 Kistendeckel, Querleisten, Farbe, fester Karton.

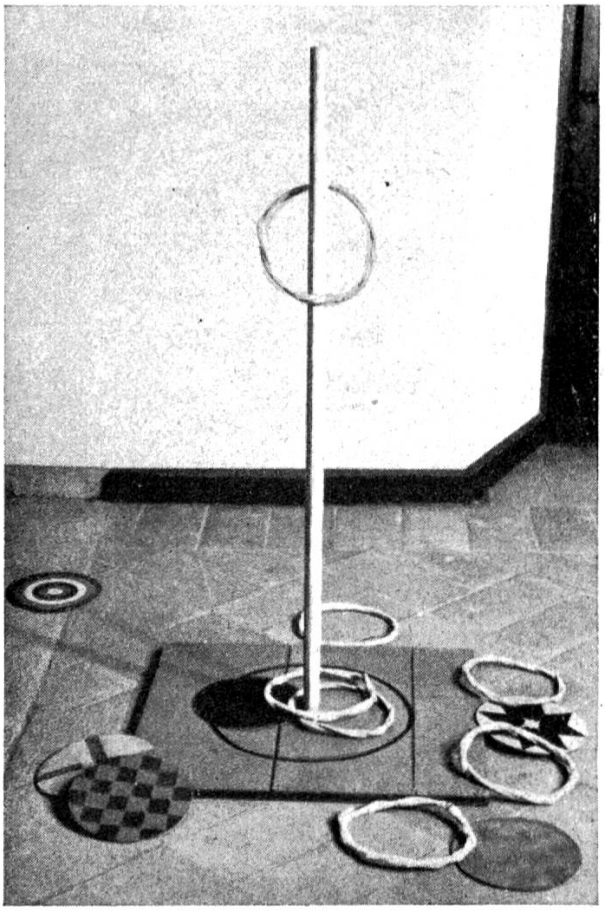
Dieses unterhaltsame Bewegungsspiel läßt sich mit obigen Mitteln selbst herstellen. Wir befestigen an einem Kistendeckel zwei Querleisten, bemalen ihn und zeichnen mit einer andern Farbe einen Ring darauf. Dazu werden zirka sechs Kartonscheiben, die ungefähr halb so groß sein sollen wie der Ring, hergestellt und bemalt.

Spielregel: Die Spieler stehen im Kreis von zirka 2 m Abstand um das Brett herum und versuchen, die ihnen zugeteilte Kartontafel möglichst in die Mitte des Kreises zu werfen. Derjenige, der die Mitte am besten trifft, ist Gewinner.

Ringwerfen.

Material: gleiches Brett wie oben, 1 Stab, Weidenruten.

Dazu kann das gleiche Brett Verwendung finden, indem man in dessen Mitte ein Loch bohrt und einen halben Besenstiel darin befestigt. Aus Weidenruten werden Ringe geflochten.



Das Ringwerfen

Spielregel: Die Spieler versuchen, aus einer Entfernung von 2—3 m die Ringe über den Stab zu werfen. Derjenige, der am meisten Ringe über den Stab bringt, ist Gewinner. (Ebenso als Ballwerfen in Papierkorb im Einzel- oder Gruppenwettspiel.)

«*Chappe-Leggis*».

(Knabenspiel aus dem Züripiet.) Die Teilnehmer legen ihre Mützen in einer Reihe auf den Boden; einer von ihnen legt einen Ball in eine Mütze und eilt davon. Der Eigentümer der Mütze ergreift den Ball und sucht den Fliehenden damit zu treffen. Gelingt es ihm, so muß der Getroffene zu den Mützen zurückkehren und mit dem Ball einen der übrigen, die nun davoneilen, zu treffen suchen. (Idiotikon.)

Wurstbeißen.

An einer Schnur, die in der Höhe von etwa zwei Metern im Zimmer gespannt ist, wird eine Wurst (Schützenwurst!) befestigt. Zwei Spieler sollen nun, ohne die Hände zu gebrauchen (diese sind

auf dem Rücken zu kreuzen), um die Wette versuchen, etwas von der Wurst abzubeißen. Dem ersten, dem dies gelingt, wird die Wurst zugesprochen. Die lachenden Zuschauer dürfen dieses Schnappen nach der baumelnden Wurst erschweren, indem sie an der gespannten Schnur etwas zupfen und dadurch die Wurst zum Tanzen bringen. Das Spiel, das im Züripiet um Neujahr auch mit frischen Eierwecken gemacht wird, bereitet jung und alt viel Spaß. Es kann natürlich auch im Freien ausgeführt werden.

Blinzeln (für Mädchen oder gem. Abteilungen geeignet). Die Mitspieler teilen sich in zwei Gruppen: die einen setzen sich auf Stühlen im Kreise, die andern stellen sich je hinter einem Stuhl auf. Die Gruppe der Stehenden zählt einen Spieler mehr, so daß ein Stuhl unbesetzt bleibt. Der hinter diesem Stuhl Stehende sucht durch Blinzeln einen sitzenden Mitspieler an seinen Platz zu locken. Der so Gerufene flieht rasch an den freien Platz; sein Wächter aber sucht die Flucht zu verhindern, indem er den Fliehenden an der Schulter faßt. Gelingt ihm dies nicht, muß er mit Blinzeln weiterfahren. — Nach einiger Zeit tauschen die Parteien die Rolle.

Tellerdrehen. Die Mitspieler sitzen im Kreis. Einer steht in der Mitte und setzt einen Holzteller in Drehung. Wenn der Teller bald umklappt, ruft er einen Mitspieler, der herbeistürzt, um den Teller aufzuheben. Gelingt ihm dies, fährt er im Spiel weiter, und der erste nimmt dessen Platz ein. Gelingt ihm das Aufheben nicht, zahlt er erst ein Pfand, ehe er das Spiel fortsetzt.

Für das in den Garten verlegte Kinderfest:

«*Geißebuebis*». An einen Stein wird ein «Tötzli», ein etwa 30 cm langes und 8—10 cm breites Stück Holz, gelehnt. Aus einer Entfernung von 5—7 Metern suchen die Spieler durch Werfen eines kleinen Holzstückes oder eines Steins die «Geiß» (das Holzstück) zu treffen und umzuwerfen. Der «Geißbueb» muß die umgeworfene «Geiß» wieder richtig hinstellen. Unterdessen müssen die Spieler, die geworfen haben, rasch an einen größern Stein, der etwa zwei Meter vom Holzstück weg liegt, anschlagen und zur Werflinie zurückeilen. Erreicht der «Geißbueb», der inzwischen das Holzscheit aufgestellt hat, einen Spieler mit einem Schlag *vor* der Werflinie, so muß dieser fortan «Geißbueb» sein. Die Buben spielen das Spiel leidenschaftlich gern, darum beim Werfen gut aufpassen!

Spielgewinne und lustige Verlosungen

Von Fritz Aebli

Ein Spiel bekommt sofort mehr Reiz, wenn für den Gewinner ein kleiner Preis bereit steht. Solche Spielpreise dürfen aber kein Loch in den Geldbeutel picken; deshalb empfehlen wir Kleinigkeiten, die man selbst aus billigem Material herstellen kann.

Besonders eignen sich kleine Handarbeiten, wie Buchzeichen aus Papier (siehe Seite 103), Fadenmännchen (Seite 99), Fadenkreuz, Untersetzer, Wollpüppchen usw.

Im Frühling werden leere Eierschalen bunt bemalt. Mit Siegellack werden sie auf Kartonfüßchen befestigt und mit kurzstieligen Blumen gefüllt.

«Senn auf der Alp»
Bestandteile: Dörrpflaumen, Feigen Kopf Walnuß, Füße Erdnüsse, Stoffzutaten, Butterfaß, Holz.

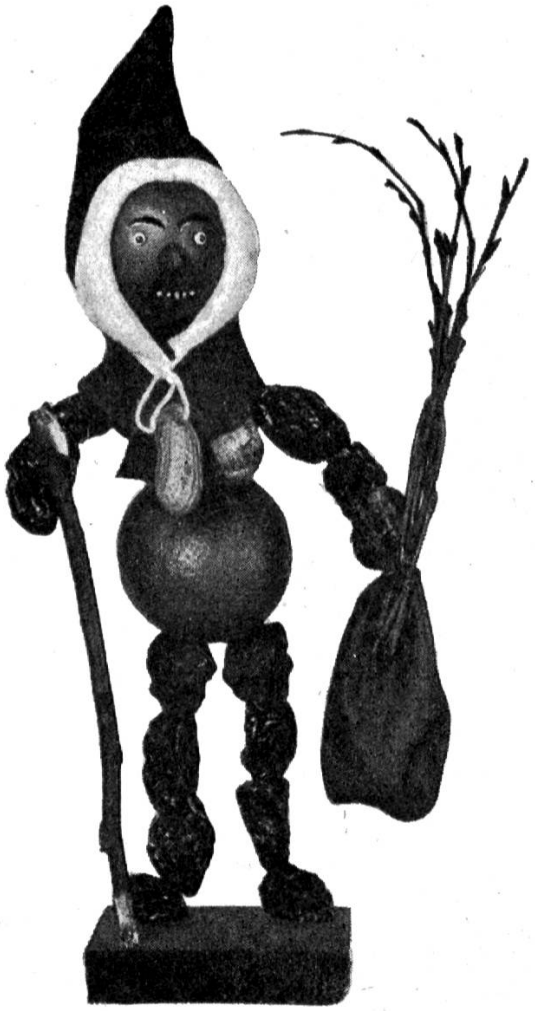
Im Winter lassen sich aus Dörrfrüchten lustige Figuren zusammensetzen.

Man kann nun einen Gabentisch bereitstellen, und der Sieger darf sich seinen Preis selbst aussuchen. Lustiger wird's aber, wenn der Zufall regieren darf.

Alle Geschenklein (ein paar Stücklein Hausgebäck, Nüsse, eine Mandarine usw.) werden in hübsches Papier gepackt und verschnürt; oben eine große Schlinge aufrecht stehen lassen! Dann werden die Päckchen in eine möglichst tiefe, oben offene Schachtel gelegt, die man irgendwo in der Höhe aufstellt, damit niemand hineingucken kann. An einem langen Stock wird eine Schnur mit einem Haken befestigt. Der erste Gewinner darf nun aus dem «Geschenkteich» die erste Gabe herausfischen.

«Auf, zum Skisport»
Bestandteile: Dörrpflaumen, Feigen, Walnuß als Kopf, Füße Erdnüsse, Skier Karton, Stoffzutaten.

«Das Pelzmännchen»
stellt ihr aus gedörrten Pflaumen, Feigen her. Für den Kopf wird eine Walnuß verwendet und mit Pelz verbrämt.



«Der gute Sankt Nikolaus»
besteht aus: Orange (Leib), Apfel (Kopf), gedörrten Pflaumen, Erdnüssen, Watte und Wollresten.

Eine andere Art der Verlosung besteht darin, daß die Gewinner sich für einen Vorschlag aus dem ABC der Pfandauslöser (S. 153) entschließen und vor dem Empfang noch ein kleines Schauspiel geben.

Die Preise können auch in der Stube versteckt werden. Der Sieger darf zuerst seinen Preis suchen.

Jedes Geschenklein wird in ein Papier mit besonderem Muster verpackt. Vom Papier wird vorher ein Schnitzelchen abgeschnitten. All diese Restlein werden in einem Körbchen den Gewinnern vorgelegt, und jeder darf sich ein Schnitzelchen wählen. Nachher muß jeder das zugehörige Paketchen wählen.

Weitere Möglichkeiten lustiger Verlosungen überlassen wir der Phantasie unserer Leser.

Das ABC der Pfandauslöser

Fritz Aebli

A ufschneider spielen; aber so, daß der gläubigste Zuhörer in Zweifel kommt.

B esuch empfangen. Der Pfandauslöser muß zeigen, wie er eine Person empfangen würde.

«**C** hilbi»-Ausrufer nachahmen, der die größten Weltwunder seiner Schaubude anpreisen muß.

D em ABC nach Ortschaften, Tiere oder Vornamen aufzählen.

E rzählen nach Stichwörtern, die dem Pfandauslöser aus der Gesellschaft angegeben werden.

F abeln oder Geschichten erzählen, die der Pfandauslöser selber ersinnen muß.

G ratulieren. Der Pfandauslöser muß jedem Mitspieler zu einem erfundenen Ereignis gratulieren und ein paar lustige Sätze sagen.

H -Geschichte erfinden. Ein paar zusammenhängende Sätze bilden, in denen mindestens zehn Wörter mit einem H beginnen müssen.

J emand ein Geldstück aus der hohlen Hand mit einer Bürste herausbürsten. (Sehr schwierig.)

K amm-Musikanten. Ein paar Pfandauslöser müssen auf Kämmen, die mit Seidenpapier überzogen werden, ein Lied summen.

L uftschreiben. Der Pfandauslöser muß mit der Hand Schreibbewegungen ausführen, und die Mitspieler müssen die «Geheimschrift» entziffern.

M ontag gibt's auf dem Speisezettel: Maiskuchen, Mausschwänze in Öl gebacken und Mirabellen. So werden für jeden Tag der Woche Gerichte erfunden, die mit dem Anfangsbuchstaben des betreffenden Wochentages beginnen müssen.

N ach Musik einen Gegenstand suchen. Bei Annäherung lauter spielen, beim Entfernen leiser! (Siehe S. 146.)

O rientale spielen. Zur Verkleidung weißes Tuch benützen. Der Pfandauslöser bekommt von allen Mitspielern Schmeicheleien zu hören, die er über sich ergehen lassen muß.

P rophezeien! Jedem der Mitspielenden eine gute Prophezeiung sagen.

Q uacksalber spielen. Alle Anwesenden geben eine erfundene Krankheit an, und der Quacksalber weiß für jede Beschwerde ein lustiges Heilmittel.

R eime schmieden. Zwei Reimwörter, wie Wesen—Besen, werden von der Spielgesellschaft vorgeschlagen. Der Pfandauslöser muß den Reim bilden.

S ackhüpfen. Der Pfandauslöser wird mit den Füßen in einen saubern Sack gesteckt und muß durch das Zimmer hüpfen.

T elephonieren hinterm Ofen oder in einer Ecke. Der Pfandauslöser muß ein lustiges Gespräch erfinden.

U mzug durch die ganze Wohnung oder durch die Stube veranstalten. Der Pfandauslöser wird Anführer; er läuft auf allen vieren, hält die Arme hoch, seitwärts; die andern ahmen alle Bewegungen nach.

V ergleiche aufstellen. Zwischen einem Mitspieler und irgend einem Tier genau angeben, worin sie sich gleichen und wodurch sie sich unterscheiden. (Ohne die Mitspieler zu beleidigen.)

W atteblasen. Ein Stückchen Watte möglichst lange durch Blasen in der Luft halten.

X ixaxorum. Der Pfandauslöser wird zu drei Sätzen in der Xixaxorum-Sprache verurteilt. Er muß hinter jeder Silbe xixaxorum einschieben. Guxixaxorum tenxixaxorum Tagxixaxorum!

Y und dann folgt Z. Nun sage das ABC rasch rückwärts auf!

Z auber- oder Rechenkunststück vorführen. Errechnen, wieviel Geld jemand in der Tasche hat. Ein Geldstück, das unter einem Glas auf der Tischdecke liegt, ohne es zu berühren, hervorholen. Das Glas muß auf zwei Zündhölzchen stehen; dann kratzt und bürstet man an der Decke, bis das Geldstück hervorkommt.

Diese Beispiele zeigen, daß auch das Pfandauslösen wieder zum Spiel werden muß, damit sich die Mitspieler nicht langweilen. Eine billige Sammlung Gesellschaftsspiele findet jeder im Heft 16 der schweizerischen Jugendschriftenhefte: Die bunte Stunde, von Fritz Aebli. Preis des Heftes 25 Rappen.

Bühnenspiele und Vorlesestoffe für den festlichen Kreis

Fritz Brunner

Feste wollen mit lauterem Frohsinn gefeiert werden. Darum versuche ich, hier eine knappe Auswahl von Texten zu geben, die vor allem dem *Verlangen der Jugend nach einer gemütvoll-heiteren Stimmung* entgegenkommen. Viele habe ich im Jugendkreis selber erprobt. Für Mitteilung mir nicht bekannter guter Jugendspiele (besonders aus Schweizer Verlagen) bin ich stets dankbar. Alle hier aufgeführten Texte können zur Durchsicht vom *Pestalozzianum* leihweise bezogen werden. Nach dem Verlag ist in Klammern stets das ungefähre Spielalter angegeben; z. B. (8—14) heißt, daß das Spiel inhaltlich und sprachlich von Schülern zwischen dem 8. und 14. Altersjahr bewältigt werden kann.

Verlag: S. = Sauerländer, Aarau; O. F. = Orell Füßli, Zürich; Jug. S. = Jugendbornsammlung, Sauerländer.

1. Aus dem fröhlichen Alltag

Balzli: Der Diener u der Mussiö (Jug. S. Nr. 25; 9—13). Lustig und doch mit besinnlichem Grundton, 3 Pers., überall spielbar.

— — **Der rechte Barbier** (13—16). In Mundartversen, frei nach Chamisso. Lustig, sehr empfohlen! (Im selb. Heft.)

Corrodi: Das Waldhüttchen. Lustspiel in 2 Akten, neben andern Spielen Corrodis in munterem Züritütsch in «Alemann. Kindertheater» (S.; 8—14).

Dehmel, Paula und Richard: Fitzebutze. Musik v. Wahlstedt (Strauch; 8—14). Voll von lustigem Schnickschnack f. d. Kinderreigentanz.

Eschmann-Kunz: In der Ferienkolonie (O. F.; 10—14). Hübsches, leicht aufführbares Singspiel.

Fischer: Kleine Spiele für Schülerlein (Jug. S. Nr. 10; 7—12). Frische Eier — Das Rätselspiel — Das kranke Püppchen — Beim Gärtner — Uf Bsuech goh — D'Mägdli — Uf em Bergli, es Singspiel. — Lebensvoll, sehr geeignet für kleinen häuslichen Kreis.

Gfeller: E Nydchrott. (Nach Stutz: Die nydischi Chlefe.) (S.; 13—18.) Übertragung in kräftiges Berndeutsch. Heiter und ernst.

Häberlin: E chli Französisch ist doch guet (O. F.; 14—Erw.). Kl. Schwank für Mädchen. Lustig!

Hahn: Schnitzelbankspiele (Bühnenvolksbund; 9—13). Anregende, lebensvolle Spielgedichte.

Holst: Jugendland. Neue lustige Kinderszenen und Vortragsstücke. Musik von Wahlstedt (Strauch; 8—13). Vorzüglich in der Art.

Kimme: Lore Müller hat geweint (Bloch. Ein Spiel aus dem Leben Zwölfjähriger). Norddeutscher, großstädt. Einschlag; muß da und dort abgeändert werden. Aber sehr jugendnah und zeitgemäß.

Liechti, O.: Bir Mueter Bäbeli (9—12). Weniger Handlung, als sich anreihendes Geschehen. 14 Spielende.

Wi der Kareli isch kuriert worde (9—13). Nach Lienert, 3 Spieler; lustig!

Ds Schuelreisli (8—12). Munter berichtend; 16 Spieler. — Alle 3 Spiele in Jug. S. Nr. 39.

Locher-W. E.: Fröhliche Szenen für die Kinderwelt (O. F.; 7—11). Humorvoll, in währschaftem Züritütsch.

Mettke: Das geht fein (Zickfeldt; 8—10). Anregende Spielgedichte.

Reinhart: 's Bärgspiel (Jug. S. Nr. 9; 10—14). Lebendig, Streit zwischen Stadt- und Landkindern. 10 S.

Sax, E.: Chlini Husmüeterli (S.; 7—10). Sehr hübsche kleine Szenen: 's Gmüesfraueli — 's Liseli u de Cholema — Moderni Chuchi — 's Dorli mit em Teewägeli — Es chunnt nüd z'Schlag — All's a sis Plätzli.

Schönenberger: Kinderszenen: Meister im Hus — D'Helsete — Kafi-Visite und andere (Müller, Werder & Co.; 7—13). Altbewährte, kürzere Szenen, die der kindl. Spiellust vortrefflich entgegenkommen.

Stutz: Luftschlösser — Di nidische Chlefe — Der Wittfraue Lise ist i d'Stadt ie go diene und andere Lustspiele, die träfe Charakterbilder in Gesprächsform darstellen (S.; 12—15).

Teich: Wir spielen (Kayser; 7—10). Kindersprechchorspiele, aus der Schulerfahrung heraus gewachsen.

Wüterich, E.: Für Zürihegeli und Bäremutzli. 3 Spielhefte (O. F.; 8—12). Einfach, humorvoll, viel ursprünglicher als die hochdeutschen Szenen der Verf. im selben Verlag.

Und zum Fest

Joël, K.: Hochzeitsgratulanten. Gedichte und Aufführungen (O. F.; 11 bis Erw).

Schlachter: Zum Hochzeitsfest. Ernste und heitere Verse, Szenen (O. F.; 14—Erw.). In beiden Bändchen willkommene Darbietungen für diesen Anlaß.

Locher-W. E.: Kindertheater (O. F.; 8—12). 15 kl. Szenen aus dem Alltag und zu allerlei Festen: Hochzeit, Geburtstag, Klassenabschied usf., und

Für euseri Chind (O. F.; 8—12). 18 Szenen, ebenso.

Der Osterhas. Lieder, Sprüche, Gesch. zum Osterfest in Mundart und Schriftsprache, ges. von E. Eschmann (O. F.; 5—12). Sorgfältige Auswahl.

Wißler, A.: Chlini Szene (Schultheß; 8—12). Hochzit-Glückwünsch — Zum Geburtstag.

2. Scherzspiele, Schnurren, Rüpelspiele

Bauer: Mäh, ein Schelmenspiel (Österr. Jugendrotkreuz Febr. 1932; 12—16). Lustig und einfach.

Blachetta: Der Schatzstock (Strauch; 13—18). Ein Schelmenspiel, in dem der scheinbar Schlauere übertölpelt wird. Für gewandte Spieler.

Blachetta: Der Diener zweier Herren (Strauch; 14—Erw.). Nach einer Komödie von Goldoni in der unverwüstlichen Art bearbeitet. Geeignet für größere Veranstaltung.

Hahn: Fortsetzung folgt! oder: **Der Kinderraub bei Buchholz** (Strauch; 11—15). Spottspiel auf die Schundlit. Geeignet als Aufklärungs- und Erziehungsspiel.

Kuoni: Der geheilte Patient (Fehr, St. G.; 10—14). Nach Hebel, einfach dramatisiert.

Steguweit: Die Gans (Bühnenvolksbund; 13—Erw.). In der etwas derben, aber gesunden Art von Hans Sachs.

Steguweit: Iha, der Esel (Bühnenvolksbund; 13—Erw.). In ähnlicher Art.

Sachs: Fastnachtsspiele. Der fahrende Schüler im Paradies u. a. (Reclam; 14—Erw.).

Scharff: Reingefallen. Der Schneider im Himmel (Bloch; 10—14). Fröhliche Kurzspiele, aber nicht für «kleine Kinder», wie es im Untertitel heißt.

Weege: Der Bauer und sein Knecht (Bühnenvolksbund; 13—Erw.). Schelmenspiel vom dummen Knecht und dem noch dümmeren Bauern.

Zitterstein: Im Traum um die Welt (Bloch; 10—14). Lustiges Spiel ohne Worte, besonders geeignet für Kinder, die durch die Sprache weniger gestalten können.

Sammelbände

Busse: Kinderbühne im deutschen Haus (Schneider). Empfehlenswertes Musikheft dazu von Prof. Feuerberg. Für Kinder und Erwachsene. Inhalt: 11 Märchenspiele oder verwandte Arten, 2 Osterspiele und 7 Weihnachtsspiele, mit Kleider- und Szenenskizzen und einem Begleitwort. Wertvoller Sammelband, der in jedes Haus gehört, wo spielfreudige Kinder sind.

Busse: Zwölf dramatische Spiele für den Jahreskreis (Ebenda). Eher für größere Kinder und Jugendliche. Umfangreichere Spiele.

Eschmann: Fäst im Hus. Versli und Stückli (O. F.; 7—11). Hübsch den Festen im Jahr angeschlossen. Unverfälschte Mundart.

Kruse: Kindertheater (Reclam Nr. 5096 und folgende, für verschiedene Alter). Gute Spiele in gebundener Sprache.

Schlumpf: Wie d'Freudeberger Schueljuged Theater spielt (O. F.; 8—12). Erfrischende, lustige Alltagsszenen! Sehr wirkungsvoll.

Wiß-St.: Für ali Chind, wo luschtig sind (O. F.; 7—13). Sprüchli und Theaterstückli zum Ufsääge und Uffüehre. Etwas ungleich, aber doch viel frohes Spielgut.

Die «Schweiz. Schülerzeitung» (Büchler, Bern) und **«Schweizer Kamerad und Jugendborn»** (Sauerländer, Aarau) bringen auch stets einfache Spiele für verschiedene Alter.

3. Kasperspiele

Bei den Spielen aus deutschen Verlagen muß in der Regel die **Kasperrolle** in die eigene Mundart übertragen werden.

Bei der Angabe des Spielalters ist hier angenommen, daß Kinder vor ungefähr Gleichaltrigen spielen; viele Stücke können gut ganz Kleinen vorgespielt werden.

Balmer: Stücke für das Gemüsetheater (Haupt; 7—12).

Buresch: Kasper und der Zauberring (Strauch; 6—15). Witzig und kurz, vortrefflich geeignet, um gutes Kasperspiel zu üben.

Karsch: Mutter Maiers Bett (Bloch; 10—15). Sehr gutes, munteres Spiel.

Kasperltheater von Peter Pepermint (Höfling; 10—15). Zwei Hefte mit sehr ungleichen, aber in den Einzelzügen oft lustigen Spielen.

Kniese: Das Taschentuch der Prinzessin (Strauch; 6—12). Lustig und im Zusammenspiel von Kasper mit den Zuschauern vorzüglich.

Krieger: Kasper und der Radioapparat (Strauch; 8—15). Lustig, zeitgemäß.

Kurze Kasperstücke von Dr. Paul (Strauch; verschiedene Spielalter). Verschiedene Hefte, gute Stücke neben Unterdurchschnittlichem. Die billigen Hefte erlauben persönliche Auswahl.

Kühnel: Schattentheater. 3 Hefte (Schreiber).

Leibrandt: Junker Prahlhans (Hauptwohlfahrtsstelle, Königsberg; 9—12). Kann gut vor ganz Kleinen gespielt werden. Spannungsreiche und erzieherisch wertvolle Bearbeitung eines Märchens von Sutermeister.

Leibrandt: Der Hexentrank. (Ebenda; 10—16). Sehr gutes Tendenzspiel gegen den Alkoholgenuß; manchmal etwas schwer zu spielen.

Pocci: Kasperl ist überall. Schattenspiel (Schatzgräber; 8—12). Lustig.

Wittich/Brunner: Kasper als Diener (Schweiz. Jugendschriftenwerk; 9 bis 15). Die überlieferte knappe Form dieses Themas ist in wirkungsvoller Weise ins Schweizerdeutsche umgedichtet worden. SJW-Hefte sollten in allen Schulhäusern erhältlich sein, sonst: Pro Juventute, Seilergraben 1, Zürich.

Wenger, L.: Kasper wird mit jedem fertig (Ebenda; 5—10). Sieben kleine Spiele in hochdeutscher Sprache, anspruchslos, mit vielen lustigen Einfällen.

Zimmermann: Kasper wird König der Bunzelmänner (Callway; 10—15). Wie Seppel in Afrika das Fürchten lernt, wird Spaß und Spannung hervorrufen.

4. Märchenspiele

Balzli: Dornröschen (Jug. S.; 10—13). Etwas groß, mindestens 45 Spieler, kann aber vereinfacht werden.

Balzli: Frau Holle (Ebenda; 9—13). Größeres Spiel, froh belebt, mind. 17 Spieler, sonst wie «Dornröschen» mit einfachsten Mitteln spielbar.

Balzli: D'Schuemachergselle (Ebenda, Heft 24; 8—12). Nach Grimm. Lustig. 10 S. Schade, daß die Wirkung der Zwergenarbeit auf den Schumacher nicht mehr gezeigt wird; geeignet zur eigenen Ergänzung.

Blachetta: König Ziegenbart (Strauch; 12—18). Sehr gutes, größeres Spiel für gewandtere Leute. (Man muß französisch parlieren!) Humorvoll.

Blunck: Hein Oi oder der Böse (Bloch; 12—18). Lustig.

Fischer: Fingerhütchen (Jug.S.; 13—18). Größeres, märchenhaftes Spiel in der dichterischen Haltung des Gedichtes von C. F. Meyer, verschiedene Reigen, bedeut. Anteil der Musik.

Fischli: Hans Joggel Wohlgemut (O. F.; 12—15). Größeres, besinnliches Spiel. Wirbt für gesunde dankerfüllte Einsicht im Leben.

Gigax, J.: König Drosselbart (S.; 12—18). Größeres Spiel. Im Thema wie «König Ziegenbart» von Blachetta. Beide Gestaltungen bieten aufschlußreiche Vergleiche.

Gümbel-Seiling: Die zertanzten Schuhe (Breitkopf; 13 bis Erw.). Fein, wie noch eine Reihe anderer Spiele desselben Bearbeiters.

Hägni: Spielen und Singen, Tanzen und Springen. (SJW.; 7—12). Reizvolle kleine Spielgedichte, hochdeutsche und mundartliche. Auch sehr willkommene Spiele aus dem Werktagsleben.

Küffer: Die Wichtelmännlein. Die Kuchenzwerglein («Kleine Spiele», S.; 9—12). Feinsinnig, einfach.

Muschg, E.: Vom Rattenfänger zu Hameln (S.; 8—13). Für größere Auff. sehr gut; verlangt geschultes Können.

Paur-Ulrich, M.: Der König und die Bienen. Die kranke Prinzessin (S.; 11—14). Besonders das zweite lustig und bei gutem Spiel sehr wirkungsvoll.

Riemann: Das Flaschenteufelchen (Bloch; 10—15). Nach der Erzählung von Stephenson; gutes Spiel, Schluß vielleicht etwas stoßend, kann leicht abgeändert werden. Verlangt einige Tierfiguren.

Schmidt: Die verschwundene Prinzessin (Bloch; 8—12). Munter, echt, braucht aber etwas viel Puppen.

Springenschmid: Siebenmal der Kasperl (Schulwiss. Verlag, Wien; 8—12). Sieben richtige Kasperstücke, nach dem Salzburgerspiel aufgeschrieben.

Stemmle: Das Trillewipphütchen (Bloch; 10—15). Lustig, braucht aber gute Übung im Spiel.

Stemmle: Die vergiftete Leberwurst (Bloch; 6—12). Kasperliade nach guter alter Überlieferung wie die folgende: K. als Diener.

Treichler: Kasperl als Prinz oder: **Die Rätselprinzessin** (Waldorfspielzeug, Stuttgart; 8—15). Größeres Spiel, das die Zuschauer, vor allem bei Untermalung des Wortes durch Musik, erschauern und alle Höhen der Lust erleben läßt.

Riemann: Die Nachtigall (Strauch; 12—18). Größer, sehr fein; für gute Spieler.

Riemann: Der Wolf, die Hasen und die 7 Geißlein (Strauch; 10—12). Hübsch, anspruchslos.

Stähelin, N.: Hänsel und Gretel (S.; 8—12). Für größere Aufführung geeignet, Mundart.

Vogel: Doktor Schlimmfürguet (O. F.; 13 bis Erw.). Größeres Mundartspiel. Eigenartig in Fabel und Mischung von Ernst und Scherz.

Wißler, A.: Hänsel und Gretel (Aus: «Chlini Szene», Schultheß; 8—11). Einfach, heiter.

5. Sinnbildliche Spiele aus Natur und Menschenleben

Balzli: Der hinkende Bott (Jug. S. Nr. 25; 10—14). Es Gspäßli vom Brattigmacher und de 12 Monate. Für Herbst; mehr festspielartig vortragend.

Balzli: Der Früelig chunnt (Ebenda Nr. 24; 7—12). Festspielartiges, kurzes Blumenspiel, 9 Spieler.

Haller: D'Johreszyte (Ebenda; 12—15). Wirkungsvolles, größeres Spiel in Aargauer Mundart, vor allem fürs Auge geschaffen.

Küffer: Kleine Spiele (Ebenda; 9—15). Das Spiel von Tag und Nacht; ... von den 7 Farben; . . den 4 Lebensaltern; ... von Wasser

und Wein — Arbeitsmann und Jungfräulein — Das Spiel vom schwarzen Tod und Pfifferling; ... vom Winter und Maien. Beschaulich, feierlich, in gehobener Sprache.

Liechti, D.: 1. **Der Winter wird verjagt** (9—13). Festspielartig, braucht für die Spieldauer (10 Seiten) etwas viel Verkleidung.
2. **Der Früehlig chunnt** (8—12). Blumen begrüßen den Frühling. Kurz. 3. **Das Johr** (8—12). Die Monate erzählen, was jeder Monat Besonderes bringt. (Alle drei Jug. S. Nr. 39.)

Reinhart: 1. **Heimat und Fremde** (12—14). Kurz, festspielartig, beschaulich.
2. **Nes Spiel vom Stryt und Friede** (10—14). Schöne Sinnbildlichkeit. Der «Händelma» bringt Bauer und Herr hintereinander, der Friede versöhnt sie.
3. **Der Jubilar.** Kurze Szene zur Jubelfeier eines Lehrers. (Alle drei Jug. S. Nr. 9).

Schmid: Bergblumen (S.; 12—16). Lyrisch, fein. Hauptgewicht auf Gedichtvortrag, Reigen, Musik.

Fuchs: Wovon die Menschen leben (Kayser; 14 bis Erw.). Ein Spiel nach der Volkserzählung von Tolstoi für ernsten Abend. Verlangt ausgeprägte Spielbegabung, sonst ist das Vorlesen der Erzählung vorzuziehen.

6. Weihnachts- und Krippenspiele

(Siehe auch: «Kinderbühne im deutschen Haus», von Busse!)

Balzli: D'Wienachtsgschicht (Jug. S. Nr. 24; 8—12). In Mundartversen, 10 S. Großmutter erzählt Enkeln die Weihnachtsgeschichte, mitten hinein kommen Jos. u. Maria, Hirten und Engel. Sehr geschicktes Wechselspiel.

Bauer: Ein Christgeburtsspiel (Bloch; 12—16). Schlicht aufgebaut, kindeseigen.

Bleuler-Waser, H.: Engelchens Erdenjahr (S.; 13—16). Für größere Auff., kann aber auch vereinfacht werden. Fein erzieherisch; wirbt für wahre Weihnachtssitten in Feier und Bescherung.

Bleuler-Waser, H.: Chlini Wiehnachts-Szene (O. F.; 8—12). 9 Feinsinnige Mundartstücklein.

Bockemühl: Weihnachtsspiele (Perthes; 8—12). Anspruchslose, kurze Vorspiele, Szenen aus dem Kinderleben darstellend.

Brethfeld: Sechs volkstümliche Weihnachtsspiele (Becker, Dresden). Für Aufführung in Schule und Haus; Kinder und Erw. Kurze und doch gehaltvolle Spiele.

Eschmann: 's Christchindli chund zu'n arme Chinde (O. F.; 8—12). Schlicht, stimmungsvoll, einfach im Spiel.

Fischer: 20 schöne alte Krippenspiele (Jug. S.; eher für Primarschulalter). Kurze, schlichte Spiele für jeden andächtigen Kreis.

Fulda: Der neue Stern (Wolff, Plauen; 12 bis Erw.). Sehr schönes Spiel, lichtvoll in Sprache und Gestaltung; nur für größern Raum geeignet.

Gribi: Zwölfischlegels Wiehnacht (Jug. S. Nr. 7; 8—14). Nach Gfeller: Ein Trinker wird in der kalten Christnacht von einer glücklichen Familie aufgenommen.

Hämmerli-Marti, S.: D'Stärndlivisite (Ebenda, Nr. 7; 9—12). Kurz, einfach.

Hellring: Christ ward geboren (Bühnenvolksbund; 14 bis Erw.). Mit Musik für größeren Kreis (Kirche, Schule). Etwas lang, kann aber leicht vereinfacht werden. Sehr gutes Spiel.

Jörger: Ein deutsches Weihnachtsspiel (S.; 13—18). Sehr weihevoll, im Sinn der Bilder alter deutscher oder holl. Maler. 32 Seiten.

Meyer, B.: D'Wiehnacht bim Samichlaus (O. F.; 9—12). Anmutig.

Morach: Wie das Christkind in die Grabenmühle kam (Schweiz. Jugendschriftenwerk; 9—14).

Müller, E.: Müeti, was wei mer lehre? (Francke). Ged. u. einfache Szenen in Berndeutsch.

Reinhart: Es ist ein Ros entsprungen (S.; 12—16). Sehr stimmungsvoll. Für größere Auff.

Reinhart: Der Stern von Bethlehem (Rentsch; 10—14). Für Schattenbilder.

Reinhart: Am Weihnachtsweg (Jug. S. Nr. 7; 9—12). Schlicht: Der erboste Knecht Rupprecht wird durch die Güte zweier Kinder beschwichtigt und leert seinen Sack aus.

Schieber, A.: Fröhliche Weihnacht überall (Quellverlag, Stuttg.; 8—12). Einfache Versspiele.

Schmidt: Deutsche Weihnachtsspiele und Sprüche (Schneider; 9—Erw.). Billiges Buch; vortreffliche Auswahl.

Schraner: Weihnachtsspiele (S.; 8—14). Mit Liederbeilagen, kindlich fromme Kurzspiele.

Stähelin, N.: D'Schneeflogge-Chindli (S.; 7—9). Märchenhaftes Gespräch der 10 Schneeflocken mit Kind. 7 Seiten.

Wißler, A.: Für d'Wiehnacht. (Aus «Chlini Szene», Schultheß.)

Zum Vorlesen und Vortragen

Diese Auswahl nimmt auch besonders Bedacht auf fröhliche Stücke für jung und alt.

1. Gedichte

Festliches Jahr. Ged. von Schweizer Dichtern und Dichterinnen.

Lissauer: Der heilige Alltag.

Deutscher Humor. Fröhliches Bändchen aus dem Verlag f. Jug. u. Volk, Wien.

Gedichte. Sammlung für die zürch. Sekundarschulen (Lehrmittelverlag, Zürich).

Müller: Mein Basel.

Walder: Rääge-n-und Sunneschy (Köhler).

Altheer: Die verdrehten Gedichte (Selbstverlag).

Huggenberger: Öppis us em Gwunderchratte (S.). **Pfeffermünz.**

Reißert: Mensch, sei jung (Korn, Breslau).

Fischer: Gedichte für kleine Schüler zum Vortragen mit geteilten Rollen. (Jug. S. Nr. 11 und 13.) I. Herbst und Winter. II. Frühling und Sommer. Treffliche Auswahl mit erprobtem Sinn für die Gedichte, die sich für Wechsel- und Chorrede eignen. (Auch für Sek.-Schüler verwendbar.)

Balzli/Hofmann: Heiligabe. Es Wiehnachtsbüechli für die Chlyne. (S.; 4 bis 12). In Vers und Bild voll kindlich schöner Einfalt, kann auch zum stimmungsvollen Spiel gestaltet werden.

Büchli: O du fröhliche. Weihnachtsgedichte für die Jugend. (S.; 6—15.) Reiches Sammelbändchen.

Eschmann: 's Christchindli. (O. F.; 5—13.) Ansprechende Sammlung für Advent-Neujahr.

Weihnachtsgedichte. (Deutsche Jugend-Bücherei. 25 Rp.)

2. Kurze Erzählungen, Skizzen, Sammelbücher

a) Für das obere Primarschulalter

Märchen von Grimm und Andersen.

Ausgewähltes aus: Dähnhardt I. und II: Märchen seit Grimm.

Wenger: Das blaue Märchenbuch.

Vogel: Die Tore auf.

Busch: Schnaken und Schnurren, Hans Huckebein u. a.

Huggenberger: Chomm mer wend i d'Haselnusse. Das Männlein in der Waldhütte.

Klinke-Rosenberger: Geschichten zum Vorerzählen.

Lienert: Das war eine goldene Zeit. (Ausgewähltes.)
Schweizersagen und Heldengeschichten. (Ebenso.)
Meyer, O.: Der kleine Mock.
Moor: Der Narrenbaum. Deutsche Schwänke.
Müller, E.: Wiehnachtsgschichte.
Schanz, F.: Das goldene Geschichtenbuch.
Schönenberger: Goldene Zeit.
Twain: Die Rigireise.
Vogel: Elastikum.

b) Für reifere Schüler und Erwachsene.

Ackerknecht: Die Kunst des Lesens. Drei Übungsbeispiele. (Bücherei und Bildungspflege, Stettin.)
Deutsches Weihnachtsbuch. (Deutsche Dichtergedächtnisstiftung.)
Franck: Der Regenbogen. Jugendausgabe (Haessel). Ernste, packende Kurzgeschichten.
Freuler: Veilchensalat.
Gerathewohl: Deutsches Vortragsbuch.
Ludwig Thoma für die Jugend.
Mœschlin: Schalkhafte Geschichten.
Müller: Frohe Jugend. (S.)
Timmermanns: Das Licht in der Laterne. (Insel.)
Prächtige Stücke in Prosa und Poesie finden sich immer in den Jahrbüchern:
Die Ernte. (Reinhart, Basel.) Erzählungen von Tavel, Gfeller, Reinhart u. a.
O mein Heimatland. (Dr. Grunau, Bern.)
Schweizerkamerad und Jugendborn. (S.)

3. Anleitungs- und Werkbücher für jugendliches Bühnenspiel

Weismantel: Werkbuch der Puppenspiele. (Bühnenvolksbund.)
Brehm: Das Spiel mit der Handpuppe. (Kath. Jugendorg. Düsseldorf.)
Scheuermann: Handbuch der Kasperei. (Felsenverlag.) 60 Rp.
Pfannenstiel: Sing- und Stegreifspiel mit Kindern. (Bühnenvolksbund.)
Rasch: Bunt- und Leuchtpapier. (Jug. u. Volk, Wien.) Treffl. Berater für festl. Schmuck mit wenig Mitteln.

4. Unterhaltungs- und Spielbücher

Deutsches Spielhandbuch. (Voggenreiter.) Umfassendste Zusammenstellung sämtlicher Spiele in 6 Bänden. 1. Bunte Spiele, 2. Kampfspiele, 3. Pfadfinderspiele, 4. Tummelspiele, 5. Turn- und Rasenspiele, 6. Heimspiele. Auszug aus den 6 Bänden in einem Band: Kleines Spielhandbuch.

Aebli: Die bunte Stunde. (Schw. Jugendschriftenwerk = SJW.) Ungefähr 60 Schreib-, Zeichen- und Heimspiele.

Aebli: Der Klub der Spürnasen. (Ebenda.) Rechnerische, sprachliche und zeichnerische Knacknüsse.

Aebli & Pfenninger: Die rätselhafte Schweiz. (S.; 11-Erw.) Äußerst unterhaltsames geographisches Spielbuch.

Georgi, P.: Die kunterbunte Spielkiste. (Müller u. Levy 7—12.)

Illustrierte Taschenbücher für die Jugend. (D. Verlagsges., Stuttgart.) Band 13: Lustige Rechenkunst. Bd. 16: Zauberbuch. Bd. 33: Wissenschaftliche Allotria. Bd. 38: Mathematische Spielereien, Bd. 60: Im Rätselland.

Leemann: Hast du Mut? (SJW.) Fröhliche Übungen am Boden oder an Reck und Barren.

Spielbücher, ca. 24 verschiedene Bändchen in der Sammlung: Spielbücher für jung und alt. (Maier, Ravensburg.) Bd. 2: Brettspiele. Bd. 3: Rechenscherze. Bd. 4: Scherzfragen. Bd. 7: Zauberkunststücke.

Schweizer Kamerad. (S.) Eine Jugendzeitschrift, die monatlich erscheint und in jedem Heft Anregungen zur Unterhaltung bringt.

Schlipköter: Was sollen wir spielen? 450 Jugend-, Turn- und Volksspiele. (Evang. Gesellschaft, St. G.)

Führer für das häusliche Singen und Spielen

Rudolf Schoch

Hensel: Der singende Quell. Ein- und zweistimmig — **Strampedemi.** Ein- bis dreistimmig, gelegentlich mit Instr. — **Das Aufrecht Fähnlein** — **Das Finkensteiner Liederbuch.** Ein- und mehrstimmige Lieder mit und ohne Instrumente. (Bärenreiterverlag.)

Heß: Ringe, Ringe, Rose. (Lichtenhahn, Basel.)

Jöde: Ringel, Rangel, Rosen. (Kallmeyer.) Volkskinderlieder — **Der Musikant.** (Kallmeyer.) Liederbuch für Schule und Haus; auch erhältlich in Einzelheften. **Die Singstunde.** (Kallmeyer.) Monatliche Liederfolge auf Blättern von 4 Seiten Umfang. **Die Singstunde.** Partiturausgabe. Sie enthält zu den Liedern eine Klavierbegleitung, die auch als Streichersatz Verwendung finden kann.

Kunz: Liedli für di Chline — **Neui Liedli** — **100 Kinderlieder.** (O. F.) Drei frohe Singbändchen für die häusl. Musikpflege.

Moissl: Der klingende Garten. (Jug. u. Volk, Wien.) Kinderverse und Lieder.

Schoch: Kleiner Lehrgang für das Blockflötenspiel. (Hug.) — **Das Blockflötenheft,** I. für gleiche Flöten, II. für Flöten im Quintabstand. Alle drei Hefte sind gleichzeitig als Liederbuch zu gebrauchen.

Schoch & Fisch: Der Schweizer Musikant. (Hug.) Kinderlieder und Singspiele. Mundart und Schriftsprache.

Seifert: Der Jungbrunnen. Ein- bis zweistimmig.

Stern: Schweizer Liederblätter. (Hug.) Monatliche Liederfolge auf Blättern von 4 Seiten Umfang. — **Schweizer Sing- und Spielmusik.** Bisher 11 Hefte. (Hug.) Lieder für gleiche und gemischte Stimmen allein und mit Instrumenten, Wiegenlieder, Lieder zur Laute.

Stern u. a.: Der Schweizer Musikant. Bd. 1 u. 2. (Hug.) Einfache Volkslieder und kunstvolle Sätze, zum Teil mit Instrumenten. Das richtige Hausbuch.

Wehrli: Durch Gebirg und Tal. (Hug.) Ein neuzeitliches Liederbuch, meist zweistimmig, ohne Instrumente.

Wenz: Die goldne Brücke. (Bärenreiter-Verlag.) Hochdeutsche Volkskinderlieder.

Über weitere Hausmusik, auch rein instrumentaler Art, geben folgende Sonderverzeichnisse Auskunft:

Verlag Hug & Co.: Sing- und Spielmusik.

Verlag Kallmeyer: Lose Blätter.

Verlag Adolf Nagel: Nagels Musikarchiv.